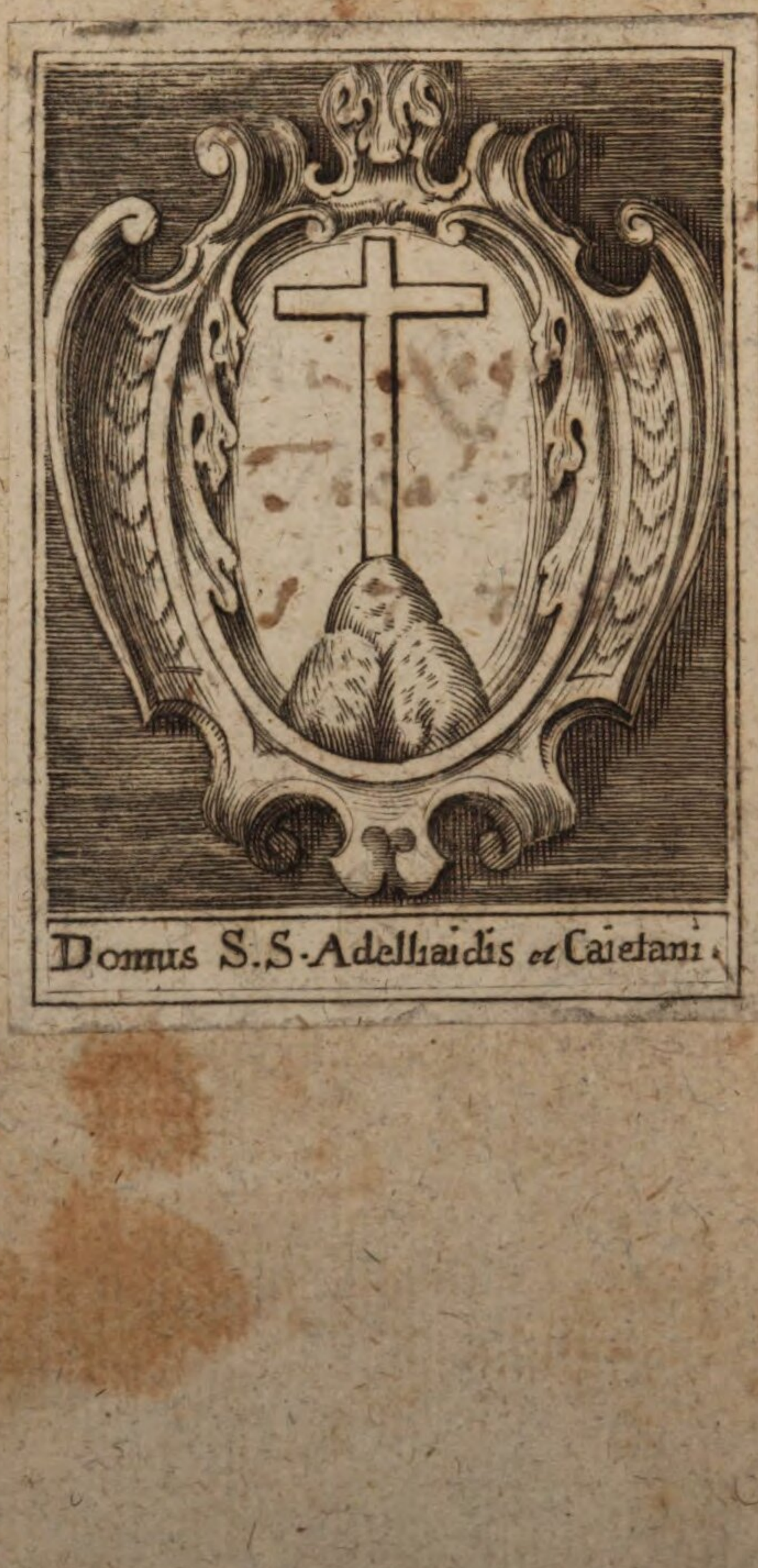


Domus S.S. Adelhaidis et Caietani.

Hom. 1351/1

Fiche

Des ehrwürdigen

P. Sebastian Sailer

Chorherrn von Prämonstrat, und des unmittelbaren freyen Reichsstifts Marchtall an der Donau in Schwaben Capitularen

Geistliche Reden,

bey mancherley Gelegenheiten und über zerschiedene Materien gesprochen:

Erster Band.

Zweyte verbesserte Auflage.

Mit Römisch. Kaiserl. allergnädigster Freyheit.

Augsburg,
verlegts Matthäus Rieger und Söhne, 1770.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Den

schneeweißen regulierten

Chorherren

von

Prämonstrat,

des

Apostolischen, Norbertinischen

Instituts

Mitgenossenen,

seinen allerliebsten

Mitbrüdern.

Würdigste Söhne Norberti!

Wertheste Brüder!

Eine Gabe, welche von der schönen Bruderliebe kömmt, ist nicht leicht zu verwerfen. Sie ist ohne Verdacht einer übeln Folge; und bleibt ihr allemal der rühmliche Preis eines liebvollen Geschenkes; auf was für einer Seite man sie immer anblickt.

Ich gönne mir nichts angenehmers, und reizenders, als euer Bruder zu seyn. So nenne ich mich vor der ganzen Welt. Wir kleiden uns in ein gleiches Gewand, welches uns Maria die unbefleckteste Gottesmutter aus den reinesten Himmeln brachte. Wir bekennen uns zu gleichen Satzungen, so uns Augustinus von Hip-

von mit besten Versicherungen unsres Heils gab; und wir sind von einem Vater gezeugt, welcher Norbertus der große Erzbischof von Magdeburg ist.

Mit diesen glänzenden Vorrechten sind wir als Brüder geziert; und wenn wir die schönsten Absichten unsrer Stiftung beherzigen, sind wir in der That selbsten die glückseligsten Brüder.

Wohin leitete uns Gott durch Norbertum? Zu was nahm er uns in seine glückseligste Knechtschaft auf? Er bestellte uns zur Besorgung unsres eigenen Heils mit den sichersten Lebensregeln, welche uns von der Welt ferne halten, und dem Himmel, wie eine aufgezogne Wolke, nähern sollten. Er schloß uns in unsre Collegien ein, um in uns jene Triebe des Geistes wirken zu machen, von welchen das Thun, die Unternehmungen, das ganze Leben Norberti, wie die Feuersäule

des hebräischen Lagers von dem Engel, begeistert war, die Seinen in das gelobte Land der ewig Glücklichen einzuführen. Er wiedmete uns zu seinem Lobe in den Tempeln, und Chorstühlen, wo wir wie die Schwanenvögel bey dem Cayfterstrome in Mysien nicht zwar ein Sterbelied, sondern die Psalmen des Lebens mit Lust, und Freude, mit munterer Kehle, und mit den Engeln selbsten absingen sollten. Er verordnete uns die Anbethung des heiligsten Altarssacraments, den Pracht des gesegnetesten Opfers desselben, und die Ehre Mariä sammt ihrer unbeflecktesten Empfängniß zu vertheidigen; und wir waren bestimmt, uns zu der apostolischen Arbeit in dem Weinberge des Herrn, worinn uns Norbertus, und unsre Väter Zeit ihres von Heiligkeit, Tugend, und Eifer schimmernden Lebens durchgehends die untrüglichsten Fußtapfen austraten, je und allezeit verfaßt zu machen.

Es war dieses letztere keine zufällige Obliegenheit, oder eine nur durch Bewerbung, und bittweise erhaltene Zulage. Nein! Gott sah mit unsrer Stiftung der Kirche geflissenst vor, da die Zahl guter Seelenhirten auf einem kleinen Elfenbeine verzeichnet werden konnte. Maria bestellte uns hiezu, wie Johann Anton Gurnetz ein Priester von dem Bethhause anmerkt (a).

Rom bestättigte unsren Beruf ohne Zaudern. Gelasius, Callistus, Honorius und Innocentius die zweyten dieß Namens römische Päpste frohlockten, daß das Kapitol der römischen Kirche nicht zwar von weißen Gänsen, sondern von weißen Ordensmännern bewacht war. Sie sandten uns mit dem Evangelium, dasselbe aller Orten zu predigen, in die Welt aus.

Sie

(a) Malo socordiæ parochorum late grassanti, & in orbem infeliciter diffuso Deipara per S. Norbertum atque ejus ordinem succurrit. Gurnetz congreg. orat. ord. presb. in lac. Parth. c. 43.

Sie ergetzten sich, die zur Aernte weißen Früchte durch weiße Schnitter in die Scheunen der Kirche gesammelt zu sehen (b). Sie räumten uns sechszehen sowohl Haupt- als Stiftskirchen ein, welchen unsre Ordensbrüder Erzbischöfe, Bischöfe, Pröbste, Archidiaconen, und Domherren in beträchtlicher Reihe gaben. Sie gönneten uns Vorrechte, und nahmen uns unter ihren unmittelbaren Schutz als wohlverdiente Lieblinge, und keineswegs als Trabanten, und Hatschier des päpstlichen Stuhls, auf, wie der saubere Erzschmäher, und Rumormeister unsrer Zeiten Justinus Febronius aus Erasmus von Rotterdam, seinem vertrauten Asceten, gegen die exemten Ordensleute scherzet (c). Sie, die römischen Päpste, überhäuften unsren Orden mit einer Menge der Ehrentitel bald als einer Pflanze, welche ihre Aeste von einem Weltende bis zum andern,

(b) Albæ sunt jam ad messem. Joann. 4.
(c) Just. Febr. Fol. 503.

von einem Meere zum andern ausbreitet, bald als eines Balsam, Myrrhen, Masyx, Galban, und Caßienzimmet von sich düftenden Rauchwerks; wie wir die Urkunden hievon von Cälestin dem fünften, von Hadrian dem vierten, von Alexander dem dritten, und Bonifacius dem achten aufweisen mögen; und Benedict der vierzehente letzt verstorbene Papst bekräftigte mit frischer Gnade die uns schon ursprünglich anklebende Fähigkeit in der Seelsorge auf allen, und jeden Pfarreyen, so wir darzu ernennet wären, ohne weiteres arbeiten zu können (d). Die gründliche, und kräftige Bulle dieses großen Papsts, dessen tiefen Einsicht niemand eine Blendung ohne Bosheit zudichten kann, ist der Sammlung seiner für die Wohlfahrt der Kirche aufgesetzten Verordnungen in dem römischen Bullarium eingetragen, und hält uns bis an das Ende der

Welt

(d) Bulla: *Oneroso.*

Zuschrift.

Welt an die Arbeit der Apostel angebunden.

Sehen wir etwas anders in unsren Collegien als die Uebung gedachter Dinge in einem immerwährenden Flore? Bestreben sich unsre auf die Pflichten der ihrigen sorgsamste geinfelte Vorsteher, unsre eifrigsten Prälaten, und unermüdeten Obern nicht unwiderstehlich, die so auserlesnen Satzungen unsres Ordens von der mindesten Entweihung unbekränkt zu erhalten? Sind in unsren Ordenshäusern die schönen Studien, die gelehrten Beschäfftigungen nicht immer in der feinesten Bewegung? Wir zählen von unsrer so genannten Circarie in Schwaben, Elsaß, und Graubünten Ursperg, Roth, Roggenburg, Weißenaue, Schussenried, Marchtall, Bellelagien, Allerheiligen, Sanct Luz; und was sehen wir in denselben, als eine ernstliche Anwendung die Absichten unsres apostolischen Instituts zu erfüllen.

Wir

Zuschrift.

Wir dörfen hierinn auch von andern nicht anders denken, welche außer unsren Provinzen wohnen. Ich hatte das große Glück, und Vergnügen mich in dem edeln Franken vor wenig Zeit zu ober, und unter Gotteszell, zwey Stifter unsres Ordens nächst Würzburg, umzusehen. So viel ich Gnaden empfieng, die über mich abströmeten, so größer war der Trost, da ich in dem ersten Männer besprach, welche in den schönen Wissenschaften bestens geprüft, und davon sehr viele mit der Doctorhaube geschmückt waren. Ich hörte sie das Lob Gottes in dem Chore prächtig, und herrlich absingen, und in der heißen Begierde Seelen zu gewinnen sah ich sie dem Geiste Norberti, welcher der Stiftung dieses trefflichen Stifts persönlich zugegen war, getreulichst nachwandeln. Ich bewunderte den schlaflosen Eifer des itzt regierenden Prälatens, und Herrns Oswaldus, dessen belorberter Gelahrtheit nichts entgeht, und dessen

Ruhm

Ruhm unsterblich seyn wird. Ich beobachtete zu Unterzell den nämlichen Ordensgeist unsrer Ordensschwestern, und Canonissinnen unter der klugen Anführung ihres itzigen Probstens Laurentius, dessen Gemüthseigenschaften ebenfalls von Tugend, und Gelahrtheit leuchten. Ja, ich betrachtete mit aufmerksamen Blicken dieses prämonstratensische Eden an dem Ufer des Maynstromes, und eben auch zu Gerlachsheim an der Tauber.

Die geweckte Lust dergleichen Gegenstände zu beherzigen setzte die Tage meines Aufenthalts unter die goldnen meines Lebens; und wird mein kleines Hirn sich bälder in meinem Todtensarge zerstäuben, als ich dieselben aus dem Gedächtnisse meiner Seele entlassen werde.

Solche Brüder zählen wir, und von solchen geniesse ich das Vergnügen ein Bruder zu seyn. Ich behaupte es ohne

Furcht

Zuschrift.

Furcht als ein Schmäuchler, und ein stolzer Belober seines eigenen Hauses beschnarchet zu werden.

Wohin sollte ich nun diese wenige Blätter zu einer Gabe hinsenden, wenn es ihr nicht seyd? Allerliebste Brüder! Ja ich wiedme sie euch zu einem neuen Jahrsgeschenke. Ferne von mir euch damit zu belehren, weit hintan euch mit denselben eine Vorschrift zu machen. Ich weihe euch dieselben, meine unverfälschte Bruderliebe in allen Zeilen, in jeden Buchstaben leserlich zu machen.

Laßt uns unsrem Berufe zufolge die edeln Zeitstunden zu nichts als der Ehre Gottes, zum Seelenheile, und zu unsrer eigenen ewigen Wohlfahrt anwenden. Der große Geist unsres heiligsten Patriarchens, und Stifters Norbertus belebe uns bis in den Tod. Unsre Strasse ist zu dem Himmel bestens zurecht gemacht.

Wir

Wir können durch eine gezeigte Wiese (prémontré) füglich in jene hohen Auen gelangen, wo Gott den Seinen ewig Blumenkränze flicht. Wir sind bereits mit jener Farbe bekleidet, welche in den Himmeln Mode ist, und wo auf den erhabenen Selmonsspitzen des ewigen Reichs das Gewand mit Schnee überstreuet bleibt (e).

Die wahre Liebe verstricke uns bis in Tod; laßt uns für die Rechte des Ewigen kämpfen, für die Ehre unsrer heiligen Kirche mit vereinigten Kräften streiten. Der Lohn, der ewige Lohn, wird uns so wenig als Gott die Gerechtigkeit mangeln. Wir lesen ja in unsren Ordensdiptychen, und Menologien die Namen derjenigen, welche in Sion wirklich verbürgert sind, und sind es nicht nur Godefriden, Gilberten, Fridesrichen, Ludolphen, Isfriden, Joseph Hermannen, Evermoden, Jakoben und Hadrianen, Siarden, Getruden, welche wir mit öffent-

(e) Nive dealbabuntur in Selmon. Psalm. 67.

öffentlichen Festtagen beehren, sondern noch unzahlbare andere, die in dem Buche des ewigen Lebens auf ewig verzeichnet sind. Wir werden, wenn wir ihnen folgen, eben auch an dem Firmamente der empyrischen Burg, nicht wie Pollux und Castor jene zween Brüder in den Fabeln wechselweise unter den Gestirnen, sondern gemeinschäftlich, und ewig schimmern. Mit diesen wahren Glückwünschen ewiger Kalenden, und Jahren reiche ich nun diese wenige Blätter zu euern Händen; und, sollte der Faden meines Lebens noch länger gezwirnet seyn, erwartet eine Zugabe. Ich bin

Geschrieben Dieterskirch nächst
Marchtall an der Donau
den 1. Jänner 1766.

Euer unwürdigster
Mitbruder

P. Sebastian Sailer
Chorherr von Prämonstrat der Zeit Pfarrverweser allda.

APPRO-

APPROBATIO CENSORIS.

Præsentes Conciones sub Titulo: **Geistliche Reden** ꝛc. se ipsas sua Præstantia ita commendant, ut mea approbatione aut commendatione non indigeant, dignissimæ proin, ut votis eas avide exspectantium satisfiat, luce donentur publica. Aug. Vind. 20. Decembris 1765.

FRANCISCUS JOSEPHUS de HANDL, SS. Theol. Lic. Rever. & Sereniss. Princip. & Episc. August. Consil. Eccles. Maj. Pœnit. & Lib. Cens. nec non insign. Eccl. Colleg. ad S. Mauri. Canon. & Paroch.

Imprimatur H. S.

HENRICUS SIGISMUNDUS de FERCHER, SS. Theol. Doct. Eccl. Cathed. Augustanæ Canonicus Capitularis, nec non Reverendissimi & Serenissimi S. R. I. Principis & Episcopi Augustani Consiliarius Ecclesiasticus, & Vicarius in Spiritualibus Generalis.

JOSEPHUS Imperialis, & exemptæ Ecclesiæ Urspergensis Abbas, nec non per Sueviam, Alsatiam, & Grisoniam Vicarius Generalis, & Visitator, concedimus facultatem, ut Tomulus, sub Titulo: P. Sebastian Sailers, Chorherrns von Prämonstrat ꝛc. ꝛc. Geistliche Reden, typis publicis committi possit. In cujus fidem hæc propria manu subscripsimus, & sigillo nostro Abbatiali munivimus.

Urspergæ 2. Decembris
1765.

JOSEPHUS ABBAS
Vic. Gener. & Visit.

APPO-

APPROBATIO.

Opus plane eximium Sermonum Panegyricorum sub Titulo: Geistliche Reden ꝛc. ab A. R. D. P. Sebastian Sailer Con-Canonico, ac Confratre nostro æstimatissimo concinnatum, accurate, ac iterato perlegimus, taleque invenimus, quod non solum nullo penitus Fidei, bonorumve Morum laboret nævo, quin potius tam insigni sacræ Eruditionis apparatu ita niteat, ut Deo O. M. Sanctisque Cœli Indigenis Honori, Sacratioris Eloquentiæ sectatoribus Prototypo, plurimarumque animarum saluti indubitato esse queat. Hinc est, quod illud summo jure vel aureo Typo dignissimum censeamus.

Marchtalli die 6. Dec.
Anno 1765.

P. PAULUS SCHMID Canonicus
Marcht. SS. Theol. Profess.
emeritus p. t. Prior mppria.

P. HERMANNUS JOSEPH.
MüLLER. olim SS. Theol. &
SS. Can. Prof. Canonicus
Marchtallensis.

Vorrede.

Wessen unterfange ich mich? Was kömmt mir doch zu Sinne? Ich entschloß mich meine geistlichen Reden durch die Presse in einer Sammlung unter die menschlichen Augen treten zu lassen. Ja, ich entschloß mich. Kühnes Unternehmen! Freches Beginnen! Die Welt ist von den edelsten Geburten der berühmtesten Redner gefüllt. O! sie strotzt davon. Länder und Königreiche weisen von ihren Ciceronen, welche sie auf den Kathedern ihrer Tempel bewunderten, ganze Bände auf; und giebt sich Deutschland in jenen Theilen, wo die Gelehrten keine träge Bürger sind, alle mögliche Mühe dieselbe in seiner Sprache unter seine Redner auszutheilen. Wir haben davon die schönsten Uebersetzungen; und will ich, dieselben in ein Verzeichniß zu bringen, die Zeit und Mühe sparen. Denn wer kennet sie nicht? Ist eine Frage, die leicht beantwortet wird, weil sie am Tage sind. Wenn ich aber frage, wer tadelt, oder wer belobt sie nicht? Sollte ich mich in ausgestreckte Dissertationen einlassen.

Es ist sicher, und wahr, daß nicht alle Uebersetzungen in vollkommenster Art zur Welt kommen. Eine schöne Kunst ist es, einem Buche jene Kraft, jene Stärke, und jenen Geist in der Uebersetzung einzu-

einzuhauchen, den es von seinem Verfasser in dessen natürlichen Mundart bekam. Die Sprachen sind in ihren ungezwungnen Ausdrückungen so eigenmächtig, daß dieselben von einer andern so leicht nicht zu entlehnen. Wir haben Beyspiele, und wir haben sie in Menge. Die schönsten Bücher litten von einigen Uebersetzern die derbesten Unbilden. Sie waren, da sie gleichwohl die prächtigen Namen ihrer urspringlichen Authoren an dem Stirntitel trugen, nicht mehr kenntlich. Es fodert vieles einen Tulpenzwiebel aus einem Gartenbeete in Holland in deutsche Erdschollen übersetzen, und eine Ananaswurzel aus ihrem ersten Lande in ein fremdes überlegen, wenn man die alten Blume sehen, und die alte Frucht schmecken will. Schriften, welche von auserlesensten Gedanken träufelten, erschienen in ihrer Uebersetzung, wie ein Bimsenstein, trocken, und geistreicheste Werke verlohren besonders bey jenen, welchen der Geist der wahren Kirche nichts in die Feder flößt, ihre Kraft, ihre Eindrücke erbärmlich; Saft, und Geschmack war in ihnen, wie ein Gemälde von einem schlechten Fürneiß, verdorben. Ohne jener Bosheit zu gedenken, welche an der Verfälschung richtiger Sätze, und Glaubenslehren auf eine höllwürdige Weise arbeitet.

Vorrede.

Gute, und wahre Uebersetzungen sind Meisterstücke. Es bleibt ihnen beynahe eben so viel zur Ehre, als den ersten Meistern selbsten, aus deren Hirne die Urschrift selbst kam. Ich ward zwar von vielen zu dem Berufe der Uebersetzer angefrischet. Ich hatte Gott um das Erkenntniß etlicher Sprachen der Ausländer zu danken. Man machte mir hin, und her Vorstellungen an das Werk zu gehen, und auch berühmte Buchführer und Schriftenhändler zeigten mir treffliche Stücke, dieselbe dem Gefühle der Deutschen zu übermachen. Doch ich fand unwiderstehliche Gründe. Ich mochte meine Zweifel nicht zerstreuen. Ich empfand ein sicheres Mistrauen mich zu dieser Unternehmung verfaßt zu machen: und ich entschloß mich von dem meinigen, so gering es ist, selbsten etwas unter Sonne, und Licht zu stellen, damit ich nur mir einzeln, nicht andern zur Unehre wäre.

Wie, von dem Meinigen? Fälle ich nicht selbsten wider mich das einem nicht nur aufkeimenden, sondern in seinen Früchten sich brüstenden Stolzes gebührende Urtheil? Was mag sich ein Mensch, wer er immer ist, zu einem Eigenthume weihen, da er von sich nichts denn Blödigkeiten hat? Wie verwerflich wird meine

Arbeit seyn, wenn man sie gegen den Reden itzi-
ger großer Männer hält, deren Schatte allein
genug ist das meinige zu verdunkeln? Ich weis
es selbst zu gut, daß ich und das meinige kleine
Armseligkeiten sind, und ich bin versichert, daß
ich mich, und das Meinige dem Widerspruche,
der Tadelung unter die nächsten Blicke setze.

Das Meinige belangend, will ich eben nicht
sagen, daß ich mich fremder Vorschriften nicht
bediente. So weit ich in dem Range der geist-
lichen Redner herab gesetzt bin, so getraue ich
mir doch zu behaupten, daß Feder, und Papier,
Sand und Dintengefässe nicht der einzige Vor-
rath eines Predigers sind. Auch sein eigenes
Hirn macht mit diesen Dingen nicht das voll-
kommne desselben aus. Eine Bücherey, ob sie
schon nicht groß, doch gut ist, ein ämsiges Lesen,
eine kluge Berathschlagung mit dem göttlichen
Worte, den heiligen Vätern, der beschaulichen
und sittlichen Gottesgelahrtheit müssen beytreten;
die Geschichte, die Weltweisheit, die Ethic, die
Mythologie, und die Sinnbilderey sind von ei-
nem Redner nicht abzuweisen. Cicero sagte es
(a). Und wenn ein Redner aus diesen Schatz-

(a) Maxime in eo vis oratoris, magnitudoque con-
fist t, si rerum omnium naturam, mores homi-
num atque rationes penitus perspexerit. Cic. L.
1. de orat.

kammern sich zur Lehre, Belustigung, und Bewegung seiner Zuhörer mit Fleiß, und Arbeit eine Vorsehung macht, ist es allemal das Seinige, wie wir jenes Haus das unsre nennen, wenn wir schon Holz, und Steine nicht darzu verfertigten.

Ich muß da jener Großsprecher mit einem höhnischen Lächeln gedenken, welche ihr prausendes Geplauder ohne Buch, ohne Lesung verfertigt zu haben, sich frevelnd rühmen. Sie schämen sich von je andern eine Beyhülfe, als von ihrem eigenen Hirne zu haben. Allein man merkt aus der Unordnung ihres Geschwätzes, aus dem verworrenen Zusammenhange ihrer Sätzen nur gar zu deutlich, daß sie davon die einzelne Meister sind; und wenn es gut tönet, sind sie wie die stolzen Maler, welche ihre Kunststücke ohne Kupferstiche, und fremde Zeichnungen verfertiget zu haben großthun, da sie in der Stille ihrem Pensel mit derselben gleichwohl halfen, und manchmal als schnaubende Tropfen ausgepfiffen werden, weil man ihre Gemälde, wie die Vögel in den Fabeln des Aesopus die mit entlehntem Gefieder prangende Krähe, beurtheilt. Ferne von mir, daß ich Rednern zum Lehrmeister werde, da ich noch selbst ein Lehrling bin. Es sind von Unterrichten schon

genug

genug in der Welt, wo sich ein jeder befragen kann. Mir ist genug, daß wir in einer Welt leben, wo der Geschmack sonderheitliche Gegenstände sucht; und sind wir ohne Empfindung, wenn wir uns darnach zu richten nicht verbunden sehen.

Meine Schreibart ist nicht von den erhabenen. Die Kräfte mangeln mir, dieselbe so weit in die Höhe zu bringen. Es heischet es aber keine Noth, jedennoch setzte ich sie so, wie die heutigen Menschenohren sie in einem werthern Wohlklange fodern. Ich fiel denjenigen noch niemals bey, welche eine geschlifnere Redensart dem alten Landdeutschen nachsetzen, so lange sie verständlich ist, und auf den Stelzen der Geschwülstigkeit nicht über sich selbsten in heftigen Wallungen hinaus reicht. Sie gereicht dem Worte Gottes zur Ehre. Es ließ sich dieses anbethungswürdige Wort in alle Sprachen kleiden. Die Alten Deutschlandes sagten es nach ihrem ungeglätteten Gebrauche, und heute zu Tage, wo die geschlifnere Zungen die alten Buchstaben in einer reinern Verknüpfung von sich lassen, ist es eben noch das Wort Gottes. Man hat freylich auf jene wohl zu sehen, welche den Redner hören. Es muß den

Horizont seiner Zuhörer nicht übersteigen, und manchmal sich zu niederträchtigern Ausdrückungen entschließen, wie Tullius sagt (b). Sind die Bänke unter der Kanzel mit Witzigen meistens besetzt, oder will man seine Rede in die Presse schicken, muß man in der Orgel ein anderes Register spielen lassen, weil es die Zeiten itziger Verfassungen heischen; und es ist dennoch noch das Wort Gottes. Ich lese Poeten. Ich habe deren viele; und ich lese sie, weil ich sie, auch in prosaischer Art gut zu schreiben, immer als unentbehrlich achte, obschon mir, und noch größern als ich bin, welche dennoch, wie ich, denken, Eigensinnige widersprechen. Ich fand in den Fabeln des gelehrten Herrn Gellert etwas, so mir da zum Behufe kömmt. Ich setze es daher, weil Herr Gellert vielen unbekannt ist, welche sich auf nichts weniger, als gut zu schreiben, befleißigen. Er betrachtet die Philosophie, und ich die heutige Art Gottes Wort an größern Orten zu predigen. Er singt, und er singt so.

Geschichte von dem Hute.

Der erste der mit kluger Hand
Der Männer Schmuck, den Hut, erfand.
Trug seinen Hut unaufgeschlagen;
Die Krempen hiengen flach herab;

Und

(b) Popularibus verbis est agendum, & usitatis, cum loquimur de opinione vulgari. Cic. lib. 1. de off.

Und dennoch wußt er ihn zu tragen,
Daß ihm der Hut ein Ansehn gab.

Er starb, und ließ bey seinem Sterben
Den runden Hut dem nächsten Erben.

Der Erbe weis den runden Hut
Nicht recht gemächlich anzugreifen,
Er sinnt, und wagt es kurz, und gut,
Er wagts, zwo Krempen aufzusteifen.
Drauf läßt er sich dem Volke sehn,
Das Volk bleibt vor Verwundrung stehn,
Und schreyt: nun läßt der Hut erst schön!

Er starb, und ließ bey seinem Sterben
Den aufgesteiften Hut dem Erben.

Der Erbe nimmt den Hut, und schmählt.
Ich, spricht er, sehe wohl, was fehlt.
Er setzt darauf mit weisem Muthe
Die dritte Krempe zu dem Hute.
O! rief das Volk, der hat Verstand,
Seht, was ein Sterblicher erfand!
Er, er erhöht sein Vaterland.

Er starb, und ließ bey seinem Sterben
Den dreyfach spitz'gen Hut dem Erben.

Der Erbe trägt ihn in sein Haus,
Und sieht, er ist sehr abgetragen,
Er sinnt, und sinnt das Kunststück aus,

Ihn über einen Stock zu schlagen.
Durch heiße Bürsten wird er rein,
Er faßt ihn gar mit Schnüren ein,
Nun geht er aus, und alle schreyen:
Was sehn wir? Sind es Zaubereyen?
Ein neuer Hut! O! glücklich Land,
Wo Wahn, und Finsterniß verschwinden,
Mehr kann kein Sterblicher erfinden,
Als dieser große Geist erfand.

Er starb, und ließ bey seinem Sterben
Den umgewandten Hut dem Erben.

Erfindung macht die Künstler groß,
Und bey der Nachwelt unvergessen;
Der Erbe reißt die Schnüre los,
Umzieht den Hut mit goldnen Dressen,
Verherrlicht ihn durch einen Knopf,
Und drückt ihn seitwärts auf den Kopf.
Ihn sieht das Volk, und taumelt vor Vergnügen.
Nun ist die Kunst erst hoch gestiegen!
Ihm, schrie es, ihm allein ist Witz und Geist
verliehn
Nichts sind die andern gegen ihn.
Er starb, und ließ bey seinem Sterben
Den eingefaßten Hut dem Erben.

Und jedesmal ward die erfundne Tracht
Im ganzen Lande nachgemacht.

Der Erbe ließ ihm nie die vorige Gestalt.
Das Außenwerk ward neu, er selbst der Hut blieb alt.
Und daß ichs kurz zusammen zieh,
Es gieng dem Hute fast, wie der Philosophie.
Ich sage:
Die neue Art liebt ja ein jedes Ort,
Nicht daß es ändere Substanz, und Wesenheit,
Nein! es bleibt wie es ist,
Weil es die Wahrheit selbst zu jeder Frist,
Nur, nur die Redensart sich ändert nach der Zeit.

Auch da will ich die Jahrhunderte nicht durchwandern, die zerschiedenen Mundarten, welche von den Kanzeln in derselben tönten, anzumerken. Nur da setze ich mich fest, daß dem Worte Gottes durch einen zierlichen Vortrag nicht nur nichts entnommen, sondern noch vieles ansehnliche gegeben sey. Wenn es nur bey jenen, welchen es zur Erbauung der Seele, und Ersprießlichkeit des Geistes vorgesprochen wird, verständlich ist.

Die Welt hat noch einige Grübler, welche ihre Selbstschmäuchelung auf einer nur auf der Akademie der eigenen Einbildung studierten Dreistigkeit fußen. Sie sind für die periodische Redensart, welche in ausgedehnten Zirkeln das Ohr, und den Verstand des Zuhörers ohne Begriffe lassen, aufgeschwor-

schworne Gönner, und sagen der verkürzten kommatischen, isocolomischen Redekunst Spott, und Hohn. Sie verweisen sie in ihrer Schwermuth, und in ihrem Eigensinne in die Geschichte, und verbannen sie von der Wohlredenheit. Sie sind nach langen Bratwürsten lüstern, und kosteten ein rhetorisches Fricasse oder Gehäcke, welchem moralische Sentenze zum Gewürze dienen, niemals. Ich werde mich ein anderesmal diesen artigen Leuten unter die Augen stellen, welche das Schöne der Wohlredenheit noch nicht einmal in dem Schatten, und von den gröβten Rednern kaum die Namen wissen. Es soll ihnen das Zeugniß des Tullius in wenigen alles sagen. Sie mögen seine Worte unten lesen, wenn ihre stolze Hartnäckigkeit sich noch belehren lassen kann (c). Nur Schade, daß sie von den Rednern Galliens kein Kenntniß haben.

Himmel! bewahre mich, daß ich meine Kram nicht selbst lobe. O! sie hat von ihrem Erzeuger diese Schande nicht zu fühlen. Meine folgenden geistlichen Reden sind nur Nachahmungen, keine Meisterstücke. Zitternd sende ich sie in die Welt, und furchtsam schicke ich dieselben den Lesern über. Ich lasse die ganze Sorge meinem Verlegern, der seiner Redlichkeit Glück, und Wohlfahrt zu danken hat, auf

dem

(c) Compositе, & apte sine sententiis dicere insania est. Cic de perf. orat.

dem Halse, und er muß mir Berichte einschicken, ob meine geringfügige Arbeit je bey Liebhabern ein Plätzgen finde. Gute Bücher, und schöne Schriften lieferten mir den Vorrath, ohne welche man so wenig schreiben, als ohne Pensel, und Farben malen kann. Gefallen sie? Durchgehends gefallen sie gewiß nicht; dann sollen noch mehrere folgen, ob sie schon einander nicht gleichen. Sie werden so erscheinen, wie ich sie sagte, um von der Zerschiedenheit der menschlichen Bestellung Zeugniß zu geben. Mir ist genug, daß ich meinem großen Gott, dem ich alles schuldig bin, was ich bin, für das mir elendem Erdewurme verliehene Pfund etwas weniges zurück erstatte; der Kirche, meiner Mutter, deren ich in den meisten Sittenlehren wegen der Anzahl ihrer heute zu Tage so pochender Feinde gedachte, meine Schuldigkeit erweisen, und die so edle Zeit in ehrsamen Uebungen, von welchen so wenige wissen, zu Gottes Ehre, und meinem Seelenheile nützlich anwende. Seneca munterte mich zuletzt auch auf, wenn er sagt: Laßt uns etwas löbliches thun, auf daß man wisse, daß wir auf Erden gelebt haben (d). Lebe wohl werthester Leser! und bleib ein Gönner deines Knechts, oder verzeihe mir, wenn ich dir verdrüßlich bin.

Ver-

(d) Faciamus aliquid honestum, ut testemur nos vixisse. Senec. in Epist.

Verzeichniß der Lobreden in diesem Bande.

Erste Lobrede,

auf den heiligen Norbertus, Erzbischofen in Magdeburg, Primaten in Deutschland und des canonischen Ordens von Prämonstrat Stifter Seite. 1.

Zweyte Lobrede,

auf den heiligen Ignatius von Lojola, Stifter und Ordensvater der von der wahren katholischen Kirche so hochverdienten preiswürdigsten Gesellschaft Jesu. 107.

Dritte Lobrede,

auf die heiligen römischen Blutzeugen Alexander und Calepodius. 171.

Vierte Lobrede,

auf den heiligen Ordensvater Bernhard von Claravall. 219.

Fünfte Lobrede,

auf den heiligen Fidelis von Sigmaringen, Kapuzinerordens Märtyrer. 307.

Sechste Lobrede,

auf den heiligen Kirchenlehrer, Bischof von Hippon in Afrika, auch Ordensstifter und vieler andern Regelvater Augustinus. 403.

Lob-

Lobrede

auf den

heiligen Norbertus,

Erzbischof in Magdeburg, Primaten in Deutschland und des canonischen Ordens von Prämonstrat Stifter,

gesprochen in dem berühmten und exemten Stifte Gotteszell, nächst Würzburg in Franken bemelten heiligen Ordens,

da der hochehrwürdige und hochgelehrte Herr

Godefridus Koffler,

ernennten Stifts Chorherr und Capitular, das erste heilige Meßopfer abstattete

Den 15. Julius 1764.

Psalm 72, 24.

Gott! du hast mich bey meiner rechten Hand gehalten; du hast mich nach deinem Willen geleitet; und du hast mich mit Ehre aufgenommen.

Eingang.

Mit diesen Worten erinnerte sich der andere König zu Jerusalem dessen, was er seinem Gott schuldig wäre; und stellte sich zumal das vergangene Schicksal seiner Lebenstage vor. Dein Bekenntniß, frommer Fürst! gekrönter Psalmist! gottseliger David, ist heiter; und deine Sylben haben den billigen, und schönen Laut einer dankbaren Seele.

Hochansehnliche; das Leben dieses Königs war ein Wechsel bewunderungswürdiger Zufälle. Er kam von dem untersten Stufen eines Hirtenjungen auf den Thron Israels. Er tauschte den Stab eines Schäfers erstens mit dem Schleuderriemen, dann mit dem Schwerte, und endlich mit dem Zepter eines Monarchen. Die menschliche Klugheit setzte sich dargegen. Sie stund fertig genug den Lauf des Glückes zu hindern; und auf was Streiche dachte sie nicht, die Krone Palästinens auf einen andern Kopf,

als eines Hirten zu setzen, da sie doch vorher der Schädel eines Eseltreibers zierte. Wer führte doch den Sohn Isai auf den Gipfel dieser Hoheit? Wer hielt ihn in den Gefahren? Wer begleitete ihn auf der Strasse? Und wer setzte ihn in die königlichen Ehren ein? Niemand anders, denn jene Hand, welche David mit den angezognen Worten küßte. Die Hand Gottes. Löwen, und Bären hätten ihn in Stücke zerrissen; Saul würde ihn nicht nur mit einer Lanze durchrennet haben; und der Philisterriese Goliath hätte ihn nach seinen Drohungen den Vögeln der Luft zur Speise zerbrochen. Er entkam den Gefahren. Er überstieg die Mauern, so ihm Neid, und Misgunst vor die Augen gebauet hatten, (a). Die Hand des Höchsten hielt ihn gegen Sturz, und Fall. Er bekennt es getreulich. Er war nach dem Herzen Gottes ausgefertiget. Das Gesetz stund ihm ohne Unterlaß vor seinen Gemüthsaugen, dasselbe zu beobachten; und in den Gebothen Gottes fand er die einzige Strasse, worinn er zu laufen hatte. Ja er rühmte sich, daß er in diesem heilsamen Wege nicht nur gemächlich, sondern eilfertig gewandert sey (b). Die Hand Gottes beförderte seine hurtige Schritte,

---

(a) In Deo meo transgrediar murum. Psalm. 17.
(b) Viam mandatorum tuorum cucurri. Ps. 118.

te, wie er sie um die Anführung gebethen hatte (c). Ehre, und Herrlichkeit belohnten seine treue Gottesfurcht; und die Gottseligkeit seines Herzens ward mit dem Königspurpur geschmückt. Sauls erbärmliche Verwerfung machte die Gelegenheit zu seiner Erhebung. Man salbte ihn mit dem Oelhorne zu Hebron, und die Hand Gottes nahm ihn zur Würde auf, wovon sie seinen unächten Vorfahr gestürzt hatte. Die Betrachtung so großer Dinge war der öftere Vorwurf dieses frommen Fürsten. Die Erinnerung empfangner Wohlthaten verschloß sich niemals vor seinen Gemüthsaugen. Sie weckte die Triebe seiner guten Seele manchmal, da er seine Andachtslieder bey dem Seitenklange der Harfe absang; und er brach in diese Worte unter süssen Freudenthränen nicht selten aus: **Du hast, o! mein Gott! mich bey meiner rechten Hand gehalten, du hast mich nach deinem Willen geleitet; und du hast mich mit Ehre aufgenommen.**

Die Hand Gottes ist alles das, was man von dem Urheber Himmels, und der Erde sagen kann. Sie ist die Allmacht, durch welche alles ist, was da ist. Sie ist die große Vorsicht, weil sie ein Auge

(c) Deduc me in semitam mandatorum tuorum, quia ipsam volui. Ps. 118.

in ihrer Fläche hat, welches auf die Leitung, und Erhaltung der Geschöpfe schauet. Sie ist die Gerechtigkeit, welche der Tugend die Krone aufsetzt, und dem Laster mit der Strafklinge auf den Nacken kömmt. Sie hält den erstaunlichen Weltklumpen an dreyen Fingern (d), damit er sich nicht mehr in das alte Nichts zurückwälze. Sie ist die Barmherzigkeit, welche dem Büßer zu gut das angefüllte Schuldenregister durchstreicht, und die Ketten seiner Sünden entzwey reißt. Sie ist die Weisheit, welche so viele Kunstwerke, als Geschöpfe sind, gekünstelt hatte; und ihr allein hat der Mensch zu danken, daß er zum alleredelsten Meisterstücke ward, welches in der sichtbaren Welt anzutreffen ist. So trefflich er von der Hand Gottes gebildet, so schätzbar ist er, daß er von derselben niemals entlassen wird; das erhabne Ziel, zu dem er von ihr erschaffen, fodert es. Der Dienst Gottes, die Eroberung des Himmels, sind solche Dinge, wohin der Mensch ohne die Hand Gottes weniger gelangen, als der Vogel ohne Gefieder durch die Luft fliegen, oder ein Schiff durch die See ohne Segel, und Ruder sicher laufen kann. Es sind der Gefahren zuviel, worinn er gehalten werden muß, damit er nicht sinke. Eine einzige Strasse des göttlichen Willens, das ist

der

(d) Quis appendit tribus digitis molem terræ? Pfal. 40.

der Gebothe, ist ihm gebahnt, und auf dieser bedarf er einer guten Anleitung, damit er in gefährlichen Abwegen nicht umschwärme; und wie kann er zuletzt die Höhe der Himmel, seines wie einzigen, also entfernten Vaterlandes, ohne Aufnahme erreichen? Die Hand Gottes wirkt da allein das beste: sie hält, sie leitet; und sie nimmt auf.

Allein ihre Handlung ist nicht in allen gleichförmig, ob wir schon alle ihrer Hülfe in besagten Dingen nöthig sind. Ihre Werke sind bey einigen außerordentlich, und mischen sich mit Seltenheiten. Die Umstände geben ihr den Namen einer ungemeinen Künstlerinn; und muß jener, der ihre Huld erfährt, sie mit einem ernstlichern Handkusse verehren.

Norbertus thut es, Norbertus, zu dessen Ehre wir heute versammelt sind, und er thut es bis an die Gränzen der Ewigkeit, welche nur dort zu finden sind, wo der Ewige ein Ende hat. Ja, er thut es, so lang er in dem Chore der Auserwählten, und auf dem Orchester der Engel seinen Gott loben wird. Er wird die Hand Gottes, davon er ein besonderes Meisterstück ist, mit David immer als seine Wohlthäterinn anpreisen: **Du hast mich bey meiner rechten Hand gehalten, du hast mich nach dei-**

nem Willen geleitet; und du hast mich mit Ehre aufgenommen.

Ja, ein Meisterstück der göttlichen Hand bist du, großer Patriarch des heiligen Prämonstratenserordens. Es wird dieser Tagen, so viel man in der katholischen Welt von deiner heiligen Stiftung Klöster zählt, deiner die herrlichste Erwähnung geschehen. Deine schneeweiße Ordenskinder sind vor Eifer mit Glut, und Feuer gefüllt, dir, ihrem liebsten Vater, die kindliche Ehrbezeugungen zu zinsen. Wer will die Wohlredner zählen, welche die Tugenden deines vor Gott, und den Menschen gerechten Wandels auf den Redestühlen mit ihrer Sprachkunst ausrufen? Sie thun nicht zu viel; man wird sie allemal mit Recht befragen können, ob sie von deinem Ruhme nicht das wenigste gesagt, und das meiste verschwiegen hätten? Prämonstrat in der Picardie, das Haus deiner Armuth, wie es du zu nennen pflegtest, schwimmt in dieser Octav in Thränen des reichen Trostes; und wird sich ja kein Platz, wo du der Erzvater bist, seiner Pflicht entziehen, dir den gebührenden Lobspruch abfolgen zu lassen. Frankreich, Flandern, Hispanien, Wälschland, Böheim, Schlesien, Mähren, Kärnten, Oesterreich, Hungarn, Baiern, Tyrol, Schwaben, Franken, und in diesem die

allhie-

allhiesige berühmte Stifter Ober- und Unter-Gotteszell- deren Stiftung du selbst mit deiner Gegenwart einsegnetest, sind vor Entzückung außer sich, wenn sie an deiner jährlichen Ehrenoctav dich nach Verdiensten, und Würde zu ehren gedenken.

Hier stehe ich nun, Hochansehnliche! wo meine Zunge sich lösen, und die Worte ausbrechen sollen. Ich bin, so wenige Fähigkeit mir anklebt, den großen Ordenspatriarchen Norbertus, weiland hochwürdigsten Erzbischof zu Magdeburg, Primaten von Deutschland, zu loben bestellt. Ich bin gefaßt es zu thun als sein unwürdigster Sohn, und ich wage es als ein stammelnder Redner. Es soll mir kein andrer Fingerzeig hierzu, als jener der Hand Gottes verhülflich seyn, deren Meisterstück er war.

Sie hielt ihn, sie führte ihn; und sie nahm ihn auf. Die Welt bezeigt das erste; sein Apostolat erweist das andere; und seine Kirchenwürden entdecken zu seinem Tode das dritte. Wohin hätte ihn die Welt geführt, wenn ihn Gottes Hand nicht erhalten? wie würde er in der Apostelpflicht gewandelt seyn, wenn sie ihn nicht angeleitet? und was großes könnten wir von ihm sagen, wenn sie ihn mit Ehre nicht aufgenommen hätte? Gut gethan! die

Hand Gottes hielt unsern Heiligen in den Gefahren der Welt, und riß ihn aus denselben. Die Hand Gottes führte ihn nach ihrem Willen in der Liebe Gottes und des Nächsten. Die Hand Gottes nahm ihn auf, als einen heiligen Ordensstifter, und tapfern Erzbischof.

Ist dieses etwas anders, als:

Norbertus ein Meisterstück der göttlichen Hand.

oder, was eines ist:

Der von der Hand Gottes
I. gehaltene,
II. geführte, und
III. aufgenommene Norbertus.

Mir liegt es ob, aller zur höchsten Ehre Gottes, und Mariä, zu deren Ehre er seinen Orden gestiftet hat, und zu seinem Ruhme zu erweisen; und uns allen gebührt die Nachfolge, auf daß wir uns nach seinem Beyspiele von der Hand Gottes halten, führen, und zu den Himmelsfreuden aufnehmen lassen, halten von seiner Gnade, führen nach seinem Willen, aufnehmen nach seiner Güte, und unsern Verdiensten.

Gott! der du aus deiner Hand nichts denn Gnaden ausspendest; und dieselben deinem geliebten Jünger in der Insel Pathmos voll der Sternlichter zeigtest, ste-

cke uns davon nur eines auf, damit wir zu unserm Besten erkennen, worinn, woraus, und wohin deine Hand Norbertum erhalten, geführt, und aufgenommen habe. Lasset uns dieses zu erhalten jene um ihre Fürbitte anflehen, welche Norberto, und dessen Orden das weiße Gewand mit eigner Hand aus dem Himmel gebracht hat, und welche von jenem Geiste überschattet war, der der Finger der göttlichen rechten Hand ist, da sie Gabriel grüßte. Gegrüßt seyst du voll der Gnade, der Herr ist mit dir.

*

Du hast mich bey meiner rechten Hand gehalten.

Die Thränen unsrer Kindesjahre; und das Wehegeschrey unsrer Geburtsstunde sind die erste Sprache eines jeden Menschen, mit welcher er die Welt begrüsset, da er in dieselbe eingeht. Er erkennt die Gefahren noch nicht, und beklagt sich dennoch schon von Anbeginn seines Lebens über das herbe Verhängniß, in dieselbe mit schwachen Beinen einzukriechen. Er weis noch nicht, zu was Kämpfen er komme, da ihm die weichen Hände zu streiten mit den Fätschen noch gebunden sind; und er ist gleichwohl wegen den Feinden, mit welchen er zu schlagen hat, ganz

furchtsam, und schüchtern. Da einen Menschen das Glück vergönnet ist, in die Welt gebohren, und aus dem verächtlichen Nichts gezogen zu seyn, trifft ihn zumal das leidige Schicksal seine Lebenstage durch nichts denn Gefahren zu schleppen, und die Stunden seines Athmens auf dem Uhrblatte seiner Pilgerschaft mit Kreuze bezeichnet zu sehen. Der Ceder muß sich zwar durch die unbändigsten Winde zu seiner Höhe treiben; und muß der Rosenstrauch seine edle Blume in Mitte der stechenden Dornnadeln hervorgeben: allein der Zustand eines Menschen, o! eines sterblichen; ist noch beweinenswürdiger, weil er, so lang er auf der Erde ein Pilgrim ist, von den Gefahren nicht ausruhen kann; seine eigene Wohnung macht ihm davon die größesten. Sie ist die Welt. Wie ungeschmack würde den Jobskindern das letzte Geschwisternmahl gewesen seyn, wenn sie gewußt hätten, daß sie von ihrem eigenen Hausdache sollten zerquetschet werden. Das Volk Israel machte Halt, da es von den abgeordneten Ausspähern berichtigt war, Chanaan sey ein Land, welches seine eignen Einwohner verschlinge. Kann sich der Mensch in der Welt einen vergnügten Augenblick hoffen, wenn er der Gefahren gewahr wird, die ihm immer den Untergang drohen? Wer kann in Sodom schlummern, wenn das Feuer-Pech- und Schwefelgewölke bereits

über-

über die Köpfe hängt? Und wer mag doch mit dem Jonas in dem Schiffe süsse Träume haben, wenn das tobende Wasser schon aller Orten eindringt? Wohl dem, der von einer Hand gehalten wird, auf daß ihm die Gefahr nicht schade, und welche ihn aus derselben mit einem gutgesinnten Ernste reißt, da sie misslich zu werden beginnt. Zwo Gutthaten, die ein Mensch seinem gutwollenden Gott zu danken hat, wie es Norbertus erfuhr, welchen dessen Hand in den Gefahren der Welt aufrecht hielt; und da dieselben fürchterlicher waren, ihnen vollends entrissen hat.

Norbertus gieng in die Welt um das Jahr tausend, und achtzig; und es schien, als wäre er nur für die Welt gebohren. Seine Geburt war schimmernd. Er war, wie die Edelsteine von der Natur in Farbe, und Glanze gezeugt werden, und die aufgehende Sonne, mit den Straalen zur Welt kömmt, also mit Pracht, und Ueberflusse in seiner Entbindung begleitet. Er war der Wunsch seiner Aeltern, und das Verlangen seiner Unterthanen. Heribertus, und Hedwig küßten ihn als ihre sehnlichst erwartete Leibesfrucht; und die Welt streckte nach ihm beyde Arme aus, ihn zu einem Säuglinge zu übernehmen. Sie wußte nicht, daß sie ihn nur drey und dreyßig Jahre behalten würde.

Es träumte ihr von nichts als Ketten, Norbertum in ihre Sklaverey zu schmieden. Sie hatte die Stimme nicht gehört, welche der gottseligen Mutter in dem Schlafe zu Ohren kam: das Kind unter ihrer Brust sey von dem Himmel zur Würde eines großen Kirchenfürsten gewidmet; und sie war so blöd, daß sie von dem Worte Santen, als dem Namen des Vaterlandes Norberti in dem clevischen Herzogthume, nicht merken wollte, er sey zu dem glückseligen Verhängnisse heilig zu werden wirklich bestimmt. In der Sache selbst war der Geburtsstadt unsers Heiligen der schöne Name heilig oder Sancten von dem Blute Victors und seiner Gesellen, welche Diocletian der wüthende Kaiser allda, wegen dem Bekenntnisse des Christenthumes, erwürgen ließ, angeschrieben.

Der Ausspruch, welchen die Welt an Norbertum vorzeigte, hatte den Schein einer Billigkeit. Das hochgräfliche Haus von Gennep fußte ihr vorgeschütztes Recht, ihn beyzubehalten; und sie schlief unter dem Schatten seines Stammenbaumes ohne Sorge, dessen verlurstigt zu werden. Es streckte diese herrliche Geschlechtspflanze ihre Wurzeln in zwey fette Felde. Von Seiten Heriberts des Pfalzgrafen bey Rhein, und Vaters Norberti belangte sie das kaiserliche

Haus

Haus Othons des ersten durch die Mutter Heriberte, welche eine Enklinn dieses großen Beherrschers von Deutschland war; und von jener Hedwigs der Mutter reichte sie an das königlich französische Geblüt der Salier, und Capeten, weil sie eine Tochter Ludens, oder Othons des Herzogs von Burgund, eines Sohnes Roberts Königs in Gallien, war. Adler, und Lilien waren nun die Zierde der Norbertinischen Wiege, welche wider Willen der Welt bereits dunkle Wahrsager waren, es werde dieses Kind mit dem ersten über das Irdische nach dem Himmel fliegen, und mit dem andern die Kirche der Rechtglaubenden in Stiftung eines neuen schneeweißen Lilienordens schmücken. So trefflich steckte unter all diesen die Hand Gottes, welche sich Norbertum in den Gefahren der Welt zu halten wirklich ausstreckte.

Die Noth erheischte es auch. Das Eppheu kann nicht so wenig ohne einen Baumstammen grünen; und eine junge Pflanze ist eines Stabs gegen Wind und Wetter nicht so bedürftig, als Norbertus der Hand Gottes nöthig war, da man ihn der Welt preis gab. Die gottseligen Aeltern brachten ihm zwar die heilsamsten Grundsätze bey, sich gegen die Weltgefahren tapfer zu stellen. Die Gottesfucht hatte zwar unter seiner wohlerzognen Brust ein sicheres

Lager; und war sein Gemüth mit der Frömmigkeit bestens versehen. Allein da Tobias nach seinem Abgange von dem väterlichen Hause bey dem Tigerflusse beynahe in den Rachen eines großen Fisches gerieth; und Samson, da er von seinen Aeltern abreiste, fast in die Klauen eines grimmigen Löwens fiel, was Gefahren werden unserm jungen Grafen außer den Augen Heriberts, und Hedwigs bevorstehen, wenn du ihn, o! mächtige Gotteshand! nicht halten wirst?

Der Hof Friederichs des Erzbischofs, und Churfürsten zu Cölln, eines gebohrnen Grafen von Friaul, steckte mir noch keine Cometen, und Schweifsterne auf, aus welchen ich Norberto etwas Mißliches verdeuten könnte. Geistliche Hoflager haben dennoch noch so viel Gutes, daß das Böse in ihnen nicht vollends Meister ist. Das Priesterthum ist da mit Zaum, und Zügel gegen Laster, und Ungebühr versehen. Das ernsthafte Auge eines geweihten Fürsten weiset von der Gottseligkeit viele Anschläge zurück. Die Burg eines Bischofs soll eine Gattung der Tempel seyn, worinn man allein dem Himmel dienet. Die Priester sind da die ansehnlichsten Hofleute, und wenn man auch Leyen einen Zutritt gönnet, darf ihnen von dem Geschmacke der weltlichen Ueppigkeit nichts ankleben. Ein junger Höfling sollte in diesem Port kei-

ne

ne Syrenen antreffen, weil sich Reifröcke, und Weiberhauben mit Jnfeln, und Rauchmänteln übel betragen; und muß ich doch dem Hofe des Caiphas dieses zum Lobe sagen, daß dieser oberste Prälat des Judenthumes seine Mägde nur zum Thore, nicht zu seinen Zimmern bestimmt habe (e). Norberto könnte ich denn von großen Gefahren da nicht viel zumuthen, wenn anders noch die Gottseligkeit bey einem geistlichen Hofe Großhofmeisterinn ist.

Ganz anders war der Hof Heinrichs des jüngern, oder des fünften dieses Namens römischen Kaisers, beschaffen. Er war der Sohn eines Vaters, welcher die Kirche seine Mutter trotzte. Die Unbilden, welche dieser unselige Fürst den römischen Päbsten seiner Zeiten Gregorio dem siebenten, Victori dem zweyten, und Urbano dem zweyten zufügte, machten ihn zu einem Abscheue der geplagten, und verwirrten Christenheit; und er starb in dem wirklichen Banne. Aus so boshaften Lenden fiel Heinrich der fünfte auf die deutsche Welt herab. Das Gift floß ihm in die Adern, welches er ohne Säumniß äußerte. Er stritt die Schankung Mathildis, einer gottseligen

Für-

(e) Ancilla oftiaria. Joan. 18.

Fürstinn in Italien, ruchloserweise an, welche sie dem apostolischen Stuhle mit Fug, und Recht gemacht hatte. Er verheerte die päpstlichen Lande mit Feuer und Schwert. Er jagte Gelasium den zweyten aus Rom, und war mit Aufstellung eines Afterpapsts der arge Stifter einer gräulichen Spaltung.

Zu diesem Hofe, erbarme sich doch der Himmel! wurde Norbertus berufen. Seine reizende Jugend sammt dem holden Bildnisse seines Antlitzes gewann ihm die Gnade des Kaisers, und die gutgesetzten Sitten die Huld des Monarchen. Halt doch Norbertum göttliche Hand! Laß ihn doch nicht von deinen Fingern, da, wo er von so vielen tausend Gefahren bedrohet wird. Du hieltest den Daniel bey dem Hofe Nabuchodonosors aufrecht; du ließest den Tobias bey Salmanasar nicht sinken; und wie besorgtest du dich Josephs in dem Palaste eines Pharaons, damit seine Unschuld nichts leiden sollte. Wie wenige gute Christen sind bey Hofe geduldet. Da wird die Gottseligkeit für eine Häucheley ausgeblasen; und die Bosheit als ein Wohlstand angepriesen. Da schmäuchelt die Welt jenen, die sie fürchtet; und belegt sie mit Hohn, wenn sie ihrer Gewalt entsetzt sind. Sie betet ihre Freunde als Götzen an, so lang sie ihr Vortheile schaffen; und zeigt ihnen den Rücken, wenn sie

ihrer nicht mehr nöthig hat. Da werden Betrug, und Verstellung zum Gesetze. Wer durch die Dardanellen des Hofes durchsegeln will, muß seine Flaggen nach allen Winden richten. Er muß zerschiedene Rossen auf einmal zu spielen wissen; er hat die bittersten Schimpfbrocken mit lächelndem Munde einzuschlucken; und seine Beförderung mit einem gesitteten Unmuthe zu erwarten. Er hat Dolchen, und Stricke zu befürchten, da man ihn umarmet, und giftige Anhauchen zu befahren, da man ihn küsset. Es sind diese noch die mindesten Gefahren, weil jene der Seele, und der Unschuld die größesten ausmachen. Ihre Anzahl ist häufig. Nachstellungen kreuzelnder Hofdocken, welche bey Hofe Zimmer, und Gänge, wie die apocalyptischen Heuschrecken die Luft, füllen, wie wird die Unschuld euerem Keder unbekränkt entwischen mögen? Schimpf, und Hohn, so man Gott, seiner Kirche, dem Priesterthume bey Tafeln, und Gesellschaften spricht, wessen Herz wird sich wohl gegen die bösen Grundsätze sichern? Aergernisse, verbothne Wohllüste, die da bey Hofe wie die Pestluft in warmen Ländern Mord, und Tod anhauchen, wessen Seele wird von euch nicht verdorben? Göttliche Hand! erspare doch Norbertum dahin, wohin du ihn bestimmtest. Halte ihn, wenn er wanket; befestige seine Tritte, wenn er taumelt. Es sollen die Fabeln

Griechenlands Telemach, dem Prinzen des Fürsten von Ithaca, einen klugen Mentor nicht so gut zugedichtet haben, daß du in der That in der Erhaltung Norberti nicht mehrers thun kannst.

Dank, und Ehre sey der Hand des allerhöchsten gesprochen. Ja sie erhielt Norbertum. Er befindet sich in guten Umständen. Seine Seele ist in der Muschel der Gottesfurcht, wie die Perle in seiner Mutterschale von den gesalznen Fluthen, also von dem Aergernisse nicht bespritzt worden. Er hat sein Gewissen von den groben Hofsünden unbefleckt erhalten. Wenn er schon leichtsinnig war, und der Ueppigkeit keinen Krieg ankündete, ließ er dennoch ihren Unrath nicht zu nahe kommen. Er blieb wie die Molke in dem Feuer ungesengt, und wie der Schwan in dem Teiche unbenetzt. Die Feinde der Kirche waren zu unfähig ihm gegen das Priesterthum böse Vorurtheile einzuschwätzen. Er war wirklich entschlossen zu Santen ein Stiftsherr zu seyn; und er schlug das Bisthum Camerich, so ihm der Kaiser antrug, großmüthig anheim, weil er Rom mit der unerlaubten Belehnung durch Stab, und Ring aus den Händen eines schismatischen Kaisers nicht erzürnen wollte. Begegne mir doch Niemand mit einem Widerspruche, wenn ich sage: Norbertus habe das

Klei-

Kleinod seiner Reinigkeit, wie Jason das goldne Vlies durch die Drachen, also durch die Gefahren des weichen Hoflebens unverletzt gebracht.

Ich entnerve den Gegensatz, wenn ihn jemand behaupten sollte, mit diesem. Kinder, welche Gott als zukünftige Große noch vor der Geburt deutlich ihren Aeltern verkündete, würdiget seine Hand mit merklichern Gnaden. Johann der Taufer ist davon Zeuge, dessen Reinigkeit in der Schrift so belobt ist, und welche er bey dem Geräusche des herodianischen Hofes so gut vertheidigte. Gönne man unserm Heiligen gleiche Muthmaßung, welcher, wie wir bereits gemeldet haben, seiner träumenden Gebährerinn als ein Großer vor Gott und Menschen, und zwar als ein großer Erzbischof angesagt war. Sara, die Mutter der Gläubigen, konnte weder an dem Hofe des Pharao, noch an jenem des Abimelech geschwächt seyn; wie sollen wir ein so lediges Unwesen Norberto, als dem Stammvater eines ganz schneeweißen Ordens, andichten können; und wer wider das gezimende noch beharren will, der rieche an der Lilien, in deren Gestalt Norbertus nach dem Tode gen Himmel fahrend gesehen war, seinen verderbten Geruch zu bessern. Norbertus konnte mit Fug, und Wahrheit sagen: Mein Gott! du hast mich

bey meiner rechten Hand gehalten. Wir haben nun auch zu bewundern, wie ihn eben diese aus der Gefahr entrissen habe.

So gerecht als der Mensch ist, haften ihm dennoch allemal Schwachheiten an, die ihn, wenn er sich gegen dieselbe nicht behutsamet, wie der kleine Stein das ärzene Bild des schlummernden Babyloniers, stürzen mögen. Es ist auf dieselbe gute Acht zu haben. Eine kleine Oeffnung hat große Orlogschiffe in Grund gesenkt; und eine kleine Wunde, da sie vernachläßigt war, hat schon manchen den Lebensfaden abgebissen. Kaum merkbare Neigungen zu einer Unordnung sind vielen tausenden zu einem unersetzlichen Schaden gekommen: und wer will jene in dem Pfuhle der höllischen Brandgrube zählen, welche die bösen Folgen einer schlecht gedämmten Anmuthung, die an sich nicht schreckbar schien, in Ewigkeit mit Zähnklappern bedauren. Glückselige Menschen! welche die Hand des Höchsten hält; und wenn sie ihnen auch zu ihrem Heile eine Maultasche giebt, so bleiben sie ihr Dank schuldig.

Norbertus war ein Mensch gleich andern. Er mochte nicht läugnen, daß er zerschiedene Reizungen zu Dingen fühlte, deren Ende nicht das beste und deren Wirkungen nicht die heilsamsten seyn würden. Die

Liebe

Liebe zu einem reichen Gewande, und prächtigen Kleidung war eine derselben. Er war hierinn seinem Leibe wohlgeneigt; und spielte die Lust zum äußerlichen Auspuße in seiner Brust die Meisterinn. Die Welt sieht diese Anmuthung als etwas winziges an; und sie ist eine wie der thörichtsten, also gefährlichsten. Die Eigenliebe ist davon die Wurzel. Wie sinnreich sind doch die Weltkinder ihren Körper zu schmücken. Es wird nicht nur das Gelinde, und Weiche in Kleidern gesucht, sondern man giebt sich die strengste Mühe, dieselbe auch mit Gold, und Silberfäden glänzen zu machen. Der Uebermuth verwendet die Noth in den Ueberfluß. Es wird beynahe die ganze Natur umgekehrt, dem Leibe eine Zierde zu geben, der etwa bald in dem Moder des Grabes in Staub, und Asche zerfallen wird. Die Decke des menschlichen Körpers ist eigentlich nur zur Hülfe der Schaamhaftigkeit angesehen. Man geht von den Schafhäuten der ersten Menschen, welche ihnen Gott selbsten anschuf, erstaunlich ab. Das ganze Vermögen wird oft an dem Leibe in einem Gewande herumgeschleppt; und ist Cleopatra nicht die einzige, welche in der Perle ihres Ohrenklappens den Werth ganzer Provinzen trug. Schneider, und Kleiderschmiede müssen manchmal ihr sonst leichtes Hirn ausschwitzen, neue Arten von Gewand zu ersinnen. Sie führen mit der Nadel in ei-

nem tiefen Nachsinnen auf neue Kleidererfindungen sich fast die Zähne aus dem Kiefer; und machen bey ihrer Scheere ernsthaftere Betrachtungen auf frische Neuigkeiten ihrer Werkstatt, als die Philosophen bey der Weltkugel, und ein Archimed, bey seinen Zirkeln. Wenn das Uebel allein in diesem bestünde, hätte es noch eine Nachsicht zu hoffen; allein die Folgen davon sind noch schlimmer; die Kleidung des Leibes wirbt Liebhaber an, die zur bösen Lust auffodern. Die durch das Gewand erhebte Schönheit weckt freinde Funken auf; und wie die bunten Blumen diebische Finger zu befahren haben, also setzen sich leichtfertige Menschen mit dem Aufputze schändlichen Betastungen freyer aus.

Keine größere Schande für Leute, welche dem Gottesdienste gewiedmet sind, als wenn sie eben auf die äußerlichen Zierrathen ihres Leibes bedacht sind. Sie handeln wider ihren Beruf. Man weis wohl, daß Amt, und Würde etwas mehrers heischen. Die Rose ist eine Königinn der Blumen; die Natur gab ihr einen besondern Purpur; sie gab ihr zumal den Dornstrauch zu einem Stammen, sich des Prachts nicht zu übernehmen. Unsere Kirchenfürsten tragen den Purpur, und die Farbe der Violen; sie werden davon nicht des Stolzes, sondern der Schuldigkeit, ihr

Blut

Blut für den Glauben zu geben, von dem ersten, und der Demuth von der andern erinnert. Der Altarschmuck gebührt der Hoheit des Opfers, und dem heiligen Prachte des königlichen Priesterthumes. Wo es aber auf die ordentliche Leibeskleidung, außer dem Opfer, und Altar, ankömmt, ist die Ueppigkeit des Gewands etwas sträfliches. Die Demuth, als das Kleinod der Gottesdiener, wird getilgt; der Bußgeist kann sich mit dem Prachte nicht betragen; die Reinigkeit des Gemüthes läuft Gefahr, und das Ernsthafte eines Altardieners wird durch eine weibische Tändeley gehoben. Weh! diesen Halbgeistlichen. Ihr Gericht ist schwer, weil ihre Verantwortung bey jenem keinen Platz finden kann, welcher seinen Aposteln, deren sie die gesalbten Nachfolger sind, nur ein einziges Kleid, und zwar von geringem Stoffe erlaubte. Severus der Kaiser pflegte zu sagen: die Majestät eines Monarchen habe nur von der Tugend, nicht von dem Mantel ihren Behuf; und von gottesdienstlichen Personen muß man behaupten, daß sie als Altarpfauen, und Kirchenwiedhopfen das Ansehen verlieren, und in das Lächerliche verfallen. Die Diamantklüfte in Peru sind unachtbare Berge; sie werden dennoch die Schatzschreine Hispaniens genennet, weil sie den Fürsten der Edelsteine in ihren Busen tragen; und geht man einem einlaufenden Schiffe, so schlecht es an seinen äußer-

lichen Theilen ist, mit Jauchzen entgegen, wenn es Schätze aus den Morgenländern in sich trägt. Die Tugenden sind die Juwelen der Geistlichkeit; und gute Sitten sind das eigentliche Gewand der Priesterschaft.

Norbertus entschloß sich zu dem Altare. Er trat in das kaiserliche Stift zu Santen als Chor- und Stiftsherr ein; und hatte die erste unter den großen Weihungen bereits empfangen. Die Eitelkeit war allein noch seine Wärterinn; und der schnöde Kleiderpracht seine Ergetzung. Er glaubte, er könne dem Chorgesange nicht beywohnen, wenn er nicht in die Kostbarkeit eingewickelt wäre. Er wußte nicht, daß unter einem singenden Chorherrn, und einem Sänger auf der Schaubühne ein erstaunlicher Unterscheid sey, welche die Ohren mit der Stimme, und zumal die Augen mit der Kleidung zu belustigen hat; und es fiel ihm nicht bey, daß die Vögel von buntem Gefieder zur Singkunst die schlechtesten Gurgeln haben, da die Lerche, und Nachtigall unter der unachtbaren Federfarbe die größesten Meisterinnen in dem Chore der geflügelten Thiere sind. War er außer der Kirche, putzte er sich zur Schaue noch geflißner heraus. Seine Lebensgeschichte erzählt uns, daß er in Gold, und Edelsteinen eingepackt zu gehen gewohnt war.

Got-

Gottes Hand hielt ihn auch da, daß er nicht tiefer in die Ueppigkeit gesunken. Sie hielt ihn so fest, daß sie ihn aus dem Irrthume zu reißen ihre Kraft spüren ließ. Es war zu Freden in Westphalen ein Stift adelicher Frauen, wohin Norbertus einmal zu reisen dachte. Die Andacht eines bevorstehenden Gottesdienstes munterte ihn zu dieser Lustreise wohl nicht auf. Die eitle Begierde sich sichtbar zu machen, und seine eitle Anmuthung vorzureiten, war der heftigste Trieb hierzu. Er warf sein schimmerndes Gewand, ja das kostbarste aus seinem Kleidergemache um sich. Der lebhafte Zelter, den er bestieg, wieherte ebenfalls unter einer prächtigen Rüstung. Herr, und Thier prangten in die Wette. Ein einziger Sattelknecht war zur Bedienung auf einem Klepper zu folgen bestimmt. Die Gedanken Norberti unsers geistlichen Weltmannes waren so leicht, als die Federn seines Hutes; und das Sehnen der Welt zu gefallen stach ihn mehr in Kopf, als er mit den Spornen sein Pferd in die Lenden. Die Sätze des aufgeweckten Thieres schienen nicht so lebhaft, als das Wohlgefallen seiner selbst in Norberto hüpfte. Allein da er der größeste Sausewind war, änderte sich die Luft in eine unangenehme Witterung. Die Winde stürmten gegen sich, und war ihre prausende Zwiespalt die Ursache des vereinigten Gewölks. Die Sonne ver-

barg sich auf einmal, damit Norberto ein besseres Licht aufgehen sollte. Der Himmel wickelte sich in dunkle Nebel ein, die düstere Weltgedanken des tol-ten Ritters auszuheitern. Die wirbelnde Luft riß die stolzen Bäume aus der Erde, da die Gnade Gottes die an die Ueppigkeit angewachsne Seele Norberti von ihr loszumachen suchte. Die heftigen Winde ho-ben den Staub der Erde; und bliesen ihn Norberto in das Gesicht, auf daß er von diesem ungeschmacken Kothpulver der irdischen Eitelkeit erinnert wurde. Die Blitze fuhren mit glüenden Feuerschlangen durch die Wolken, den stolzen Chorherrn mit einer heilsamen Furcht zu hecken; die unter den Donnerklapfen be-bende Weltkugel rieth ihm selbst ein gedeiliches Zittern ein; und das Getös der krachenden Schlägen, wel-che durch Felsen, und Gebüsche drangen, sagte in ei-nem wohlmeynenden Wiederhalle dem leichtsinnigen Weltkinde, so pflege Gott mit jenen zu sprechen, wel-che er mit seiner Hand aus Seelengefahren zu reißen kömmt. Die schüchternen Pferde verdoppelten die Gefahr; die gräßlichen Streiche machten sie dem Be-fehle des Zaumes und Zügels widerspänstig; und der ertatterte Diener wußte nichts anders zu sagen, als: Norberte wo gehst du hin? siehst du nicht, wie dir die Hand Gottes mächtig entgegen ist? Du irrest einfältiger Stallmensch! die Hand

Got-

Gottes hält Norbertum deinen Herrn. Sie ist ihm nicht feindlich; und sie ist auf ein großes Meisterstück ihrer Gnade ausgestreckt. Blitz, Donner, Winde, Feuer, Wasser, Schlossen, wie fürchterlich seyd ihr mir, da ich euch nur in meinem betrachtenden Gemüthe fühle. Ihr stört mich in der Rede; und ihr jagt mich beynahe von dem Redestuhle. Wie? soll sich denn die Welt aus ihren Angeln lösen? Werden die ausbrechenden Keule den ganzen Erdeball zerschmettern? und Norbertus? o! Himmel, Gnade! was ein erschrecklicher Streich! Ein raßelnder Donner brach krachend, recht krachend mit Feuer aus schwarzem Gewitter, und stürzte, und warf ach! Norbertum den frechen, und frevelnden Ritter vom Pferde. : : : Da liegst du nun üppiger Hochmuth. Athmet er noch? : : : Ach! er ist todt. Göttliche Hand, du erschufest den Menschen aus einem Leimklumpen; erheb Norbertus aus der Erde, worein ihm ein gewaltiger Wetterkeul eine Grube aufwarf. Mußte der erzürnte Himmel der Todtengräber seyn, einen eiteln Weltsohn, bey den fürchterlichen Fackeln blitzender Wolken, zu verscharren? Nein! er lebt noch, eine ganze Stunde kleckte seiner Ohnmacht nicht. Er rührt sich. Gut! die Hand Gottes hielt ihn, da sie ihn schlug. Sie war seine Freundinn, da sie ihn züchtigte, und aus der Welt riß. Norbertus erhohlt

hohlt sich gemächlich. Das Pferd entlief, weil er fürohin nur von der Gnade des Höchsten sollte getragen werden, auf welcher man die sanftesten Schritte macht. Der Diener ist vor Furcht wie eine Leiche ohne Stimme, und Muth. Die zitternden Gliedmaßen Norberti wissen sich kaum zu recht zu bringen; und die entfallnen Kräfte können sich keinen Rath schaffen. Der kalte Schweiß, so ihm die Todesangst auspreßte, war ein gar zu schwaches Kraftwasser, weil die Bußthränen eine bessere Wirkung machen sollten. Das besudelte Kleid, sagte Norberto, wie schlecht es dem Himmel gefallen müsse, welcher es so verdorben hätte. Ach! die Gnade spricht, und sie spricht deutlich. Die Hand Gottes drückt die Hand des getroffnen, und sie drückt sie ganz gelind, weil sie ihn nicht zu tödten, sondern aufzurichten dachte. Norbertus fragte seinen wohlwollenden Gott mit gebrochner Stimme: Herr! was willst du, daß ich thun solle; und er fragte so mit dem Saulus. Die Antwort folgte gleich: **Wirke das Gute, und meide das Böse**; so tönete sie von oben in seinem Gemüthe. Genug für den Gezüchtigten. Das Feuer der Liebe Gottes, welches der heiße Bliß in seiner Brust entzündete, rührte sich in seinem zitternden Herzen. Er macht sich aus der Betäubung; und so bald er seine gehemmte Gedanken in eine Sammlung brach-

te,

te, gieng er in das unferne Kloſter Siegeberg. Er meldet ſich bey Cuno dem daſigen Abten aus dem großen Benedictinerorden, welcher beynahe allen andern Ordensſtiftern den erſten Geiſt anhauchte. Sein beſtürztes Ausſehen zeigte, daß er zur Abhandlung großer Dinge kam. Er ſeufzete, er weinte, und da er ſich mit bebender Herzkammer gegen ſeinem Gott alſo erklärte: **Du haſt mich, o! mein Gott! bey meiner rechten Hand gehalten,** denkt er ſeiner Lebensart bey einem ſo erfahrnen Aſceten eine beſſere Einrichtung zu verſchaffen. O! Hand Gottes, wie erwünſcht geht es dem, welchen du in den Gefahren erhältſt; und, wenn es nöthig, ihn auch aus derſelben mit einem freundlichen Ernſte reißeſt.

Hochanſehnliche! wer aus uns kann nicht eben auch ſich mit dieſen Troſtſylben gegen den barmherzigen Gott vernehmen laſſen? **Du haſt, o! mein Gott! mich bey meiner rechten Hand gehalten.** Unſer Leben iſt ein koſtbares Buch, worinn wir unſere beſten Lehren finden können. So viele Zeiten unſers Menſchenalters bis daher hinliefen, waren ſie dennoch mit göttlichen Erbarmungen gefüllte Blätter. Leſen wir ſie, wie wir ſollten? Ich will unſerer Kindheit nicht gedenken, in deren Verlauf der Tod uns ſo oft nachſtellte. Können, und ſollen wir nicht mit Fug ſagen: **O! mein Gott! du haſt mich**

bey

meiner rechten Hand gehalten. Die gefährlichen Tage unsrer Jugend überweisen uns dessen noch mehr; und die bösen Stunden unsers unbehutsamen Alters geben uns davon die unläugbarsten Zeugnisse. Böse Gelegenheiten, sündliche Uebungen, lasterhafte Gesellen! ach! leben wir noch? Wie thöricht hielten wir uns in den Gelegenheiten auf. Zu was sündhaften Thaten entschlossen wir uns. Wie übel folgten wir bösen Anleitern zu Lastern, und Bosheiten. Weh! uns, wenn uns damals die Hölle verschluckt hätte, wir verdienten es. Ach! der Elenden, wenn uns keine Sonne mehr einen Bußtag gebracht hätte. Weh; und ewig weh! wenn uns in dem leidigen Sündenstande der Tod sollte erwürgt; und die Ewigkeit in der wirklichen Ungnade Gottes in sich gerissen haben. Wer hielt uns noch? Wer kam der Gefahr vor? War es nicht die Hand des barmherzigen, langmüthigen, und gütigen Gottes? Sage, bekenne nur, o Sünder! **mein Gott! du hast meine rechte Hand**, oder wie Laurentius der Novareser redet, **meine Seele gehalten.** Die in meinem Sündenstande noch zurückgehaltene Strafe; der in dem Unwesen meiner sträflichen Schwärmerey noch zurück gewiesene Tod; das in meiner bösen Widerspänstigkeit noch verschobne Gericht; die in meiner gottesvergeßnen Unbußfertigkeit noch geschloßne Höl-

le, o! mein Gott! sind eitel Gnaden deiner huldreichen Hand. Diese, ach! diese erhielt mich allein.

Auch du Gerechter darfst deine Ausdrückung mit andern Sylben nicht geben. Wem hast du deine beglückte Freyheit zu danken? Ganze Heere der Versuchungen liefen auf dich los, deiner sich zu bemächtigen. Du stundest in dem Guten unbeweglich, Fleisch, Welt, Hölle rückten gegen dich mit gefährlichen Absichten an. Du verharrtest in dem Guten. Arge Beyspiele lockten dich zur Uebertretung göttlicher Gebothe. Du bliebest in dem Guten, wie eine Säule in Wind, und Sturm, festen Fußes stehen. Schreibe es doch deinen Kräften nicht zu; schütze deine Klugheit nicht als deine Brustwehre vor; wirf dich nicht als den Urheber deiner Großthaten auf; und miß dir die Siege nicht bey. Du würdest dich selbsten zum Gespötte machen, wenn du auf deine eigene Macht die Lorber der Ueberwindungen pflanzen solltest. Wer auf sich selbsten hält, sagt Norbertus, baut seine Wohnung auf einen weichenden Sand, und lehnet sich auf ein gebrechliches Rohr (f). Die Hand

(f) De propria virtute confidere, est ædificare super arenam, aut incumbere arundini, vel baculo semifracto. *S. Norb. in mon. Spir.*

Hand Gottes hielt dich, und du ließest dich von ihr halten. Bekenne es nur: **Du hast, o! Gott! meine rechte Hand gehalten.**

Von der haltenden, zu der entreißenden ist ein kleiner Zwischenraum. Sie hält dennoch, wenn sie schon ihre Gewalt empfinden läßt. Eine Mutter führt das Kind an den sorgfältigen Fingern. Taumelt es, braucht sie die Stärke ihrer Hand, daß es entweder nicht vollends auf die Erde sinke, oder, wenn es geschehen, dasselbe wieder empor bringe. Sie verliert darum den Namen einer liebenden nicht; nein! ihre Hand ist mütterlich, wenn sie ihren glitschenden Schatz schon mit einer heftigern Zuckung auf die Füße stellt. David der König machte von seinen Gedanken eine deutliche Erklärung. Er sagt zu Gott: **Wenn ich in Himmel steige, finde ich dich allda: lasse ich mich in die Hölle hinab, bist du auch dort.** Wie kann sich dieser gottselige Fürst so zerschiedene Orte zum Besuche vorstellen? Er nimmt die Hand Gottes zu seiner Anführerinn. **Denn,** sagt er, **deine Hand wird mich dahin führen, und deine rechte wird mich halten** (g). Glück und Unglück kommen daher; jenes spendet die Hand Got-

(g) Etenim illuc manus tua deducet me, & tenebit me dextera tua. *Psalm.* 138.

Gott aus, und dieses ist von ihr zu unserm Besten verordnet. Gott gebraucht sich nicht allemal eines Donnerkeuls, uns aus den Gefahren zu reißen. Trübsal, Verfolgungen, Armuth, Krankheit, Verläumdung, Misvergnügen, Schwermuth, und was man in dem Zeughause menschlicher Armseligkeiten finden kann, ihr seyd die Hand Gottes, oder gewiß ihre Mittel, uns Unvorsichtige durch euch aus den Gefahren unsers Verderbens zu ziehen. Es mangelt uns nur das Erkenntniß göttlicher Vorsichtigkeit. Sie ist gegen uns wohl gesinnt; besagte Dinge sind Schätze, welche sie aus ihrer Hand zuwirft; und wir sehen sie als herbe Streiche seines Zornes an. Treffen sie Gerechte. O! daß sie doch die Hand Gottes mit einem saftigen Kusse verehrten. O! daß sie sprächen: **Herr! du hast mich bey meiner rechten Hand gehalten.** Wohin hätte mich meine Gesundheit geführt? Die Krankheit, mit welcher mich deine Hand auf das Schmerzenpolster warf, hat mich gehalten. Was Urtheil hätte mir eine bessere Gestalt verursachet? Die Häßlichkeit meines Antlitzes, so mir deine Hand veranstaltete, hat mich gehalten. In was Gefahren würde ich durch ein günstigeres Glück gerathen seyn? Spott, Verachtung, Erniedrigung, welche ich aus deiner Hand empfieng, haben mich erhalten. Norbertus giebt die beste Versicherung

dessen. Daure aus, sagt er, daure aus, Gottes Hand behandelt dich freundschaftlich, wenn sie deinen Rücken schon mit Unbilden beschweret (h).

Ihr aber, ihr Sünder! ändert die Sprache eurer Tollsucht, wenn euch die Hand des Höchsten mit Donnerkeulen widriger Dinge besucht. Fühlet ihr dieselbe nicht? Sie schlägt, und hält euch. Sie gleichet der Hand des Arztes, welche die giftigen Beulen drückt, damit der Kranke nach ausgepreßtem Eiter genese. Glaubet nicht, daß die Hand Gottes euch mit unfreundlichen Nägeln zwicke, wenn sie euch Widerwärtigkeiten zutheilet. Nein! so verhält es sich nicht. Sie will euch bey den Haaren aus euerem Verderben reißen, wie sie Norberto that. Sie will euch, wie diesen, bessern. Aenderet euere Sprache, und saget: Herr! du hast mich bey meiner rechten Hand gehalten. Glaubet Norberto, und merket seine kräftigen Worte: Die Urtheile Gottes sind von jenen der Menschen sehr fern. Gott handelt nach Verdiensten. Seine Vorsichtigkeit und Gerechtigkeit fodern es, welchen

---

(h) Onus vituperii, falsæ accusationis dorso tuo imponitur? fortis esto, ex bona amicitia tecum nonne agitur? *S. Norb. in mon. Spir.*

chen du danken sollst, daß sie deinen Missethaten mit zeitlicher, und eben darum gelinderer Ahndung begegnen (i).

Gebenedeyte Hand Gottes! welche nicht nur halten, sondern auch führen kann.

* *

Gott! du hast mich nach deinem Willen geführt.

Ohnmächtige, und auch Unwissende sind eines Führers bedürftig. Dem es an den Augen gebricht, der kann nicht fortwandern; und dem die Strasse unbekannt, der muß sich mit offenen Augen eines Anführers bedienen. So verhält es sich in dem natürlichen; allein auch in dem, was den Himmel betrifft, hat es eben keine andere Bewandniß. Der Mensch ist ein Pilgrim, der aus der Welt nach dem Himmel zu gehen hat. Viele bilden sich die Strasse dahin ungleich ein: einige bestreuen sie mit Rosenblättern, und irren; die andern belegen sie mit Dornen, und fehlen nicht; wiederum andere bilden

(i) Discrepant judicia Dei, & hominum, quod mereris, Deus tribuit, & nihil ultra, dum spernaris, & illuderis, dum injuriis, & alapis afficeris, ex intimo corde gratias age exclamans: o! quam justus est Deus, qui tam benigne dignatur retribuere, quod mea peccata merentur. *S. Norb. in mon. Spirit.*

sich den Fußsteig dahin so beschwerlich ein, daß sie den angesetzten Fuß mit Zaghaftigkeit wieder zurück nehmen; und man findet zu diesen noch die vierte Gattung, welche sich über sich zu kommen nicht die mindeste Beschwerniß einbildet, ja sie sind so blind, daß sie sich ganz andere Wege zurecht schaffen, als da Wohllüste, Ehren, und Reichthümer sind.

Liebvoller Gott! deine Hand ist da wiederum unentbehrlich, die Ohnmächtigen, und Unwissenden anzuführen. Dein allerheiligster Wille ist die einzige Strasse; er ist die Schnur selbst, nach welcher die Menschen laufen sollen, wenn sie dich in Sion zu schauen lüstern sind. Und was willst du anders, als unsre Heiligung? So berichtet der große Weltprediger seine Glaubensneulinge zu Thessalonich, und mit ihnen uns alle (k). In was soll sie hauptsächlich beruhen, denn in Haltung deiner Gebothe? und wohin sehen diese wesentlich? Ach! auf die Liebe deines göttlichen Wesens, und jene des Nächsten. Wer seine Wanderschaft in diesen nicht macht, wenn er schon der klügste seyn solle, ist außer der Leise; und damit er sie finde, muß ihn die Hand Gottes, wie Norbertum unsern Heiligen, führen.

Hat

(k) Hæc est voluntas Dei sanctificatio vestra. 1. *Thess.* 4.

Hat jemals ein Sterblicher die Hand Gottes des barmherzigen erkennet, so war es Norbertus. Die Einsamkeit zu Siegeberg brachte seinem Erkenntnisse große Vortheile. Die heiligen Klostermauern zückten ihm auf einmal die ganze Welt aus den Augen; und die heilsamen Unterrichte des frommen Abtens Cuno änderten sein Herz so glücklich, daß er die Ueppigkeit nicht mehr lieben konnte, an welche er vormals so streng hielt. Er nahm sich die Erbarmungen Gottes zu einer immerwährenden Betrachtung, dessen Hand ihn in den Gefahren gehalten, und aus derselben auch gerissen hatte. Er merkte, seine Pflichten gehen noch weiter, nämlich von derselben sich auch dahin führen zu lassen, wohin es seinem liebsten Gott immer belieben würde. Die Strasse lag ihm so gleich eröffnet da. Er begriff mittelst eines Lichts von oben, er habe ferner nichts zu thun, als die Liebe Gottes, und des Nächsten wirken zu lassen. Ja, er sah seinen Beruf nach der Anleitung seines großen Sittenmeisters, er habe fürohin auf Erden weiter nichts zu thun, als zu lieben. Die Neigung der Welt habe sich in eine bessere umzutauschen; und sey ihm die Hand Gottes in die seinige wirklich also eingeflochten, daß er sich von derselben nur zu den heiligen Liebeswerken führen lasse, deren einige nach Gott, die andern nach dem Nebenmenschen

gerichtet seyn sollten. Die kleineste Verzögerung schien ihm gefährlich. Liebe Gottes, und des Nächsten! was herrliche Thaten stiftete durch euch die Norberrum führende Gotteshand.

Sein Gemüth wurde in der Beschauung himmlischer Dinge also aufgeklärt, daß er, nach von sich abgewiesener Ueppigkeit, für sich nichts bessers fand, als Gott allein von Herzen über alles zu lieben. Niemand wird in dieser Liebe ein größerer Meister, als jener, dem die Eitelkeit, und die genoßne Eitelkeit einmal zum Grauen wird. Er weis, wie wenig Vergnügendes sie habe, und wenn sie doch etwas hätte, sey es entweder von der beygemischten Galle in seiner Vollkommenheit geschwächt, oder von der Abwechslung verkürzt. Er gleicht einem Höniglecker, welcher, da er den süssen Hausrath der Bienen rauben will, sich zur Empfindung der aufgebrachten Stacheln entschließen muß. Er tadelt alles, was sein Herz in der Welt liebte, weil es davon nicht einmal zur Hälfte gefüllet war; und weil er doch lieben will, sucht er sich endlich durch Anführung der Hand Gottes etwas, dessen Genuß weder Harm, noch Kümmerniß bringt; das ist Gott.

Norbertus hatte kaum einige Funken des süssen Brandes, wovon die Liebe zu Gott fromme Seelen hitzet, gemerkt, da er schon alles aus seiner Brust verwies, was etwas anders, als Gott war; seine innerliche Beschaffenheit bestund allein in glüenden Anmuthungen gegen seinem Schöpfer. Er konnte sich des schönen Raumes von dreyßig Jahren, die er der Welt gewiedmet hatte, ohne Thränen nicht erinnern. Tausend Seufzer brachen aus ihm, mit welchen er den theuren Verlurst so kostbarer Stunden bedauerte. Buße, und Reue des Vergangnen waren die gute Luft, welche das Feuer der heiligen Liebe in ihm anblies. Seine Sprache war nur von Gott, weil sein Verstand sich in die Vollkommenheiten des göttlichen Wesens allein vertiefte. Schickte er einen Blick in die Welt, beweinte er die Thorheit der Menschen, welche von dem Annehmlichen der Liebe Gottes so wenig kosten wollen, weil sie davon keine Kenntniß hatten. Er lernete in der Geistschule, die Liebe zu Gott möge so wenig müssig seyn, als die Sonne an dem Himmel ausrasten kann; und er both seinem Gott die Hand, damit er ihn zu allem, was ihm beliebig wäre, anführte.

Ja, sie führte Norbertum zu dem heiligen Priesterthume; sie zeigte ihm, es sey dieser über alle

Weltwürden erhabene Stand die schönste Gelegenheit die Liebe zu Gott wirkend zu machen, wenn er nach der Hoheit des Berufes wandeln würde; es werde ihm in dem großen Priesterstande die Nahrung niemals gebrechen, wovon das heilige Feuer sich erhalten muß: der Altar sey jener Ort, wo man mit Gott nicht nur mündlich sprechen, sondern ihn so gar noch in das Innerste der Brust nehmen möge. Er verfügte sich so gleich nach Cölln. Er eröffnete seine Begierde Friederich dem dasigen Erzbischofe. Die Bewunderung befiel den befremdeten Prälaten; der jählinge Wechsel Norberti schien ihm so richtig, daß er ihn vom Verdachte loszählte, er hörte, wie gütig die Hand Gottes Norbertum erhalten, und er konnte dessen Ansuchen nicht abweisen, weil er merkte, daß eben diese ihn zur Empfahung der heiligen Priesterweihe führe. Norbertus bestärkte ihn in seiner Muthmaßung. Er legte seine fette Pfründe von sich. Er verzichtigte sich auf alle fernere Hoheiten auf der Zinne des Tempels. Seine Begierde war allein näher bey seinem Gott zu seyn, welchen er fürohin allein zu lieben gesinnet war, und in dem das gebenedeyte Schicksal der Priester haftet. Ach! daß doch dieser der einzige Zweck aller derjenigen wäre, die sich nach dem Priesterthume sehnen. Ach! daß doch diese himmelhohe Würde nicht aus kahlen Absichten, als da

Brod,

Brod, Versorgung, Kommlichkeit, Wohlleben, und Ehrenstellen sind, sondern lediglich aus Liebe Gottes gesucht würde.

Der Tag, welcher Norberto zur Empfahung des Priesterthumes aufgieng, bildete der Welt ein merkwürdiges Schauspiel. Er erschien in seiner besten Kleidung, damit die Welt sähe, was er ihr zurück gebe, er gönnte ihr nur noch wenige Blicke ihn in ihrem eiteln Schmucke zu beschauen, da sie ihn in dieser Stellung nicht mehr zu betrachten hätte. Er riß auf einmal sein reiches Gewand von sich, wie der Nordwind die Blätter von Bäumen in den Herbsttagen. Ringe, Kleinodien, Gold, Silber, Seiden warf er ohne ihnen, wie zuvor, zu schmäucheln, mit einem heiligen Grauen, wie der kleine Moses die Krone von Aegypten, hinweg. Ein weißer Schafpelz, den er in geheim für sich zurichten ließ, hatte das Glück dem schnöden Pracht der wölfischen Welt zu folgen; und wollte er die Gestalt eines Schafes annehmen, damit er von dem gesammten Weltplunder entblößt sich des göttlichen Lammes ungehindert nähern möchte. Das Feuer der göttlichen Liebe funkelte ihm aus den Augen; und was Wunder? wenn er mit dessen Hitze nicht nur den weinenden Erzbischof, sondern auch das zahlreiche Volk, welches

ches diese Seltenheit heybey rief, in Thränen geschmolzen hat.

Das erste heilige Meßopfer, so er zu Santen abstattete, brachte seine Liebesflamme in vollen Brand. Die Heftigkeit seiner Begierden, dem Himmel das Liebesopfer zu schlachten, feuerte seine Seele also, daß sie heller brannte als die Wachstorschen auf dem Opfersteine. Er wies alle Ausschweifungen mit der Aufmerksamkeit auf die wichtige Handlung von sich; und glaubte er, wenn Salomons Tempel keine Mücken geduldet habe, dörften sich die Schnacken fremder Gedanken bey dem Opfertische des Christenthumes noch minder blicken lassen. Seine Liebe konnte an diesem großen Tage, ja in dieser glückseligen Stunde nicht sprachlos seyn. Er wollte sein eigener Primizredner werden. Das Evangelium war von dem Diacon kaum abgesungen, da er sich wider alles Vermuthen bey dem Altare zu der erstaunlichen Volksmenge umwandte; und von Gott, von der Würde der Altarsdiener, von der Zergänglichkeit irdischer Dinge eine so bündige Rede sprach, daß die erweichten Herzen der Anwesenden ganze Bäche der Thränen von sich schütteten. Wie er das erste, also verrichtete er die folgenden Opfer seines Lebens; die heilige Glut nahm, anstatt unter die Asche zu kommen,

alle

alle Tage mehrer zu. Der Eifer verdoppelte sich immer, er hätte sich vor Schande in die Erde verkrochen, wenn er ohne Vorbereitung, und Betrachten aus Gewohnheit, aus Absichten von dem Opfergelde seine Tasche zu füllen, wie es leider heute geschieht, den Altar bestiegen hätte. Die Entzückungen rissen ihn öfters unter der heiligsten Messe in den Himmel, denjenigen nicht nur mit den Worten der heiligen Wandlung, sondern auch mit den Begierden abzuholen; und was heftige Triebe fühlte er nicht, da er seinen Heiland wirklich in den Fingern, und endlich gar in seinem Herzen trug.

Gott mußte den Eifer unsers Heiligen auch mit Wundern belohnen. Er sah zu Floreft in dem Gebiete von Namur, wo er eines seiner ersten Ordensklöster stiftete, auf dem goldnen Opferteller einen hellen Blutstropfen. Er erkannte, aus wessen Adern er geflossen wäre, nämlich Jesu Christi. Das Oel in der Lampe bringt den Dacht nicht so in Flammen, wie der Anblick dieser unschätzbaren Feuchtigkeit das Herz Norberti. Hier sah er mit thränenden Augen das kostbare Lösegeld der Menschen. Da erwog er, was er seinem Erlöser für sein göttliches Blut schuldig wäre. Er erschrack, doch der Schrecken dauerte kurz, weil die Liebe ihm zu weichen geboth. Er

glaub-

glaubte sicher, daß er in diesem Rubin die gesammte Schätze des Himmels besäße, wie es auch in der That war; und da er keinen Platz auf Erden für dieselben fand, verwahrte er ihn mit einem zitternden Liebesgichte in seinem Herzen, seine Liebe mit diesem gefundnen Edelsteine zu schmücken.

Er schlachtete einmals das göttliche Lamm in einer unterirdischen Kruft. Das finstre Ort ward von den Funken seiner Liebe mehrer, als von den beygebrachten Lucernen beleuchtet. Ein unerwarteter Zufall prüfte die Liebe Norberti. Eine sehr große Kreuzspinne fiel aus ihrem Gewebe in den mit dem göttlichen Blute bereits versehenen Kelch. Da lagen nun Tod, und Leben beysammen in einem Gefäße. Norbertus eiferte mit der unsaubern Schmarozerinn. Er sagte ihr, sie habe da nichts zu thun, weil ihr Gewebe da nicht nöthig wäre jenen zu verdecken, der sich schon hinter die sacramentalischen Gestalten verschloffen hätte; und bringe ihr das Kreuz, so sie auf dem Rücken trage, kein Recht zu, bey dem Opfer zu erscheinen. Er dachte auf Mittel den unverschämten Gast von einem so heiligen Tische abzuweisen. Die eckelnde Natur machte sich auch herbey; allein er bestrafte sie so gleich, sie sollte sich wegen Furcht des Todes keine Mücken machen, welche ohne dem die

Mahs-

Nahrung der Spinnen wären. Seine Liebe zu Gott machte den Ausspruch, der Unehre, so in Absonderung der häßlichen Luftweberinn dem heiligen Sacramente wiederfahren könnte, vorzubeugen; und er entschloß sich so gleich mit einer tapfern Großmuth den Kelch auszutrinken, wie auch geschah. Er ließ die Folge seinem Gott über; und konnte er nicht glauben, daß die giftige Fadenspinnerinn in dem Genusse des göttlichen Lebenssafts seinem Lebenszwirne Nachtheil bringen möchte. Wohl gedacht! Er kam von dem Altare in die Küsterey kaum zurück, da er ein jählinges Jucken der Nase empfand; und siehe! ein heftiges Nießen stürzte die genommene Spinne ohne Nachtheil von dem Heiligen; und der ganze Himmel wünschte Norberto Glück zur Gesundheit. Er glich einer gesunden Luft, welche die bösen Erddämpfe in sich nicht geduldet, sondern zur Erde wirft; und hatte er das Glück der Blumen in den Gartenbeeten, denen der eingesirfelte Morgenthau den Speichel giftiger Insecten wiederum abwaschet, welches ihnen die dunkeln Nachtstunden ausgespritzt hatten.

Der sacramentalische Liebesgott lag in dem Herzen Norberti selbsten nicht träg. Er empfieng von seinem Diener alles, was die wahre Liebe erdenken mochte; und daher kam es, daß er seine Gegenwart

bekannt

bekannt machte. Moses kam von dem Berge Sinai mit Straalen, und Norberrus von dem Altare feuerig. Das Feuer seines Leibeseifers röthete sein Antlitz; niemand getrauete sich mit ihm zu sprechen, weil er nach dem heiligen Opfer eine Einöde suchte, wo er sich mit seinem Herzensgaste länger unterhalten konnte. Er war nicht von jener unartigen Priestergattung, welche, da der große Liebesgott noch unter ihrer Brust wohnet, ohne sich von dessen Gegenwart mit Vermehrung der Gnade in einer stillen Andacht Nutzen zu schaffen, sich alsobald auf irdische Dinge, Geschwätze, und derley Unfuge ausgießen, und das Heiligthum, welches die Engel noch bewachen, durch ihre Eitelkeit, und Unandacht, wie die Philister durch die zwo Kühe die Bundesarche unter den zween Cherub in das Land der unbehutsamen Bethsamiten, also in die Gesellschaft der Weltmenschen schleppen lassen. Der Himmel belohnte zu Würzburg in Franken, o! in dem wahren prächtigen Würzburg, seinen Eifer mit einem großen Wunder. Er kam an dem Feste der Ostern daselbst von dem Altarsopfer. Ein blindes Weib befand sich dorten, wo Norbertus das Blut, und Fleisch des Herrn empfangen hatte. Die arme Frau suchte den Weg mit den Händen näher zu dem Heiligen zu kommen. Er war von dem finstern Elende der Tröpfinn gerührt;

rührt; und nachdem er sie mit seinem von dem allerheiligsten Gottesblute noch warmen Athem anhauchte, brachte er ihr das Licht behender in die kranken Augen, als wir mit dem unsren eine wirklich erloschene Kerze wiederum anzublasen pflegen.

Die Liebe Norberti brach endlich in helle Flammen aus; als das hochwürdigste Liebesgeheimniß von den feindseligen Schwärmern, ja von der Hölle selbst angefochten wurde. Braband, und die Niederlande sahen und bewunderten davon die Zeugnisse. Tanchelmus, Tandemus, oder Tanchelinus, ein von der Kette des dreyköpfigen Höllenhundes abgelöster Böswicht trägt noch in dem brennenden Kerker der Verdammten den ewigen Schandnamen, daß er ein Urheber ungeheurer Irrungen, ja einer der schändlichsten Vorläufer unsrer heutigen Glaubensgegner gewesen. Er war zwar kein Priester, sondern ein Lay. Die Reichthümer, so er besaß, machten ihn schwülstig; und der Schimmer des Goldes verblendete ihn also, daß er sich selbsten nicht mehr sah. Er streuete von sich aus, daß er der Sohn Gottes selbsten wäre. Die goldene Kette, die er an seiner losen Gurgel schleppte, zeigte an, daß er von der Hölle, zur Ausführung ihrer ärgerlichen Absichten, einen Gnaden-

pfen-

pfennig empfangen hätte. Er ließ sich von dem bethörten Volke einen Tempel aufführen, wo er seine thörichte Gottheit zur lästerlichen Anbethung aussetzte. Er erschütterte die Säulen des Christenthumes, da er Papst, Cardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, und Priester als unnütze Leute, Hostienfresser, wie es heute zu Tage der dumme Pöbel der großen Freydenker zu thun pflegt, ausrief. Wider das heilige Sacrament des Altars spie er sonderlich seinen heillosen Speichel aus. Er verläugnete die Gegenwart Christi in demselben mit rasender Wuth. Sein ketzerisches Lästernaul hatte Zuhörer. Zu Antorf nahm das Uebel besonders zu. Die Lampen wurden vor den Frohnaltären ausgelöscht, die Tabernakel aufgesprengt, die heiligen Gefäße ausgeleert, und Jesus, ach! der liebvolle Jesus von den Verführten theils mit Füßen zertreten, oder in die verächtlichsten Winkel, und wenn es noch zur Gnade geschah, in Truhen, und Kästen versperrt. Erbärmliche Zeiten! wo der Heiland von den Böswichten aus seinem Hause, wie zu Jerusalem von den Jüden aus dem Tempel seines Vaters, vertrieben wurde. Dort ward er mit Steinen angepackt, und er gieng hinaus, und verbarg sich; da ward er von dem Unglauben ausgetrieben, und verhüllte sich allein unter den Gestalten. Die noch übrigen Frommen, so wenig sie waren, beweinten die Verfolgung

des

des göttlichen Sohnes mit häufigen Thränen. Die Priesterschaft war zu schwach dem Unwesen abzuhelfen. Ihr Ansehen lag ohnehin durch die Geringschätzung, oder wie die Lebensgeschichte Norberti lautet, durch ärgerlichen Wandel zu Boden. Der ausgeschaffte Heiland rief zu seinem himmlischen Vater aus den düstern Winkeln, wo er in Staub, und Unflath den äußersten Schimpf zu erdulden hatte; und die noch angesessenen Gottseligen sprachen den Erzbischof von Cölln um Rath, und Hülfe an. Wo sollte nun ein Glaubensheld aufgesucht werden? Wer sollte der unerschrockne Mann seyn, der wüthenden Ketzerey den Hals zu brechen? Der bestürzte Erzbischof sah wohl, es könne da kein anderer zum Kampfe aufgebothen seyn, als in dessen Herzen das Feuer der Liebe Gottes glömme. In diesem sollten Wehre, und Waffen geschmiedet seyn, gegen die Feinde des Herrn zu Felde zu gehen, weil ja in den Fabeln ein Hercul den vielköpfigen Drachen nur mit brennenden Fackeln bemeistern konnte. Norbertus war es, den der beängstigte Prälat hierzu bestimmte, das aufgetragene Amt war die Ergetzung Norberti. Der evangelische Hirt eilte nicht so ernstlich das verlohrne Schaf in der Einöde aufzusuchen, als Norbertus nach Antorf mehr flog, als gieng, das in die Wüsteney mit Gewalt vertriebene Lamm Gottes herzustel-

len; und war auch das ämsige Weib in den Parabeln des Erlösers nicht so bestrebt, den vermißten Groschen aus den staubigen Hauswinkeln, und aus dem Auskehrichte hervorzuziehen, als unser Heilige den Gnadenpfennig göttlicher Liebe, das ist, den sacramentalischen Gott aus den Finsternissen an das Licht der ihm gebührenden Anbethung zurück zu bringen. Tanchelin war freylich damal schon mit einem gewaltthätigen Tode aus der Welt in die Hölle gestoßen; allein wie aus dem Staube einer verbrennten Kröte mehrere junge andere hervor kriechen; also war auch seine Entleibung mit dem Untergange seiner Irrthümer nicht begleitet. Sie vermehrten sich nur desto breiter, und hatte die leidige Seuche gar zu viele Seelen angehaucht.

Norbertus gieng dem Unwesen mit nichts anders, denn mit dem Schwerte seines Eifers an die Gurgel, welches vor Feuer der Liebe Gottes, wie jenes des Cherubins vor dem Thore des Paradieses flammete. Der Unterscheid war doch dieser; das Schwert des Engels drohete den Adamskindern den plötzlichen Tod, wenn sich jemand aus ihnen dem Baume des Lebens nähern sollte; und Norbertus rief alle, welche die Ketzerey der Adamiten angesteckt hatte, zum Genusse der Frucht des Lebens, des heiligen Sacraments,

ments, zurück zu gehen. Er nahm zwölf aus seinen Ordenskindern mit sich, das große Werk anzugreifen. Waltmannus, und Evermodus waren seine vertrautesten; mit diesen trat er den verführten Antorfern unter die Augen. Ich sehe ihn da Gedeon dem großen Feldherrn Israels ganz ähnlich, als dieser das Lager der Madianiten mit Trompeten, und brennenden Fackeln anfiel. Jene bildeten seine apostolischen Predigten, und Unterrichte, mit welchen er die Verkehrten eines bessern belehrte; und diese entwarfen das Feuer seiner Liebe Gottes, mit welchem er die gegen dem allerhöchsten Gute erkaltete Herzen wieder entzündete. Die Hand Gottes führte ihn zu allem an, was zur Herstellung der Wahrheit immer dienlich war. Er flößte seinen durchdringenden Worten die warmen Liebesthränen zu, die Gott so mannigfaltig zugefügte Unbilden zu beweinen. Die Gelindigkeit gesellte sich zu seinem billigen Ernste. Sein Tugendwandel gewann ihm mit seinen holdseligen Gebärden die Huld der Großen, und des Pöbels. Ninive änderte auf die Predigt des Jonas nicht so bald seinen Stolz, und Lasterstand, als Antorf auf die Worte Norberti die Irrthümer verfluchte, und in den Schooß der wahren Kirche zurück kehrte. Es war ein Trost- und Trauerspiel da anzusehen. Einige brachten das hochwürdige Sacrament unter unzahlba-

ren Reuthränen in Leinwand, die andern in Gefäßen, da aus einem Kasten, dort aus einem Winkel hervor. Das Bestreben der Israeliten konnte so ängsig nicht seyn, da sie einen Gomor von dem Manna schöpften, als die Bürger von Antorf das so verächtlich gehaltene Engelbrod des neuen Bundes aus dem Erdenstaube zu erheben eilten. Sie gaben das Heiligthum Norberto in die Hände; und er empfieng es auf den Knien mit vor Liebe schlagender Brust, und vor Ergetzungszähren rinnenden Augen. Die Heftigkeit der Liebe gab ihm die triftigsten Worte, seinen Jesum aus dem Elende zu bewillkommen; und glich er dem Patriarchen Jakob, welcher Joseph seinem Sohne unter Küssen und Umarmungen Glück sprach, da er ihn aus Putiphars Kerker auf den Thron gestellt sah, Jesus Christus aber aus der trüben Nacht der Entehrung auf seine Altäre wieder gesetzt ward. Die misliche Schwärmerey wurde auf einmal unsichtbar, als hätte sie sich selbsten in der Schelde ersäuft; und Norbertus trug unter dem Zurufen des jauchzenden Volks den gefundenen Schatz in einem herrlichen Triumphe mit diesen Worten in seine Tabernakel heim: Herr!! du hast mich nach deinem Willen geführt, deine Ehre zu verfechten, und deine Feinde zu frischen Anbethern umzuwenden.

Die

Die Liebe Norberti zu Gott hätte da freylich schon ihre vollkommene Helle, wenn ich ihr auch keinen andern Zusatz gäbe. Doch ich darf es unter stillen Lippen nicht zurück behalten. Niemand kann sich rühmen, daß er Gott liebe, und wahrhaft liebe, wenn er sich der Liebe seiner selbsten nicht entschüttet hat. Was die ungestüme Luft einer angezündeten Fackel, das ist die Eigenliebe der Liebe Gottes. Christus sagt in seinem untrüglichen Evangelium, wer Vater, oder Mutter nicht verlasse, und ihm nachfolge, soll sich für keinen Liebhaber Gottes ausrufen. Nicht anders verhält es sich mit einem Menschen, der von sich selbsten noch ein Sklav ist. Die Sinnlichkeit ist ihm zu nahe, die Anmuthungen, und Leidenschaften gar zu sehr versippt, Körper, und Natur gar zu eng verbunden. Die Liebe Gottes ist von diesem Aschenzeuge in ihren Wirkungen gesteckt. Ihr Feuer kann unter so widrigen Dingen nicht ausbrechen; und muß es wohl gar, wenn sie nicht gehoben sind, wie die heilige Flamme zu Nehemiä Zeiten, zu Wasser werden. Ein Gott liebendes Herz muß nothwendig auf dem Schutte der zerstörten, und eingerissenen Eigenliebe sich setzen. Wenn diese todt, dann fängt jene zu leben an; so lang der Rauch der Eigenliebe noch aus dem Herzen steigt, kann die himmlische Glut nicht ausbrechen; und so lang die

Seele in dem mindesten Klebe irdischer Gegenstände hängt, wird sie zu Gott niemals abfliegen können, welcher der einzige Gegenstand wahrer Liebe ist. Da ist endlich die höchste Stufe der göttlichen Liebe erreicht, wenn der Mensch außer Gott nichts anders, und sich selbsten nicht mehr liebt.

Unsern Heiligen führte die Hand Gottes eben auch dahin. Norbertus lebte nicht mehr, sondern Gott in ihm. Er wußte nun nichts weniger, denn um sich; und keiner Sache konnte er mehrer, als eben seiner selbsten entrathen. Der vorher so sehr geliebte Kleiderpracht hatte ihn zum größesten Verfolger. Kleider, Juwelen, Schätze, theilte er zu Hoyum in dem lütticher Bisthume an der Mosel in einem Tage unter die Armen aus. Der weiße Schafpelz war der einzige Vorrath seiner Kleiderkammer. Er war wie eine Wolke, welche, nach dem sie ihren Wasserschatz auf die durstige Erde ausgeschüttet hat, sich in der Luft nicht anders denn weiß sehen läßt. Seine Augen hefstete er meistens dem Himmel an, da er für dieselbe auf Erden nichts mehr tröstliches fand. Die Zärtlichkeit des Adels, so ihm die Natur gab, warf er mit der Beckelhaube seines Wapenschildes in die Rüstkammer der Vergessenheit. Brod, und Wasser steureten meistens seinen Kräften; und hatte er mit

Christo keine andere Niedlichkeit, als den Willen Gottes in allem zu erfüllen. Sein Ruhepolster auf den Reisen war die ebne Erde; und die Tafel deckte er auf seinen Knien, das wenige, so er hatte, zu genießen. Steine, und Felsen betrat er mit bloßen Füßen. Schnee, und Eis durchwadete er eben so. In diesem Aufzuge kam er zu Burcharden dem Bischofe von Camerich, dem er mit ganz erfrornen Füßen die heißen Thränen aus den Augen lockte. Der gerührte Prälat erkannte Norbertum, mit dem er vor Zeiten in dem weichen Hofleben die Welt genoß; und er erbauete sich an dem armuthsvollen Aussehen dieses unverhofften Weltverachters ungemein. Die Verfolgungen machten ihm die vergnügtesten Augenblicke seines Lebens. Er achtete sich aller Beschimpfungen würdig; und daher konnte er jene, die sie ihm zufügten, nicht anders, denn lieben. Sein Angesicht zeigte sich in vollkommner Heitere, wenn man ihn mit Spottreden von allen Seiten überfiel, wie der Regenbogen niemals schöner in das Auge fällt, als da er in geschwärzten Nebeln hängt; und da er wegen seines Bußwandels durch das Koth weltlicher Verachtungen gezogen ward, brach die Munterkeit seines Gemüthes glänzender hervor, wie das Pflugeisen nur mehrer schimmert, wenn es durch die Erdschollen geschleppet wird. Er predigte zu Santen den Stifts-

herren der daselbstigen Kirche seinen ehemaligen Mitbrüdern. Er bestrafte ihren mehr weltlichen, als geistlichen Wandel; und bedrohete sie mit dem nahen Zorne des Himmels. Ein frecher Geistlicher war durch die gesalzne Zurede empfindlich getroffen. Anstatt die Augen zu Bußthränen zu öffnen, sperrte er den Mund auf. Er warf den Unrath seines garstigen Rachens Norberto in das Angesicht. Die vor Feuer des apostolischen Eifers rothen Wangen des Predigers färbten den häßlichen Speichel mit Purpur, wie die Sonne die Luftnebel in den Abendstunden. Er schämte sich mehrer des unverschämten Speyvogels, als seiner eigenen Entehrung. Er beweinte die Bosheit des Beschimpfers, und wusch mit seinen eigenen Thränen den gräulichen Unflath, wie ein häufiger Regen den von ausgetretnen Flüssen hinterlaßnen Schlamm in unsren Auen, hinweg. Der Neid, welcher apostolischen Männern meistens auf die Fersen tritt, schonte ihm auch bey den größesten Kirchenhäuptern nicht. Er war als ein Stifter seltsamer Lebensarten, und als ein unmäßiger Bestrafer böser Sitten zu Frißlar in Hessen bey Cono dem päpstlichen Legaten unfreundlich angegeben. Er erschien, wie man foderte, ohne Furcht, wie Stephanus in dem Sanhedrin des jüdischen Priesterthumes. Seine Gegner empfiengen von ihm die angenehm-

nehmsten Blicke. Er belohnte ihre Tobsucht mit Lobsprüchen; und er gieng wie die Apostel mit Freuden aus der Synagoge seiner Beschnarcher, weil er sich nichts zu befürchten hatte, da ihn die Hand Gottes allein leitete. Friederich Graf von Arnsberg schwur ihm den Tod, und drohete ihm zusammt dem Esel, dessen sich Norbertus zur Erhohlung der Kräfte zuweilen bediente, den Strang an dem Galgengerüste. Der Heilige lächelte ohne Verlurst seiner Herzhaftigkeit; und ließ den Zorn des tobenden Menschen, wie ein Eisvogel in seinem ruhigen Neste, die wilde See ihren Schaum, in die Luft speyen. Der wüthende Graf schnellte bey seiner Mittagtafel auf seinem Sessel entzwey, da eben Norbertus auf seinem Esel in das Gebiete Friedrichs einritt. Er schüttete Galle, und Unmuth seines bösen Magens mit dem Eingeweide dorten aus, wo er ihn mit den süssen Leckerbissen seines prächtigen Gefräsfes füllen wollte. Wird nicht eben der düstere Schleyer der Nacht entzwey gerissen, da die Morgenröthe an den Himmel steigt; und wie konnte es wohl anders geschehen, als daß der übelgesinnte Graf zu gleicher Zeit zerberstete, da Norbertus mit seiner Unschuld auf dem Erdreiche seiner Grafschaft ankam? Wenn er von seinen Arbeiten zur Ruhe gehen wollte, suchte er diese bey einem Einsiedler Lidolfus; da labte er sich mit Kräu-

tern

tern, und Wasser; und da er von seinen heiligen Bemühungen auszuraften dachte, erkieste er die Gesellschaft dieses Waldbruders, der ihm zur Erhohlung der Kräfte Geißeln, und Bußgürte darreichte. So vieles unternahm Norbertus zur Vertilgung der Eigenliebe. Die Liebe seines Gottes hatte sie bemeistert, und wußte Norbertus in allen Vorfällen seiner Bedränguisse nichts zu sagen, als: **Du hast mich, o! mein Gott nach deinem Willen geführt.**

Wer die Hand Gottes in der Liebe des Höchster zur Führerinn hat, darf sich um die Liebe des Nächsten nicht bekümmern. Die geradeste Strasse geht dahin. Der Mensch ist ein Ebenbild Gottes. Das Urbild ist der Liebe würdig, und das Ebenbild keines Hasses. Das Licht ist ein Kind der Sonne, niemand kann eines ohne das andere lieben, oder hassen. Die Frucht ist eine Tochter des Baumes, niemand mag eines ohne das andere schätzen. Es ist in der Schrift schon ausgemacht, jener trage die Mackel eines Lügners offenbar, der sich Gott zu lieben schmäuchelt, da er indessen dem Nächsten feindselig ist (1). Gott ist unsichtbar, sein Ebenbild der

Mensch

(1) Si quis dixerit, quoniam diligo Deum, & fratrem suum oderit, mendax est. 1. Joann. 4. v. 20.

Mensch wandelt unter unsern Augen. Ein Ding nicht lieben, so sichtbar, und eine Kopey des Höchsten ist, macht Beweise, daß man auch jenem nicht zugethan sey, was mit nichts anders, als mit dem Augapfel des Glaubens erblickt werden kann.

Wo führtest du Norberrum deinen getreuen Folger nach der Liebe Gottes anders hin, göttliche Hand! denn zur Liebe des Nächsten? Die Sache ist in den Lebenstagen Norberti so klar, als die Wassertropfen in einer hellen Brunnader. Das Predigtamt unsers Heiligen, seine auch über die Natur hinaus reichende Gutthaten, und die Liebe der Liebe selbsten lassen mich nichts, denn das Wahre reden.

Norbertus suchte auf der Welt nichts anders, als die Welt zu bessern. Er hatte davon die beste Erfahrniß, daß sie es nöthig hätte; und er verstund seinen Beruf, daß er das Seinige beytragen sollte. Die Hand Gottes führte ihn zu Gelasio dem zweyten nach St. Gilles in Occitanien, wohin sich der verfolgte Papst, wegen dem Einbruche des schismatischen Kaisers Heinrichs in Wälschland, flüchtete. Es brauchte da wenige Mühe, das Gesuchte zu erhalten. Gelasius sah über dem Haupte des bey seinen Füßen liegenden Norbertus die Hand Gottes, und er

mochte seine Hand nicht zurück halten, ihm die Erlaubniß, das Evangelium in der Welt zu predigen, auszufertigen. Kein Feldherr geht so vergnügt in das Lager der Soldaten, deren Anführung ihm ein Monarch ohne Ausnahme giebt, als Norberrus mit der Genehmhaltung der Kirche dem Menschen zu predigen. Frankreich, Elsaß, Flandern, Hennegau, Brabant, das ganze Deutschland waren seinem Eifer zu eng; und wenn er schon voll des apostolischen Feuers war, hatte er dennoch die Eigenschaft des großen Oceans, die ganze Welt zu umgeben. Das Lager griff er in seinem Lager an; und die Tugend vertheidigte er auf ihren Mauern. Die Natur gab ihm Vortheile, welche sich gesammte Prediger des göttlichen Wortes wünschen sollten. Annehmlichkeit in der Sprache, Wohlredenheit auf der Zunge, Leutseligkeit in dem Umgange, welche doch mit dem Pfeffer des guten Ernstes gewürzt war, und vor allem wahre Frömmigkeit in Lebenssitten gewannen ihm die Neigung aller, und jeden, die ihn hörten. Er taugte zu den Großen, da vergaß er die Größe eines Apostels nicht. Er betrug sich mit den Kleinen, da war er wie einer aus ihnen; allen war er alles. Städte, Dörfer, ganze Provinzen durchlief er mit dem Evangelium, wie jener große Engel mit dem Buche in den apocalyptischen Gesichten den Himmel

durch-

durchflog. Die Halsstarrige konnten seinen Worten nicht widersprechen; die Büßende schwammen in ihrem Bußbrunnen zu seinen Füßen; und die Guten küßten ihm seine Hände, mit welchen er sie von Sturze und Falle erhielt. Er predigte zu Valenciennes in Hennegau in deutscher Sprache; und es verstunden ihn, die seiner Mundart nicht kündig waren. Konnte Norbertus den Nächsten anders lieben, als da er seine Seele liebte, und sie dahin zu bringen suchte, wozu sie erschaffen war: in den Himmel? ob er auch schon des Leibes nicht vergessen hatte. Wir haben schon oben an ihm einen Vater der Armen gesehen. Er ließ sich nicht nur von der Armuth, sondern von allem dem zur schleunigen Hülfe rühren, wo es der Nächste foderte. Gottes Hand, die ihn führte, gab ihm den Handgriff, den Menschen dort beyzustehen, wo die Natur nichts, Gottes Allmacht alles zu thun hatte. Zu Nivell in Brabant jagte er einen Höllengeist aus einem Mägdlein von zwölf Jahren, der sich wider ihn trotzig stellte. Der tolle Böswicht nennte Norbertum einen weißen Hund; und unser Heilige zeigte ihm, wie man die Wölfe der Hölle verjagen soll, nicht zwar mit dem Gebelle, sondern mit den Beschwörungen der Kirche, damit sie hinfüro den Schafen Christi nicht mehr schaden sollten.

Prämonstrat sah ihn aus einem Knaben eben dasselbe thun. An eben diesem Orte zeigte er einem schwarzen Engel den Weg in die Hölle, welcher in Gestalt einer Kröte die Brunnen vergiftete, und von dar in die Menschen fuhr. Zu Vivarien in dem Bisthume von Soissen riß er einen Teufel aus einem Ackersmanne, und wies ihn in seine brennende Heimath; und sind fast jene nicht zu zählen, die er von dieser höllischen Unpäßlichkeit befreyet hat. Er hetzte wider sich die ganze Hölle auf; allein er hatte auch Mittel die grißgramenden Spießgesellen des Satans in das Elend zu jagen, wenn sie sich in christlichen Leibern ein Haus bestellten. Er verfuhr mit den ungesegneten Geistern, wie mit den Wölfen. Diese mußten ihm gehorchen, daß sie entweder die Schafe, so sie zum Fraß ausfahen, zurück geben, oder dieselben wie die getreuesten Schäferhunde bewachen mußten; und jenen zog er die Haut ab, wenn sie in Gestalt der Bären ihn erschrecken wollten. In Westphalen sagte er eine große Hungersnoth vor, wie Joseph dem Pharao in Aegypten; und da dieselbe zu Cappenberg einem Kloster seines Ordens die Fruchtkästen ausräumte, verschaffte er seinen Kindern das Brod aus dem Himmel, so ihnen die Erde verweigerte.

Mit

Mit was Liebe begegnete er seinen ersten Kindern zu Prämonstrat. Die Hölle dachte auf alle Kunstgriffe, die neue Pflanze abzudorren, welche ein so großer Mann, als Norbertus war, mit seinem Schweiße befeuchtet hatte. Sie schickte einmal aus ihrem schwarzen Lager einen ganzen Schwarm. Die vermummten Soldaten des Acherons rückten gegen die Handwerksleute des neuen Klosters mit Wehr, und Waffen an. Sie fuhren auch in einige, und quälten sie erbärmlich. Ein Höllengespenst nahm so gar die Gestalt eines Predigers an sich, und hielt an die jungen Brüder eine Anrede. Ein sonst der Fasten, und der Abtödtung ergebner Ordensmann war von dem Fraßteufel so übel geplagt, daß er sich bis zur Aufschwellung des Wanstes ohne Ersättigung anfressen mußte. Die von Norberto angewiesene Mittel, besonders das gesegnete Wasser der Kirche, welches die Kamele heutiger Glaubensgegner mit den unsaubern Füßen ihres Spottens so gewissenlos trüb machen, waren schon genug, die Anläufe der auffetzigen Hölle zu zernichten. Das Höllengeschwader mußte sogleich in seine finstern Casernen zurück. Die Geplagten wurden befreyet, der höllische Redner stumm gemacht, und der Schmeerbauch des verzauberten Fressers in die alten Falten eines ausgemergelten

ten Büßers gelegt. Mauritius Dupré, und Petrus Waghenare behaupten, daß Norbertus seine Liebe nicht nur den Lebendigen, sondern auch den Todten zu fühlen gab. Drey aus den letztern soll er aus ihren Todtenladen erweckt, und aus den Leichentüchern zu frischem Leben ausgewickelt haben. Große Liebe Norberti, wohin konnte dich die Hand Gottes den Menschen zu nützen weiter führen, als zu der Liebe, der Liebe selbsten?

Friede, und Einigkeit sind die ächten Kinder der Liebe. Sie sind zwar nirgends als in dem Himmel, wo man um keine Zwiespalt weis, hausäßig. Allein, da uns Christus beyde geboth, ist ihnen die Welt zu ihrem Aufenthalte nicht weniger angewiesen. Gab der Heiland den Seinigen nicht in den letzten Stunden die Liebe zu dem besten Erbtheile? Setzte er sie nicht zum eigentlichen Merkmaale der Seinigen aus? Liebe! heilige Liebe! wo bist du? Ohne dich ist die Welt eine Kopey der Hölle, und ein Haus der Zerrüttung. Hätte es in der Gewalt Norberti gestanden, würden sich die Schwerter in Sicheln, die Dolchen in Palmen, die Harnische in Pflugeisen, und die Lanzen in Kornähren gewechselt haben. Seine Seele liebte die Ruhe, wie der Geist Gottes, dessen

sen Platz, und Ort in dem Frieden ist (m). Sein Herz glich einer Perlemutter, welche sich in dem Sturme schließt, und bey der Meerstille eröffnet; und ahmete er den Bienen nach, welche um nichts weniger, als um das Getös der verwirrten Luft wissen wollen. So viel er Haß, und Neid floh, so viele Mühe gab er sich die Unordnungen auseinander zu bringen. Die Hand Gottes machte Norbertum zum Herolden des Friedens. Das Oelzweig ist ihm mit Recht in die Hand gesteckt, wie wir an seiner Bildniß sehen. Wo immer Feindschaften ausbrachen, trat er in das Mittel. Er versöhnte die mit Schwertern und Dolchen gegen sich anziehende Gemeinden. Er stillte den Grollen unwürscher Gemüther; und wußte er das zarte Band der Liebe, und Freundschaft jenen anzuwerfen, welche wie die unbändigen Löwen, und Tigerthiere die eisernen Ketten in Stücke rißen. Zu Montier bey Namur vereinigte er Menschen, welche sich einander zum Tode suchten. Sie mußten sich mit gewechseltem Munde küssen, in welchem die Zähne noch knirschten, und mit den Armen umfangen, welche die Mordmesser noch in Händen trugen. Er gieng nach dem in der heiligen Messe geschlachteten Friedensopfer nicht von

(m) In pace factus est locus ejus.

dem Platze, bis die Mishälligkeit aus der Stadt verwiesen war. Fossa in dem lütticher Bisthume ehrte diesen Liebhaber der Liebe, wo er einen rasenden Menschen so lang umarmete, bis er dem Mörder seines Bruders Verzeihung gab. Gemblach in Brabant bewunderte seine Arbeit, mit welcher er zween Große von Adel aus einem eingewurzelten Hasse zu ziehen trachtete. Er gewann zwar das Herz des einen in Bälde, da aber der andere Theil die Vorstellungen Norberti ausblies, sagte er ihm einen jähen Tod vor, wie es sich auch eräugete. Couvroy nicht fern von besagtem Orte denkt seiner noch, wo er einen unruhigen, und balgenden Soldaten zu Pferde so lang fest stellte, bis er seinem Gegner den Frieden mit der Hand both. Zu Utrecht an der Mosel schmelzte er mit dem Feuer seiner Liebe die ungleichen Gemüther also in einander, daß man sie als ein einziges ansah; und war es sein größtes Herzenleid, daß er zu Augsburg in Vindelicien das blutige Gefecht der dasigen Bürger, und der Hofbedienten des Kaisers Lotharius nicht hindern konnte, welches er vorher in dem Buche des göttlichen Verhängnisses las, und vorsagte. Er stellte oft ein gefülltes Kästein heiliger Gebeine zwischen die Feindseligen. Was wollte er damit sagen? Als: die Gebeine der Heiligen ruhen in ewigem Frieden, und die Gebeine der

Leben-

Lebendigen sollen sich Haß, und Rache nicht in das Mark kommen lassen. Jene die sich kaum mit den Augen ansehen wollten, änderten die feuerigen Blicke in ein freundschaftliches Winken; und die sich zuvor bis in Tod, und Hölle verfolgten, konnten weiter nicht gehen, als daß sie sich mit der Einigkeit untereinander verknüpften, gleich zweyen feuchten Holzdrümmern, welche auf der Glut gegen sich schnellen, und spritzen, endlich ohne Getöse sich in einer Flamme bis in die Asche vereinigen. Ist das nicht die Liebe selbsten lieben? Ist das nicht nach dem Willen Gottes von der Hand des Allerhöchsten geführt werden?

Wenn wir andere Gebothe, als Norbertus hätten, könnten wir von der Hand Gottes wohl auf eine andere Strasse geführt werden. Nein! wir haben eben diese. Der Weg zum Himmel sind die Gebothe des Herrn, und dieser sind sie für alle. Ach! daß doch die Liebe Gottes, und des Nächsten unter uns so wenig bekannt sind. Es will sich zwar niemand in dem betreten lassen, daß er Gott hasse, allein es können sich wenige rechtfertigen, daß sie Gott von Herzen lieben. Die That wirft das Wort über den Haufen. Die Menschen zählen nun die Betrachtung göttlicher Eigenschaften unter die letzten

ihrer Geschäffte. Ja, man kann fragen, ob sie an dieses nur einmal gedenken. Die Hand Gottes führt uns dennoch darzu. Sie bedient sich des Glaubens, der Natur, der innerlichen Lichter, so sie uns aufsteckt. Wie schwach ist aber der Glaube bey den meisten, wie sinnlich ist die Natur, und wie bald erlöschen die Funken der Gnade in uns. Die Kunst Gott zu lieben will den wenigsten in den Kopf, da dieselbe doch die schönste und nothwendigste ist. Ich wollte zwar die Ursache dessen leicht errathen, die Augen des Glaubens sind bey uns verfinstert, da jene des Leibes so geschärft sind. Das Erkenntniß Gottes mangelt uns, und daher sind wir in seiner Liebe unempfindlich, und träg. Von der Beschaulichkeit sind wir so ferne, daß wir sie als ein Abenteuer fliehen, als eine Uebung der Müssiggänger hassen, und als eine Unterhaltung der Schwermuth verwerfen. Würden uns die Allmacht Gottes, die Weisheit Gottes, die Gerechtigkeit Gottes, die Barmherzigkeit Gottes für unsre Gemüthsblicke rücken, so viel wir als Pilgrime noch durch einen Spiegel schauen könnten, o! wie sollte in uns das Feuer der göttlichen Liebe entbrennen. O! wie würden wir uns aus Liebe Gottes zur ernstlichen Abtödtung kehren, wie alles Bittere der Welt mit Freuden verkosten, und auslecken, und wie würden wir nach dem Genusse der Ei-

telkeit

telkeit mit Norberto bekennen: Ich war bey Hofe, ich stund in Würden, ich lebete in der Einsamkeit, und fand doch nichts besseres, als Gott sich ganz überlassen (n). Er fragt uns in seinen Ermahnungspunkten: Willst du wissen, was unsrer Liebe würdig sey? Ich sage dir, Gott allein, und sonst weiter nichts (o). Zu dem, wie würden wir alles zu Gottes Ehre wiedmen, wenn wir ihn liebten. Wir thun es aber nicht. Irdische Absichten sind der Zweck unsrer Handlungen. Der Ursprung davon ist eine sträfliche Nachläßigkeit unserseits an Gott zu denken, ist die Versicherung Norberti (p); und führt uns die Hand Gottes nicht dahin? ist dieses nicht der Wille Gottes, daß wir ihn hier, und dort ewig lieben? so gewiß, als wir auch den Nächsten zu lieben haben.

(n) Fui in aula, fui in clauſtro, fui in dignitatibus eccleſiaſticis, & non inveni melius, quam eſſe totum ad Deum. S. Norb. in adag.

(o) Scire cupis quid amore dignum ſit? ſolus Deus, & nihil ultra. S. Norb. in admon.

(p) Si de Deo ſæpe cogitas, ſi ad ad majorem ejus gloriam cuncta referas, ſi omnia pro ipſo facere, & pati paratus ſis, tum credas, quod intimo amore, laudabilique zelo eum diligas. S. Norb. in monit.

Ich will zu keiner andern Sittenlehre auslaufen, als welche uns das Beyspiel unsers Heiligen giebt. Betrachten wir den Nächsten der Seele, und dem Leibe nach, führt uns Gottes Hand nach ihrem Willen dahin. Der ersten dienen die geistlichen, dem andern die leiblichen Werke der Barmherzigkeit. Es werden von uns keine Wunderwerke gefodert. Laßt uns unserm Nächsten nur behülflich seyn, wo es eines guten Raths, wohlgesinnter Ermahnung, brüderlicher Bestrafung bedarf. Ein Prediger, pflegte Norbertus zu sagen, welcher dem Laster keinen Verweis giebt, ist ein Hund an einer Kette, dem das Gebelle mangelt (q). Unser Betragen mit dem Menschen hat wenig von der Liebe. Wir widerstehen den großen, den gleichen sind wir überlästig, und die mindern verachten wir. Die Liebe sollte uns den ersten Gehorsam, den andern liebreich, den dritten verhülflich machen. Da wäre es, wo wir nach den Liebesregeln Norberti allen alles seyn sollten (r). Wenn unsre Sorgen sich auch auf den Nächsten erstreckten, hätten wir doch etwas, was der Liebe eigen ist. Allein

diese

(q) Charitas requirit, ut arguatur vitium, conciona-
tor in cathedra temnens hoc officium canis est in
domo latrare nesciens. S. Norb. in mon.

(r) Qui omnibus omnia factus, hic fere charitatis of-
ficia implet. S. Norb. in mon.

diese gehen über uns nicht hinaus. Unsre eigene Verpflegung, unser eigenes Wohlseyn, unsre eigene Wohlfahrt liegt uns an dem Herzen, des Nächsten gedenken wir nicht, so betrübt immer die Umstände sind, worinn er sich befindet. Ach! würden wir doch die Nachtheile unsers Nebenmenschen also heben, wie wir die unsre zu wenden pflegen, dann könnten wir uns rühmen, daß wir eine wohlgeartete Menschenliebe hätten, wie Norbertus erinneret (s). Nicht anders verhält es sich mit Abschaffung des Zweytrachts, worinn unser Heilige so viele Wunder that. Wer recht lieben will, muß die Liebe selbsten lieben. Friede, Einigkeit, Verständniß, Freundschaft sind die wahren Stiftungen der Liebe. Sie kann nicht gedulden, daß die Gemüther von einander abgerissen, und die Herzen von der Eintracht gespalten sind; sie bemühet sich, die Feindseligen mit einander auszusöhnen; und ihnen anstatt der Waffen die Oelzweige in die Hände zu stecken. Sie ist die Mittlerinn zwischen den Uneinigen; und hätte sie die Ehre nicht, aus der Schule Christi zu kommen, wenn sie nach Anmerkung Norberti von diesem schönen Gewerbe des Friedens nichts wüßte (t).

(s) Si proximi incommoda eo animo, quo tua sustines, ipsum diligis. S Norb. in mon.

(t) Unionem cordium procurare, & fovere docet Christi schola, neque verus est ejus discipulus, qui istam spernit doctrinam. S. Norb. in mon.

Wie gut würde es uns kommen, wenn wir wie Norbertus uns von der Hand Gottes in der Strasse der Liebe Gottes, und des Nächsten führen ließen. Der Lohn würde uns nicht mangeln, wenn die Zeit der Vergeltung, das ist, des Todes anrücken sollte. Da ist es endlich, wo die führende Hand Gottes zu einer aufnehmenden wird, wenn sie die Seele mit den Verdiensten ihres Berufs aus der Welt in die Herrlichkeit der ewigen Glorie übersetzt.

* * *

Gott! du hast mich mit Ehre aufgenommen.

Eine jede Strasse hat ihr Ende, wenn sie sich auch von einem Welttheile in den andern hinausstreckt. Das Vaterland, oder doch der Ort, wo wir hintrachten, beschließt unsre Reise. Da ist es Zeit von dem Ungemache der Pilgerschaft auszuraſten, und den Reisepack von den Achseln abzulösen. Die Welt, worinn wir itzt leben, ist nichts anders, denn ein Weg, auf dem wir Sterbliche wandern. Führt uns die Hand Gottes nicht, sind wir verlohren, weil wir uns von ihr losreißen. Lassen wir sie uns leiten, wird die Aufnahme beym Ende der Strasse die Erfüllung unsrer Glückseligkeit seyn. Der Himmel ist

frey-

freylich die ewige Wohnung aller deren, welche sich der Hand Gottes vollkommen überlassen; allein der Tod ist der Abend unsers Lebens, wo wir eigentlich nach Verdiensten aufgenommen werden? Woher kommen aber diese? Wo sammelt man sie als aus der Beobachtung des Berufes. Das Amt, so wir begleiten, die Stelle, so uns eingeräumt worden, die Geschäffte, so uns die große Vorsicht zugetheilt hat, sind der Vortrab zu unsrer Aufnahme, welche wir nach guter Verpflegung derselben von der Hand Gottes zu hoffen haben. Sie wird sich aus dem Himmel gegen uns ausstrecken, da wir noch auf dem Sterbelager mit dem Tode kämpfen werden; und wird uns ein tröstliches: **Ey du guter, und getreuer Knecht,** zu Ohren kommen, welches uns die Ursache unsrer Aufnahme mit der Meldung unsres Berufes verkünden wird, da uns die Todesängsten auf das äußerste bringen werden. In unsrem Hinscheiden, in unsrem Tode fängt die Ehre schon an, die wir von Gott hoffen können.

Eben darum wird der Tod der Heiligen von dem Psalmisten kostbar genennt (u). Sie haben den

Sterb-

(u) Pretiosa in conspectu Domini mors Sanctorum ejus. Psalm 149.

Sterbrock noch an den Beinen, sind aber wirklich da, wo sie ihn ausziehen werden. Die Braut in dem hohen Liede war schon als eine Braut, als eine Taube genennt, und berufen, da sie noch in den Klüften der Löwen, und Leoparden ihr Lager hatten, und auf der Höhe der Berge Liban, und Amana, und auf den Spitzen Sanirs, und Hermons wohnte; und ist nichts gewissers, als daß wir zur Ehre, und Herrlichkeit künftiger Himmelsruhe wegen ämsiger Befolgung unsers Berufs in unsrem Hintritte werden benennet seyn. Das Vergangene wird unsern Tod versüssen, wenn es gut; und wird uns schon damals die zu hoffende Ehre vor Augen gestellt werden, da wir das, was wir waren, noch nicht vollends abgelegt haben.

Daß die Norbertum führende Hand Gottes ihn mit Ehre, und Herrlichkeit aufgenommen habe, ist eine unläugbare Sache. Er hatte die Ehre in seinem Tode, daß er als ein heiliger Ordensstifter der Kirche, ach! der Mutter der Gläubigen, frische Kinder zu ihrem Troste gegeben; und als ein tapferer Erzbischof die Rechte der Kirche vertheidiget habe. Mit dieser Ehre gieng Norbertus in den Himmel. Die Erfüllung seines doppelten Berufs war der Grund derselben, zu welcher ihn die Hand Gottes erhoben

hat,

hat, und die er in Ewigkeit genießen wird. Laßt uns beyde mit einem nähern Blicke besichtigen.

Die Kirche, wie sie die streitende auf Erden genennt wird, hat sich zu ihrem Schutze wider die Hölle und deren Bundesgenossen in allen Jahrhunderten eine Hülfe ausgesehen. Gott schickte ihr in den meisten Männer, welche Ordensstifter genennt waren. Sie lockten nicht nur viele tausend Seelen aus der Welt, dem Himmel allein aufrichtig zu dienen, sondern auch nach den angeschriebnen Regeln, und Satzungen der Kirche, und dem Christenthume mit einem guten Beyspiele, und wirklichem Beystande zur Hand zu gehen. Einige hatten mit ihrem Gebethe, und Beschaulichkeit, wie Moses zwischen Hur, und Aaron, für die Wohlfahrt der Kirche den Höchsten anzuflehen. Einige wurden mit dem Schwerte des apostolischen Eifers, wie Josue, bestimmt, die Irrthümer als tapfere Seelsorger zu bestreiten; und einige waren befehligt, das Lob Gottes in den Chorstühlen, wie die psallierenden Leviten in ihren Reihen zu Zeiten Salomons, abzusingen. Den ersten ward der Name der Mönche, den andern der Apostel, und den dritten der Chorherren beygelegt. Schmähe nur bosshafte Welt über die Menge sothaner Kirchenorden, speye nur aus deiner kranken Lunge Blut, und Eiter

wider ihren Bestand, und Dauern aus. Schmiede nur in deinen politischen Absichten Waffen, und Keule wider dieselben; du wirst eher in deinem Rasen, und Grißgramen zerbersten, als dieselben erschüttern, so lang sie ihre von der Kirche gutgesprochenen Satzungen erfüllen, und nach dem Geiste ihrer Stifter wandeln.

Das zwölfte Jahrhundert nach der Geburt des Heilandes war Norberto sonderbar von Gott eingeräumt, der Stifter eines heiligen Ordens zu werden. Die verderbten Zeiten schrien nach frischen Rettern gegen Himmel, weil sie den Zerfall christlicher Sitten, und der Kirchenzucht bejammerten, und zumal die Mishälligkeit des Priesterthumes, und des Reiches sahen. Norbertus begriff seinen Beruf so deutlich, daß er an dessen Richtigkeit nicht zweifeln konnte. Der Himmel, und die Kirche bothen ihm allen Vorschub an, weil Norbertus heilig dachte; und beyde konnten nichts anders als muthmaßen, Norberti Orden müsse heilig seyn. Das Ziel und Ende, die Seltenheiten, die damit unterliefen, halfen darzu.

Norbertus wollte die Seinigen weder allein zu Anachoreten verschließen, noch allein zu einem wirkenden Leben bestimmen. Er setzte beydes zusammen.

men. Er glaubte, ein Geistlicher möge auf die Sammlung kostbarer Seelen niemals sicherer auslaufen, als wenn er zuvor unter Mauern einer stillen Zelle theils für sich, theils für andere gute Grundsätze erlernet hätte. Gleich dem Golde, welches zum Nutzen der Welt nicht kommen kann, ehe es sich in dem verborgenen Erdeschooße von Schlamm und Letten gesondert hat, oder wie die Flüsse, welche allererst zum allgemeinen Besten der Länder aus ihrer Quelle abreisen, wenn sie ihre Gewässer in stiller Einöde, oder wohl gar in den unterirdischen Wasserkesseln versammelt haben. Die vermischte Lebensart wollte er den Seinigen zugegeben wissen. Er setzte noch das dritte bey, daß sie nämlich den heiligen Sängerchor bey dem Tabernakel des Herrn als Chorherren vermehren sollten. Große Absichten! Betrachtung, Liebe des Nächsten, Lob des Allerhöchsten! seyd ihr nicht alles das, was man hoch, und heilig nennen kann. Er sammelte hierzu taugliche Männer; und er hatte das Glück, daß ihm die Hand Gottes zu seiner, und seines Ordens Aufnahme meisterlich beyhalf. Zu Rheims in Champanien hatte er die Gelegenheit Calisto dem zweyten römischen Papste seine Gedanken zu eröffnen. Er kam mit bloßen Füßen vor das Haupt der Kirche, und zeigte, daß er sich zu dem Apostolat entschlossen hätte, dem der Heiland die Schuhe

abge-

abgesprochen hatte. Sein Vortrag lautete so bündig, daß er von dem ganzen Kirchenrathe gebilliget ward; und sein obschon armes aber heiliges Aussehen gab zu erkennen, der Wille des Himmels liege unter der Sache verborgen. Die Gutheißung dieser neuen Pflanzschule hatte sodann ohne weitern Anstand seine Richtigkeit, und der Orden Norberti wurde wider alle Anfechtungen von dem Felsen der Kirche mit einem günstigen Wiederhalle befestiget. Die frische Pflanze sollte nun wider die günstige Luft mit einem Stabe wohl versichert seyn. Callistus war wegen Norberto voll guter Hoffnung; daher vertraute er dessen Anschläge Bartholomäo, Bischof von Laon in der Picardie. Dieser wackere Prälat begriff selbsten, was gute Folgen der neue Orden haben würde. Die Bischöfe waren damals den Ordensgeistlichen wohlgeneigt; und sie ließen an sich nichts erwinden, ihren Fortgang mit einer kräftigen Beyhülfe zu befördern, und ihre Stiftungen, und Rechte zu erhalten. Bartholomäus sorgte vor andern, Norberto einen gewissen Hauptplatz auszustecken. Er trug ihm bald da, bald dort ein Gelände an, das erste Kloster dahin zu erbauen. Man sah diese zween vor Eifer ganz erhitzte Männer durch Berge, und Thäler laufen, der neuen Stiftung einen bequemen Ort auszuspähen. Sie waren hierinn so ernstlich, als Moses, und Aa-

ron

von dem Volke Israel ein Lager auszustecken gewesen sind. Norbertus sollte nur wählen. Allein er fand lang keinen Platz, der ihm gefiel. Er war wie die Taube Noe außer der Arche, welche sich in der noch unter Wasser gesetzten Welt eine Ruhe suchte. Er traf aller Orten etwas an, so entweder dem heiligen Leben der Seinigen hinderlich, oder dem Himmel ungefällig zu seyn schien. Ein einziges Thal zwischen Gebüschen, und Wasserteichen, welches die Einwohner die gezeigte Wiese (x) nenneten, war die Gegend, wo Norbertus mit den Seinigen in einer Hoffnung gegen Hoffnung, wie Jakob in Aegypten in dem Ländlein Gessen, sich niederzulassen gesinnt war. Das Gebeth, so er zur Erkenntniß des göttlichen Wohlgefallens verrichtete, erhielt ihm die Sicherheit seiner Bestimmung; und eine Erscheinung, in welcher er Christum an dem Kreuze mit sieben Straalen sah, bestättigte ihn in seinem Entschlusse. Die Hölle setzte sich merksam entgegen. Sie erweckte einen gewaltigen Windstoß von Norden, woher ohne dem alles Uebel herrührt. Die praußende Luft warf sich an die Brust des Heiligen, ihn von dem Eingange des Orts zu hindern. Sie gestattete ihm fast

keinen

(x) Prémontré.

keinen Schritt zu thun; und es schien, als sollte das Hoffnungsschiff Norberti von dem wilden Winde von dem nahen Port gestoßen werden. Doch er erkennte wohl, daß nicht Aeolus seine Klüfte, sondern die Hölle ihren Rachen eröffnet hätte. Er geboth der rasenden Luft im Namen dessen, der auf der See zum Besten seiner Jünger die Winde ruhen hieß; und der auffätzige Abgrund mußte seinen gewaltthätigen Athem in seine boshafte Brust zurück nehmen, ja es war ihr auch das mindeste Schnauben verbothen. Norbertus nahm mit den Seinigen sodann den ruhigen Besitz, und ist nun dieses das heutige Prämonstrat, woher dem Orden der Name beywuchs, und wo die Regenten, und Generale dieses Ordens bis auf den heutigen Tag in Frankreich wohnhaft sind.

Es war sich zu verwundern, wie dieser Orden sich durch die Heiligkeit Norberti, und seine bey der Welt erhaltene Hochachtung erbreitete. Wo er immer durchwanderte, fand er Gemüther, welche sich zu ihm gesselleten, er predigte kaum zu Laudun, da ihm alsobald sieben Jünger aus der Schule des Radulphus von der Hand Gottes zugeführt wurden. Zu Cammerich warb er Hugonem, und Evermodum. Zu Nivell Antonium, zu Kappenberg Godefridum

den

den Grafen, zu Antorf Odonem, zu Rheims Henricum, zu Würzburg Johannem, und Henricum, reiche Gebrüder, welche mit Bestättigung Embricons des damaligen Bischofes das allhiesige vortreffliche Stift Gotteszell errichteten. Zu Cölln folgten ihm dreyßig andere; und hätte Norbertus nach Gottes Willen Theobald dem Grafen von Champanien, und Blois, aus dem königlichen Geblüte, nicht in die Ehe zu treten gebothen, würde er Norberto ganz gewiß eben auch gefolget seyn. Er war aller der Seinigen ein guter Kenner. Er glich einem Juwelier, welcher die falschen Edelsteine von den ächten wohl zu unterscheiden weis. Christus erwählte seine Apostel nicht eher, als nach dem Gebethe, und Norbertus bevölkerte seinen Orden nur mit jenen, welche er nach einer Berathschlagung mit Gott erkieset hatte. Auf der Reise nach Rheims ward er von zweenen der Seinigen begleitet. Sie hörten alle drey eine deutliche Stimme aus den Wolken: Dieß ist die Gesellschaft Norberti. Allein eine andere: nur einer ist davon, war eine Vordeutung, Norbertus werde in Bälde einen davon verlieren, wie auch geschah.

Der Himmel trug zur Verherrlichung des Norbertinischen Instituts außerordentliche Dinge bey.

Norbertus war einer der zärtlichsten Liebhaber Mariä der allerseligsten in seinen Zeiten. Er hatte ihr nicht nur sich, sondern die Seinigen nach Gott vollkommen gewiedmet. Er lag ganze Nächte vor ihrem Gnadenthrone, ihre Huld zu erbitten. Er sagte den Seinigen öfters, wer Mariä nicht mit ganzer Seele diene, solle den Namen eines marianischen Dieners nicht an die Stirne schreiben (y). Bey ihr suchte er Hülfe, wie Jakob bey Rebecca, und bey ihr fand er sie, wie Isaak bey Sara. Sie deckte nicht nur ihren Schutzmantel über den ganzen Orden Norberti, sondern reichte ihm auch das schneeweiße Kleid selbsten, mit dem die Seinigen, wie die Lilien in dem Felde, den Acker der Kirche zieren sollten. Augustinus der heilige, und große Bischof von Hippon gab ihm, und den Seinigen die apostolische Regel aus dem Himmel. Er versicherte sie, daß die getreue Beobachtung derselben mit Troste, und Freude, an dem fürchterlichen Gerichtstage sollte belohnet seyn; und der Geist Gottes erleuchtete Norbertum, seinen Prämonstratensern die auf ihren Beruf füglichsten Nebensatzungen zu schreiben. Drey Stücke brachte er den Seinigen mit großem Nachdrucke bey: den heiligen

Pracht

(y) Sanctissimæ Deiparæ non est filius, qui ei tota anima non servit. *S.* Norb. in mon.

Pracht des Altars, und des göttlichen Opfers; die Bestrafung des Ausschweifenden, und Fehlenden; und die Sorge für die Armen, sammt der Gastfreygebigkeit gegen die Fremden. Die Vertheidigung der unbefleckten Empfängniß Marià war nicht minder etwas, so Norbertus seinem Orden hinterließ; ja man muß an seinen Worten schließen, das weiße Prämonstratenserkleid sey von Marià Händen von darum eingeliefert worden, daß es zur Ehre, und beständigen Verfechtung der Freyerhaltung Marià von Adams Erbmackel solle getragen werden (z).

Seine Vorsorge wachte zwar für alle Klöster seines Ordens; jedoch gieng sie hauptsächlich auf sein liebes Prämonstrat, als den Hauptsitz seines Ordens. Davids Eifer, den Berg Sion zu verherrlichen, wohnte in Norberto, Prämonstrat nicht nur aufrecht zu erhalten, sondern merklich empor zu bringen. Er gewann die Gewogenheit der Fürsten, und Könige, das Erzlager seines Ordens mit Vorrechten zu vergrößern; und bey dem Himmel that er al-

(z) Intentio hujus matris pulchræ dilectionis nos decorantis veste candida symbolo puritatis, non alia fuit, quam ut vera devotione ad suam Immaculatam conceptionem indueremur. S. Norb. in mon. Spirit.

les die heilige Klosterzucht in demselben fest zu setzen. Er pflegte es das Haus seiner Armuth zu nennen; und er sah es mit tugendreichen Männern glänzen, welche der Kirche, und seinem Orden zur Ehre waren. Hugo, sein werther Hugo, war von ihm zum Abte, und Generalen zu Prämonstrat bestellt, doch ließ er ihn die Würde nicht antreten, bis er von Christo in einer Erscheinung derselben würdig geachtet ward.

Einen solchen Ordensstifter hattest du großer Orden von Prämonstrat. Er sah dich auf seinem Todbette zu Magdeburg, wo ihn die Hand Gottes als einen heiligen Ordensstifter aufnahm, mit Troste in Flor, und Wachsthum. Und was Wunder, wenn du dich nachgehends durch Frankreich, Brabant, Flandern, Artesien, Westphalen, Lothringen, England, Hibernien, Burgund, Geldern, See- und Frießland, Schwaben, Franken, Baiern, Sachsen, Böheim, Mähren, Oesterreich, Pohlen, Livonien, Hungarn, Dännemark, Norwegen, Sclavonien, Tuscien, Hispanien, Calabrien, bis in Palästinen, und Griechenland ausgebreitet hast? Du bestehst noch gegen dem Hasse deiner Misgönner, wenn dir schon nach dem Schicksale anderer Ordensstände die Ketzerey einige deiner Pflanzstätte verheeret hat. Du bist die Ehre deines Stifters; und er war

als ein solcher in seinem Hinscheiden von der Hand Gottes zur Ehre, und Herrlichkeit aufgenommen.

Nicht genug! die Ehre eines tapfern Erzbischofs kömmt zu der Ehre eines Ordensstifters. Die Verdienste Norberti mußten nicht nur in dem Himmel, sondern noch auf Erden gekrönet seyn. Die Ehrenstelle, so ihm Gott durch eine Weißagung anzeigte, ja seine Mutter vor der Geburt bereits davon berichtete, war die Insel des Erzbisthumes Magdeburg, und die Würde eines Primaten von Deutschland. Der erzbischöfliche Sitz stund allda durch den Tod Rickeri leer. Die verweyste Heerde rief nach einem Hirten; und trieb der gerechte Eifer, einen guten zu finden, die Abgeordnete der Magdeburger nach Speyer zu dem Kaiser Lotharius. Norbertus predigte damals um das kaiserliche Hoflager. Seine Heiligkeit war berufen, und seine Arbeiten für das Wohl der Kirche offenbar. Es waren drey allbereit vorgestellt, und unter diesen Norbertus, welcher davon nichts wußte. Die Wahl war ein Werk der Hand Gottes, welche durch Alberonem nachmaligen Erzbischof zu Trier, und damaligen Domprobst zu Metz, mit dem Finger auf Norbertum zeigte, da es auf einen andern gemeynt war. Der Heilige entschuldigte sich mit aller Beredsamkeit, und bath, die Last des Erzbis-

thumes von sich auf tauglichere Schultern zu wälzen. Er glich den großen Steinen, die mit Gewalt in die Höhe zu bringen sind. Es mußte endlich doch seyn; und Norbertus war von den Parthenopolitanern unter Jauchzen, und Freudengeschreye nach Magdeburg abgeführt. Er weinte, da andere lachten; und war der Pomp, mit welchem Norbertus empfangen ward, ihm so fremd, als dem Joseph zu Kamesse, und dem Mardochäus zu Susan, da sie im Triumphe durch beyde Städte geführt waren. Wie hoch seine Demuth gestiegen, sah man bey dem Thore seines erzbischöflichen Palastes, den er in Besitz zu nehmen hatte. Männiglich war begierig den Erzbischof zu erblicken. Die Einwohner glaubten, es werde ihn entweder ein prächtiger Wagen, oder ein stolzer Zelter herbeybringen; und so dachte auch der Thorhüter. Ganz anders Norbertus. Das Getös des jauchzenden Volks tönete für ihn zu beschwerlich; und ob es schon ein Freudenblöcken seiner Schafe, und Lämmer war, konnte er es doch mit seiner Liebe zur stillen Einsamkeit nicht paaren. Man erinnerte ihn des Wohlstandes an der allgemeinen Fröhlichkeit, dessen er die einzige Ursache wäre, Theil zu nehmen; und sein armes weißes Gewand mit dem erzbischöflichen Schmucke zu tauschen. Allein er sagte: die Lielien lassen die weiße Farbe ihrer Blumenblätter nicht

von

von sich, wenn sie schon auf dem Stengel ihrer Pflanze erhaben sind; und behalte der Nebel auch die seinige, wenn er schon in die höhere Luft gezogen wird. Er ahmete den Cherubinen auf der Arche des Bundes nach, welche in dem Triumphe der heiligen Lade inner ihren Flügeln sich gleichwohl eingewickelt hielten; und er blieb in seinen heiligen Gedanken unter dem Geräusche des frohlockenden Volks immer versammelt. Der Thorhüter des Palastes war der begierigste seinen künftigen Herrn zu sehen. Er stund mit seiner Helleparde aufmerksam auf den erwarteten Anblick, und riß mit den Augen auch den Mund auf. Jähling fällt ihm ein armer Ordensmann in Mitte des berittenen Adels mit bloßen Füßen auf der Erde zu Gesicht. Er verweigerte ihm den Eingang nach der Redensart derley Leuten sehr unhöflich; und sagte ihm, es dörfte sich in diesen herrlichen Umständen kein Bettler blicken lassen. Man bedeutete ihm seinen Irrthum; und sagte ihm, eben dieser sey jener, der zur Höhe des erzbischöflichen Thrones itzt geführt werde. Der in seiner Meynung betrogene Thorhüter war bey Anhörung des unverhofften Berichts nicht nur beschämt, sondern von der Furcht der zu befahrenden Strafe beynahe getödtet. Norbertus benahm ihm beydes mit einem freundlichen Antlitze, er umfieng ihn, und sprach ihm Lob mit dieser Ausdrückung:

fürchte dich nicht, mein Bruder, du hatteſt wahrhaftig von mir ein beſſeres Kenntniß, als jene, welche mich zu dieſem hohen Palaſte mit Gewalt, und Zwange bringen.

Norbertus trug kaum die erzbiſchöfliche Mütze auf dem Haupte, und das Pallium um die Schultern, da er das erhabne Amt eines Metropoliten auf das äußerſte zu erfüllen dachte. Seine Tugenden behielten ihr gegründetes Weſen, und ſeine Heiligkeit ließ ſich von den Ehren nicht ſchwächen. Die ſchönſten Verordnungen, und Hirtenbriefe, welche er ſeinem Kirchſpiele ſchrieb, zeigten ſeine apoſtoliſche Klugheit in allen Buchſtaben. Laſter, und Bosheit verfolgte er wie die Wölfe, dieſelben von ſeiner Heerde weit zu entfernen; und der Tugend, und Gottſeligkeit räumte er den größten Rennplatz ein. Er beſtieg die Kanzel ſelbſt, er erkennte ſeine Schafe, und ſie erkennten in ihm ihren ſorgſamen Hirten. Er brachte ſich den Zuſtand ſeines geiſtlichen Gebiethes alſo zu, daß er davon die vollkommenſte Einſicht hatte. Gebeth, und Arbeit theilten ihm die Stunden des Tages, und jene der Nacht giengen eben in Wachen, und Andacht hin. Nur Schade, daß ſeine geiſtreichen Schriften entweder von dem unachtſamen Alterthume nicht bewahret, oder von verwirrten Zeiten in Vergeſſen-

heit

heit geworfen worden. Wir könnten sie in den Kirchenschreinen jenen Büchern beystellen, welche wir als Schriften der Kirchenlehrer schätzen. Die kurze Rede, so er an seine Ordensbrüder sprach, ist bis heute die goldne genennt. Ihre Vortrefflichkeit macht ihr dazu die Verdienste, und ist von diesen wenigen Zeilen, und etwaigen von ihm aufgezeichneten Ermahnungs- und Kernsprüchen leicht zu muthmaßen, was wir an der Federarbeit Norberti verlohren haben. Doch zu seinen Thaten.

Es ist zwar niemand ohne Feinde, das größte Heer derselben zieht dennoch gegen jene aus, welche nach ihrem geistlichen Berufe das Uebel nicht dulden, und das Gute nicht vernachläßigen. Kein mislicherer Stand, als jener eines Seelenhirten. Will er seine Pflichten erfüllen, hetzt er eine Menge der Lästerer wider sich auf. Drückt er die Augen zu, oder schattet er durch die auseinander gespannte Finger, der Ungebühr den Lauf zu lassen, verfällt er in das scharfe Gericht der schweren Hand Gottes zu seinem eigenen, und vieleicht ewigen Schaden. Norbertus wählte das Bessere. Er griff der Unbilligkeit in den Augapfel. Er suchte die durch Schlemmerey, und Nachläßigkeit entfallne Güter seiner erzbischöflichen Kirche aus ihren ungerechten Behältnissen hervor. Die unberechtigten Besitzer mußten bey Strafe des

Kir-

Kirchenbannes die auf unerlaubte Weise entfremdete Einkünfte, und Gefälle des erzbischöflichen Sitzes heraus geben. Das Ansehen der ungerechten Inhaber, und die Gewalt, so sie hatten, hielten Norbertum von seinen billigen Zurückfoderungen nicht ab. Ein Edelmann von Boulant weigerte sich einen Weinberg abzutreten, so er von dem Eigenthume des heiligen Mauritius Patron des magdeburgischen Erzstifts widerrechtlich innen hatte. Er lachte zu den gütlichen Erinnerungen des Erzbischofs; und trotzte dessen endliche Drohungen. Der Heilige drohete ihm mit dem Schwerte des besagten Heerführers der thebäischen Legion: Er werde dieser das Seinige unfehlbar mit Schärfe an sich bringen; und werde er mit seinem Reebmesser die fremden Trauben nicht mehr sammeln, weil ihm das Eisen seiner Feinde in wenig Monathen seinen Lebensfaden absprengen würde. Die Vordeutungen Norberti hatten allemal die richtige That nach sich; und fiel der elende Mensch eher in die Hände seiner Mörder, als die gehofften Weinbeere unter die Presse seiner diebischen Kelter. Tausend zwey hundert Jauchart Feldes brachte dieser tapfere Erzbischof seinem Hochstifte theils mit Auslösung derselben aus den Raubfingern, theils mit ämsiger Wirthschaft zu; und ist es ja zu bedauren, daß was

diese

diese unermüdete Taube für die Kirche sammelte, nun schwarze Raubvögel auffressen.

Geistliche, welche damals das Fleischliche wider alle Kirchenordnungen liebten, und die Opferglut bey der Venusfackel anzündeten, strafte er ohne Kummer ihre Gunst zu verlieren. Er wollte von den Bösen lieber gehasset, als geliebt seyn. Er brachte ihre zur gottesräuberischen Ungebühr erweiterte Bettladen in engere Schranken; und riß ihnen das unerlaubte Nebenpolster von der Seite. Er jagte sie nach versagter Besserung von dem Altare; und war er endlich jener glückliche Held, welcher dem Priesterstande das schändliche Gewerb nächtlicher Bettgesellschaft abgedrungen hatte. Er verbrannte den häßlichen Gräuel des Concubinats mit den feurigen Blitzen des Kirchenbannes; und streuete die stinkende Asche in die Elbe, damit sie dieselbe bis in die kalte Nordsee, und denn vollends in das gefrohrne Eismeer schwemmte, um davon keinen Funken mehr in der Welt zurück zu lassen. Seine Mühwaltung war groß, den Priestern seines Ordens, und Erzbisthumes die Hoheit ihrer Würde beyzubringen. Er ließ jenen zu dem Altare keinen Zutritt, deren Mund von dem Gestanke der Unreinigkeit müffend, oder die Hände von garstigen Betastungen besudelt waren. Wer seiner Pfründe

unacht-

unachtsam verstund, oder in der Sorge theurer Seelen träg befunden wurde, hatte seine Entsetzung von Norberto so gleich zu befahren. Das Räthsel, so er von dem Priesterstande machte, war wie geistreich also sinnreich. Priester! sagte er, Priester du bist nicht du, sondern Gott. Du bist nicht dein eigen, wohl aber der Kirche, dessen Bräutigam du bist. Du bist deiner selbsten nicht, weil du in der Knecht- und Dienerschaft Christi stehst. Du bist nicht dir gewiedmet, da du die Stelle eines Vermittlers zwischen Gott, und den Menschen vertrittst. Du bist nicht für dich, weil du ein Sünder bist. Du bist nicht von dir, weil du aus dem Nichts krocheſt. Was bist du denn, o! Priester! nichts, und alles. Kostbare Worte für die Gesalbten des Herrn (a).

Wittwen, und Weysen schützte er gegen die Raubvögel, welche ihnen das Wenige wegschnappten, was ihnen das ungünstige Glück noch übrig ließ;

und

(a) Sacerdos tu non es tu, quia Deus es. Non es tuus, quia Sponsus ecclesiæ. Non es tui, quia servus Christi. Non es tibi, quia mediator Dei, & hominum. Non es ad te, quia peccator. Non es de te, quia ex nihilo. Quid ergo es Sacerdos? Nihil & omnia. S. Norb. apud R. P. Jul. Leriot.

und er erklärte sich zumal als ihren Vater, bey dem sie die Nahrung suchen sollten. Wie die Hitze in den Sommertagen die Donnergewitter nach sich hat, so erweckte der heiße Eifer unsers Heiligen die bittersten Verfolgungen. Die abscheulichsten Lästerungen fielen ihm an seine eignen Ohren. Er ließ sie ohne Acht vorbey rauschen. Die Drohungen brachten seine standhafte Seele zu keiner Unschlüssigkeit, und bey Anschein der Todesgefahren ließ er seinen Großmuth nicht sinken. Seine wilden Gegner laureten auf alle Gelegenheiten ihm einen Streich beyzubringen. Sie wußten nicht, daß sich Norbertus nichts anders wünsche, als seiner Insel das Marterkränzlein anzuheften. Ein mit Gelde bestochner Böswicht trug sich an, den Durst der Gottesvergeßnen mit dem Blute des Heiligen zu löschen. Der Erzbischof saß in der Charwoche wirklich in dem Beichtgerichte, seine ankommende Schäflein mit Abnehmung der Sünden zum Genusse des Osterlammes zuzubereiten. Es drang sich der Meuchelmörder unter den Haufen derselben, als ein verkappter Wolf ein. Er trug ein Mordmesser unter dem Mantel, denjenigen zu erstechen, der von ihm das Rachschwert göttlicher Gerechtigkeit eben abwenden wollte; und jenem mit dem kalten Stahle die Brust zu eröffnen, welcher ihm mit den apostolischen Schlüsseln das Malschloß der Sün-

den aufzuschließen fertig war. Norbertus erblickte den Thäter kaum, da er ihm Halt zu machen geboth; und seinen Hofbedienten, ihm den frechen Dolchen abzunehmen, befahl. Die Nachstellung eines übelgesitteten Priesters erreichten gleichermaßen ihren verfluchten Zweck nicht. Norbertus gieng eben in den Mitternachtstunden zur Metten. Der Ruchlose sprang mit bloßer Klinge hervor. Allein er verwundete einen aus dem Gefolge, und traf Norbertum nicht, dem er den Tod geschworen hatte. Die Dienerschaft wollte den Flüchtigen einholen. Was Norbertus? Er geboth ihnen nicht von der Stelle zu gehen. Er vergab ihm das mörderische Gesuch, wie David dem Semei; und entschuldigte ihn noch darzu: Er habe nicht mehrer gethan, als Gott ihm gestattet hätte.

Die Einsetzung seiner Ordensbrüder in das Stift unser Frauen zu Magdeburg, ob sie schon Lotharius der Kaiser, und Innocentius der zweyte römische Papst unterstützten, häufte die Zahl seiner widerspänstigen Unterthanen; und da er die durch eine Frevelthat entweihete Cathedralkirche mit den zween Bischöfen von Meissen, und Havelberg zu nächtlicher Zeit nach den geistlichen Rechten aussöhnete, empörte sich das Volk wider die gebührende Handlung;

und

und bezüchtigte den Heiligen als einen Zerbrecher der Altäre, und Räuber der darinn verschloßnen Heiligthümer. Er war oft von den Aufwieglern belagert, oder bestürmet. Sie brachen einmal in den Chor mit Ungestüme ein, wohin er bey seinen Ordenskindern zur mitternächtigen Mette auf das folgende Fest des Gedächtnisses des heiligen Paulus gekommen war. Die unbändigen Schwärmer hatten mit Schwertern, und Dolchen bewaffnete Hände. Der Oelberg Christi, und der Chor Norberti halten viel ähnliches unter sich. Beyde betheten, beyde waren zum Tode geflucht, beyde giengen ihren Feinden entgegen, und hielten auch beyde um die freye Entlassung der Ihrigen an. Doch der Heiland wurde gefesselt, und zur Schlachtbank als ein allgemeines Weltopfer geschleppet, und fortgerissen, und Norbertus benahm einigen mit seiner liebreichen Urbiethigkeit, sich für die Rechte seiner Kirche aufmetzeln zu lassen, alsobald das Gift, wie die sanfte, und süsse Milch dem wilden Wetterfeuer seinen Brand. Sie fielen ihm zu Füßen; und bekennten ihr boshaftes Unterfangen mit Zerknirschung. Die Grausamern blieben auf ihrem Vorsatze fest. Einer aus ihnen schwang sein Schwert über den Kirchenkämmerer des Erzbischofs, und weil er ihn für denselben hielt, hieb er ihm eine Wunde bis

auf

Bayerische Staatsbibliothek München

auf die Gurgel ein. Ja, er erfrechte sich noch auf den besser erkannten Heiligen einen Streich zu wagen. Die Klinge fiel aber zurück, als hätte sie auf einen Felsen von Diamant geschlagen. Die Hand Gottes schützte Norbertum; und hatte das feindliche mit Blute gefärbte Eisen allein an dem abhangenden Bande der Insel eine rothe Maase gezeichnet, welche, so lang der Thäter lebte, nicht abzuwaschen war.

Wie Norbertus für seine eigene, also kämpfte er für die allgemeine Kirche. Lotharius der Kaiser erholte sich bey ihm Raths, wie Salomon bey Sadoc; und da Petrus Leonis unter dem angeraubten Namen Anacletus Innocentium den zweyten aus dem petrinischen Stuhle vertreiben wollte, nahm er Norbertum als einen Kanzler mit sich, das Wetter zu stillen, und das apostolische Schiff, wie es auch erfolgte, aus den erregten Wellen in einen sichern Meerhaven zu bringen.

Die Thaten eines tapfern Erzbischofs hatten in dem Tode Norberti eben jenes, was wir oben von den Unternehmungen eines heiligen Ordensstifters sagten. Sie brachten die Verdienste unsers Heilgen in eine erstaunliche Menge; und mit diesen fuhr er durch einen sanften Hingang in Himmel den sechs-

ten

ten des Brachmonats in dem Jahre tausend einhundert, vier und dreyßig an der Mittewoche der heiligen Pfingstwoche in dem beyläufig fünfzigsten Jahre seines Alters, dem achten seines Bisthumes. Die Welt sah an seinem erblaßten Leichname, daß die Hand Gottes seine Seele zur Ehre, und Glorie der heiligen Ordensstifter, und tapferer Bischöfe aufgenommen hatte. Der Zwist, welcher wegen Beysetzung desselben zwischen den Domherren, und den Ordenskindern Norberti, entstund, und von dem Kaiser Lotharius die Entscheidung erwartete, behielt ihn viele Tage außer dem Begräbnisse. Seine Farbe war lebendig, als hätte der Moder nichts mit ihm zu thun; und da er uneracht der schwülen Sommertage keinen übeln Geruch aushauchte, mußte man urtheilen, daß Norbertus von der Hand des Höchsten dahin aufgenommen wäre, wo es nach Paradies, und Himmel riecht.

Wollen wir noch zum Ueberflusse beysetzen, daß die römischen Päpste Norbertum zu ehren sich einander die Hände gebothen haben; daß Gregorius der dreyzehnte seine öffentliche Verehrung gut sprach; Gregorius der fünfzehnte seinen Festtag den römischen Tagzeiten einverleibte; Clemens der achte, und Paulus der fünfte eben diesen mit herrlichsten Ablässen

beehrten; Urbanus der achte ihn zu einem halben und Clemens der zehnte zu einem ganzen Doppelfeste in den römischen Kirchenkalender erhoben; daß Ferdinand der zweyte römische Kaiser seinen heiligen Leichnam durch Klugheit, und Geduld des vortrefflichen Abtes auf dem Berge Sion zu Prag, Caspar von Questenberg, aus den Händen des lutherischen Magdeburgs errettete, und als einen Schutzheiligen des ganzen Königreichs Böheim aufstellte, bleiben die Worte meines Vorspruchs noch mehrer bestärkt, welche Norbertus mit Wahrheit ewig sagen solle: **Mein Gott! du hast mich mit Ehre aufgenommen.**

Wir könnten uns, Hochansehnliche! in unsrer Sterbstunde keine süssere Sylben auf unsre matte Zunge wünschen, denn eben diese. Wir mögen sie aber auch hoffen, wenn wir uns in unsrem Leben dazu würdig machen. So viele Gläubige in der Welt sind, können sie sich dessen sicherlich vertrösten, wenn sie sich in den Schuldigkeiten ihres Berufs von der Hand Gottes führen lassen. Die Ehre eines Himmelsbürgers folgt gewiß auf die gute Lebensart eines irdischen Pilgrims, wenn er auch ein Bettler von der Strasse ist. Ja, ja, wer du immer bist, so darfst du in deinem Hingange ohne die mindeste Furcht die Hand Gottes zu deiner Aufnahme günstig hoffen.

Stirb in Purpur und Seiden, hast du Gott gedient, hast du deinen Schuldigkeiten ein Genügen gethan, sage: **Herr du hast mich mit Ehre aufgenommen.** Stirb in dem Felde, in dem Spithal, hat du den Pflichten deines getragenen Amtes nach Gewissen nachgelebt, rufe: **Herr du hast mich mit Ehre aufgenommen.** Stirb als ein Geistlicher auf dem Lande, oder in dem Kloster, hast du dein äußer- und innerliches Wesen nach deinen Satzungen eingerichtet, sprich: **Herr du hast mich mit Ehre aufgenommen.** Stirb in einer Feldhütte, oder auf dem Bettelkarren, hast du das Wesentliche des wahren Christenthumes beobachtet, schreye: **Herr du hast mich mit Ehre aufgenommen.**

Es ist nicht nöthig, daß du ein Ordensstifter, oder Erzbischof, wie **Norbertus**, bist. Stifte nur in dir, und den Deinigen eine bessere Lebensordnung, beherrsche nur dich und deine Untergebnen mit einer ämsigen Obsicht, oder mit dem Stabe deiner hausväterlichen Gewalt. Hüte dich nur fleißig von allem dem, was deinem Nächsten Aergerniß bringt, welches **Norbertus** besonders verfolgte. Wandle nur behutsam, damit du dich, und deinen Nächsten in Sünden, und Laster nicht einwickelst, wie er dir

wohlmeynend räth (b). Dann wirst du das Recht in Händen haben zu sagen: Herr du hast mich mit Ehre aufgenommen. Wohin? Ach in Himmel. Soll dieser ewige Lustsaal uns nicht aufmuntern, Gott nach dem Beyspiele Norberti nach seinem allerheiligsten Willen eifrigst zu dienen? Ach! höret ihn, wie er die Seinigen in seiner goldnen Rede zum Guten reizet: Dieser Lohn, des Himmels nämlich, ist jener kostbare Edelstein, für welchen ihr alles Zeitliche verkaufen, und hingeben, und zugleich ohne Nachlaß arbeiten sollet, dieselben an euch zu bringen (c). Himmel! werden wir von dir auf ewig ausgeschlossen seyn? Wessen feuerige Thränen werden unser Unglück, und unsern Verlurst sattsam beweinen mögen? Himmel! werden wir deine unzerstörliche Freudenburg ewig innen haben? Wer wird mit besserm Fuge sagen mögen, als wir: Herr du hast uns mir Ehre aufgenommen?

Be=

(b) Necesse est, ut tanto cautius ambulemus, nosque a culpa custodiamus, quanto per prava, quæ perpetramus opera, nobis non solis morimur, sed & alios nobiscum in ruinam pertrahimus. S. Norb. apud le Paige ad Sacerd.

(c) Hæc merces est illa sola una pretiosissima margarita, pro qua debetis omnia vestra vendere & incessanter laborare, ut comparetis eam. S. Norb. in Serm. aur.

Beschluß.

Ich bin nun an die Gränzen meiner Rede gelangt. Ich habe euch, Hochansehnliche! Norbertum als ein Meisterstück der göttlichen Hand getreulich entworfen. Seine große Thaten schmückten meinen Lobspruch; und seine Worte bestärkten meine obschon kurze Sittenlehre. Gelobt und gebenedeyt sey der allmächtige Gott, dessen Hand Norbertum in den Gefahren erhielt, und ihn aus denselben riß. Dessen Hand Norbertum nach seinem Willen in der Liebe Gottes, und des Nächsten führte; und dessen Hand ihn in dem Tode als einen heiligen Ordensstifter, und tapfern Erzbischof aufnahm. Welt, und Kirche hätten an ihm weder eines, noch das andere gesehen, wenn er sich aus der haltenden Hand Gottes leichtfertig entrissen, und der führenden ungehorsam, und widerspänstig erzeigt hätte. Er würde die aufnehmende nicht erfahren haben. Ach! wie oft sind wir unsrem haltenden, und führenden Gott zuwider. Wie oft beißen wir in jene Hand, die wir küssen sollten; und wie oft drehen wir unsre meisterlose Finger aus derselben, nicht nach ihrem, sondern nach unsrem Willen zu wandern. Wir lieben die Gefahren, und wer weis, ob wir in denselben nicht zu Grunde gehen. Wir wollen der anführenden Hand Gottes nicht gehorchen,

und gerathen in Abwege, die uns zur Hölle führen. Hilf da großer Ordenspatriarch Norbert! erwirb uns die Gnade der erhaltenden, der führenden, ach! und auch der aufnehmenden Hand Gottes. Führet uns Gott, so sind wir von Ausschweifungen sicher; sein heiliges Christenthum ist die richtigste Strasse, und der Glaube der untrüglichste Weg, worinn man zur Vollkommenheit bälder kömmt, als wenn man nur nach seiner Vernunft wandelt, wie du nach deinen Worten selbsten erfuhrest (d). O! daß doch die Freydenker deine wohlmeynende Sylben begriffen. Was sollen wir aber dieses leichtsinnige, und gegen die haltende, und führende Hand Gottes sich empörende Gesindel gedenken, welches die schwere Gottes Hand dereinst wegen ihrem wie stolzen, so dummen Frevelmuth anstatt einer aufnehmenden erfahren wird.

Sieh heute heiliger Patriarch von den Mauern aus Jaspis des himmlischen Jerusalems auf deine Ordens- und Pflegkinder herab. Du bist uns allen heute als ein Meisterstück der göttlichen Hand vorgestellt. Erwirb uns eine gleiche Gnade, damit sie uns durch das Zeitliche also führe, damit wir das Ewige nicht verscherzen. Segne von oben, o! die Hand Gottes segne auf deine Fürbitte gegenwärtiges weltberühmtes

Stift

(d) Sequi rationem hominis est, verum gerere se secundum Regulas fidei, proprium est viri perfecti, sancteque viventis. S. Norb. in mon. Spirit.

Stift Gotteszell. Es hat seinen Ursprung deiner Wunderkraft zu danken, deine Gegenwart bey seiner Stiftung gereicht ihm zum ewigen Ruhme. Hier war es, wo die von deiner Heiligkeit gerührte adeliche Würzburger Johann, und Heinrich ihr Vermögen zu deinen, wie die ersten Christen zu den Füßen Peters des Apostels, schütteten. Dir bleibt die Ehre, daß du auf jene Erdschollen den apostolischen Fuß setztest, worauf das allhiesige von Frömmigkeit und Gelehrtheit blühende Zell gebauet ist. Du wirst meine blöde Ausdrücke zu keiner Beleidigung nehmen, weil ich als der geringste deiner Söhne nur nach meinen Kräften handelte, welche ihre Schwachheit immer mit sich schleppen. Hätte sich mein untreues Gedächtniß nicht wirklich einer Schwachheit schuldig gemacht, wenn es desjenigen keine Erwähnung gemacht hätte, welcher heute das erstemal sich des gesalbten Opfersteines nähert, um allda jenes Opfer dem höchsten Gott zu entrichten, welches der heilige Prämonstratenserorden zu seiner sonderheitlichen Besorgung hat? Norbertus mit dem Zeuggefäße dieses allerhöchsten Geheimnisses ruft den neugeweihten Priester, seinen Sohn, zum Altare, und sagt ihm: **Wenn der allerheiligste Leib des Heilandes dir vor Augen ist, oder bereits in dem Herzen nach dem Genusse verborgen liegt, gedenke doch, daß du aus deinem Herzen die hitzigste Anmuthungen äußerst**

rest (1). Folge unsrem heiligen Ordensvater, hochwürdiger Priester, und hauche doch die heute zu Tage so blinde Welt an. Deine Inbrunst, und deine gründliche Gelehrtheit wird alles zur Heilung dieser gegen die Wände der Irrthümer stoßenden Tröpfinn beytragen. Entschuppe mit deinem Berufe, wohin dich Gottes Hand geführt hat, die lichtlosen Augen der stockblinden Welt mit deinem apostolischen Athem, welcher heute die Heilungskraft von dem Fleische, und Blute Jesu Christi bekommen wird; wie es Norbertus einer blinden Frauen in dem nahen Würzburg deiner Vaterstadt that. Noch einmal zu dir, großer Patriarch! Laß zu, großer Ordensvater, daß ich meine heutige Rede in wenige Worte zusammen packe, und dieselbe, ! Meisterstück der göttlichen Haud! deinem Bildnisse untersetze.

Et *tenuit*, *Norberte*, tuam pia *dextera dextram*,
Duxit, *suscepit* te pia *Dextra Dei*.
Numinis ut semper nos *dextera* protegat, ora,
Vir tunc diceris *dexteræ* ab orbe palam.

Es hielt dich Gottes Hand in deinem Lebenslauf,
Sie führte, nahm auch dich, Norberte,
herrlich auf.
Bitt, daß uns Gottes Hand mög schützen, und
verfechten,
Dann nennt die Welt mit Recht, dich einen Mann
der Rechten. Amen.

Lob-

(1) Unum sacrosanctum Christi corpus vel ob oculos ponitur, vel in ipso corde tuo latet, memor esto emittere ex corde ferventes affectus. S. Norb. in mon. Spirit.

Lobrede

auf den

H. Ignatius v. Lojola

Stifter und Ordensvater der von der wahren katholischen Kirche so hochverdienten preiswürdigsten Gesellschaft Jesu,

da der hochwürdige, hochwohlgebohrne Herr

Herr Daniel Johann Anton von Gebsattel

Herr zu Sontheim, Lebenhan und Leutershausen, Bischof zu Sigen,

des hochwürdigsten, des heiligen römischen Reichs Fürsten und Bischofes zu Würzburg, auch Herzogs in Franken Suffragan, beyder Rechten Doctor, auch des hochadelichen Ritterstifts bey St. Burkard in Würzburg Capitular

das hohe Amt absang,

gesprochen in dem löblichen Collegium der Gesellschaft Jesu allda,

den 31 Julius, 1764.

Offenb. Johan. 2. 26. 27. 28.

Wer den Sieg erhält, und meine Werke bis an das Ende, dem will ich über die Heyden Macht . . . und den Morgenstern geben.

Eingang.

So tönen die großen Verheißungen, welche Gott in den heimlichen Gesichtern durch Johann, den geliebten, den ersten Gläubigen gab. Das Christenthum war noch jung; und die Kirche in den ersten Jahren, da die Hölle schon Leute miethete, welche das schädliche Unkraut unter das gute Weizenkorn ausstreueten. Die Bosheit wuchs auf den gesegneten Fluren der ersten Christenheit jählings; und war es fast unglaublich, daß die ächte Lehre des Evangeliums schon bey der Quelle von Bösartigen trüb wurde. Christus der Fürst, und Stifter des neuen Gnadenbundes bedeutete es in seinen Parabeln bevor; und erinnerte zumal seine ersten Gesellen, sich von aller Lehre, welche der seinigen entgegen wäre, klüglich zu hüten.

Wirklich! die boshafte, und beynahe die erste Secte der Nicolaiten brachte mit ihren garstigen Sätzen die erste Kirche in eine große Verwirrung. Sie benamseten sich von einem Nicolaus, welcher einer

der

der ersten Diaconen war, dessen Namen Clemens der Alexandriner, Eusebius, und Augustinus dennoch von dem Unflate der ärgerlichen Lehre säubern. Sie hielten sich an unerlaubte Fleischgelüste, mit welchen sich das Christenthum so wenig als die Lilien mit Vipern, und Schlangen, oder das Hermelin mit Schlamm betragen kann. Sie besudelten die Unschuldigen mit ihrem morastigen Unwesen; und brachten Gott in dem Himmel zur Bestrafung auf. Der Höchste eröffnete die Sache seinem geheimen Kanzler Johann in dem Eilande Pathmos. Er befahl ihm die Bischöfe zu Ephesus, Smyrna, Pergamo, und Thyatiren zur Befolgung der ausgeheckten Ketzerey aufzuwecken, und einige davon wegen hierinn gegen Balaams Lehre, und Jezabels, eines verführerischen Weibes, Bosart erzeigter Nachläßigkeit zu strafen; und da er die noch Unschuldigen in ihrer guten Gesinnung erhalten wissen wollte, äußerte er sein theures zu ihrer Belohnung absehendes Versprechen mit diesen Worten: **Wer den Sieg erhält, und meine Werke bis an das Ende, dem will ich über die Heyden Macht, und den Morgenstern geben.** Die Bedingniß ist der Sieg über die bösen Grundsätze, und falsche Lehre; und der Lohn beruht in der Ehre, die Völker der Erde mit Christo an dem Ende der Welt zu richten, und Christus selbst war eben auch

zum

zum Lohne versprochen, welcher das wahre Licht, und zwar nach den abgewiesenen Finsternissen das wahre Morgenlicht ist. Hierinn besteht der buchstäbliche Verstand meines Vorspruchs. Ich rechtfertige hiemit mich selbsten, und beginne zur Ehre des großen Ordensstifters Ignatius, dessen Festtag uns die heutige Sonne in die Welt brachte, und die Kirche ihm als einem ihrer tapfersten Glaubenshelden angezeichnet, eine Lobrede zu verfertigen.

Ohne Tapferkeit kömmt man zu keinem Siege, und ohne Sieg hat man weder Triumph, noch Ehrenpforten zu hoffen. Die Arbeit eines Helden fodert einen unzaghaften Geist, und eine Klugheit, welche der Großmuth ihre Maaßregeln schreibt. Es ist kein Lohn billiger, als welcher einem Helden gebührt. Er hat wahre Verdienste, weil er für seinen Monarchen, und für das Vaterland kämpfet. Er scheuet weder Blut noch Tod. Er fliehet Gemächlichkeit, und Ruhe, und hasset die Wohllüste, durch welche die schönsten Lorbere verwelken, und Palmen verdorren. Ungemach, Hitze und Kälte, Unbilden der Witterung, Bedrohungen der Elemente sperren dem edeln Heldenmuthe die Strasse niemals. Er bricht mit seinem Schwerte aller Orten durch, und schreitet über die zertretenen Hindernisse dahin, wo man

in

in seiner Höhe einen Helden beschauen sollen. Es zählt nämlich doch die Welt das Volk der Helden unter die größten Menschen die auf Erden wohnen. Sie merket ihre Thaten in den Zeitbüchern geflissen auf. Sie übergiebt ihre Namen den dauerhaftesten Marmor- und Porphyrstücken, dieselben nicht nur spaten Enkeln zum Gedächtniß, sondern zur Nachfolge zu hinterlassen. So freygebig die Zungen sind, einen Helden zu beloben, und die Hände ihn zu beschenken, bleibt ihm dennoch etwas zur größten Belohnung, wenn er nach dem Tode noch sieget, und wenn seine Tapferkeit durch seine Unterrichte, und sein Geist durch seine Einflößung in den Seinigen eben so rühmlich zu kämpfen weis, als er in seinem Leben selbst that. Da erwirbt er den erhabenen Namen des Stammvaters eines ganzen Heldengeschlechts. Seine Nachkömmlinge sind ihm zur Ehre, und diese macht ihn in seinen Enkeln unsterblich. Er ergetzt sich in seinem andern Ich, weil der Gezeugte in seine Fußstritte eingeht, wie Zeno der Veronenser sagt (a); Adler brüten keine furchtsame Tauben, und Löwen zeugen keine flüchtige Hasen, wenn schon zuweilen auch gepanzerte Lenden Weichlinge gebähren, und herz-

(a) Lætatur pater in alio se, quam genuit ex se. Zen. Veron. lium. 3tio. de F. E. G.

herzhafte Aeltern schüchterne Kinder zur Welt bringen. Saul rühmte sich von einem heldenmüthigen Jonathas. Mathatias hatte von seinem unerschrockenen Sohne Judas dem Machabäer das herrlichste Grabmaal, und stritt noch durch ihn wider die Feinde Israels, da er schon die Todtenkruft zu Modin bezogen hatte. Amilcar kämpfte gegen die Römer durch seinen Sohn Hannibal, als er unter seinen Tropheen bereits vermoderte; und was Ehre erhielt Philipp der Macedonier unter der Erde, daß er ein Vater des großen Alexanders war.

Die heilige Kirche bildet uns heute auf dem Altare einen Helden, der in seinem Leben zu siegen gewohnt war, und über zwey Jahrhunderte durch die Seinigen noch sieget. Es ist dieser **Ignatius** von Lojola der große Ordensstifter, eines, und seine von ihm gestiftete Gesellschaft andern Theiles. Beyden gebührt der schimmernde Name eines Helden, und zwar der größten, welche das Christenthum auf der Galerie ihrer großthuenden Männer der gesammten Welt zeigen kann. Der Himmel bestellte ihn zu Großthaten, und er hatte das Glück solche nach sich zu lassen, welche die schönsten Eroberungen sich zu einem Helvengewerbe bis dahin eigen machten. Gott mun-

munterte ihn mit ebendenselben Worten auf, welche ihr, Hochansehnliche! in meinem Vorspruche gehört habt: Wer den Sieg erhält, und meine Werke bis an das Ende, dem will ich über die Heyden Macht, und den Morgenstern geben. Sind diese Sylben euch zu düstern, laßt sie euch in einer Theilung ausheitern. Ignatius von Lojola war groß; er war ein Held in sich, und er war eben dieser in den Seinigen, und ist es noch. Er besiegte die Welt, und er besiegte sie bis in seinen Tod. Sehet dieses in den Worten: Wer den Sieg erhält, und meine Werke bis an das Ende; und durch die Seinigen siegte er über das Heydenthum, und die Verfolgungen, und er sieget noch. Merket es in der Folge des erstern: dem will ich über die Heyden Macht, und den Morgenstern geben.

Belästige mich niemand, daß ich als ein Schmäuchler von der Donau an den Maynstrom komme, und die Partheilichkeit mit mir auf diesen vortrefflichen Redestuhl schleppe. Ich rede die Wahrheit, welche ich alle Augenblicke wider etwaige Gegner zu verfechten bereit bin. Mein erster Satz wird ja niemand zum Feinde haben; und für den zweyten stehe ich fest mit dem Vorrechte eines ehrlichen Menschen, der die apostolische Stole zu keiner Lüge misbrauchen darf.

Ich

Ich bekenne, daß der Prämonstratenserorden mit der Gesellschaft Jesu in beharrlicher Freundschaft zeither lebte. Der Beruf des theuren Seelengewinnes ist beyden von Rom zugetheilt; und ob jener schon weiß, der andere schwarz gekleidet ist, sind doch beyde, wie die Farben der Schafe, und Lämmer Jakobs gesellig, welche wie Jakob bey dem Brunnentroge durch halbgeschälte Gerten, also die Kirche bey der Tyber durch den apostolischen Hirtenstab zu einem Geschäffte des Seelenheils obschon in ungleichen Zeiten gestaltet hat. Bekennte nicht die seraphische Abulenserinn Theresia ihrem Gewissensrichter Pater Ribera, daß ihr Gott in einer Offenbarung einen weißen, und schwarzen Orden gezeigt habe, deren jeder, und beyde gesellschaftlich am Ende der Zeiten wider den Antichrist fechten würden, und daß diese die Söhne Norberti und Ignatii wären? Will man noch einige Anmerkungen über die zween große Stifter Norbertus, und Ignatius machen, findet man keine Aehnlichkeit? Jener war freylich von dem Chor: dieser von dem Kriegsrocke zur Seelenarbeit und apostolischen Siegen berufen. Doch waren beyde von Gott aus der Welt zu seinen hohen Absichten mit einer wohlmeynenden Gewalt gerissen. Norbertus ward durch einen Donnerkeul, Ignatius durch eine Stücklugel der Lebensänderung erinneret. Beyde

kamen durch die Einsamkeit zur Erkenntniß ihres Berufes, da Siegeberg in Westphalen Norbertum, und Manresa in Spanien Ignatium mit Lichtern von oben erfüllte. Beyde waren Lieblinge Mariä, und beyde Verfechter des apostolischen Stuhls, welcher von den bösen Freydenkern itziger Zeiten in seinen unstrittbaren Rechten so gekränkt ist.

Doch was zaudere ich, da ich meinen Vortrag euch, Hochansehnliche! in seiner Zergliederung noch einmal machen solle? Ich säume nicht es zu thun, und ich gebe ihn zum Vortrabe meiner Rede so:

Ignatius der Sieger.

Er siegte durch sich, und die Seinigen.

I. Durch sich zwar über die Welt ohne Furcht und ohne Wankelmuth.

Der den Sieg erhält, und meine Werke bis an das Ende.

II. Durch die Seinigen über das Heydenthum, und über die Verfolgungen.

Dem will ich die Macht über die Heyden, und den Morgenstern geben.

Ich wiederhole noch einmal, was ich schon einmal sagte, damit ich mich deutlich gebe. Bin ich

noch

noch nicht verständlich genug, so laß man es mir darzuthun, und aufzuklären über. Jene große Mutter Norberti, und Ignatii erwerbe mir Gnade zu reden, und euch, Hochansehnliche, die Geduld zu hören, welche wir mit dem Erzengel Gabriel in tiefester Ehrfurcht grüssen. Ave Maria, oder gegrüßt seyst du voll der Gnaden.

✻

Wer den Sieg erhält, und meine Werke bis an das Ende.

Wie die Welt, also zählet der Himmel seine Helden, so viele jene hat, fodert sie von ihnen eine furchtlose Brust, und eine Beharrlichkeit, welche sie bis an das Ende des Kampfs begleite. Ohne diese sind ihre Eroberungen kurz beysammen, oder man wird derselben wohl gar keine aufzumerken haben. Zitternde Lettfeigen sind nicht zu Küraß und Panzer gebohren; und auch jene tragen sie nicht mit Würde, welche in Mitte des Streits ihres Großmuths entsetzt werden, und bis an das Ende desselben auf dem Schlachtfelde keine feste Füße haben. Eben diese zwo Eigenschaften heischet der Himmel von seinen Helden, welche er mit dem Schilde des Glaubens, mit der Peckelhaube des Heils, und mit dem Schwer-

te des Geistes, nach der Betrachtung des großen Paulus, ausrüstet (b). Sie sind bestellt, und angeworben, den Himmel für sich, und andere zu erobern. Sie haben gegen die Welt zu kämpfen, welche in ihren Grundsätzen dem Himmel so entgegen ist; und sie werden mit Vorzeigung ewiger Lorbern gereizt ohne Furcht in den Streitstaub zu treten, und ohne Wankelmuth darinn bis an das Ende des Kampfs, und bis zur Erhaltung des ungezweifelten Sieges zu verbleiben.

Es ist wahr, daß die Welt mit großer Herzhaftigkeit anzupacken sey. Sie ist bös, und sie ist eine Tyranninn, welche gegen ihren Feinden groß thut. Sie trotzet sie wie Goliath den David; und sie drohet alles Arge, ihre Gewalt, und Stärke offenbar zu machen. Sie pochet auf ihre Grundsätze. Sie lagert sich in ihre Vorurtheile wie in starke Schanzen ein, und muß jener mit einem ernsthaften Entschlusse, und tapfern Geiste zu Werke gehen, der wider sie anzurücken gesinnt ist. Doch ist der Heldenmuth einer guten Seele, so ihr der Himmel giebt, schon genug, derselben ohne Furcht unter die Augen zu treten,

und

(b) In omnibus sumentes scutum fidei - galeam salutis, & gladium Spiritus. Ephes. 6.

und zählet das Christenthum hierinn so viele Helden, welche man sonst für schwächere Fechter angesehen hätte. Sie fochten wider die Welt tapfer, und sie fochten bis an das Ende. Die Welt lag unter ihren Füßen bemeisteret, und ihre Namen hat der gerechte Himmel dem Verzeichnisse seiner Helden einverleibt. Ihre Niederlage fiel ihr desto schmerzlicher, weil sie die Schlappe öfters von jenen fühlte, welchen sie die meiste Gunst erwies.

Ignatius kann mit Fuge zu einem Beweisthume seyn. Die Welt glaubte niemals, daß sie ihn zum Feinde haben würde. Sie empfieng ihn aus einem hochadelichen Geschlechte in Spanien und dessen Landstriche Quipiscoa. Bertram von Ognez, und Lojola, Marina von Saez und Balde waren seine begüterten Aeltern. Er brachte die Mittel mit sich zur Welt, sich groß zu machen, und die Welt führte ihn bey der Hand zum wirklichen Genusse ihrer Wohlgewogenheit an. Die kostbare Neigung, so ihm Ferdinand der fünfte König in Spanien erwies, gab ihm die sichersten Versicherungen, ein glückliches Weltkind zu werden; und ob er ihm schon als Edelknabe diente, sah er in dem Auge des katholischen Monarchen dennoch viel verheißende Blicke, daß er zur Zeit einer der größten Hofmänner seyn werde.

Jedoch schien Ignatio das Hofleben zu träg. Das Feuer seines großmüthigen Geistes begann auszubrechen. Er fand unter Gold, Edelsteinen, und Seiden nichts als die Weichlichkeit; und er glaubte, das schwirrende Eisen könnte ihm, wie die Welt günstiger, also seinen Namen herrlicher machen. Das Beyspiel seiner Brüder, welche sich in dem neapolitanischen Kriege hervorthaten, lockte ihn aus den Palästen in die Kriegsgezelte. Er glich dem David, welcher den Hirtenstab mit dem Schwerte eines Riesen tauschte, da er von seinen tapfern Gebrüdern in dem Lager Sauls gereizt war.

Der junge Held gab die schönsten Proben, daß er zur Kriegskunst gebohren wäre. Die Belagerung von Najara, und die Vertheidigung von Pampelona sahen ihn die Schuldigkeiten eines Helden thun; und besaß er einen gleichen Großmuth die feindlichen Mauerzinnen mit hurtigem Fuße zu übersteigen, und die freundlichen mit einem feststehenden zu verfechten. Die großen Absichten des Himmels prüften seine Tapferkeit in der irdischen Kriegsübung, um sich derselben dereinst zur Besiegung der Welt zu gebrauchen. Die Welt rieb sich bereits vor Freude ihre Hände, an dem unerschrocknen Lojoläer einen heldenmäßigen Vertheidiger zu erleben, da Gott den Zettel seines

Verhängnisses inzwischen also flocht, daß er sich gegen ihr selbst in Bälde feindlich erklären sollte. Die Welt versah sich dessen nicht, weil der Streich in größter Stille ihr beyzubringen wäre, da sie ihn nicht muthmaßte: Ich irre! ein Stückschuß war das Zeichen zum Angriffe, welcher dem auf den Basteyen von Pampelona stehenden Ignatio den rechten Schenkel zerschlug. Ein Stückschuß! Er fiel; und er stand zu andern Großthaten auf. Er befand sich unter den zerschmetterten Steinen, und war von dem Himmel erkiest die Mauern der Kirche zu befestigen. Er lag zu Bette, und er fieng an bey Fühlung seiner Wunde durch himmlische Erleuchtungen an neue Kriege zu denken. Er las keine Heldenthaten von den Weltbezwingern aus dem Cäsar, Livius, Tacitus, Cornelius Nepos, Suetonius, und Curtius, sondern die Geschichte der auserwählten Gottes Diener, welche die Helden, die ächte Helden des Christenthumes sind, und durch Besiegung der Welt sich in die Unsterblichkeit des ewigen Capitols übersetzt haben. Er las sie, und er las sie bedächtlich. Seine tiefen Erwägungen brachten ihn zum Entschlusse mit der Welt ernstlicher zu verfahren; und da jener Jünger, der Christum befragte: **Siehe! wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolgt, und nachmals das erste sichtbare Haupt der Kirche ward,**

ihm sein Wundfieber in einer Erscheinung heilte, merkte er, daß er zur gänzlichen Verlassung der Welt, oder was eines ist, zu deren Besiegung, und zu Hülfe der nothleidenden Kirche berufen wäre. Der Plan war sodann gleich fertig gegen die Welt zu Felde zu gehen. Der Vorgang so vieler Heiligen, deren Lebenslauf er sich, wie Alexander der große jenen des Achilles, zur Richtschnur nahm, unterwies ihn in der neuen Kriegskunst, in welcher er Wunder zu thun gesinnt war. Er erinnerte sich der eisernen Stückkugel, die ihm sein Bein zerquetschte, und er stieß auf einmal die ganze Weltkugel aus seinem Gemüthe, auf welcher er fürohin nur mit der untersten Sohle, dieselbe immer zu treten, wandeln wollte. So und nicht anders wollte er sich an ihr rächen, und da sie ihm eine Wunde an dem Fuße beybrachte, suchte er ihr mit einem krummen Leibestheile den geraden Herzstoß beyzubringen. Sie erschrack, da sie gegen sich einen Helden mit einer Krücke sah, allein sie erfuhr, daß nicht nur ein einäugiger Horatius Cocles, und ein einhändiger Mutius Scävola, sondern auch ein hinkender Ignatius den Heldennamen verdiene. Ja sie erfuhr es. Die heilige Grausamkeit, mit welcher Ignatius gegen sie kam, bleibt ihr immer unvergeßlich. Sie sah ihre Ergetzlichkeiten von seinem Bußgeiste zu Boden getreten. Sie bedaurete ihre Wohllüste

ste des bundgenossenen Fleisches durch seine Strengheiten bewältiget zu sehen. Sie erschrack, als sie die Bußgürte um seine Lenden, die blutigen Geißeln in seinen Händen, das strengste Fasten auf seinem Tische erblickte. Was Grollen befiel sie, da er ihre Ehren ein schimmerndes Nichts, ihre Grundregeln Thorheiten, ihre Lustbarkeiten eine Tollsucht, ihre Hoheiten ein eitels, nichtswürdiges Wesen schalt. Wie gebeugt war sie, da er seinen reichen Kriegsrock mit einem zerfetzten Kittel eines Bettlers tauschte, und mit einem Stricke um die Lenden, mit einem Stabe in der Hand, und mit einer Kürbisflasche an der Seite nach Monserrat pilgerte. Wie hart fiel es ihr, da er aus der gesegneten Spelunke von Manresa kam, und ihre irrende Lebensregeln mit seinen allda aus dem Himmel geholten Geistlehren seines Uebungsbüchlein zernichtete; und wie besiegt sah sie sich, da er seinen Degen, als das letzte Ueberbleibsel der Welt bey dem Altare der Mutter Gottes zu Monserrat zu einem Opfer aufhenkte, und sich durch das Geheiß ebenderselben mit ihm vertrautesten allerseligsten Jungfrau, in einem Gelübde ewiger Keuschheit, von der Welt auf ewig ab- und Gott zusonderte. Wer sieht da das erste Bedingniß der apocalyptischen Verheißung in unsrem Heiligen nicht erfüllt? Wer den Sieg erhält. Ignatius war in seinem Unternehmen furchtlos.

los. Er war tapfer, und ließ sich weder von seinem eigenen Bruder Garcias, noch von andern in seinem Entschlusse zurück treiben. Verachtung, und Spottnamen, Hohn, und Schimpf gewannen ihm keinen Gedanken ab, der ihn in seinem heldenmäßigen Unternehmen zweifeln machte. Er war wie ein Fluß, der sich in seinem Laufe weder von Damm, noch von Bollwerken stellen läßt; und er ließ sich wie die Planeten in dem Fortgange weder von Donnern, noch von Blitzen aufhalten. Er trat alles Ansehen der Menschen mit Füßen, und brach die Furcht der Welturtheilen zu Drümmern. Er siegte, wer kann es läugnen, ohne Furcht, und er siegte auch ohne Wankelmuth. Ich will es erweisen.

Siegen ohne Beständigkeit ist schimpflicher, als niemals kämpfen wollen. Nichts verfinstert die Benamsung eines Helden mehrers, als wenn man den Lorberkranz schon in Händen hat, und denselben sich von einer feigen Zaghaftigkeit, schandvoller Furcht wieder rauben läßt. Pfui! eines Kriegers, welcher mit seinem gewetzten Stahl die feindlichen Glieder durchbrach, und doch ohne das Ende des Kampfs auszuwarten den Rücken umwendet, und welcher mit Hasenpfoten davon läuft, der mit Löwenbratzen in das Gefecht gieng. Die Gegenwart des

Ge-

Gemüths, die Herzhaftigkeit der Brust, und die Begierde zu siegen sind die Sporne des Helden. Er läßt sich von der Gefahr nicht schrecken, und von der Arbeit an Kräften nicht erschöpfen. Er beharret bey seinem gemachten Plane, und schreitet über die Gegenverfügnisse seiner Feinde unerschrocken, weil sein durstiger Heldengeist nur nach dem Siegesschweiße lüstern wird; und er will von keiner Ruhe wissen, als das Ende des Gefechts zugegen ist. Josue geboth den Gestirnen, Sonne, und Mond, stille zu stehen; jene sollte den Tag verlängern, und dieser die Nacht zurück halten, bis seine Gegner in Blut, und Gras gestreckt lägen; und Jonathas ließ mit seinem Waffenträger nicht nach die spitzigen Felsen Boses, und Sene, deren einer sich gegen Machmas, der andere gegen Gaba streckte, zu überklettern, bis er das Lager der Philister erreichte. Ja! sie waren Helden.

Wer kann sich in dem sittlichen Kampfe gegen die Welt bereden, daß man den über sie erhaltenen Sieg nicht bis in Tod behaupten solle? Hat man nicht schon Menschen gesehen, welche sich anfangs gegen der Welt feindlich erklärten, und hernach sich von derselben dennoch wiederum bemeistern ließen? Sie waren wie Hannibal, welcher seine Ehre mit den weichen Lustbarkeiten Campaniens auf ewig verdunkelte,

und seinen Heldenlauf mit Wohllüsten unterbrach. Die Welt ist zu schlau, als daß sie sich früher als in dem Tode überwunden gebe. Sie hat ihre grösten Feinde sich wieder zugeneigt, und von jenen, die sie ausspien, manchmal die freundlichsten Küsse zurück erworben. Ein christlicher Held muß seine Siege mit der Beharrlichkeit versichern; er kämpfet nach den Worten des heiligen Paulus nur dann gesetzmäßig, wenn er bis an das Ende ficht (c); und er empfängt nur da den Lohn, wenn er die Werke des Herrn bis eben dahin behält.

Ignatius war ein Held ohne Wankelmuth, und ein Sieger ohne Unbeständigkeit. Den Trotz, so er der Welt both, änderte er nimmermehr. Er blieb ihr Feind bis in den letzten Athem; und hegte er zu ihr keine andere Begierde, als dieselbe nach dem Wohlgefallen des Höchsten zu bessern. Er beobachtete seine Natur mit strengsten Blicken, dieselbe von dem mindesten Verständnisse mit der Welt abzuhalten. Sein Leib, welcher ihm die grösten Sorgen hierinn machte, kam niemals aus der Zucht. Die bloße Erde war ihm zum Gelieger, und der Wasserkrug

(c) Non coronabitur nisi qui legitime certaverit. 2. Timoth. 3.

krug zur Labung angewiesen. Er hielt seinen Rücken für den Ambos, auf welchem er mit Peitschen und eisernen Ketten sich die Waffen schmiedete, mit welchen er die wohllüstige Welt bändigte. Das gebettelte Brod war seine Nahrung, und die Spitäler, wo er sich zu Siechen, und Armen gesellte, seine Erfrischung. Die eitle Ehre, welche das größte Kleinod der Welt ist, verfolgte er mit Feuer, und Schwert. Er suchte überal das letzte Ort, und schätzte sich von Herzen den geringsten. Er saß oft unter kleinen Kindern, und kurzweilte in seinem männlichen Alter mit ihnen, damit man ihn den Albern, und Thoren beyrechnete. Seiner Gesellschaft legte er den Namen die Mindesten bey, sich und dieselbe von dem Stolze der Welt zu entfernen; und da er ihr den schönen Wahlspruch gab: Alles zur größern Ehre Gottes, trat er der Geschwülstigkeit und der Ehrsucht, o! diesen zweenen Riesen der Welt! die Lenden ein. Seine Predigten waren die strengsten Bestrafungen der verderbten Weltsitten. Er schrie wider die unehrbare Kleidungen des üppigen Weibsvolkes aus vollem Halse, und wünschte sich eine große Kleiderkammer, die ärgerlichen Theile der Weltdocken zur christlichen Schaamhaftigkeit zu bekleiden, und er erhielt, daß man fürohin der Blöße abzuhelfen den Stoff mit einem längern Ellenstabe

anschaff-

anschaffte. Er rief wider das sträfliche Spielen aus allen Kräften; und er riß den gewinnsüchtigen Karten und Würfelsklaven den Werkzeug der Zeitschändung behender aus den Händen, als sie dieselben zum Wurfe bereit hielten. Den ärgerlichen Misbräuchen gieng er, wie David den Löwen und Bären, entgegen. Sein brennender Eifer vertilgte die boshaften Weltgebräuche, wo sie am meisten in der Uebung waren, und kann der fruchtbare Wolkenthau das öde und trockne Erdreich nicht so bald in eine frische Aue wechseln, als die Bestrebung Ignatii die bösen Weltkinder dem Himmel gefälliger machte.

Da entrüstete er die Welt am heftigsten, und benahm ihr manchen Standarten, und Siegeszeichen, wo es auf die Bekehrung der Weltkinder ankam. Er raffte ihr, wo es Gelegenheit war, ihre Lieblinge aus den Armen, und zwackte sie von ihren Brüsten, wo sie mit der vergifteten Milch dieser kindermörderischen Lamien den Tod sogen. Gewalt, und Widerstand verlohren Macht, und Kraft, wo er mit der alles vermögenden Gnade Gottes zu Felde gieng. Niemand ist fähig von jenen eine Ziffer aufzubringen, welche er durch seine geistliche Uebungen, und heilsame Versammlung des Geistes für drey, und auch mehrere Tage aus eiteln in heilige Seelen umkehrte.

Wo er immer durchzog, gebrauchte er sich dieses Mittels; und hatte Xerxes kein solches Heer auf die Beine gebracht, dessen nahe Niederlage er beweinte, als Ignatius Weltlieblinge zu Gottseligen machte, deren Besserung ihn ergetzte. Er führte nicht nur einen Naaman in diesen Jordan, wie Elisäus, und ist das Feld von Todtengerippen nicht in solcher Anzahl mit Lebendigen von dem Ezechiel bevölkert worden, als unser Heilige geistlose Menschen durch seine manresanische Einöde zu einem erwünschten Frömmigkeitsathem gebracht hat. Seine Stiftungen zu Rom waren scheinbar. Er war ein Baumeister heilsamer Wohnungen, deren Grundsteine die Ehre, und Furcht Gottes waren. Das Zufluchtgebäude armer und zum Christenthume bekehrter Jüden war ein Werk seines Eifers; er bereicherte mit diesem obschon verstockten, doch kostbaren Seelenreste des alten Bundes den neuen; und gewann er derer viele mit besonderer Geschicklichkeit, da er einen begüterten Hebräer mit diesen wenigen Worten: Bleib bey uns Isaak, bey dem schelmischen Jüdenbarte zur heiligen Taufe zog. Der Aufenthalt frecher und üppiger Weibspersonen, welche, ohne sich in die klösterliche Einsamkeit zu versperren, an der Welt Eckel fanden, war von ihm erdacht; und als man ihm die weibliche Unbeständigkeit,

keit, folglich die kleine Nutzbarkeit dieses Ersinnens, vorhielt, sagte er: es ist mir genug, wenn ich nur eine Todsünde zu hindern das Glück habe. Das Kloster der heiligen Catharina, wohin er die verweyste, und der Gefahr der Schwächung ausgesetzte Mägdlein verschloß, kam von seinen der Welt verhaßten Anschlägen. Das deutsche Collegium zu dem heiligen Appollinar war seine kluge Erfindung. Er wollte die jungen Deutschen alldort in der Gottesgelehrtheit unterrichtet haben, damit sie fähig wären, ihrem mit Ketzerey überschwemmten Vaterlande zu Rath, und Hülfe zu kommen. Er erneuerte den marianischen Engelsgruß zur Mittagszeit, welchen das Glockenzeichen von den Thürmen ankündet, für jene die in einer Todsünde, also in der Gefahr der ewigen Verwerfung; und jenen in den Abendstunden bestellte er durch die päpstliche Oberverordnungen für die Seelen der Abgestorbenen.

Wer den derbsten Streich, so er der Welt gab, wissen will, der betrachte ihn dort, wo er seiner Gesellschaft Menschen anwarb, welche die Welt von der Gelehrtheit, und ihr gefälligen Sitten werth hielt. Die Welt grisgramete bey diesem heiligen Raube, und fluchte Ignatio bey diesen glücklichen Entführungen. Petrus Faber von Villaret in Savoyen;

Fran-

Franciscus Xavier ein Adelicher aus Navarra; Jakobus Lainez ein Spanier aus dem Gebiete von Siguenza; Alphonsus Salmeron ein Castillianer unweit Toledo; Nicolaus Bobadilla ein Spanier nächst der Stadt Palenz, und Simon Rodriquez ein Portugiese von Azevedo waren die schönen Beuten, so er der Welt durch heilige Kriegsliste abjagte. Es kostete ihn bey einigen mehrere, bey andern wenigere Mühe, nachdem sie der Welt anklebten. Seine Wohlredenheit kaperte sie aus dem Weltmeere, und seine gelinde Art nahm sie zum Darben der Welt hinweg. Er zeigte, daß er ihr ohne Gewalt schaden, und ohne Getöse eines offenbaren Kriegs ihr Heer schmelzen könne. Er hatte die Natur eines großen Stroms, welcher alle abseitige Bäche in seinem Rinnsaale auffängt. Seine gottselige Verschlagenheit vermehrte die Zahl seiner ersten Gesellen noch mit drey andern; als da Claudius le Jay von Annesy aus Savoyen, Johannes Codurus aus Provence, Paschasius Brouet aus der Picardie sind; und er flößte ihnen den Haß gegen die Welt, der sie zugethan waren, bey dem Altare des Höchsten, wie Amilcar seinem Sohne Hannibal bey dem Opfertische der Götzen den Grollen gegen die Römer, ein. Ich will jener nicht gedenken, welche er durch sich, und die Seinigen in solcher Menge aus dem Lager der Welt

zu heiligen Ueberläufern machte, daß seine Gesellschaft noch in seinen Lebenstagen in zwölf Provinzen getheilt war.

Seine geschworne Feindschaft gegen die Welt gab sich dennoch zum klärsten, da er von ihr keine Tröstungen annahm. Er wußte, daß sie alle, wie das Prophetenmus, und der Coloquintenbrey zu Galgala, den Tod mit sich führten. Er schaffte seiner Noth allein von dem Himmel Hülfe, und schämte sich anderswo in Bedürfnissen als bey Gott Rath und Beystand zu suchen. Sein Gesuch war von keinem Fehlschlage vereitelt. Er schlief einmal zu Venedig auf dem harten Pflaster des Sanct Marco Platzes zur dunkeln Nachtzeit. Er schmäuchelte sich von Gottes Obsicht, und von dem Liwen dieses Evangelisten genug wider eine Mishandlung bewachet zu seyn. Der Himmel gönnete ihm ein besseres Nachtlager, und ermahnte einen adelichen Geschlechter Marcus Antonius Trevisani in dem Schlafe den Diener Gottes in sein Haus zur bequemlichern Ruhe einzuführen. Seine Reise in Palästinen, wo er die Fußstapfen seines liebsten Jesus, und dessen von seinem Wandel auf Erden geheiligten Orte samme seiner heiligen Grabstätte besuchen wollte, hatte viele Beschwernisse. Er sprach Gott, nicht die Welt,

zum

zum Fortgange seiner Begierden an. Der Herzog von Venedig Andreas Gritti räumte ihm aus Veranstaltung der großen Vorsicht einen Platz auf dem Admiralschiffe ein; und da ihn die boshaften Matrosen, derer Laster er strafte, in eine wüste Insel aussetzen wollten, blies ein von Gott verordneter Wind die ihm ungünstigen Bretter an das Gestade von Cypern, wo ihn das Fahrzeug der Pilgrimen an Bord nahm, und nach Jaffa oder Joppen überbrachte. Auf seiner Rückreise erfuhr er in gedachter Insel gleichförmige Unholden der Seefahrer. Er mußte sich auf einem halbmorschen Kahne einschiffen, da ihm eine große venedische Gallion einen Platz abschlug. Der Himmel half ihm die Welt nicht nur zu Lande, sondern auch zur See besiegen, weil er den Beystand Gottes an dem Bord hatte. Ein heftiges Seegewitter trieb das letztere Schiff an einen Felsen, und zerschmetterte es an den Klippen, da er mit seinen Gönnern in dem kleinen zerspaltenen Nachen in einen sichern Haven einlief. Einmal kam er seinem väterlichen Schlosse Lojola so nahe, daß er es zur größten Labsal seines durch Reisen ermüdeten Leibes hätte beziehen können. Sein Bruder und seine Schwägerinn luden ihn mit Nachdruck dahin zu kommen ein, weil er sich bey drey Monaten in der Nachbarschaft aufhielt, allein nur einmal ließ er sich auf etliche Minu-

ten allda sehen, und was man ihm von Erfrischungen schickte, gab er den Armen. Zu Azpetia ward er wegen der von ihm geschöpften Hochachtung mit einer Feyerlichkeit eingeholt. Er war entrüstet, und wollte, die Ehren der Welt nicht zu genießen, sich eher in einem armen Spital beherbergen lassen. So fand er an der Welt keinen Geschmack, und so fühlte er von dem Himmel alles Niedliche. Seine Beschaulichkeit sprengte dem Geiste die größten Süßigkeiten an; und sein Gebeth war sein einziger Spaß, mit welchem er seine Mattigkeit erquickte. Man sah ihn nicht nur einmal etliche Ellen hoch von der Erde in die Lüfte erhoben, und da machte er kund, wie wenig er an die Welt angeheftet sey. Er glich einer Wolke, welche sich von dem Erdschollen empor hebt, und mit dem Himmel in hohen Lüften begnügt ist. Das heilige Meßopfer war der vergnüglichste Lustwandel seiner gehitzten Seele. Da sah er seinen Geliebten bald in der Gestalt eines herzigen Knäbleins, bald in Mitte der Feuerstraalen, und bald mit blutigen Wundmaalen. Seine Entzückungen waren außerordentlich. Einmal brannte Zeit der dauernden Handlung eine helle Flamme über seinem Haupte; Jedermann schloß aus diesen auswärtigen, und fremden Funken, in was für einer Glut das Herz Ignatii gloschete; und das erschrockne Volk zweifelte, ob die

feue-

feuerigen Pferde nicht schon wieder eingespannt wären, diesen Elias des neuen Testaments von dem Opfersteine hinweg zu führen.

Der Bundgenossene, und der Stärkste, der Fürst der Welt, wie ihn Christus nennte, trat einmal in die Dienste seiner Freundinn. Er überfiel unsren Heiligen, da er eben auf seinem öden Gelieger einen kurzen Schlaf genoß. Er würgte ihn, und wollte jene Luftröhre ersticken, aus welcher so scharfe Befehle wider die Welt ausgiengen. Jakob rang mit einem Engel, und Ignatius mit zween Teufeln. Jener entließ seinen Mitkämpfer nicht, ohne von ihm die Segnungen bey Antritt der Morgenröthe zu erhalten, und dieser riß sich nicht eher aus den Klauen der gehörneten Würgengel, als bis er sie mit dem Namen Jesus in ihre finstere Heimath hinunter fluchte, fürohin nicht mehr zu kommen. So hurtig er die bösen Geister aus den Besessenen trieb, so schimpflich jagte er einen derley vermummten Satanen als eine Schlange mit seinem Reisestabe in die Flucht; und da ein Haus von höllischen Polter-geistern beunruhigt war, kleckte ein von ihm geschriebener Brief, denselben durch dessen Ablesung den Abschied zu geben. Also verfuhr Ignatius mit der Welt, und ihren Bundesgenossen, und also siegte er über

sie bis in Tod. Behaupte ich denn nicht schon wieder mit Recht, daß er auch die andere Bedingniß aus den heimlichen Offenbarungen: **Wer meine Werke bis in Tod behält, erfüllet habe?**

Wir sind von Ignatio vollends überführt; und wollte doch Gott, daß wir auch von uns ebendieses zu sagen wüßten. Er kann uns mit den Worten des Heilandes versichern: **Seyd getröst, ich habe die Welt überwunden** (c). Ja er hat sie überwunden, er hat sie besieget bis in Tod. Er hatte das Recht mit eben seinem Erlöser sich zu rühmen: **Ich bin nicht von dieser Welt; und der Fürst der Welt hat mit mir nichts zu schaffen** (d). Ja er dorfte in seinem letzten Athemzuge mit seinem Gekreuzigten billig sagen: **Es ist alles vollbracht.** Meine Siege über die Welt endigten sich nur da, wo ich in der Trennung meiner Seele aus ihr nach dem Himmel gieng. Wo sind die Siegeszeichen, welche wir der uns so schädlichen Welt aberhielten? Wo schlugen wir sie einmal auf das Haupt? Und wenn wir doch in einigen

Schar-

(c) *Confidite ego vici mundum.* Joann. 15.
(d) Non sum de mundo; Joann. 15.
Venit princeps mundi hujus, & in me non habet quidquam. Joann. 14.

Scharmützeln mit ihr glücklich waren, wo sind die Folgen? Ach! wie viele hangen ihr in einer bedaurlichen, und gefährlichen Knechtschaft an; und wie wenige beziehen sie mit Krieg, und Feindschaft. Der größte Menschentheil ist von ihren Falschheiten bezaubert; und vergißt seines ewigen Vaterlandes, welches der Himmel ist. O! der Thoren! o! der unglückseligen Sterblichen! sie sind der Welt mit Liebe und Neigung zugethan, da sie sich bitter kosten läßt; was würde erst geschehen, wenn sie sich mit Süßigkeiten zu fühlen gäbe? jammert der große Hipponenser (e). Ach! diese Verrätherinn wird geschätzt, die Tyranninn geliebt; und diese Mörderinn Gott vorgezogen. Ihre Bande sind Fallstricke zum ewigen Verderben, in welchen so viele Unbehutsame zu Grunde gehen. Ihre Freuden sind mit wahrer Bitterkeit beträufelt; und ihre Verheißungen sind schändliche Aeffungen ihrer Lieblinge. Wird unsre Blindheit noch länger dauren, daß wir die Welt als unsre Freundinn ehren, da sie uns nichts Gutes, und Beharrliches gönnet? oder wenn wir ihr einmal, wie es Christen zusteht, einen Sieg abgewannen, werden wir darinn

(e) O! infelicitas generis humani! amarus est mundus, & diligitur. Si dulcis esset, qualiter amaretur? S. Aug. Serm. 1. Fer. 5. post Dom. pass.

beständig seyn? Wo ist die Beharrlichkeit bis in Tod, welche doch nach dem Zeugnisse Laurentii des Justinianers allein der Triumph der Kämpfenden, der Lohn der Arbeitenden, und der Palmzweig der Tuzenden ist (f). Warum folgen wir Christo, und seinem Diener Ignatio in beständiger Großmuth nicht nach? Wollen wir den Rath des Seneca nicht zur Lehre nehmen: Beharre wie du anfiengest, und eile (g), so beherzigen wir, wir sind es auch vor allen andern Sittensprüchen schuldig, die Worte des Heilandes: Wer bis an das Ende verharret, wird selig seyn (h). Unsre Lebenszeit ist nicht so ausgedehnet, daß wir uns von der Welt viele Gefälligkeiten, und lange Hülfe versprechen können. O! die Tage sind noch in wenigen Kernen der Reiseuhr abgezählt. Der Tod eilet uns mit hurtigen, und weiten Beinen auf den Nacken; und wir sind in ihrer Besiegung so wechselnd. Wir suchen sie, da wir sie verließen; und wir bereden uns, daß wir sie noch länger genießen mögen, da sie uns selbst in Bälde ver-

---

(f) Perseverantia est triumphus pugnantium, laborantium, merces, virtutum palma. S. Laur. Just. de obed c. 26.

(g) Persevera, ut cæpisti, & quantum potes propera. Sen Ep. 4.

(h) Qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit. Matth. 24.

verlassen wird. Beherzigten wir doch einmal unsre Schuldigkeit in guten wider die Welt gemachten Verfassungen beständig zu seyn, wie der Zirkel nicht nachläßt, bis er seinen Kreis verfertiget; und die Mondscheibe in ihrer Unbeständigkeit nicht ruhet, bis sie ihr Vollicht erreicht, warum sollen wir in Verachtung, und Besiegung der Welt so abänderlich seyn? Der Genuß der Welt wird bald zu Ende gehen, warum sollen wir ihrer eine so kurze Zeit nicht Meister bleiben? Mit diesem Gedanken munterte sich der gottselige Kardinal von Rochester in Engeland zur großmüthigen Erduldung der Marter auf, wie es Sanderus in dem Buche der englischen Spaltung meldet. Sein hohes Alter verweigerte ihm mit freyem Fuße das peinliche Enthalsungsgerüst zu besteigen. Er mußte sich eines Stabs dazu bedienen: Doch sprach er seinen matten, und von Jahren gebrochnen Beinen tapfer zu: Fort, fort meine Füße, wir sind von dem Paradiese nicht mehr ferne; warum sollet ihr so wenige Schritte nicht machen, und von der Beharrlichkeit abweichen, mit welcher ihr die Welt schon so lang großmüthig getreten habt? Wir würden vernünftig handeln, wenn wir in Verachtung der Welt also dächten. Was haben wir aber eines andern Beyspieles nöthig, da uns heute Ignatius lehrte

die

die Welt ohne Furcht, und ohne Wankelmuth zu besiegen. Rührt uns die Betragung unsers Heiligen in dem Besiegen der Welt nicht, soll uns doch der Lohn dazu anmuthen, welchen wir Ignatium betreffend anitzt zu betrachten haben.

* *

Dem werde ich die Macht über die Heyden, und den Morgenstern geben.

Die Verdienste sind nicht stumm. Sie haben eine Sprache, welche verständlich ist, und deutlich lautet. Sie rufen nach dem Lohne, der ihnen verheißen war; und können ihn mit Billigkeit von jenen fodern, welche ihn nach dem erfüllten Bedingnisse zu geben versprachen. Die Welt läßt sich zwar nicht an ihre Worte binden. Sie ist in ihren Verheißungen reich, und, wenn es zum Erfüllen kömmt, arm, und bedürftig. Nicht so Gott. Er ist der wahrhafte. Er ist der barmherzige. Seine Gnade giebt uns das Vermögen, daß wir etwas verdienen können; und wenn wir da nicht träg sind, wird der Lohn nicht nur unfehlbar, sondern in einer Uebermaaße folgen. Großes Geheimniß um die Gnade Gottes, und die Verdienste des Menschen. Diese können ohne die Hülfe der ersten so wenig, als der Tag ohne

Sonnenlicht etwas Wesentliches haben. Die Gnade reizt den Willen, daß er das Gute wähle, und sie giebt ihm die Stärke, das Böse zu vermeiden. Handelt er nach den wohlmeynenden Trieben der Gnade, denn macht er sich Verdienste, welche nach der Belohnung schreyen, die der in seinen Versprechen haltbare, und getreue Himmel nicht verweigert. So groß ist die Güte des Höchsten, sagt Augustinus, daß seine eigenen Gaben, also zu reden, unsre Verdienste sind; und er für das, so er uns selbst giebt, die Belohnung erstatte (i). Er beschenkt auf eine gewisse Art seine Schankungen, und setzet ihnen die Krone mehrer, als unsern Verdiensten auf (k).

Auf gleiche Weise ist es von der Belohnung zu verstehen, so Christus durch seinen vertrauten Johann denjenigen theuer zuerkannte, welcher sich gegen die Secte der Nicolaiten als einen Sieger hervorthun sollte. Sie bestund in dem, daß er die Heyden unter seine Bothmäßigkeit, und den Morgenstern zur Belohnung seines Heldenmuthes erhalten werde. Seltsamer

---

(i) Tanta est erga omnes homines bonitas Dei, ut nostra velit esse merita, quæ sunt ipsius dona, & pro his quæ largitus est, æterna præmia sit largiturus. S. Aug. de Eccl. dogm. cap. 32.

(k) Dona sua coronat Deus, non merita tua. S. Aug. sup. Psalm. 30.

samer Sold für einen Kämpfer! Heydnische Völker auf Erden, welche er noch, wie die Zugabe des Bibeltextes (l) lautet, mit einer eisernen Gerte wie ein Leimgeschirr des Töpfers zerbrechen solle, und der Morgenstern an dem Himmel, welcher den Tag bringt. Ich gab schon in dem Eingange meiner Rede hievon eine kleine Erläuterung; und ich wiederhole sie, die Sache mit der behörigen Ordnung abzuhandeln. Die Dollmetschen der heiligen Blätter deuten den ersten Lohntheil zwar meistens dahin aus, daß jene Gläubige nach einem guten und siegenden Leben und Christo dem Richter, wie er es seinen Jüngern schon in dem Evangelium versprach, wider die Verdammten an dem Weltende zu Gerichte sitzen werden. Doch achten Ambrosius, Ansbertus, mit Ruperto bey Sylveira, daß das hohe Predigamt, und die Bekehrung der Heyden hierunter verstanden werde, da auch der griechische Text anstatt, er wird sie beherrschen, lieset, er wird sie weyden; und durch den Morgenstern, welchen die Schriftsteller eben bey gedachtem gelehrten Carmeliten mit den Astrolabien und Schauröhren ihrer Meynungen sehr zerschieden beobachten, endlich Christus als das wahre Licht, so in die Welt kam, und nun die Lucerne in dem obern Jerusalem ist, angezeigt sey.

Ich

(l) Apoc. 2. v. 27. &c.

Ich setze was das erste betrifft Ignatio schon wiederum das Siegen zum Lohne. Er siegte durch die Seinigen, und sieget wirklich noch in Tilgung des Heydenthumes, und Erduldung der Verfolgungen. Sehet da, Hochansehnliche! Dem werde ich die Macht über die Heyden, und den Morgenstern geben.

Daß Ignatius, der große Ordensvater der preiswürdigsten Gesellschaft Jesu, das ewige Siegskränzlein als ein Sieger empfangen habe, steht außer Zweifel. Die Unfehlbare katholische Kirche bildet ihn mit Straalen, welche nur jenen gebühren, welche in Sion mit einem Triumphe schon eingezogen sind. Gregorius der fünfzehente schrieb seinen Namen bereits vor hundert zwey und vierzig Jahren in das Register der Himmelsbürger ein. Die nach seinem Hinscheiden gewirkten Wunderthaten reden für ihn, daß er sich vor dem Throne des allerhöchsten Gottes ewiglich ergetze; und wenn wir das Zeugniß der Heiligen selbsten hören wollen, da Dominicus der Erzvater des großen Predigerordens in einer Erscheinung jemand die Herrlichkeit Ignatii entdeckte, und Magdalena de Pazzi in einer Entzückung dessen Himmelsglorie selbsten sah (m), ist die Belohnung, und die

ewige

(m) P. Thomas Carli in paneg. S. Ignat.

ewige | Belohnung unsers Heiligen einen unfehlbare Sache. Allein er sollte nicht nur in dem Himmel, sondern auch auf der Erde belohnt seyn, auf welcher er über die Welt so tapfer siegte. Ja, Ignatius ist durch seine gestiftete Gesellschaft belohnt. Befahl Gott nicht durch den Sirach, die glorreichen Männer, und große Vorfahren in ihrem Geschlechte zu loben (n)? Die Aeltern haben auf Erden keine bessere Krone, als gute Nachkömmlinge; und kann man ihnen kein größeres Lob sprechen, als daß ihre Kinder in die Fußstapfen ihrer Tugenden eingetreten sind. Der Vater arbeitet noch durch den Sohn, den er der Welt gab; und sind die löblichen Thaten der Erzeugten allemal noch eine geheime Wirkung der Erzeuger.

Ignatius siegte über das Heydenthum durch die Seinigen. Er gieng zwar selbsten niemals außer den Gränzen des europäischen Weltviertels. Sein Seeleneifer war nicht zu begnügen; und sein Hunger nach Bekehrungen keineswegs zu ersättigen. Er hatte einen bessern Wunsch, als jener des Nero war. Es wünschte sich dieser gepurperte Unmensch, daß die römische Bürgerschaft nur einen Kopf hätte, um ihn mit

(n) Laudemus viros glorioſos, & parentes noſtros in generatione ſua. Eccli. 44.

mit einem Schwertstreiche von dem Rumpfe dieses großen Körpers abzuschneiden. Und Ignatius wünschte den gesammten Menschen der Welt nur ein Haupt, um dasselbe mit der Krone der glückseligen Unsterblichkeit zu schmücken. Sein heißer Seeleneifer trieb ihn zu außerordentlichen Unternehmungen. Er schämte sich nicht in wohl vorgerückten Jahren die Schreibkunst unter den Schulknaben bey Hieronymo Aedeable zu Barcellona zu erlernen, und unter dem Völklein, welches unter der Furcht der Birkenästen zittert, die ersten Elemente der Gelehrsamkeit an sich zu bringen. Alcala, Salamanca, Complut, und Paris sahen ihn in dem Begriffe sich höherer Wissenschaften fähig zu machen; und bezeugten, daß niemand sich, derselben habhaft zu werden, jemals so ernstlich, wie Ignarius, anwandte. Seine Begierde Seelen zu gewinnen strengte ihn zu Fleiß, und Aemsigkeit an, und wird man keinen Helden so tiefsinnig bey der Mappe, und seinem Kriegsplane erblicken, wenn er Eroberungen zu machen gesinnt ist, als Ignarius den Büchern oblag, die Menschenseele auf die sichere Strasse zu führen. Er machte hievon in Unterweisung der Kleinen, in dem Beichtgerichte, und auf dem apostolischen Redestuhle die unzahlbarsten, und schönsten Proben; und er gab die Gelehrsamkeit seiner

ner Gesellschaft zu diesem erhabenen Zwecke zu einem ihrer größten Hausschätzen, ja beynahe zum Eigenthume. Doch ist nun auch wahr, daß itzt geistliche, und weltliche Stände mit vielen, und großen Gelehrten sich ebenfalls begütert sehen, und nunmehr andere Kirchenorden von der wahren Gelehrtheit sich ohne Selbstschmäuchlung brüsten können. Sie sollte die Welt bessern, und das Heydenthum zerstören. Er führte seine erste Gesellen in die Kirche auf den Marterberg nächst Paris, und verband sich Gott und dem apostolischen Stuhle mit dem vierten Gelübde der Glaubenssendungen, wie, und wohin es den Statthaltern Christi dienlich scheinen möchte.

Das Heydenthum ist eine der größten Finsternissen, welche menschliche Seelen überdecken kann. Nirgends hat die schimmernde Wahrheit weniger Raum ihr Licht ausbrechen zu lassen, als wo dieses herrschet. Die Seelen sind mit den Lügen von der Hölle verblendet; und die Leiber den Gelüsten der wilden Natur gewiedmet. Die Anbethung dummer, und lebloser Götzen ist die schändlichste Andacht bethörter Geister. Sie streuet den Opferrauch ungeförmten Bildern, giftigem Gewürme und öden Pflanzen, allemal dem Teufel; und können die Sitten derley ohne Erziehung, ohne Erkenntniß der Wahrheit, ohne ausgeheiterte

Ver-

Vernunft taumelnden Menschen nicht anders, denn barbarisch seyn. Grausamkeit, und wildes Wesen ist der böse Antheil des Heydenthumes, welches unter dem Antlitze der Menschheit Löwen, Tieger, Leoparden, und Wölfe erzieht. Misliche Umstände! dessen, welcher als ein Glaubensendling mit ihnen zu wandeln, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen hat. Die Erbarmungen Gottes sind gleichwohl über sie wachtbar; und dessen große Vorsicht läßt dennoch an sich nichts ermangeln, ihnen das Glaubenslicht in die bemeldte Augen blitzen zu lassen. Es ist dieses jenem der Sonne in seinem durchdringenden Schimmer weit überlegen, weil dieses die finstern Erdspelunken niemals beleuchtet, da jenes die Kruften der düsternsten Gemüther behellet.

Zwo Gattungen des Heydenthumes finde ich in der Welt, deren eine die mildere, die andere die schlimmste ist. Diese wohnet unter barbarischen Völkern, jene unter Christen, welche auch sträflicher ist, weil sie in dem offenen Mittage den Horizont der Kirche verdunkelt, und nur noch dieses hat, daß man zwar Gott erkenne, seine Kirche aber nicht höre. Leute von dieser Art sind in dem Evangelium nach den Worten des Heilandes selbsten wie Heyden anzusehen (o).

(o) Si Ecclesiam non audierit, sit tibi sicut ethnicus, & publicanus. Matth. 18.

Mit diesem doppelten Heydenthume war zu Zeiten Ignatii der Erdboden leider! angefüllt; Afrika, Asien, und Amerika schmachteten unter dem zweyten erbärmlich; und Europa harmete unter dem ersten.

Spaltung, und Ketzerey verheerten das Christenthum. Der garstige Luther prellte von Norden gegen die Kirche mit seinen plumpen Lehrsätzen an; und der gebrandmarkte Calvin warf sich mit seiner boshaften Scharfsinnigkeit gegen dieselbe von Niedergange auf. Die Irrthümer vergifteten Frankreich, Engel- und Deutschland mit angränzenden Provinzen. Das weiche Leben war in der Standarte der Ketzerey eingewebt, die Anwerbung leichtsinniger Menschen zu betreiben, und die Hölle zu bevölkern. Die Kirche war in Ermahnung, und Drohungen nicht mehr gehört; und ihre Bestrafungen schlechthin verhönet. Menschen wie die Heyden wohnten also in den Provinzen, und Königreichen, wo der wahre Glaube, der von den eifrigsten Männern eingebrachte Glaube so viele Jahrhunderte unbekränkt verbürgert, ja herrschend war. Die Gelehrsamkeit lag in der Kammer der Raritäten; und zählte man tüchtige Glaubenshelden beynahe an den Fingern, weil Trägheit, und Müssigkeit die freyen Künste obschon mit lahmer Hand, dennoch empfindlich, auspeitschten. Der Wetzstein

gelehr-

gelehrter Uebungen mangelte, und das Eisen war zu stumpf, als daß es die von der Hölle gemachte Knoten entwickeln mochte. Siegte aber nicht Ignatius, und siegte er nicht durch die Seinigen über dieses christliche Heydenthum? Mit was Eifer gieng die Gesellschaft Jesu zu Werke? Was that der große Canisius mit unzahlbaren andern in Deutschland? Wie bearbeiteten sich die Söhne Ignatii in Frankreich, Engeland, und in gesammten europäischen Provinzen? Schulen, Seminarien, Predigtstühle! ihr waret die nützbaren, und nothwendigen Plätze, wo die Gesellen die Falschheit bestritten, und dem Irrthume Einhalt thaten. Arbeit, Schweiß, Verfolgungen, Tod und Mord ihr waret zu gering, als daß sie in ihren Bestrebungen nur einen Schritt Halt gemacht hätten. Läugne die Sache niemand, wenn er der Uebergabe unsrer Voräldern nicht stirnlos widersprechen will. Die Kinder Ignatii brachten die ausgejagte Gelehrtheit wieder zu uns. Die Heerde der dummen Esel wurde erstaunlich gemindert. Ihre Schulen, und Christenlehren ließen von sich taugliche, oder doch fromme abgehen. Es ist dieß noch heute ihr schönes Gewerb, ohne welches ein mancher dem Pfluge, oder Ambose gewiedmet wäre, der itzt in der Ehrenzunft der Gelehrten sitzt. Ignatius siegte, und siegte durch die Seinigen.

So merkwürdig diese Kriegs- und Siegesgeschichte unsers Heiligen von dem tauben Heydenthume ist, so war doch jene von dem blinden, und tauben zugleich beträchtlicher, und ist es noch. Er schickte noch in seinem Leben Franciscum Xaverium, o! den großen, mit andern ab. Ich muß euch, Hochansehnliche! nur zu seiner Lebensgeschichte weisen, um seine unerhörten apostolischen Großthaten euch anzuzeigen. Wie viele, wie unzahlbare setzten sich zu Schiffe, in das orient- und occidentalische Indien zur Besiegung des Heydenthumes das Evangelium einzutragen? Sie machten sich gegen den südlichen Welttheilen, und suchten zu dem Christenthume Menschen auf, wo die Sonnenhitze ihnen fast das Mark in Beinen bratete; und sie liefen nach Norden, so weit die kalte Eissee eine geschmolzne Bahne offen läßt, die Wärme des heiligen Glaubens hinzubringen, und nicht nur aus Steinen, sondern Eisschollen Kinder der Kirche erstehen zu machen. Ihr Name ist unter dem arktischen und antarktischen Polsterne berufen; und sind ihre Bemühungen, und Früchte, zu welchen sie sich auf den Befehl der Obern, und ihres eigenen Seeleneifers aufschürzten, unter der heißen, kalten, und gemäßigten Himmelsgürtel bekannt. Es ist kein Sand, welchen sie mit ihrem Reisestabe nicht durchliefen; und kein Ufer, wo sie nicht zu Schiffe

gien-

giengen. Mexico, Peru, Florida, Canada, Brasilien, Chile, Paraguay, Angola, der magellanische Landstrich, die Bezirke der großen Flüsse Janeiro und der Amazonen, Mogol, Indostan, Tartarey, China, Japan, Tunchin, Congo, Monomotapa, Virginien, gesammte Meerinseln, ach! der ganze Erdboden war die Rennbahne Ignatii durch die Seinigen. Der braune Indianer bethet nun das Kreuz an, welches ihm zuvor eine Thorheit schien. Der schwarze Mohr beugt nun seinen Hals unter der Taufschaale ein Christ zu werden. Der Namen Jesus tönet aus dem Munde der Wilden wie deutlich, so tröstlich, welche bevor die Sprache der Thiere redeten. Die Götzen liegen in Drümmern, von ihren eigenen Anbethern zerstümmelt, und das Kreuzzeichen steht aufrecht von seinen eigenen Beschimpfern aufgesetzt. Das Christenthum hat seine Gränzen mit dem Ende der Welt bemarket, und besonders das große Kennzeichen eines katholischen, allgemeinen Glaubens durch die Söhne Ignatii merklich erhalten. Ignatius siegte, und er siegte durch die Seinigen. Er verdient in dem Himmel den Namen eines Weltapostels durch die Seinigen. Es gebührt dieser herrliche Namen jedem, der durch die Seinigen große Werke thut. Gregorius der große ward der Apostel von Engeland. Agapitus

der zweyte der Apostel von Dännemark, und Stephan der siebente der Apostel von Böheim betitelt. Sie betraten diese Provinzen nicht mit eignen, sondern fremden Füßen; Ignatio wird also niemand den Namen eines Besiegers des Heydenthumes strittig setzen; denn er besiegte es durch die Seinigen. Gott gab ihm die Macht über die Heyden zu seiner Belohnung. Er geboth ihnen, und er änderte sie durch das Evangelium aus unsaubern, in schöne Geschirre des Christenthumes. Er ist von seiner eigenen Gesellschaft belohnt; und er macht sich auch von ihr viele Ehre, da sie die Verfolgungen zu besiegen weis. Ja sie ist ihm ebenfalls zum Lohne, als der Morgenstern gegeben.

So beleuchtest du endlich, holdes Morgengestirn, das Ende meiner Rede. So kömmst du endlich unter mein Auge, du Lohn Ignatii, wie du ein Sinnbild seiner Gesellschaft bist. Doch aber warum in dem Nebel? Warum mit grauen Erddämpfen umzingelt? wie in dir die göttliche Schrift Simon den hohen Priester schildert (p).

Die

(p) Quasi stella matutina in medio nebulæ. Eccli. 5.

Die Verfolgungen sind ursprünglich Kinder des Hasses; und Enkeln des Grollens. Feindselige Gemüther verfolgen das, so ihnen nicht gefällt; und, wenn sie können, verfolgen sie es täglich. Die Tugend leidet seine Gegner, wie das Laster, mit diesem Unterscheide, daß diese billige, jene ungerechte sind. Der Fromme verfolgt das Laster, nicht den Lasterhaften. Er will durch die Strafe ihn in bessere Umstände setzen, und der Gottesfurcht wiedmen. Der Gottlose macht unter der Tugend, und deu Tugendhaften kein Zwischending. Er verfolgt beyde, weil die Tugend seine Bosheit, wie der Morgenstern den Nachthimmel, kenntlicher macht; und weil der Tugendhafte ihm, wie der Morgenstern den Nachteulen, und Fledermäusen, zuwider ist. Ein Mensch könnte von den Verfolgungen manchmal in die Maschen der Verzweiflung gejagt werden, wenn er sich an dem Sohne Gottes nicht ermuntern könnte. Wer litt derselben mehr, als eben dieser. Seine Geburt, sein Leben, sein Tod war mit Verfolgungen, und zwar den größten begleitet. Die Feinde seiner Person verschwuren sich schon in dem Buche der Weisheit wider ihn: **Laßt uns den Gerechten hintergehen, denn er ist uns überlästig, und ist unsern Werken zuwider. Er verweist uns die Uebertretung des Gesetzes; und er schreyet uns aus,**

als wenn unser Wandel eitel Sünde wäre (q). Und bey dem Jeremias bestimmten sie sogar die Weise ihn aus der Welt zu räumen: Laßt uns sein Brod mit Holz vermengen, und ihn aus dem Lande der Lebendigen vertilgen, damit seines Namens nicht mehr gedacht werde (r). Mit was sendete er seine Apostel, seine ersten Gesellen, in die Welt, als mit Vordeutung der Verfolgungen; und was hinterließ er seiner Kirche zum Erbtheile, als die Verfolgungen? Sind seine Weißagungen dunkel, sind sie zweydeutig? O! sie sind helle, und jedem Gläubigen verständlich. Sie werden, sagte er, euch ihre Hände anlegen, euch verfolgen, in die Synagogen und Kerker überantworten, und euch vor Könige, und Landpfleger ziehen um meines Namens willen. Dieß wird euch aber zum Zeugnisse der Wahrheit wiederfahren (s). Es machte sich alles wahr. Die Ver-

fol-

(q) Circumveniamus justum, quoniam inutilis est nobis, & contrarius est operibus nostris. Et improperat nobis peccata legis, & diffamat in nos peccata disciplinæ nostræ. Sap. 2.

(r) Mittamus lignum in panem ejus, & eradamus eum de terra viventium, & nomen ejus non memoretur amplius. Jerem. 11.

(s) Injicient vobis manus suas, & persequentur, tradentes in synagogas, & custodias, trahentes ad Reges & Præsides propter nomen meum: continget autem vobis in testimonium. Luc. 21.

folgungen mangelten der Kirche nicht; und konnte je das apostolische Schiff Petri nichts denn Winde hoffen, und Wellen erwarten.

Die Gesellschaft Jesu konnte sich kein anderes Verhängniß als eben dieses hoffen. Ignatius war seinen Kindern mit ebendenselben Worten ein glaubwürdiger Prophet. Er sagte ihnen dreistig alles vor, was sie itzt erfahren. Sie werden den Kelch desjenigen, dessen Namen sie tragen, trinken, und das Schicksal der ersten Gesellen Jesu, der Apostel, gedulden müssen. Wenn wir diesen preiswürdigsten Orden etwas genauers betrachten, war er schon in seiner Stiftung ein Morgenstern. Er gieng in der Finsterniß an den Kirchenhimmel (t). Er war von Gott in seinen ewigen Schlüssen schon zum Schirm seiner Kirche bestimmt ehe der Morgenstern war (u). Es gab Ignatius ihm seine Benamsung von Jesu dem Lichte der Welt, wie der Morgenstern die seinige eben von dem Lichte hat (x). Er war zur Beförderung der größten Ehre Gottes bestimmt, da auch der Morgenstern seinen Lichtstraal der größern

Sonne

(t) *In tenebris orior.*
(u) *Ante luciferum genui te.* Pf. 109.
(x) Lucifer dicitur stella matutina.

Lemma.

Lux de luce dedit nomen.

Sonne wiedmet (y). Gott liebte, und segnete ihn und besonders mit Vorrechten (z), wie der Morgenstern der Sonne in ihrem Aufgange von andern Gestirnen der nächste ist; und er liegt dem Höchsten an dem Herzen, wie der Morgenstern zuweilen in der Sonne zu sehen ist (a). Was Ersprießlichkeiten erwarb die Kirche nicht von dessen Arbeiten; und wie erweiterte sie sich nicht durch dessen Bemühungen gleich einer Blume, wenn der Morgenstern aufgeht (b). Die heilige Seelsorge gerieth durch ihn in ihre schöne Vollkommenheit; und wie der Morgenstern dem Hirten eine Weyde für seine Heerde zeigt, also lehrte er die Art die Lämmer des Herrn wohl zu weyden (c). Die Sünder, und Ungläubigen erhebten sich aus ihrem tiefen Schlafe, wenn seine Missionarien, oder

Glau-

(y) Stella matutina soli debet lucem.
Lemma
Omnia Majori.

(z) Stella matutina soli inter alias stellas in ortu proximior.
Lemma.
Unica soli.

(a) Stella matutina corpus solis pertransiens.
Lemma.
Per intima vado.

(b) Flos expandit folia oriente stella matutina.
Lemma.
Dilator ab ista.

(c) Stella matutina oriente pastor gregem educit.
Lemma.
Pascua demonstro.

Glaubensſendlinge ſie weckten, wie die ſchlummernden Wandersleute bey Aufgange des Morgenſterns die Augen reiben, den Weg zu ihrer Reiſe auszuſpähen (d). Er ſchickte die Seinigen in heydniſche Provinzen, wie der Morgenſtern ſich über alle Länder, auch jener der Antipoden wälzt (e). Die ſieben Berge von Rom erwarben durch ihn ihre durch die loſe Schwärmer verdunkelte Herrlichkeit; beleuchtet denn der Morgenſtern nicht die höchſten Berge des Erdbodens; und der apoſtoliſche Schlüſſelgewalt erhielt durch ihn (f) ſeine alte Rechte, wie wir beym Aufgange des Morgenſterns den alten Gebrauch unſrer Schlüſſel zu unſern Schreinen machen können (g). Die Ehre der göttlichen Mutter, und deren unbefleckte Empfängniß hatte an der Geſellſchaft Jeſu eine beharrliche Schützerinn; iſt denn der Morgenſtern

---

(d) Viatores ſtella matutina viſa viam ſuam proſequuntur.

Lemma.

Me conſule pergunt.

(e) Stella matutina omnibus orbis incolis lucet.

Lemma.

Mittor ad omnes.

(f) Stella matutina ſuper montes.

Lemma.

Illumino montes.

(g) Stella matutina oriente claves feras denuo aperiunt.

Lemma.

Inſervio clavibus.

ſtern zu der Morgenröthe kein ſonderlicher Freund, da er von ihr unzertrennlich iſt (h)? Der Orden Ignatii bleibt, wie der Morgenſtern in ſeiner jährlichen Laufordnung, alſo in ſeinen Grundſätzen unveränderlich (i). Er beeifert ſich die Jugend mit freyen Künſten, und chriſtlichen Lehren der Welt brauchbar zu machen, wie die zärteſten Pflanzen bey Erſcheinung des Morgenſternes ihre Erfriſchungen fühlen (k). Die römiſchen Päpſte heißen ſeine Stiftung gut, ja Gregorius der dreyzehnte nennte ſeine Satzungen den Finger Gottes, welches Beywort dem göttlichen Geiſte allein gegeben wird, und ſie beehrten einige aus ihm mit dem Kardinalat, wie der Purpur der Morgenröthe dem Morgenſterne folgt (l).

Und

(h) Stella matutina ante auroram.
Lemma.
Auroræ ſemper amica.
Vel
Semper favet Immaculatæ.
(i) Stella matutina in curſu annuo ſemper ſibi ſimilis.
Lemma.
Antiquo tramite pergo.
(k) Stella matutina & plantulæ tenellæ in horto.
Lemma.
Et teneras foveo.
(l) Stella matutina ante auroram.
Lemma.
Purpura me ſequitur.

Und dieser Morgenstern in dem Nebel! Hochansehnliche! haben wir nicht die Zeiten wirklich erlebt, in welchen dieser große Kirchenorden die derbesten Verfolgungen zu erdulden hat? Es sind zwar die wenigsten, o! die ganze Geistlichkeit davon nicht entnommen. Wer wird die falschen Inzichten, schaamlose Unbilden, ungerechte Aufbürdungen alle erzählen, welche den Kindern Ignatii in unsrer bösen Welt zur Last gelegt werden? Ich getrauete mir die lose Schandschriften, besonders in französischer und wälscher Zunge in keine Sammlung zu bringen, welche mit einem gewissenlosen Kiele geschrieben diese Jahre in die Welt ausflogen. Glaubensgegner und Katholische, dennoch von diesen nur die unächten, bliesen in ein Rohr, der Gesellschaft Schimpf zu sagen. Die Hölle konnte sich an ihr anders nicht rächen, als auf diese Weise; und die Welt vermochte ihren vergallten Muth an ihr nicht anders zu kühlen, als durch Ehrenstümmlungen. Die Gesellschaft redete von der Hölle nichts Gutes, und sprach von der verdorbenen Welt nichts anders, denn Arges, was Wunder, wenn beyde ihren schleimichten Rachen wider dieselbe ausspricheln? : : wie dieser Morgenstern in dem Nebel?

Getrost!

Getrost! der Morgenstern sieget über die Ausdünstungen, und die Kinder Ignatii über die Verfolgungen. Der Vorgang Jesu Christi ihres Herrn, das Beyspiel Ignatii ihres Stifters, und die Geduld ihr einziges Stichblatt sind die alleinige Waffen; und Ignatius sieget durch sie. Das erste haben wir bereits oben angeführt; und von dem andern muß ich hier Meldung thun. Wer die Verfolgungen Ignatii, und seiner ersten Gesellen wissen will, lese die Geschichte seiner Lebenstage. Ich will nur einige anführen. Zu Manresa ward er von den Kindern mit Steinwürfen als ein Thor entehrt. Er empfieng zu Barcellona die heftigsten Streiche, und ward auf dem Platze für todt gelassen. Alcala bezüchtigte ihn der Zauberey, weil er die Sünder in Büßer verkehrte, und eben war ihm die Ketzerey aufgebürdet, weil er die Wahrheit predigte. Zu Salamanca griff man ihn als einem Aufrührer an, und belegte seine Unschuld mit Ketten. Paris drohete ihm mit den Seinigen die ungerechtesten Strafen, und Venedig begegnete ihm eben auch nicht besser. Sehen wir an ihm nicht eben das ausgeübt, was man dem Heilande in Jerusalem zufügte? Das Beyspiel Jesu machte Ignatium über die Verfolgungen siegen; und das Beyspiel Ignatii sieget über diese heute zu Tage durch die Seinigen.

Die

Die Geduld ist das trefflichste Mittel die Verfolgungen zu übertragen. Zanken mit den Widersachern, poldern mit den Gegnern, und sich gegen Feinde mit vielem Vertheidigen setzen, reizt alle zu größerm Getöse. Der Verläumder giebt sich bälder zur Ruhe, wenn der Beleidigte schweigt. Ein Schiff hält sich in Zeit des Sturms sicherer, wenn es in dem Haven stille liegt, als wenn es mit seinem Rudern in die wilde See sticht. Die Unschuld begnügt sich mit sich selbsten, und sie giebt die rechte Wange ganz gelassen zum andern Streiche, da die linke den ersten schon empfangen hat. Der Morgenstern siegt über die Nebel ohne Getöse (m). Plinius schreibt von dem Fabius dem Zauderer, daß er seine Feinde am meisten überwunden habe, da er mit ihnen nicht fechten wollte; und die Gesellschaft wird ihre Feinde sammt den Verfolgungen am füglichsten mit der Geduld stillen. Sie schweigt, sie vertheidiget sich nicht; und jene, die für sie von außen kämpfen, ehrt sie als ihre Freunde, welches dem Rechte der Natur gemäß ist. Sie tröstet sich der Worte Christi: **Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, fliehet in eine ande-**

(m) Stella matutina nebulas dispellit.
Lemma.
Vinco silendo.

andere (n), und sie labet sich mit diesem: Wenn euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset habe (o), wenn sie mich verfolgt haben, so werden sie euch auch verfolgen. Sie weis freylich auch, daß sie aus Menschen gesammelt ist, welche immer gebrechlich sind, unter was für einem Gewande sie immer stecken. Sie brüstet sich nicht, daß sie aus Engeln bestehe. Die ersten Gesellen Jesu waren mangelhaft, und sie wird sich niemals vertheidigen, daß die ihrigen nicht fehlen können. Jedoch wegen etwelchen, die fehlten, die ganze Versammlung umstürzen, und die schönen Satzungen über den Haufen werfen wollen; die größten Laster aus ihrer mildern Lehre folgern, die rauhesten Verbrechen ihr zudichten, das ist in der Schlimmheit zu weit geschritten. Die Kaiserblumen mit ihrem Blätterschmucke, und die Granatäpfel mit ihren Kronen erfahren von dem Morgensterne nichts Arges (p); und die Gesellschaft ist Fürsten, Monarchen nicht so

---

(n) Cum persequentur vos in ista civitate, fugite in aliam. Matth. 10.

(o) Si mundus vos odit, scitote, quia me priorem vobis odio habuit- - - - Si me persecuti sunt, & vos persequentur. Joann. 15.

(p) Stella matutina sub qua Flos imperialis, & malogranata.

Lemma.

Non micat atra coronis.

so gefährlich. Das schändliche Laster der Unlauterkeit, welches der Gesellschaft das gehäßigste ist, ist eine schaamlose Zudichterey einer höllenwürdigen Charteque; wie der Morgenstern von den Sternsehern ohne seine Schuld die Venus genennt wird (q). Sie ist unter Verfolgungen erwachsen, wie der Morgenstern aus dem gesalzenen Meere empor steigt (r). Sie hält sich an die Kirche, und ihren Felsen, wider welchen auch die Pforten der Hölle nichts vermögen. Sie darf sich besserer Zeiten getrösten. Man hatte sie schon da und dort ausgebannet, sie kehrte aber mit größerer Hochachtung, und Frohlockung wieder dahin; wie der Morgenstern von den Goggelhanen begrüßt wird, wenn er nach der Finsterniß wieder zurück kömmt (s). Bessere Seelen gönnen ihr ein besseres Schicksal. Sie wissen, wie die Heerden von der Weyde getrieben werden, wenn der Morgenstern zum Abendlichte wird,

---

(q) Stella matutina quam Astronomi per tubos cernunt:

Lemma.

Veneris tantum mihi nomina fingunt.

(r) Stella matutina e mari surgens.

Lemma.

De salso sursum.

(s) Stella matutina post noctem rediens a gallis gallinaceis salutatur.

Lemma.

Redeuntem voce salutant.

und untergeht, und sie begreifen was ein Nachtheil der Jugend in guter Lehre geschehe, wo man sie vertreibt (t). Wie den Morgenthau der Morgenstern in seinem Fortgange begleitet, so folgten sie ihr mit Thränen, wo sie immer ausgeschafft war; und sie fürchten, daß ihr Untergang nicht mit jenem der wahren Kirche geschehe, wie der Morgenstern, als das Abendgestirn der untergehenden Sonne folget (u). Du siegtest zeither preiswürdigste Gesellschaft über die Verfolgungen; und Ignatius siegte durch dich. Du bist seine Ehre, und du bist ihm als eine siegende Nachkommenschaft unter dem Sinnbilde des Morgensternes zum Lohne geschenkt. **Ich werde ihm den Morgenstern geben.** Deine Feinde werden sich schon zur Ruhe legen, wie das tobende Meer, wenn der Morgenstern erscheint (x): sind es aber solche die nur aus Bosheit rasen, und wider dich aus Grollen Gift speyen? sind es Leute, die allein

nach

(t) Stella matutina in hesperum mutata.

Lemma.

Venit Hesperus ite capellæ.

(u) Stella matutina ut hesperus solem occidentem comitatur.

Lemma

Comes occumbentis.

(x) Stella matutina veniente mare quiescit.

Lemma.

Affulge, quiescam.

nach ihren Anmuthungen wandeln, und in der Verfolgung gegen dich hartnäckig verharren? sind es tolle Köpfe, welchen die Wuth eine Unversöhnlichkeit in das vergallte Gemüth eingepackt hat? Hoffe zu Gott, welcher die Herzen der Menschen in seiner Hand hat. Hoffe zu Jesu, dessen Gesellinn du bist, und dessen Namen du trägst. Beharre getreulich bey deinen unverbesserlichen Satzungen, nach welchen, wie der große Staatsmann Didacus Saavedra sagt (y), die Gemeinden der Erde ihre Einrichtungen gestalten sollten.

Hat Ignatius von seiner Gesellschaft so viel Ehre, da er durch sie über das Heydenthum, und über die Verfolgungen siegte, und noch siegt, warum soll sich ein jeder Vorsteher durch die Seinigen keine Ehre zu machen suchen. Was für ein Trost für Aeltern, wenn sie der Welt nützbare Kinder erzeugen, und durch eine gute Zucht dahin ausfertigen. Soll aber etwas ersprießlicher zur Verewigung ihres Namens seyn, als wenn ihre Nachkommenschaft die Gerechtsame der Kirche schützet, und zu dem edeln Gewerbe der unsterblichen Seelen etwas beyträgt? Sehen wir aber in dieser bösen Welt nicht das Ge-

(y) Didacus de Saavedra, in symbl. princip.

gentheil ? Brüsten sich die Aeltern, und Obrigkeiten nicht öfters, wenn sie gottlose Kinder, und unfromme Dienstbothen um sich haben? Wenn sie Gott und der Kirche Lästerungen sagen; und wenn sie eher zur Verkehrung als Bekehrung der theuern Seelen fähig sind? Elende Siege! welchen ein erbärmlicher Triumph unter den glüenden Schwibbögen, und praschelnden Feuersäulen der Hölle zubereitet ist. Hat uns Gott nicht zur Bekehrung des Heydenthumes bestimmt, bethen wir doch für die Erleuchtung der Ungläubigen nach dem Geiste Ignatii, und laßt uns jene ehren, welche in diesem großen Geschäffte so vieles anwenden. Die Anhänger Luthers und Calvins sollen sich an unserm Leben erbauen, welche durch die unartige Sitten vieler Katholischen so mannigfaltig geärgert sind.

Die Verfolgungen belangend rufen wir zu Gott, wenn wir sie fühlen, sie sind von Gott dem wohlmeynenden über uns zugelassen. Unsre Feinde mögen uns nicht mehrer schaden, als er gestattet. Er prüfet unsre Geduld. Diese solle uns siegen machen. Er zeigt uns das große Beyspiel seines Sohnes, und das schöne Ignatii, welche beyde uns den Großmuth einhauchen sollen. Die Verfolgungen machen uns zum hurtigsten wache, wenn wir in Träg-

heit

heit schlummern, sagt Gregorius der große Papst (z). Sie machen uns unsre Schwachheiten erkenntlich, weil wir bey uns selbsten auf ihre Ursache nachdenken. Sie steifen uns in der Hoffnung, und führen uns dahin, wo wir die reinesten Sterne in Ewigkeit leuchten, und mit den Auserwählten als Morgensterne Gott loben werden (a).

Beschluß.

Ich bin zum Ende meiner Rede wirklich gelangt. Die Verdienste Ignatii des großen Ordensstifters sind die Zierde seines Festtages. Er würde ohne dieselbe jene Herrlichkeit, die er itzt in dem Himmel hat, und der Verehrung, so er auf Erden genießt, nicht erworben haben. Er erwarb sie aber mit größter Billigkeit, weil seine Verdienste wahrhaft sind. Ich stellte ihn heute als einen Sieger vor. Ich erwies, daß er siegte. Erstens durch sich über die Welt ohne Furcht, und ohne Wankelmuth; zweytens durch die Seinigen über das Heydenthum, und die Verfolgungen. Meine Rede war besser ge-

(z) Torpentis animus persecutionibus tangitur, ut excitetur. S. Greg. in sept. Psalm. pœnit.

(a) Cum me laudarent simul astra matutina & jubilarent omnes Filii Dei. Job. 38.

meynt; als gesagt. Meine Zunge sprach weniger, als Er, Er; der große Patriarch, und Sieger verdiente. Es hat ein Chorherr von Prämonstrat besondere Triebe, dem großen Stifter der preiswürdigsten Gesellschaft Jesu das Lob zu sagen. Beyde Orden waren einander immer zugethan; und hatte Prämonstrat sichere Ursachen die Gesellschaft allezeit nach ihren Würden zu schätzen. Viele von unsren Chorherren holten die Gründe in Gottesfurcht, und Wissenschaften in den Schulen der Kinder Ignatii von Lojola; und Willhelm von Roth in Schwaben brachte auch den Namen eines schwäbischen Aloysius oder eingefleischten Engels von Dillingen anheim.

Wisse doch die Welt, daß die preiswürdigste Gesellschaft mit dem Orden von Prämonstrat allzeit in freundlichen Verfassungen stund, wie der Morgensstern einer von einem Sonnenstraale gezeigten Wiese den frühen Thau zuschickt (b). Unsre Ordensväter in hohen Himmeln leben in einem ewigen Frieden; und unter uns ist keine Mishälligkeit. Ich bin zu unachtbar, als daß ich euch von Himmel, und Welt wohl-

(b) Stella matutina prato radio solis orientis signato rore cadente illucescens.

Lemma.

Monstrato roscida prato.

wohlverdiente Gesellen Jesu einen Trost zusprechen. Die Worte meines heiligen Norbertus sollen anstatt meiner geistlosen Sylben tönen: Flüchtet euch zur Vorsicht des höchsten Gottes. Gott wird euch niemals mangeln. Er wird euch mit seiner mächtigen Hand, und erhabenen Arme immer führen, und zu keiner Zeit verlassen (c).

Ich lasse mir die Schmäuchelen nicht aufbürden, daß ich zu viel, sondern bedaure mein Unvermögen, daß ich zu wenig gesagt habe. Der schnurgerade Weg soll uns zu dem Altare des großen Ignatius führen, wo ein großer Bischof von Siegen das größte Opfer schlachten wird. Wir sind schuldig den Allmächtigen um jene Gnade durch seine Fürbitte anzuflehen, welche wir in ihm heute bewunderten. O! daß wir einmal den Herzenswunsch Ignatii erfüllten, welchen er öfters in der hohlen Luft, wohin ihn die Entzückung riß, machte. Gott! gütigster Gott! vollkommenstes Wesen! Ach! daß dich doch die Menschen erkennten. O! daß wir in Beschauung des Himmels mit ihm aus-

(c) Ad divinam providentiam recurrite, Deus vobis nunquam deerit; in manu potenti, & brachio excelso vos deducat, nec unquam vos deseret. S. Norb. in mon. Spirit.

riefen: Wie misfällt uns die Erde, wenn wir das gestirnte Vaterland betrachten. Schöne Gedanken! nützliche Erinnerungen! wie bald würden wir die Welt, die böse Welt, ohne Furcht, und Wankelmuth, wie die bösen Irrthümer und Verfolgungen besiegen. Würdige deine liebe, und allen Guten werthe Gesellschaft, großer, und heute von der Kirche verehrter Ignati! o! deine Kinder, und uns alle mit einem Vaterblicke aus den hohen Himmeln, und erwirb jener eine beharrliche Ruhe, und einen getreuen Wandel in deinen ruhmwürdigen Satzungen, uns allen aber die schöne Nachfolge deiner wundervollen Tugenden. Es ist in dir erfüllt: Wer den Sieg, und meine Werke bis an das Ende erhält, dem werde ich die Macht über die Heyden, und den Morgenstern geben. Dein Bildniß verdient, daß man ihm folgendes anschreibe:

Ignatius der Sieger!
Er siegte
Durch sich über die Welt ohne Furcht, und Wankelmuth.
Durch die Seinigen über das Heydenthum, und Verfolgungen.

Alles zur größern Ehre Gottes
Amen.

Lobrede

auf die heiligen römischen Blutzeugen

Alexander und Calepodius

gesprochen in dem vortrefflichen Chorfrauen Stifte
Unterzell

nächst Würzburg in Franken, des heiligen
und exempten Ordens von Prämonstrat, wo
derselben heiligen Märtyrer ehrwürdigste
Gebeine verehrt werden,

da der hochwürdige, hochedelgebohrne
Herr,

Herr Oswaldus,

des berühmten und exempten Stifts
Oberzell nächst Würzburg des heiligen
Ordens von Prämonstrat würdigster Abt, der
heiligen Schrift Doctor, das heilige Hoch-
amt sang,

den 29 Julius, 1764.

Isa. 39, 2.

Er zeigte ihnen die Schatzkammer des Gewürzes,
des Silbers und Goldes.

Eingang.

Verzeihe mir, berühmtes Stift prämonstratensischer Chorfrauen! wenn ich aus einer unweisen That eines sonst löblichen Königes das kluge Verfahren Gottes gegen dir erweise. Die unvorsichtige Gütigkeit eines Fürsten aus dem alten Testamente giebt mir Anlaß die Neigung des Höchsten zu den heiligen Gebeinen deiner zweenen heiligen Schutzpatronen, und Evergeten Alexander und Calepodius zu rühmen; und die unzeitige Freude eines Monarchen führt mich dahin, deine billige Ergetzung an einem so theuren Hausschatze zu loben.

Ezechias der König von Juda genas von seiner Unpäßlichkeit, welche ihn beynahe in die Kruft seiner Väter führte. Isaias der Prophet sprach zu ihm von seinem nahen Hingange ganz dreistig. Der kranke Fürst wand sich auf die Seite, und bedaurete den leidigen Bruch seiner besten Jahre mit ernstlichen Thränen. Der zur Barmherzigkeit beugsame Himmel wollte dem bittern Augenwasser des Seufzenden Trost

geben.

geben. Isaias der Todesprophet mußte schleunig zurück, dem bettliegerigen Prinzen die Verlängerung des Lebens anzusagen. Das aufgelegte Feigenpflaster that gute Wirkung; und der auf zehen Linien zurückgehende Schatte auf der Sonnenuhre des Königes Achaz war das Wunderzeichen, welches die Fristung des königlichen Lebens anzeigte und die Entfernung des Schattens des Todes bemerkte. Kurz Ezechias genas. Das Volk nahm großen Theil an der Wiederherstellung seines theuren Regenten. Es jauchzete; und auch die Bundesgenossen von Juda verbargen ihre Rührung nicht. So ernstlich werden gute Fürsten bedauret, wenn ihnen die Gefahr drohet; und so erquickt man sich an ihrem Wohlseyn, wenn sie der Welt nüzlich sind.

So gar Babylon das Vaterland der Erzfeinde von Jerusalem äußerte sein von den guten Gesundheitsumständen des Ezechias geschöpftes Vergnügen. Berodach, oder Merodach der Sohn Baladans König daselbst ließ seine Gesandten ohne Säumniß nach Jerusalem abreisen. Sie hatten kein anderes Geschäfft auf sich, als dem geheilten Ezechias die Glückswünsche wegen der Genesung zu machen. Ezechias bezeugte seine Herzensfreude bey Erblickung so seltsa-

mer

mer Gäste. Er fühlte Trost an der guten Gesinnung eines Prinzen, welcher damals mit ihm in einem friedlichen Bunde stund; auf dessen Beharrlichkeit, wie es Barbarn pflegen, dennoch nicht auf die Länge zu zählen war. Er machte sich vor seinem Volke eine Ehre, von einer so prächtigen Gesandschaft beehret zu seyn. Er brüstete sich. Er ward stolz. Die Ehrenbezeugungen, so er den Babyloniern erwies, waren königlich. Seine Rührung ließ der Freygebigkeit offene Schranken; und seine unbehutsame Güte wagte sich über dieselben hinaus. Er verhöhlte ihnen von dem Prachte seiner begüterten Hofhaltung nichts; und o! er eröffnete ihnen alle Seltenheiten seines Palastes; und ließ sie seine außerordentliche Schätze beschauen. Unter andern führte er sie in eine untere Zelle, oder Gewölbe, wo er den Vorrath von dem edelsten Gewürze, und Golde, und Silber in Ueberflusse hatte. Der Geruch hatte seine Ergetzung, und die Augen belustigten sich an dem glänzenden Metalle. Gott misbilligte theils die unkluge Aufrichtigkeit, theils den stillen Hochmuth seines so werthen Ezechias. Er wollte sie zwar nicht so scharf als den Stolz Davids dessen Großvater züchtigen, da er seine Unterthanen in ein großes Ziffer setzen ließ. Er milderte die Ahndung, doch mußte Isaias ihm etwas unbeliebiges in das Ohr sagen, dessen Folgen nicht

ihn, sondern seine nähere Enkeln betreffen sollten. Der ernstliche Prophet trat zu dem Könige. Die wenige Heitere seiner Stirne war die düstere Vorpost keiner guten Zeitung. Isaias fragte: Was haben diese Männer gesagt? und von wannen kamen sie (a)? Der König antwortete so unverhalten, als er gefragt war: Sie kamen aus einem fernen Lande, nämlich von Babylon, zu mir (b). Was sahen sie in deinem Hause? forschete der Prophet. Alles was in meinem Hause ist, widersetzte der sich nichts vermuthende Fürst. Höre, rückte die Drohung des dreistigen Weißagers aus, höre das Wort des Herrn der Heerschaaren. Siehe, es werden Tage kommen, daß man alles was in deinem Hause ist, und was deine Väter bis daher zusammen brachten, nach Babylon führen wird. Sie werden auch deine Kinder hinweg nehmen, und sie werden des Königes von Babylon Hofkämmerlinge seyn. Die Sache ward auch in Jechonias, und Sedecias thätlich. So vieles zur Erläuterung meines Vorspruchs, welches den Predigern des göttlichen Worts einzuprägen ist, da sie öfters die Vorworte ihrer

---

(a) Quid dixerunt viri isti? & unde venerunt ad te? Is. 39.

(b) De terra longinqua venerunt ad me de Babylone. Ibidem.

ihrer Reden ohne zu wissen warum aus der Schrift zwacken, ohne sich davon zu rechtfertigen, warum sie dieselbe erkiesen. Sie machen derselben weiter keine Erwähnung mehr; und sie gleichen den armen Aerzten, welche ihren Büchsen Worte aufschreiben, von welchen entweder nichts, oder etwas anders darinn ist.

Hochansehnliches Stift meiner geliebtesten Ordensschwestern! Gottes Güte ist niemals verdächtig; und seine Geschenke bringen keine Nachtheile. Wie er die Wahrheit ist, so ist er auch die Redlichkeit selbsten. Wenn er gut will, dem gönnet er es von seinem großen Vaterherzen; und seine Gefälligkeiten sind ohne Betrug, und sonder Gefährde. Moses hatte von ihm das ächte Erkenntniß, Gott, sagte er, Gott ist getreu, und ohne alle Bosheit, er ist gerecht, er ist aufrichtig (c). Seine Verheißungen befestigen sich auf seinem untrüglichen Worte. Wer ihn mit guter Seele um Hülfe ansucht, dem giebt er das Verlangte ohne Häucheley; niemand wird, da er Brod begehrt, einen Stein, niemand, der einen Fisch heischet, eine Vipper, und niemand der ein Ey verlangt, einen Scorpion in seinem

(c) Deus fidelis, & absque ulla iniquitate, justus, & rectus. Deut. 32.

nem Schooße finden, wie er von seiner Gutherzigkeit in dem Evangelium selbsten spricht (d):

Nur seinen Blick auf deine Heiligthümer, auf die zween Leichname deiner Schutzheiligen Alexanders, und Calepodius, gesegnetes Stift! Ich frage dich wie Isaias den Ezechias: Wer sind diese Männer? und von Wannen kamen sie? Du antworteſt mir: Sie kamen zu mir von einem fernen Lande, und zwar von Rom, nicht von Babel, wie die Hauptstadt des wahren Christenthumes von den lästernden Glaubensgegnern genennt wird. Sie sind schon eine geraume Zeit inner meinen Mauern. Ich lag krank, so fährst du fort. Meine Unpäßlichkeit war mislich. Die Schwärmerey des Schwedenköniges und das Rasen des damaligen wilden und für unser fränkisches Vaterland sehr mislichen Krieges raubte fünf Klöster in dem edeln Franken nur dem Orden von Prämonstrat, unter diesen war auch ich. Jedermann war mir ein Prophet, ich werde sterben. Ich wandte meine thränenden Augen gen Himmel, und bedaurte das Unglück meiner ausgejagten Töchter.

Doch

(d) Quis ex vobis patrem petit panem, nunquid lapidem dabit illi? aut piſcem: nunquid pro piſce ſerpentem dabit illi? aut ſi petierit ovum, nunquid porriget illi ſcorpionem? Luc. 11.

Doch ich genas. Kosten, und Mühe waren nöthig mich auf gesunde Füße zu bringen. Man zeigte meinen Feinden die Feige, und diese war das Pflaster, wovon ich vom Bette kam, wo ich lange Zeit schmachtete. Die gute Welt frohlockte bey meiner Erhohlung; und auch Gott verbarg seine Zufriedenheit nicht. Er sendete mir hinnach zween Abgesandte aus den römischen Catacumben, oder unterirdischen Freythöfen der Blutzeugen, meine wertheste Schutzheiligen Alexander, und Calepodius, welche die Christen nach erlittener Marter dahin beylegten. Er zeigte mir sein allerhöchstes Wohlgefallen wegen meinem erworbenen Wohlstande. Ich empfieng sie mit tausend Freuden. Ja, ich zeigte ihnen, was in meinem Hause war, alles, besonders eine Zelle von Gewürze, und von Golde, und Silber. Ich setzte sie mit Genehmigung hoher Obrigkeiten zur öffentlichen Verehrung aus, und zierte sie mit dem Schmucke, in welchem sie itzt erscheinen, durch die zarte Hände der allhiesigen Töchter von Jerusalem.

Wohlgethan, löbliches Stift! fürchte dir nicht. Ich habe dir davon nichts Böses anzudrohen, sondern alles Ersprießliche zu sagen. Sie sind keine Spionen; und sie sind keine Ausspäher. Gott sorgte für dich, und er sorgte für sie. Er wollte sie nicht

mehr in dem Moder ihrer Kruft, sondern auf deinen Altären haben. Er zeigte ihnen, ehe du daran dachtest, selbsten eine untere Zelle des Gewürzes, und des Goldes und Silbers. Das ist dich Gotteshaus Unterzell! er wollte ihnen ihre Tugenden auch auf Erden in dir belohnen, damit sie allhier Verehrung und Herrlichkeit genößen. Jene zwar durch den Gewürzgeist wahrer Andacht, diese in dem Aufputze Gold und Silbers. Er zeigte ihnen die Schatzkammer des Gewürzes, und des Goldes und Silbers. Das ist dich Kloster Unterzell! nächst Würzburg. Gönne mir eine gefügliche Zeit, daß ich dir davon mehrers sage. Du hast mich gewürzlosen, und armen Redner zu einer Rede bestimmt. Ich zeichne sie dir in diesem kleinen Grundrisse:

Die von Gott geehrten heiligen Märtyrer Alexander urd Calepodius.

Denn er zeigte ihnen eine Zelle, wo sie

I. **Mit dem Gewürzgeiste der Andacht verehrt;**

II. **Mit dem Golde und Silber geschmückt sind.**

Gott ertheile mir die Hülfe seines so nothwendigen Geistes, und jene erwerbe mir sie, welche von ihm überschattet war, und welche in den Hohenliedern

ein

ein aufsteigender Duft von Spezerey (e), und in der lauretanischen Litaney ein goldnes Haus (f) genennt ist. Grüssen wir dieselbe! Ave Maria, oder gegrüßt seyst du voll der Gnaden.

*

Er zeigte ihnen eine Schatzkammer von Gewürze.

Speisen ohne Gewürz betrügen den Geschmack, und veröden die Säfte der Nahrung. Sie entlehnen ihren Geist von den Spezereyen; und helfen damit der ihrer Kräfte entsetzten Natur. Es ist wahr, daß die Menschen der ersten Welt von ihnen nichts wußten. Kräuter, und Wurzeln, Pflanzen, und Früchte hatten von der noch bessern Erde einen wie besondern, also gesündern Balsam in sich, mit welchem sie die Zehrenden labten, und ihre Jahre zu etlich hunderten hinaustrieben. Ihre Suppe bestund in einem Gemüse, woran man keinen Gewürzstaub warf. Es brachte seine Kraft aus fruchtbaren, und gesunden Erdschollen; ihre Leckerbissen waren nicht von dem Naschmarkte, und der Zuckerbeckerey gehohlet. Sie bestunden aus Obst, an welchem die von

(e) Sicut virgula fum ex aromatibus. Cant. 3.
(f) Domus aurea. Lyt. Lauret.

dem Schöpfer gesegnete Natur die einzige Künstlerinn war. Doch wer weis nicht, daß die geschwächte Erde nur aus ihrer alten Speisekammer den gebrochnen Menschenkräften das nicht mehr reiche, was sie den Alten gab? Sie mußte anderwärts den Vorrath anschaffen, und nun aus über Meer gelegnen Ländern ihre Laden eröffnen. Der Zimmet von Zeylon, der Ingwer, und Saffran aus den philippinischen Inseln, die Muscatblühte, und Nüsse aus Surate, die Gewürznägelein aus Tunchin, der Zucker aus Canarien, und Surinam, und der Pfeffer von Calecuth sind jene Beyhülfen, welche uns in großen Flotten an unsre Ufer geschleppt werden. Sie schmäucheln der Nase mit dem Geruche, und kützeln den Schlund mit ihrem Geistgeschmacke, nur der Magen, und das Geblüte finden sich nicht allemal am besten dabey, wenn der Misbrauch Koch, und die Uebermaaß Köchinn ist. Der vernünftige Austheiler muß da in die Büchse langen, und da bleibt dem Gewürze allemal das Lob, daß es der Geist unsrer Tafeln sey.

Die Andacht ist die Speise der Seele (g); und sie bedarf eben auch des Gewürzes, wie jene des Leibes. Es wird aber dieses nicht aus Indien, sondern aus

dem

(g) Devotionis affectus est mentis cibus. S. Greg. M. L. 4. sup. 1. Reg.

dem Christenthume hergebracht. Ohne dieses ist die Andacht eine Nahrung ohne Geist, und eine Tracht ohne Kraft, von welcher die Seele sich nicht erhalten kann. Ich weis, löbliches Stift! daß Gott deine zween Schutzpatronen Alexander, und Calepodius in deine Gewürzzelle eingeführt hat. Ich weis, daß deine Verehrung, so du hier ihnen abstattest, die Spezerey ist, welche keinen andern Geist als von dem Christenthume hat; und dieses entlehnt den seinen von der Kirche, und von den Heiligen. Deine Andacht ist geistreich, denn sie ist nach dem Geiste der Kirche, und Norberti deines Ordensvaters also mit einem ächten Gewürze begeistert.

Rasen nur die Glaubensgegner, und Abtrinnigen bis sie zerbersten; sie werden dennoch den Geist der Kirche niemals schwächen. Ihre Andacht, ihre Gebethe, ihre Gepränge, ihre Verordnungen riechen insgesammt nach dem Geiste, und nach dem guten Gewürze der Gottseligkeit, und Vernunft. Die Spezerey ihrer Geheimnisse besaften alles was sie thut. Sie empfieng sie nicht, wie Salomon die seine von der Königinn von Saba (h), sondern von der Weis-

(h) Non fuerunt aromata talia, ut hæc, quæ dedit Regina Saba Regi Salomoni. 2. Paral. 9.

heit Gottes. Nicht anders ist die Verehrung der heiligen Reliquien beschaffen. Sie gründet sich auf das Wohlgefallen Gottes, auf den Wohlstand, und auf die Vernunft ihres Glaubens.

Wer widerspricht mir, wenn ich behaupte, daß die Kirche in Verehrung, und Andacht, so sie gegen die ehrwürdigen Gebeine der abgeleibten Gottesdiener, und Glaubensbekenner heget, Gott gefalle?

Wissen wir nicht, wie Gott selbsten die Ueberbleibsel seiner Diener halte? Schon in dem alten Testamente gab er dem Moses zu Gemüthe, die Gebeine Josephs mit sich zu nehmen, und der Entehrung zu entziehen; und eben in dem vergangenen Bunde erleuchtete er Josias, den frommen König in Juda, die Beine der guten Propheten unbetastet zu lassen, da er zu Bethel das Gerippe der Abgötter aus ihren Gräbern riß, und dieselbe zur Asche zur verbannen geboth. Hat er seine Gesinnung gegen dieselbe in dem neuen Bunde geändert? schätzt er sie nicht mehr? gönnet er ihnen keine Ehre mehr? Ach! ja. Er gönnet sie ihnen noch mehr. Wie angenehm waren sie ihm in dem Leben, da sie noch die Herberge gottseliger Seelen waren. Ihre Kniescheiben warfen sich vor ihm in der Anbethung zur Erde öfters nieder. Ihre

Brust:

Brustbeine waren die glückselige Behältniß eines von der göttlichen Liebe entflammten Herzens. Ihre Schienbeine, und Fußknochen eileten zu guten, und heilsamen Werken der Liebe Gottes, und des Nächsten; ihre Armspindeln streckten sich zum Gebethe, und Almosen aus, ihre Hirnschalen waren der heiligsten Gedanken voll; ihre Kinnbacken arbeiteten in dem Lobe Gottes; und ihre Schulterblatten trugen das Kreuz Christo nach. Und diese Gebeine sollen Gott nicht gefallen, die er dereinst durch die Luft in die ewige Freudenstadt übersetzen wird, und die Verehrung derselben soll seine Gutheißung nicht haben? Wo ist das Verboth? Wo spricht er dieser Andacht zuwider? Die Gläubigen bethen sie nicht als Götzen an. Sie bereden sich nicht, daß ihr Gebeth von todten Leitern gehört, und die Bethenden von ihnen gesehen werden. Sie erinnern sich ihrer Seelen, welche sie bey Gottes Throne als Fürsprecher erwählen. Sie betrachten zu ihrem größten Nutzen, wie ungemein Gott nach den Worten Davids seine Freunde ehre (i), und entschließen sich ihm auch mit ernstlicher Anwendung zu dienen. Großer Gott sollst du an dem Verfahren deiner Kirche kein Wohlgefallen tragen? Himmel! misbilligest du, daß die Ge-

(i) Nimis honorati sunt amici tui Deus. Psalm. 138.

heine derjenigen mit einer zärtlichen Andacht verehrt werden, deren selige Geister du wirklich hast, und auch ihre Leichname nach der allgemeinen Urstände in dir verbürgert sehen wirst?

Der Wohlstand, worauf der Geist der Kirche schauet, ist eben der Grund ihres billigen Eifers. In was für einem Weltalter hat man große Leute der Vergessenheit zur Beute gegeben? Die Aegyptier bauten ihnen die lästigen Feuersäulen. Anderswo fand man nicht genug Marmor denselben die herrlichsten Mausoleen zu verfertigen. Die Welt achtete es als etwas Geziemendes, Menschen, die der Welt nutzten, ein beharrliches Andenken zu stiften. Die Kirche konnte nicht anders thun. Wir haben aus ihren Geschichten des Alterthumes, mit was Ehrengepränge die Körper der Märtyrer in den Gewölbern oder Crypten beygesetzt waren. Die frommen Gläubigen mußten es freylich in geheim thun. Doch geschah es mit Andacht, und Trost. Sie setzten den heiligen Leichen ihre Ampeln zu, auf daß die Nachwelt ihre Besorgung der Reliquien auch bey erloschnem Tochte erblicken sollte. Verordnete die Kirche nicht, daß ihre Altäre mit Heiligthümer versehen seyn? Und ob diese schon zur Entrichtung des allerheiligsten Opfers nicht zur Nothwendigkeit sind, wollte sie doch,

daß

daß das Lamm Gottes auf den Beinen seiner Zeugen sollte geschlachtet werden, wie es in den apocalyptischen Heimlichkeiten unter den vier und zwanzig Alten erschien, und unter dessen Altar Johannes die Seelen derjenigen sah, welche um des Wortes Gottes, und um des Zeugnisses willen, das sie gegeben hatten, erwürgt wurden (k). Es hat das unblutige Opfer auf dem Altarsteine eine Gleichheit mit dem blutigen auf dem Berge Golgatha, oder Schedelhügel zu Jerusalem. Christus starb am Kreuze. Er war das Opfer für das ganze Menschengeschlecht, so er selbst, als der höchste Priester in Blute, und Tode abführte. Es geschah eben auch nicht ohne heilige Leiber. Die Schrift sagt uns, daß viele Leiber der Heiligen, welche schliefen, aus ihren Gräbern erstanden, und in die heilige Stadt kamen, auch vielen erschienen; und obschon die Schriftkündigen es bis nach der Urstände des Herrn mit den Vätern Hieronymus, Origenes und andern verschieben, sind sie doch darinn einig, daß sich wenigstens die Monumenten, und Grabstätte bey dem Hingange des Herrn eröffneten. Matthäus selbsten sagt das erste deutlich

---

(k) Vidi subtus altare animas interfectorum propter verbum Dei, & propter testimonium, quam habebant. Apoc. c. 6.

lich (l), und dem andern widerspricht er nicht. Waren die größten Fürsten der Welt diesem Wohlstande zuwider? Nein. Sie erkannten ihn zu gut, und die Kirche tadelte ihren Eifer nicht, sondern schrieb ihre Ehrfurcht, und Andacht zu den Gebeinen der Auserwählten in ihre Dyptichen oder Jahrschriften mit großem Vergnügen ein. Arcadius der Kaiser erwies den Gebeinen des Propheten Samuels, welche er aus Palästinen nach Byzanz übersetzen ließ, große Ehren (m). Wie prächtig war der Tempel, welchen nach Zeugniß der alten Metaphrastes Constantius der dritte, des großen Constantins Sohn, den Gebeinen der heiligen Andreas, Lukas, und Timotheus erbauete, und wie herrlich war der andere, der eben diesen Kaiser Justinianus nach der Zeit aufführte. Was Andacht, und Vertrauen hegte der Kaiser Theodosius der jüngere zu der Leiche des heiligen Chrysostomus, da sie eben noch nicht gänzlich erkaltet war. Er schrieb einen Brief mit eigner Hand an dieselbe, und ließ ihn auf den Sarg des erblaßten Patriarchen legen. Er hielt darinn um eine Gnade an. Er bath

ihn

(l) Monumenta aperta sunt, & multa corpora sanctorum, qui dormierant, surrexerunt, & exeuntes de monumentis post resurrectionem ejus venerunt in sanctam civitatem. Matth. 27.

(m) Sigebertus in chron.

ihn durch seine Fürbitte, das Fürchterliche Beben der Todtentruhe seiner erstorbenen Kaiserinn, Eudoxia, dessen Verfolgerinn, einzustellen; und er erhielt es. Wie ehrerbiethig kroch Heinrich der zweyte König zu England zu dem Grabe des durch die Bosheit seiner Höflinge ermordeten Erzbischofs zu Cantelberg Thomas. Wie bitterlich weinte er da, wie ließ er sich da mit Geißeln züchtigen, um durch ihn bey Gott Gnade zu erlangen. Wer hat jemals dem Longobarden Könige Luitprand es zum Tadel gezogen, daß er die Gebeine unsers heiligen Gesetzvaters Augustinus den Barbarn in Sardinien entnommen, und dieselben mit einem unglaublichen Prachte zu Papien eingeführt hat; und wer gab es Ferdinand dem römischen Kaiser nicht zu gutem, daß er jene unsers heiligen Ordensstifters Norbertus dem abtrinnigen Magdeburg mit Ernste, und Drohen abdrang, und nach Prag in Böheim mit einem königlichen Gepränge übersetzte? Blickten alle diese nicht auf den Wohlstand, und hatten sie nicht zumal den Geist der wahren Kirche? Giengen sie nicht zugleich mit der Vernunft des Glaubens in ihr andächtiges Bestreben? Sie wußten, es gebühre jenen fleischlosen Theilen eine Ehre, welche vormals von Seelen bewohnt waren, welche die Kirche mit Blute, und Lehre vertheidigten, und nunmehr in der Bürg des Allerhöchsten seßhaft wären?

Mit eben diesem Geiste ist auch deine Andacht gewürzt, hochadeliches Stift Unterzell! Ist deine Fröhlichkeit in ihrem vollkommnen Wesen in der Einbildung sich vorzustellen, da du die Gebeine deiner Schutz- und Schirmheiligen aus den römischen Freythöfen des christlichen Alterthumes empfiengest, und dieselbe inner deinen Bezirken aufnahmest? Wer wird sich fähig schätzen deiner Ergebenheit, deiner Andacht, deinem Vertrauen, mit welchen du dich bey diesen zween glorwürdigen Blutzeugen Alexander, und Calepodius einfindest, das gebührende Lob zu sagen? Ich finde meine Kräfte abwesend es zu thun. Ich lobe Gottes große Vorsicht, daß er ihnen eine Zelle des Gewürzes gezeigt hat, nämlich eine nach dem Geiste der Kirche riechende Andacht, aus welcher sich auch der Geist deines heiligen Ordensstifters zu merken giebt.

Der Geist Norberti? War er denn ein anderer als jener der Kirche? O! nein. Sie waren beyde einander so gleich, als zwo Zimmetrinden an Farbe, und Geruche sich ähnlich sind. Der Geist der Kirche, welcher ein heiliger ist, beseelte Norbertum, und der Geist Norberti trieb ihn zu allen Dingen, welche der Kirche zur Ehre, und den Gläubigen zur Erbauung waren. Besonders war dieser schneeweiße

Ordens-

Ordenspatriarch ein Schätzer der heiligen Reliquien; und es scheint, daß er seine geistvolle Andacht seinen Ordenskindern beyderley Geschlechts erblich gemacht habe. Die Perlenfischer in den morgenländischen Seeküsten bemühen sich nicht so ämsig, die edeln Muschelkinder aus dem Meere an sich zu bringen, als Norbertus sich beeiferte die ehrwürdigen Gebeine der Heiligen aus ihren unbekannten Erdelöchern hervorzuscharren. Er wünschte sich eine Glücksruthe, diese mehr denn goldene Schätze aus Staube, und Schlacken hervor zu suchen. Er lag viele Stunden vor dem Altare des Höchsten; und flehete um die Handhabung derselben an. Er both, wie der evangelische Kaufmann um das in dem Acker verborgene Kleinod, alles an, davon in den Besitz zu kommen. Er fand den Himmel für sich günstig; er war ein Ezechiel, welchem Gott ein Feld von Gebeinen eröffnete; und wenn er sie schon nicht beseelte, zog er sie doch aus dem Unerkenntnisse, und aus dem Moder an das Licht. Seine Lebensgeschichte giebt uns davon die sichern Berichte. Er erhielt von Gott die Gnade, das Erdreich zu erkennen, worinn nächst Cölln die Leiber der Gesellschaft der heiligen Ursula beerdiget wären, welche mit ihrer britannischen Heersführerinn in dasiger Gegend den Lorber des Marterkampfs von den wilden Hunnen eroberten. Josue, und Caleb

späheten das gelobte Chanaan nicht so gestissen aus, als Norbertus das Feld ihres Glaubensgefechts, und da er eine Menge der jungfräulichen Gebeine entdeckte, ergetzte sich sein Herz mehrer an denselben, als das Lager Israels an den Früchten, welche jene mit sich brachten. Er theilte sie in seine gestifteten Ordenshäuser, wie die Hebräer die Beine des Osterlammes unter Nachbarn, aus; und bereicherte besonders das Haus seiner Armuth, das ist, Prämonstrat, mit denselben. Die zween heiligen Priester Ewalden sind ihm gleichermaaßen die Widererfindung ihrer Leiber schuldig, welche sie nach ihrer Marter dem frommen Tilmon selbst entdeckten, da sie von ihren Mördern in den Rheinstrom geworfen waren. Pipinus der große König setzte sie zwar mit großer Feyerlichkeit zu Cölln ein, doch kamen sie durch unachtsame Zeiten neuerdings so lang in die Vergessenheit, bis Norbertus sie wiederum sichtbar machte; und Gereon der heilige Obrist des heydnischen Kaisers Maximinianus mit seinen Gesellen Victor, Cassius, und Florentius, und vielen andern werden ihm in Sion ewigen Dank sagen, derer Gebeine er ebenfalls aus der Vergessenheit zurück brachte. Norbertus machte er sich zur Ehre, wenn es die werthen Heiligthümer der öffentlichen Andacht einliefern konnte. Er selbst machte ohne ein Reliquienkästlein keine Reise,

Er

Er stellte es auf die Altäre, wo er opferte; und beräucherte sie mit der empfindlichsten Rührung. Er schüttete bey ihnen sein Gebeth, und seine Seufzer aus. Sie ermunterten ihn in widrigen Zufällen; und in Zweifeln erholte er sich bey ihnen Raths. Höre man seine kräftigen Worte, mit welchen er den Seinen die Andacht zu heiligen Gebeinen in die Brust drückte. Du mußt, sagte er, die heiligen Gebeine mit keiner gemeinen Andacht ehren. Sie übertreffen an ihrem Werthe alle Reichthümer der Erde. Besitzest du davon etwas in deinem Hause, halte sie für die beste Wache deiner Wohnung, und deines Herzens selbsten (n). Glückseliger Prämonstratenserorden! merkest du den Geist deines Stifters in der Andacht gegen die Reliquien der lieben Heiligen? Behalte ihn getreulich; und wisse, daß er dir dieselbe noch in seinem Hinsterben zur Hochachtung anbefohlen habe. Er war gegen dir, wie Moses vor seinem Tode gegen den Zünf-

ten

(n) Reliquias sanctorum colere debes magna veneratione, quæ universis terræ thesauris sunt præstantiores, & si quas in domo servas, eas tanquam domus, & cordis tui custodes habeas. S. Norb. in mon. Spirit. quæ in archivio monasterii B. V Mariæ Mussiponti in membrana gallice scripta asservantur.

ten Zabulon, und Issachar in seinen Segnungen, gesinnet. Die Worte dieses großen Heerführers waren so gestimmt: Erfreue dich Zabulon deiner Auffahrt, und du Issachar deiner ruhigen Wohnstatt * * * sie werden die Reichthümer des Meeres, und die verborgne Schätze des Sandes wie Milch saugen (o). Und die Sylben des ausathmenden Norberti deuteten auf die Glückseligkeit seines Ordens, wenn er die Gebeine der Auserwählten, als die Schätze des Sandes, oder des Staubes ihrer Grabstätte an sich zu bringen sich beeifern würde.

Glückselige Blutzeugen Christi! Heilige Alexander, und Calepodi! wer soll euch nicht tausend Glückswünsche machen, daß euch der höchste Gott zur beharrlichen Verehrung eine Gewürzelle aus dem Prämonstratenserorden nächst Würzburg gezeigt hat? Ja hier ist sie, wo euch die Töchter Norberti, die ganze Nachbarschaft mit einer von dem Geiste der Kirche, und Norberti gewürzten Andacht gänzlich ergeben sind.

Trotz!

(o) Lætare Zabulon in exitu tuo, & Issachar in tabernaculis tuis - - - qui inundationem maris quasi lac sugent, & *thesauros absconditos arenarum.* Deut. 33.

Trotz! den Glaubensgegnern! Trotz! den Glaubensspöttern! Trotz! den Heiligthumsfeinden! rümpfen sie die Nase. Jage ihnen der Eckel aus ihrem verderbten Magen die Rülpser ihres Misvergnügens. Schwindle ihnen das Hirn in tollen Gründen. Hochansehnliche! wir bleiben bey dem Geiste der Kirche fest. Wir haben keine Mumien aus den ägyptischen Kruften, sondern ächte Reliquien aus den Catacumben der beerdigteu Märtyrer. Leo der Kaiser verboth schon in seinen von uns entfernten Zeiten, daß man die Heiligthümer in andern als ehrbaren, und dem Gottesdienste gewiedmeten Orten verwahren solle; und was Vorsorge hatte unsre Kirche immer für dieselbe. Die Ketzerey war ihnen allein in allen Empörungen feindlich. Durchblättere man die Geschichten der letzten Jahrhunderte, was die Hugonoten in Gallien, die Geusen in Niederland, die Puritaner in Engelland, und die Lutheraner in Deutschland gegen sie ausübten. Es sollen uns, wie dem Jeremias, alle unsre Gebeine zittern, wenn wir die grausamsten Unbilden, welche sie von bemelten Schwärmern erlitten, beherzigen (p). Sollen sie aber nicht zumal vor Furcht in Bewegung kommen, wenn wir sie gegen die Beine der heiligen Alexander und Calepo-

(p) Contremuerunt omnia ossa mea. Jerem. 23.

Lepodius setzen? Was ein erstaunlicher Unterscheid unter unsren, und ihren Leibern. Wie wenige Ehre machen wir mit ihnen Gott ihrem Schöpfer. Wie kaltsinnig sind sie, wenn sie ihre Kniescheiben zur Anbethung des Höchsten beugen sollen. Man weis nicht Polster genug zu finden, dieselbe von einer kleinen Empfindlichkeit zu schonen. Wie gebrochen sind ihre Füße, und wie lahm ihre Hände, wenn die Liebeswerke sie rufen, und wie hurtig sind sie, da es zur Ungebühr geht. Unsre Kiefer bleiben zum Lobe Gottes fast unbeweglich, und zu eitelm Gelächter, zu Fraß, und Völlerey unermüdet. Unser Herzkasten ist ohne Liebe Gottes ein kaltes Gewölbe; und unsre Hirnschale von guten Gedanken ein leeres Gefäß. Wohin mit ihnen zu seiner Zeit, ach! zur Zeit des Gerichtes? Wird ihnen wohl mit den Auserwählten, mit den Gebeinen der allhiesigen Alexander, und Calepodius eine Gewürzzelle, oder mit dem Gerippe der Verworfenen ein Gewölbe von Pech, und Schwefel angewiesen werden? Wer kann mir die Frage auflösen? Ich will sie nicht erwarten, sondern ich

schreite von der Kammer des Gewürzes zu jener

des Goldes und Silbers.

* *

Er zeigte ihnen die Schatzkammer des Goldes und Silbers.

Die Planeten sind von den Sternsehern zu Monarchen der Elemente, und der Witterung ausgerufen; und Gold und Silber sind zu Regenten der sittlichen Welt aufgestellt. Sie sind ohnehin die Fürsten der Metallen. Das Gold ist ein Kind der Sonne; und das Silber ist von dem Monde gezeugt, nur Schade, daß die üble Art dieselbe zu gebrauchen ihnen zur Hebamme ward. Beyde sind eine geläuterte Erde; beyde werden mit Menschenschweiße aus der Tiefe der Erde gehoben; und beyde müssen durch Capelle, und Feuer zum Gebrauche tauglich werden. Es strömen zwar einige Flüsse mit Goldkernen dahin, jedoch wird das Gold aus Bergwerken meistens mit dem Silber gegraben. Die zwey Metalle sind die eigentlichen Stifter der Reichthümer. Ohne sie ist man bedürftig; und sie sind das eigentliche Blut des menschlichen Gewerbes. Alles, was sichtbar ist, wird um sie feil gebothen; und hat man zeither nichts gefunden, was zur Anschaffung der nothwendigen Dinge so erklecklich ist. Sie locken die Menschen über die Meereswellen; und was unterfangen die Sterblichen nicht, derselben auch mit Todesgefahren habhaft zu werden.

Die Gebirge von Mexico, Peru, Sumatra, Japan sind die größten Wallfahrten, wohin Wucher, und Geldsucht unter den Fahnen der Seeflaggen mit der lechzenden Andacht des Geizes pilgern; und da ist die Geburtswiege des großen Götzen, der den Namen Mammon trägt.

Doch ist auch wahr, daß der Schöpfer Gold, und Silber zum Nutzen der Menschen erschuf. Es ist ihm die Schuld nicht beyzumessen, daß die Welt nicht allemal den besten Gebrauch davon macht. Er selbsten will zur Zierde seiner Tempel, und zur Ehre seiner Heiligen seine Steuer haben. Es mußten ja in Salomons Tempel die Opfergefäße bis auf die Licht- oder Putzscheeren von dem feinsten Golde schimmern (q); und sah ja Johann der Apocalypt die Wohnstatt des Himmels ganz golden, und so gar die Gassen derselben mit Goldblatten belegt (r).

Ezechias der König machte sich von Golde, und Silber bey den Babyloniern mächtig. Er führte sie in seine Schatzkammer, welche von beyden wohl gefüllt

(q) Emunctoria quoque - - - fiant de auro purissimo. Exod. 25.

(r) Ipsa civitas aurum mundum - - - & platea civitatis aurum mundum. Apoc. 21.

füllt waren; und auch Gott führte seine heiligen Alexander, und Calepodius in eine Zelle von Gold, und Silber ein. Ich habe da schon die halb lächelnde, halb murrische, und ganz misvergnügte Welt abzufertigen, ehe ich zu der Erläuterung meines Satzes schreite. Ich will ihr da ihre Vorwürfe nicht abweisen, mit welchen sie den heiligen Gebrauch des Goldes und Silbers zum Dienste des Herrn tadelt, und allein zur Ueppigkeit, oder zur Noth der Menschen unter einer von Misgunst, und Eigennutz verkleisterten Liebe des Nächsten wiedmet. Die Zeit läßt mir die Widerlegung nicht zu, ob sie schon von dem, was ich bereits sagte, schon geschehen ist.

Ein einziges Gemurmel, so ich höre, und ein bitterer Scherz, so mir zu Ohren kömmt, läßt mich nicht weiter gehen. Ja, sagt die Welt, die Heiligen mögen sich keine bessere Schatzkammer von Golde, und Silber, als bey Klosterfrauen aussuchen. Da liegen diese zwey Elemente des menschlichen Gewerbes sonderheitlich müssig. Es ist dieses geistliche Weibsvölklein unersättlich. So plaudert die Welt. Sie sind zwar Töchter der Eva, doch greifen sie nicht nach dem Apfel des Paradieses, sondern nach den goldnen Aepfeln der hesperischen Gärten, welche sie als Drachenmütter bewachen, daß sie zum Genusse

des gemeinen Wesens niemals kommen. So spöttelt die Welt. Sie sind Ameisen, die immer sammeln, und wenig nutzen; und sie sind keine Bienen, die sich zum Wohl der Welt anwenden. So sagt die Welt. Wer in ihre Gemeinde will, muß seinen Beruf aus dem Beutel suchen; und den Münzmeister zum Anführer der Standeswahl haben. So redet die Welt. Gold sehen, und Silber hören ist das einzige Mittel bey dem Redegitter ein Ja zu erhalten; und wo das erste nicht schimmert, das andere nicht klingt, bedauret man den Mangel eines guten Geistes, und den Abgang eines wohlgerathenen Entschlusses. So scherzet die Welt. Es muß ja der Haufe endlich zu einer erstaunlichen Größe erwachsen; und sind die Worte Salomons nur gar zu wahr: **Viele Töchter haben sich Reichthümer gesammelt (s).** So glossiert die Welt.

Nichts gemeiners als diese Sprache der Bösartigen. War denn Gott nicht verbunden, auch dem schwächern Geschlechte mit Mitteln zu leben, und selig zu werden vorzusehen? Zu diesem sind die geistlichen Mauern wohl die sichersten, ihre Lilien zu bewahren, und zu jenem ist auch alles das erforderlich, was den übrigen Menschen nothwendig ist.

(s) Multæ filiæ congregaverunt divitias. Prov. 31.

ist. Wer dem weiblichen Klostervolke beydes abspricht, ist ein Grausamer. Es ist einem jeden Kinde erlaubt seinen Erbantheil dahin zu geben, wo es ihm nützlich ist, und warum soll es ihm zur Ungebühre kommen, wenn es sein Vermögen Gott allein wiedmet? Ich führe dich zu den zweenen heiligen Alexander und Calepodius in allhiesigem jungfräulichen Stifte, loser Schmäher! Siehst du da, daß ihnen Gott eine Zelle von Gold und Silber gezeigt hat? Betrachte sie in ihrem Geschmucke; und betrachte sie mit einem christlichen Auge. Ihre Gebeine sind mit Edelsteinen, und Perlen besetzt; und in Golde, und Silber eingewickelt. Woher dieser Pracht, als aus der gottseligen Freygebigkeit der Klosterfrauen? Sind sie zu weit gegangen? Es war dem Moses gebothen die Bundeshütte, die Arche des Bundes, den Vorhang, den Tisch der Schaubroden, den goldnen Leuchter, das Priestergewand zu verfertigen. Die Rüstkammer der hebräischen Geistlichkeit sollte mit Kostbarkeit behenkt seyn. Wir lesen nicht, daß Beseleel, und Doliab, die Werkmeister des heiligen Geschmeides, sich einer Glücksruthe zu Gold- und Silbergruben, oder eines Netzes zur Fischerey der Perlenmuscheln bedienet haben. Das rauhe Gelände verweigerte ihnen, das Erforderliche in Bälde herzuholen. Wer sollte denn dem Vorhaben steuern? Der

heilige Buchstab öffnet uns die Schatztruhe (t). Ganz Israel war bereit alles Geräthe, und Kostbarkeiten, welche es nach dem Willen Gottes von den Aegyptieren, ohne Sinn zu einer Rückgabe, entlehnten, zu opfern. Pagninus bemerkt doch einen Unterscheid. Er läßt sich nicht wehren offenbar zu sagen: Die Weiber haben hierinn den ersten Schritt zum Opfer gemacht, und den ersten Angriff ihrer Kleinodien gewagt, denen endlich die Männer folgten (u). Die natürliche Neigung zum Aufputze mußte hintan, und die Begierde zu einem prächtigen Gottesdienste machte sie zum Erstaunen, und wider alles Hoffen freygebig. Die Perlenschnuren wurden von der Kehle gelöst, die Ringe von den Fingern gerissen, die Gehenke den Ohren entzogen, und die Armbande von den Beinen genommen.

Was thun heute zu Tage nicht die ämsigen Hände des andächtigen Geschlechtes besonders, und namentlich in Klöstern in Besorgung des Kirchenschimmers? Salomon giebt dem starken Weibe, so er nur an dem Weltende zu einer Seltenheit fand (x),

das

(t) Egressa omnis multitudo filiorum Israel . - - obtulerunt mente promptissima. Exod. 35.
(u) Viri tamen post mulieres venerunt. Pagn. in h. l.
(x) Procul, & de ultimis finibus pretium ejus. Prov. 31.

das Lob, daß sie sich mit Wolle, und Leinwand beschäfftigte. Gehe man durch die Gotteshäuser unsers Christenthumes. Wie viele Kostbarkeiten wird man finden, so das schwächere Geschlecht entweder auf eigene Kosten dahin opferte, oder mit dem zarten Kunstfinger, und phrygischer Nadel bey der Stickrahme verfertigte. Die Gnadenbildnisse Mariä prangen mit dem schönsten Stoffe ihres ehemaligen Weltgewandes. Die heiligen Meßkleider sind öfters ihre kostbare Arbeiten; und die Schaugefäße des allerheiligsten Sacraments schimmern mit ihren Juwelen. Das Gezeug der Hofart ward von der Andacht geheiliget; und der spielende Vorrath in ein gottgefälliges Elend verwiesen.

Noch einmal! Blicket die heiligen Gebeine unsrer Blutzeugen mit einem starrern Auge an. Woher entlehnten sie ihren Schimmer, als von eben der Zelle von Golde, und Silber, welches ein rühmlicher Raub aus dem Weltägypten ist, wohin sie Gott zur öffentlichen Verehrung einführte? Die heilige Freygebigkeit des allhiesigen Stifts war gut abgefaßt. Sie gründete sich auf zwo Ursachen. Erstens ihre in der Marter leidende Beine auf Erden in etwas zu belohnen; zweytens ihre Gunst zu erwerben.

Wer würde in den Streit gehen, wenn ihn die Hoffnung einer Ehre, und Belohnung nicht lockte? Wenn diese einem Soldaten schmäucheln, dann wirft er seinen Körper den Kanonen, und Falkoneten vor die feuerspeyende Mundung. Er setzt ihn einem ganzen Bleyhagel aus. Er führt ihn über die gemachte Oeffnung auf die feindlichen Mauern. Das Blut seiner Wunden macht ihm keinen Schauder; er sieht diese so gelassen, als die blauen Adern seiner gesunden Hände an; die Fahne seines Fürsten, und die Standarte seines Monarchen erinnern ihn seiner Pflicht; und verheißen ihm Ehre. Gewiß! Feinde bezwingen, und über ganze Heere andringender Gegner siegen ist, was ein tapferer unter der Fahne seines Fürsten ausübet. Mit einem Blicke auf die Standarten wetzt er seine Tapferkeit auf Großthaten; und nachdem er anfangs unter derselben die Treue angelobet hat, muß er sich derselben ellemal erinnern, so oft er das Wapen seines Fürsten in dem flodernden Kriegestuche schauet. Eben das, so er auf der schimmernden Münze seines Soldes sieht, kömmt ihm auf der Kriegsfahne vor. So bald man unter den Menschen zu Felde zu ziehen anfieng, wurde den fechtenden Schaaren ihre Fahne, und wenn der Kampf zur See geschah, den Galeeren ihre Flaggen geeignet. Moses theilte schon zu seiner Zeit die Zünfte Israels

unter

unter Fähnlein und Panieren aus, als er dieselbe um die Bundeshütte stellte (y). Die Rabbiner erzählen uns davon viele sonderheitliche Dinge; und wenn wir dem Villalpandus glauben, wurden schon damals den reisenden, und gegen ihre Feinde ziehenden Hebräern zerschiedene Panierzeichen vorgetragen. Die Farben wurden darinn nach den Steinen des priesterlichen Brustblattes in einer geheimnißvollen Heraldik scheinbar; und der Einsatz war nach dem Segen Jakobs gemacht. Judas wählte sich einen Löwen in einem grünen; Ruben setzte sich ein Menschenhaupt in einem rothen; Ephraim erkieste sich einen Kalbskopf in einem goldenen Felde; und Dan ließ einen Adler in einer Jaspisfarbe bilden. Von dem Judenauf das Heydenvolk zu kommen, wer weis nicht, was das mächtige Rom unter seinen Adlern, und goldnen Tauben der Welt von Helden gegeben habe. Das wilde Scythien webte in seine Streitfahne einen Blitz; Thracien prangte mit dem Bilde Martis selbsten; Persien stickte in seine Fahnen Pfeile und Köcher ein; und Phrygien erhob ein Schwein in seine Paniere. Cyrus ließ seinen Kriegsmännern einen goldnen Goggelhanen, Athen eine Nachteule, und Thebe das Sphynx vortragen.

Gro;

(y) Num. 2.

Großer Gottessohn, der du aus hohen Himmeln wie ein Riese nach Davids Worten ausgiengest; der du wider die rebellische Hölle den Küraß unsrer Menschheit anzogest; der du zur Dämmung des finstern Reiches so viele der Kämpfer, als Christen, in deiner Role zähltest; auch du hast ihnen eine Fahne ausgesteckt, unter welcher sie nach den Kriegsregeln deines heiligsten Evangeliumes gegen die Hölle, und gesammte Feinde des Christenthumes streiten sollten. Du hast sie mit deinem eigenen Gottesblute gemalt, und mit deinen Wunden geweihet. Dein Kreuz, o! dein heiliges Kreuz, ist dieses Panier, unter welchem so viele Blutzeugen, und Märtyrer bis in Wunden, Blut, und Tod kämpften. Da gaben sie ihre Beine, Fleisch, und Blut mit Freuden zu deiner Ehre hin. Das Kreuz erinnerte sie von nichts, als Quaalen, und Bitterkeiten. Wollte Gott, daß wir von unsren Heiligen ihre Lebensgeschichte zur Hand hätten. Wäre es doch, daß wir den Hergang ihrer Marter wüßten. Sie sind Märtyrer. Es zeigt sich dieses an den Palmzweigen, so sie in ihren Händen tragen, und ihre Blutgefäße bereden uns, daß sie dasselbe für das Christenthum ausschütteten. Sie stritten unter dem Kreuze. Genug, uns zu berichten, daß sie für den Namen Jesus vieles erduldet, und als Christen vieles erlitten haben. Heilige Beine unsrer theuresten Alexan-

xanders, und Calepodius! Heilige Beine! o! könnt tet ihr reden. Was anders würdet ihr uns erzählen, als daß ihr in Ketten, und Fußschellen von dem Gefängnisse zum Richterstuhle, und von dar in die finsterste Kerker geschleppt, an den Folterrahmen, und Streckgerüsten auseinander gerissen, unter Bleykolben gequetschet; mit eisernen Hacken gequälet worden. Heilige Häupter; was anders solltet ihr uns sagen, als daß euch das Schwert der Tyrannen endlich zur Gnade wegen euerem standhaften Glaubensbekenntnisse von dem Leibe gesondert habe. Heilige Beine! Die Fahne des Kreuzes führte euch zu euerem Marterkampfe an. Euere Seelen flogen zum ewigen Lohne ab; und ihr wurdet der streitenden Kirche bis an den letzten Welttag überlassen. Solle man aber euer eine so geringe Schätzung haben, da euch Gott aus euren düstern Gräbern hervorzuziehen verordnete? Nein! Er zeigte euch eine Schatzkammer des Goldes und Silbers in allhiesigem berühmten Stifte. Ihr thatet wohl, hochwürdige Ordensschwestern! daß ihr dieselbe auszuzieren, und in dieses prächtige Aussehen zu bringen, weder Arbeit noch Kosten euch zur Reue kommen ließet. Ihr belohnet den heiligen Leibern die Wunden, so sie empfiengen, und der Himmel belohnet sie durch euch auf Erden. Gold, und Silber macht sich von ihnen stolz. Die Edelsteine, und Per-

len verdoppeln ihren Schimmer; und sind für alle weit besser angebracht ein Heiligthum zu zieren, als wenn sie einem üppigen Körper, der für Gott nicht einmal ein Fieberlein, einen Nadelstich, eine Mücke gedulden mag, schmücken sollten. Ihr folget da schon wieder dem Geiste der Kirche. Sie war kaum errichtet, da sie, so klein sie noch war, an dem allerheiligsten Leichname des Heilandes schon die erste Probe machte. Es war dieser kaum von dem Kreuze abgelöst, welches er als der Fürst seiner Blutzeugen selbst in das Feld trug, da sie ihm schon die Wunden nach ihren Kräften vergalt. Nicodemus, und Joseph von Arimathäa brachten die kostbarsten Salben, und feinsten Leintücher, den Leib Christi, den ermordeten Leib, den ersten heiligen Leib des Christenthumes zu ehren. Sie wuschen seine Wunden aus, aus welchen das Blut wie Rubinen glänzte; und setzten ihn in einem neuen von Steine gehauenen Grabe bey, nachdem er auf dem jungfräulichen Schooße Mariä als dem reinsten Altare die Anbethung der ersten Kirche bey dem Fuße des Kreuzes und von Maria seiner Mutter tausend Thränen, und Küsse empfieng. Die fromme Magdalena, sammt andern gottseligen Frauen kamen mit ihren Spezereygefäßen auch herbey, um seine Erlösung, seine Wunden noch in dem Grabe nach ihren Kräften zu belohnen. So war die Kirche

von

von Anbeginn gegen die Reliquien gesinnt. Für nachkommende Zeiten lese man die Geschichten. Geistliche, und weltliche Fürsten schloßen sie in silberne Gefäße ein, da sie ihre eiserne Fußschellen, und Ketten belohnen wollten. Sie krönten ihre Häupter mit goldnen Kronen und überstreuten sie mit kostbaren Steinen. Billige Erkenntlichkeit! Gerechte Belohnung! Isidorus der Hispalenser nennet beyde Beweise der Schuldigkeit, wenn sie tapfer zugetheilt werden, welche dem Kämpfer nicht ausweichen (z). Da nun unsre Heiligen nicht nur der Seele, sondern auch dem Leibe nach kämpften, ist nun auch dieser in die Schatzkammer von Golde, und Silber übersetzt, da die Seele schon ihren Antheil in dem Himmel genießt. Athen in dem Heidenthume ließ den Gebeinen des Theseus, und Themistokles, welche als berufne Helden für das Vaterland Blut vergoßen, und Wunden empfiengen, den kostbarsten Zierrath wiederfahren (a); und sollen die Gebeine der Heiligen dieser Belohnung beraubt bleiben? So thatest du denn wohl, gesegnetes Stift! und du thatest klug, dir deine Heiligen fürohin günstig zu erhalten.

Gunst,

(z) Eos expectant præmia, in quibus fuerint laboriosa certamina. S. Isid. Hispal. Lib. 2. de summo bono.
(a) Pausan. Lib. 6. Plut. in Cimone.

Gunst, und Wohlgewogenheit der Großen werden mit guter Art gewonnen; und wenn man Patronen finden will, muß man sie mit der Ehrbeweisung suchen. Der große Gott begegnet uns mit seinen Gnaden nicht anders, als nach der Maaße unsrer Ergebenheit; und wie wir ihn ehren, so besucht er uns; ist ein altes Gesang der Kirche (b). Ich weis, daß unter den Geschöpfen keines, als der Mensch, des Schutzes mehr bedürftig sey. Pflanzen, und Gewächse müssen durch holde Witterung, und freundliche Gestirne zu ihrem Wohl befördert seyn; und der Mensch muß nach der Obhut Gottes auch Fürsprecher für sich bestellen, welche sich seiner bey dessen Thron annehmen. Sein Leben ist zu vielen Gefahren ausgesetzt, als daß er ohne Wache sich durch dieselben bringen möge. Er hat sich mit unsichtbaren, und sichtbaren Gegnern herumzuschlagen. Seine ganze Lebenszeit ist ein beharrliches Gefecht; und wenn es schon mit der Hölle, mit seinen eignen Anmuthungen sehr scharf ist; ist es dennoch auch da gefährlich, wo es mit andern Menschen vergeht. Seneca fragte, was dem Menschen das Gehässigste wäre? Und er ant-

---

(b) Sic nos tu visitas sicut te colimus. Eccles. in Hymn.

antwortete: Der Mensch (c). Neider, Falsche, Abholde sind in ganze Schwadronen erwachsen, welche immer gegen ihm gelagert sind. Seine Wohlfahrt wird von den ersten, seine Verträulichkeit von den andern, und sein Thun von den dritten angestritten. Der Himmel ist freylich sein sicheres Obdach; doch sind jene die im Himmel sind, die lieben Heiligen Gottes, die besten Freunde. Sie erfuhren die Welt selbsten; und haben von dem Jammerthale, in welchem wir wandeln, die besten Urkunden. Sie sind begierig zu helfen; doch fodern sie von ihren Pflegkindern eine Andacht, und Ehrbezeugung. Die Verachtung, die niederträchtige Verehrung, die schlechte Andacht, und kleine Hochschätzung, die Geringhaltung ihrer heiligen Reliquien machen sie mehr zu Ungünstigen, als Hülfreichenden. Ich will von den Lästerern, Entehrern, Verachtern, und Bestürmern der heiligen Gebeine nicht reden; welchen die göttliche Rache allemal über ihren strafwürdigen Nacken kam, wie man es bey dem Gregorius dem großen, bey dem Nicephorus, bey dem Baronius und andern lesen kann. Nur von lauen und unachtsamen Chri-

(c) Quid homini est inimicissimum? Homo. Senec. de mor.

ſten zu reden, welche ſie in Staub und Unrath, in Hadern, und Lumpen, in finſtern unachtbaren Winkeln, ſchmutzigen, ungeſäuberten Hauskapellen ohne Bedenken ihrer Koſtbarkeit liegen, und beynahe den zweyten Moder erwarten laſſen. Was Beyſtand, was Hülfe mögen ſie ſich verſprechen? Es muß ihnen ſolches ſchlechte, und einer großen Verantwortung ſchuldige Verfahren misfallen; und ihre Gunſt abwenden. Tyrus feſſelte das Bild des Herkuls mit goldnen Ketten, der Gewogenheit dieſes Rieſen ſich zu verſichern. Hiero der Fürſt in Sicilien bekleidete den Jupiter Olympius mit einem goldnen Mantel, ſich ſeiner Gnade zu getröſten. Können die Heiligen keine beſſere Anſprüche zur Hochachtung ihrer Reliquien machen? Du thateſt wohl, hochadeliches Stift! Und du thateſt vernünftig, da du die Ehre deiner heiligen Alexander, und Calepodius dir ſo eifrig zu Gemüthe nahmeſt. Du wirſt von niemand, als jenen eine Gegenrede hören, welche von dem Geiſte der Kirche entfernet, oder aus ihrem Schooße gefallen ſind. Sie tragen von der Traurigkeit ihres Neides, und Grollens wider die heiligen Reliquien verdorrte Beine in ihren böſen Körpern herum (d),

da

(d) Spiritus triſtis exſiccat oſſa. Prov. 17.

da die Gebeine von dem guten Rufe der Märtyrer besaftet sind (e). Du, du glückseliges Kloster Unterzell erfuhrest die Gutthätigkeit deiner Beschützer in vielen Umständen. Mit was Raserey fiel dich nicht schon die ganze Hölle an. Sie beschützten dich. Deine Widersacher verdunkelten deine Ehre, sie, deine Heiligen verfochten sie. Deine Feinde misgönneten dir deine Wohlfahrt, Alexander, und Calepodius hielten sie, und überhäuften dich mit Gutthaten. Deine Dankbarkeit wird sie in deinen Jahrsschriften wohl aufgezeichnet haben. Sie sind dir wegen deiner kostbaren Verehrung dankbar, und du ihnen wegen ihren Gnaden verbunden. Die Römer krönten ihre Brunnen jährlich mit Blumenkränzen, weil sie ihnen das Wasser gaben; und Xerxes behenkte einen Maßholderbaum mit goldnen Ketten, unter dessen Schatten er ruhete. Du wirst von deiner Freygebigkeit in Zukunft nicht nachlassen, deine heiligen Alexander, und Calepodius in ihrem Schimmer so lang du daurest, du wirst aber durch sie bis an das Ende der Welt dauren, zu erhalten. Denn, merke es wohl, du bist die Schatzkammer des Goldes, und Silbers, welche ihnen Gott selbsten gezeigt hat.

(e) Fama bona impinguat ossa. Prov. 15.

Sollen aber wir Auswärtige zu ihrer Zierde nichts beytragen? Haben wir leere Hände ihnen von einer Kostbarkeit ein Opfer zu bringen? Könnte unsre Nachahmung ihres heiligen Wandels kein Gold, und Silber seyn, sie zu schmücken, und wären unsre Bußthränen, daß wir zeither ihnen so ungleich waren, keine Perlen, ihre Gebeine damit zu zieren? O! wir könnten wohl nichts füglichers beytragen. Ja wir hätten noch das Glück unsre Leiber selbsten zu Heiligthümern zu machen. Paulus der Apostel nennet sie ohnedem Tempel des heiligen Geistes. Seine Frage ist groß, und wichtig. Wisset ihr nicht, daß euere Glieder Tempel des heiligen Geistes sind (f)? Sie sind durch das heilige Taufwasser besprengt, und durch das gesegnete Oel, und den Chrysam gesalbet. Sie sind nicht zu Wohllüsten, sondern zur Reinigkeit, nicht zu Ergetzungen, sondern zu Bußwerken, nicht zu Ausgelassenheiten, sondern zu Trübsalen, die wir geduldig ertragen sollen, gewiedmet. Weh! uns, wenn wir dieselben mit einem unchristlichen, und lasterhaften Leben entweihen. Weh! uns, wenn unsre Gebeine

von

(f) An nescitis quoniam membra vestra templum sunt Spiritus sancti. 1. Cor. 6.

von dem Marke der Tugenden nicht gefüllt, und weh! ihnen, wenn sie zum Aergerniß sind. Was für ein Schicksal könnten sie erwarten. Ziska der Fürst, der unmenschliche Fürst in Böheim, verordnete in dem Tode, daß man mit seiner abgestreiften Haut eine Kriegspaucke bespannen, und dieselbe mit seinen zwey entfleischten Schenkelbeinen zum fernern Aufruhre schlagen sollte, welche er in dem Leben erweckt hatte. Werden unsre Beine nach unserm Tode nicht das Angedenken unsrer Aergernisse erneuern, wenn sie entweder in dem Grabe, oder in dem Beinhause liegen werden? Werden wir nicht beklagen müssen: unsre Beine seyn nächst der Hölle zerstreuet, und zu einem erbärmlichen Pracht in keinem andern, als höllischen Feuer vergoldet (g)? Wer beantwortet meine Fragen? Ich eile vor Furcht zum

Beschluß.

Jedoch fühle ich schon neue Tröstungen, und besichtige ich dich, vortreffliches Stift! mit einem

(g) Diffipata funt offa noftra fecus infernum. Pfal. 10.

vollkommnen Vergnügen meines Herzens. Wir bethen heute, und allzeit den großen Gott in tiefester Demuth an, und danken ihm feyerlich, daß er zur offenbaren Verehrung seiner lieben Diener, und Blutzeugen dich, gesegnetes Kloster Unterzell! erwählt hat. Ja, du warst die Schatzkammer des Gewürzes, des Goldes und Silbers, welche er ihnen gezeigt hat. Du warst die untere Zelle dieser Kostbarkeiten, welche sie, in sich zu haben, würdig war. Sie fanden da das Gewürz der Andacht nach dem Geiste der Kirche, und jenem deines heiligen Ordensstifters, und da mangelte ihnen Gold, und Silber zu ihrer Ausstaffirung nicht, ihre Gebeine wegen dem Marterkampfe zu belohnen, und ihre Seelen in den hohen Himmeln bey Gottes Throne günstig zu machen. Große Heiligen! Alexander, und Calepodi! Große Heiligen! Schützet mit euerer Fürbitte die Kinder Norberti, der euer werthester Mitgenoß in dem Himmel ist. Schützet sie, und wachet über dieselben mit ungeschloßnen Augen. Erhaltet sie in der schönen Ordenszucht, und steuret ihrer Wohlfahrt zu zeitlichem, und ewigem Wohlergehen. Vertheidiget alle, und jede die euere heiligen Gebeine mit christlicher Gesinnung verehren. Das edle Frankenland

flüchtet

flüchtet sich unter euere Purpurmäntel, und bleibt euch mit einer unzerstörlichen Andacht zugethan. Und das redliche Schwaben rühmt sich, daß ihr durch dasselbe, nämlich durch die Reichsabtey Rog-genburg, anher übersetzt waret. Ihr stehet in euren Ehrenkästen, wie die Starken um das Ru-hebettlein Salomons. Ihr stehet, um das gesegnete Franken, und in ihm **Unterzell** zu verfechten im-mer fertig zu seyn. Auch ich ein Fremdling aus Schwaben erkiese euch zu meinen Fürsprechern bey meinem Gott, der ich euere Hülfe so sehr bedarf; und der ich dem Himmel tausend Dank, und den hohen Gönnern vielen schuldig bin, daß ich von euch das Wort zu machen die Erlaubniß hatte. Ich laß euch von mir dem Armseligsten dieß Wenige in Mitte euerer Altäre zurück.

Qui sub Martyrio fortes, alacresque *stetere*,
Hos aurum, argentum nunc, & aroma colunt,

Hic *stat Alexander*; *stat* & en! *Calepodius illic*,
State diu, *stabit* tunc quoque *Cella diu.*

Die in dem Marterkampf starkmüthig fröhlich
standen,
Gewürz der Andacht hier, auch Gold, und
Silber fanden,
Dort Calepodius, da Alexander ist,
So lang sie stehen, Zell! du stehend auf-
recht bist.

A M E N.

Lobrede

auf den heiligen Ordensvater

Bernhard v. Claravall,

gesprochen in dem hochadelichen Stifte der Klosterfrauen von Cisterz Heilig-kreuzthal in Schwaben,

den 20 des Augustmonats.

Matth. 19, und Hohelied. 7.

Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolgt.

Deine Kehle ist wie der beste Wein.

Eingang.

Glückseliges Burgund! Dein Name ist in den Jahrsschriften so berühmt, als die Weinberge von Engaddi in Salomons Liedern; und deiner Ehre kann man nicht so viel zugeben, daß sie nicht mehr verdiene. Du warst vor Zeiten jene geschmückte Landschaft, um welche sich beynahe ganz Europa gezankt hat. Die größten, und mächtigsten Fürsten, und Könige schwärmten um dich, wie die Vögel um die Kunsttraube des Zeuxis. Du warst mit einer Krone geziert, als du unter den Königreichen eines der scheinbarsten schimmertest. Du machtest mit dem Delphinat, der Provinz, und Savoyen auch einem Theile der Schweiz, wie eine Weinbeere mit den andern eine Traube, also du das Königreich Burgundien aus. Warst du nicht eine Mutter der Helden, da Herzogen über dich herrschten, welche der streitbaren Welt so vieles zu schaffen gaben? Wer weis nicht von den Großthaten Karls des kecken, und Philipps des guten, deren letzterer zumal ein Stifter des Ordens von dem

goldnen Vließe gewesen, dessen Kleinodien noch bis heute die großen Brüste von Kaisern, Königen, Herzogen, und Fürsten schmücken. Heute ruhest du unter den Lilien Frankreichs, da du vorher unter der weißen Binde Oesterreichs lagest, und auch hinter den Thürmen Hispaniens einen Schutz genoßest.

Deine Herrlichkeit bekömmt von der Fruchtbarkeit deiner gesegneten Erdschollen eine merkliche Zugabe. Deine Weinberge von Dijon, Beaume, und Cisterz machen ja die ganze Welt lüstern. Du zierest mit dem rothen Safte deiner Trauben die Tafeln der Monarchen. Von deinen Torkeln, und Keltern schöpft die Welt eine Arzney, und die Herzen der Menschen eine wahre Erquickung. Creta in Griechenland, Cypern in dem Archipelagus, Malvasien oder Epidaurus in Morea mögen sich von ihren Weingewächsen brüsten; Vicenza, und Padua in dem Venezianischen, Rosacio in Friaul, die Stadt Alba in dem römischen Gebiethe, das Thal Tellina in Rhätien, Tockay, und Edenburg in Hungarn, Frontignac in Languedoc, Bourdeaux in der Provinz Guienne, die Landschaft Champanien, deine Nachbarinn, können sich von ihrer Weinlese rühmen. Die Flüsse Etsch, Mosel, Mayn, Rhein, Neckar, und Donau flechten billig unter ihre Schilfkrone die schö-

nen

nen Traubenbeere, so ihre Ufer decken. Die Wurzel des Berges Vesuvius darf ihre Lacryma, Montefiascone seinen Muscateller, Prosecho in Istrien seinen Rheinfall, und Alicante in Valencien seinen Pedrosimenez mit Recht anpreisen. Allein dir gesegnetes Burgund! bleibt der Vortheil, daß dein Weinstock vor andern vielen geschätzt zu werden verdiene; und dessen geschmackes Blut Gesundheit, und Ergetzung vor andern befördere.

Sein Geruch ohne Erde, seine Farbe ohne Schwäche, seine Milde ohne Säure sind die Eigenschaften, welche ihm den Vorzug zusprechen; und wenn ich auch aus den Rubinen deiner Trauben, und Smaragden deiner Rebbläter **Bernhard** deinem Landeskinde heute eine Krone in einer Ehren- und Sittenrede verfertige, wird es deinem edeln Weingewächse von darum eine größere Ehre werden.

Ja! **Bernhard**, Hochansehnliche! **Bernhard** ein heiliger Burgunder, dessen jährliches Lobfest wir begehen, soll kein anderes Sinnbild haben, als den Wein seines Vaterlandes. Burgund kann von seinem Weinstocke nicht so berühmt seyn, als von Bernhard, den es zu Fontaine gezeuget hat; und obschon dieser Ort so viel als einen Wasserbrunnen

sagen will, kann ich ihn dennoch mit nichts tauglichers, als mit dem Weine aus Burgund abschildern.

Ich war zwar zeither von verblümten, und allegorischen Redesätzen ein schlechter Freund. Der Zwang, so ein Redner sich, und dem, so er loben will, anthut, gefiel mir niemals. Man ist an das Sinnbild knechtisch gebunden, und man muß nicht selten in das Ungereimte verfallen. Zudem ist das Gleichniß oft mangelhaft, wie es meistens nach dem Sprichworte ungleiche Füße hat, und zu hinken pflegt. Allein heute befürchte ich keinen Tadel, und ich lasse mich in meinem Vorsatze von einem Kunstgrübler nicht irre machen.

Christus selbst nennet sich einen Weinstock (a), und seine Jünger dessen Zweige. Bernhard in dem Buche von dem Leiden des Herrn findet eine vollkommne Gleichheit des Heilandes mit der Rebenstaude (b). Der Bräutigam in dem Hohenliede setzt die Kehle seiner Geliebten mit dem besten Weine in eine Aehnlichkeit. Bernhard mit den übrigen Vä-

tern

(a) *Ego sum vitis vera, & vos palmites.* Joan. 15.
(b) S. Bernardus apud Cornel. a Lapide in c. 15. Joann.

tern will dessen die Ursache wissen, weil die frommen, und eifrigen Worte, so durch die Kehle der werthen Sulamitinn flossen, die Anhörende auf eine geistliche Weise berauscht haben (c). Niemand wird mir zur Last legen dörfen, wenn ich behaupte, der Geist Bernhards sey mit dem Geiste Christi des himmlischen Weinstocks in eine Gleichheit gekommen; und wo soll sich doch jener aufhalten, der mir widerspreche, wenn ich eben den Geist unsers Heiligen in seinen Worten, und Werken mit dem besten Weine, und zwar ohne in die Ferne zu gehen, seines Vaterlandes vergleiche?

Hindere mich also niemand meinen Vortrag sammt den Theilen also zu geben,

Der Geist Bernhards in seinen Worten, und Werken wie der beste Burgunder.

Denn er hatte

I. **Einen Geruch ohne Erde.**
II. **Eine Farbe ohne Schwäche.**
III. **Eine Milde ohne Säure.**

Oder

(c) *Quia verba sacra ac fervida per guttur prolata spiritualiter audientium fuere enebriativa.*

Oder wenn man es deutlicher haben will: Der wieder die Welt, als er sie verließ, und nachdem er sie verlassen redende, und wirkende, für Gottes, und der Kirche Frommen, und Nutzen ganz erröthend kräftig sprechende und arbeitende, mit seinen Freunden, und Feinden sanftmüthig, und aufrichtig in Worten, und Werken wandelnde **Bernhard.**

Alles nach dem Geiste Christi des wahren Weinstocks. Die Worte Petri des Apostels sind die Weinprobe: **Siehe! wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolgt.** Ich habe sie aus dem Evangelium, so die Kirche für die heiligen Aebte angeschrieben, geflissentlich zu meinem Vorspruche ausgesehen. Sie sollen die Thaten **Bernhards** begleiten, da die Worte des Hohenliedes seinen Schriften, und Reden zu Guten kommen. **Bernhard** haßte die Welt wie Christus. Er fochte für Gott, und die Kirche wie Christus. Er war sanftmüthig, und aufrichtig wie Christus; jedoch muß es nur von der Nachfolge, nicht von der Erreichung verstanden werden, weil ja kein Mensch Christo vollkommen gleichen kann, so da die unbehutsamen Ehrenredner wohl merken sollen, bey welchen öfters schon der Sohn Gottes einem gelobten Heiligen die Rechte

des

des himmlischen Vaters beynahe hätte einräumen sollen.

Laßt uns jenes glückliche Erdreich, Mariam nämlich, aus dem Jesus der wahre Weinstock entsproß, mit Gabriel grüssen: Ave Maria.

*

Wer den Wein eine Blume der Erde nennt, hat wohl gesagt. Wie eine Blume ohne Geruch etwas nicht hat, was man an ihr mit der Farbe sucht, also ist ein Wein ohne Geruch ein elendes Getränke. Die Weinprobe hat die Nase zur ersten Rathgeberinn; und ist der Geruch das erste, so man der wirklichen Kostung voranschickt. Daß Salomon in den engadischen Weinhügeln dem Rebstocke eine Balsampflanze beygesetzt habe, behaupten einige der Väter; und versichert auch Plinius, daß dem Weine von den nahen Gewächsen der Geruch entweder genommen, oder gegeben werde. Die benachbarten Wurzeln schieben sich einander die Säfte zu, und flößt die Erde selbsten öfters ihren Geruch in die Adern des Stammens ein. Es soll dieser eben nicht der beste seyn, wenn er dem Weinstocke beykömmt, und wollen die Weinkenner den Erdgeruch als eine Unpäßlichkeit der Reben schelten. Man will dem edeln Burgunder-

weine zum Lobe geben, daß er von diesem Geruche besonders frey sey.

Wenn man dem Geiste des Menschen einen Geruch beymessen könnte, so sollte er eben nicht von der Erde seyn. Es entsprießt zwar unser körperliches Wesen daher; allein der Geist, der ein Anhaucher Gottes ist, soll davon nichts haben. Sein Ziel, und Ende ist Gott, und der Himmel. Dahin hat er zu trachten, und von dar soll er auch seine Worte, und Werke begeistern. Die Zunge, und Hände sind die Dollmetschen des Geistes; und nachdem dieser bestellt, so wirken die andern, und spricht die erste: Ein Christ, wie ein Ordensmann muß nicht nach der Erde riechen. Sein Thun und Gedenken gilt nichts, wenn es nur irdisch ist. Der Weinstock steckt zwar in der Erde, jedoch müssen die Zweige entfernet seyn. Eine Traube, welche die Erde berührt, faulet; und ein Wein, aus dem man die Erdschollen riecht, ist nicht der beste. Bernhard jammert über den Menschen, welcher nur die Erde liebt, und des Himmels vergißt (d); und nennet er jene Seele ein ge-

beug-

(d) *Quid o! homo, quæ super terram sunt, desideras, & diligis, cælestia vero non curas.* S. Bernard. serm. de mil. hum.

beugtes, krummes Geschöpf, so sich nach der Erde senkt (e).

Wir hätten den Geruch ohne Erde des Geistes Bernhards schon aus diesen Worten zu fühlen, wenn wir ihn nicht noch genauer zu untersuchen hätten. Wie die Zunge die Sprache des Herzens ist, so ist das Werk das wahre Wort der Zunge selbsten. Bernhard verließ die Erde, und nachdem er sie verlassen, wollte er derselben nicht mehr gedenken, als da er die übeln Sitten der Welt bestrafte.

Das hohe Geschlecht, aus dem er gezeugt wurde, hat ihm freylich Anlaß genug gegeben, von der Welt und Erde zu reden. Es schien, daß er zu beyden gebohren wäre. Die Gnade Gottes vertrat die Stelle eines Rebmannes, und daher kam es, daß diese schöne Taube von der Fäulung gerettet wurde.

Bernhard wurde von den frömmsten Anmuthungen schon in den ersten Vernunftsjahren geleitet. Er richtete sich fast eher zum Himmel auf, als er sich auf die Füße stellen konnte. Er glich einem Wein-

(e) *Anima, quæ non quærit, nec sapit, quæ sursum sunt, sed quæ super terram, non plane est recta, sed curva.* S. Bernard. serm. 80. super cantica.

stocke, dem die Natur schon die Fäserlein angeheftet hat, nach dem höhern Geländer zu langen. Er henkte sich bey früher Zeit an den Gekreuzigten, wie die Weinhecke an den Ulmenbaum. Seine erste Sprache war von himmlischen Dingen, und mußten sich mit seinen Aeltern die Einwohner von Fontaine verwundern, daß ein Knab von Gott schon mehr zu sagen wußte, als manche Männer, welche in dem Heere der Geistreichen bereits vieljährige Dienste gethan hatten. Die Gottesfurcht wohnte in seinem Herzen, wie wir die Kerne in einer reifen Weinbeere schauen; und hatte er von einer Traube nichts weniger, als sich gegen der Erde zu henken, von welcher er so erhaben war, als er dieselbe verließ.

Er sah die Gefahren der Welt, worinn eine Seele sich so leicht schaden könnte. Er fand nicht das geringste, was ihn auf Erden vergnügen möchte. Sünde, und Laster, Falschheit, und Betrug schienen seinem Gemüthe so gefährlich, als das Kappiskraut dem Weinstocke. Sein Entschluß war so dann unveränderlich von der Erde, oder Welt, Abschied zu nehmen. Es legten sich anfangs nicht kleine Hindernisse in den Weg. Die eignen Blutsfreunde sahen das Vorhaben Bernhards nicht für gut an, weil sie es nicht verstunden. Die Welt schmäuchelte auf

alle

alle Weise, ihn von den heilsamen Gedanken abzutreiben. Sie führte ihn in ihre Keller, wie der König die Braut in dem Hohenliede ein (f). Der Unterscheid war dieser, daß in der Geliebten die schöne Liebe in Ordnung gebracht, bey Bernhard hingegen dieselbe zu zerrütten gesucht wurde. Er sollte die Welt lieben, die er haßte; und gegen Gott, und dem Himmel erkalten, nach welchen er sich sehnte. Wohllüste, Ehren, und Güter waren die drey Lagerfässer, aus welchen die Welt ihm das schädliche Getränke zapfen wollte. Bernhard war dessen ein guter Kenner. Er bezeichnete sie mit den Worten Mosis. Dem ersten schrieb er an: **Der Wein der Wohllüste kömmt aus dem Weingebirge von Sodom, und aus den Vorstädten Gomorrhens** (g). Dem Getränke der Ehren gab er dieses zu: **Ihre Traube ist wie Galle, und über die Maaße bitter** (h). Den Saft der Reichthümer bemerkte er also: **Ihr Wein ist Drachengalle, und Natterngift, wider welches kein**

(f) *Introduxit me Rex in cellaria sua, ordinavit in me charitatem.* Cant. 2.

(g) *De vinea Sodomorum vinea eorum, & de Suburbanis Gomorrhæ.*

(h) *Uva eorum uva fellis, & botri amarissimi.*

Mittel ist (i). Er überschritt alle Hinderniſſe, und widerlegte alle Gegenräthe.

Cisterz war der Ort, wo er über die Welt zu siegen sich vorgenommen hatte. Robertus, und Albericus groſse Männer waren davon die Stifter, und Stephanus, der nicht kleiner war, stund ihm als Abt vor. Die Klosterzucht blühete dort, wie die Weinberge in den Frühlingstagen. Die süſſesten Früchte wurden dort gesammelt. Stephanus empfieng Bernhard mit Liebe, und Freude. Er sah an ihm keine Uebereilung, sondern merkte, daſs ihm Gott zum Wegweiser gewesen. Seine Aufnahme war desto schleuniger, weil man die Richtigkeit des Berufes so sicher befand, als Moses aus der groſsen Traube Josue, und Calebs die Fruchtbarkeit Chanaans muthmaſste. Der Abschied aber von der Welt gieng ohne zärtliches Liebkosen vor. Die Urlaub geschah mit Ernste. Bernhard nennte die Welt jene Metze von Babylon, welche mit ihrer Weinschaale so unzahlbare bethört. Er hatte von ihrer Bosheit einen vollkommnen Begriff, und daher stieſs er ihren Fässern, da er in das Kloster entfloh, den Boden gar aus.

Gro-

(i) *Fel draconum vinum eorum, & venenum aspidum insanabile.* Deut 32.

Großer Geist unsers Heiligen! wer soll in dir wohl einen Geruch von Erde, und Welt finden; da du sie so wenig geliebt, für nichts geschätzt, und so großmüthig verlassen hast?

Und wie konntest du von ihr anders, denn übel gedenken, nachdem du sie von dir gänzlich entlassen hattest? Man muß das Weltverlassen nicht also nehmen, als gieng man von ihr also hinweg, daß man sie mit keinem Theile mehr berühre. Ein Ordensmann, und eine Klosterfrau reißt ihr Gemüth zwar von der Erde, wie man den Wein von Drießen, und Trebern säubert. Allein der Leib hat noch manchen Behuf von der Erde nöthig. Eine Traube, wenn sie auch an das Geländer gebunden, oder wohl gar in eine gläserne Flasche eingeschlossen ist, bedarf der Erde noch so lang, als sie an dem Stocke hängt; und ein Mensch, wenn er schon in der Zelle seiner Einsamkeit wohnt, kann der Erde nicht gänzlich entbehren. Speise, Trank, Schlaf, Wohnung, Kleidung sind die Lieferung, so der Leib noch von der Welt haben muß, bis ihn der Tod von sothanen Bedürfnissen auflöst. Geistreiche Seelen mäßigen doch den Gebrauch, und wissen alles, was sie davon genießen, mit etwas zu begeistern, so nicht nach der Erde schmeckt. Die hohe Meynung, welche den Ge-

nuß bekleidet, benimmt ihm das abgeschmacke Wesen der Erde, von wannen sie kommen.

Bernhard kann uns da ein ächtes Muster seyn. Er gedachte der Welt niemals ohne ihr gram zu seyn; und er schätzte jene Jahre für unnütze Zeiten, die er in der Welt zugebracht hatte. Nichts fiel ihm schwerer, als die Erde seines Leibes so lang an sich zu schleppen. Er war allezeit erbiethig, den Körper, wie der Weinstock den Rebstab in den Herbstzeiten, zu verlassen. Es war ihm bitter und ungemächlich, dessen auch nur nach höchster Nothdurft zu pflegen. Er gieng niemals zu Tische ohne Thränen. Was er beweinte, war, daß ein so edles Geschöpf, als der Mensch ist, in den Leibesnothwendigkeiten dennoch so vieles mit dem Viehe gemeines habe. Was er von Speise und Trank genoß, war wie wenig also in Erhebung seines Gemüthes genommen. Er wollte einer Traube nachahmen, welche sich den von der Erde eingesognen Saft durch die Sonne auskochen läßt; und ob sein Geist schon wie der beste Wein gewesen, gewöhnte er sich gleichwol an das helle Wasser, wie eine Traube, wenn sie ihre kostbare Süßigkeit mit dem Thaue oder mit den Thränen der Morgenröthe nährt, da er den Wasserbecher oft mit Zähren mischte.

Das

Das bittere Leiden des Heilandes diente ihm zu einer beständigen Betrachtung, und wußte er seinen Handlungen von dar allezeit einen besondern Geschmack, wie die Alten dem Weine mit dem Staube der Myrrhen zu geben. Er war seiner geistlichen Vollkommenheit so beflissen, daß er anderer Dinge wenige Acht hatte. So bald ihm die Welt zu Sinne kam, pflag er sich ohne Verweilung mit diesen Worten zu befragen: Bernhard! zu was bist du gekommen? Nicht wahr, daß du heiliger werdest. Den Schlaf gebrauchte er sehr mäßig, und sah man ihn vielmehr für eine Entzückung, als eine körperliche Ruhe an. Die Trauben reifen auch in den Nachtstunden; und Bernhard gab die finstere Nachtzeit Gelegenheit auf die Vollkommenheit seines Geistes zu sehen. Seinen äußerlichen Sinnen fertigte er die strengsten Gebothe, wider den Geist nichts zu unternehmen, und mit der Erde, und Welt alle Gemeinschaft zu meiden. Seine Augen glichen den Augen des Weinstocks, welche nichts sehen. Er wußte nicht einmal, wie viel Fensterlichter in dem Speisezimmer wären, und er konnte nicht sagen, aus was dessen Decke verfertiget wäre. Seine Versammlung mit Gott, und den Geheimnissen des Himmels brachten ihn in eine so glückliche Blindheit, daß er einmal an dem Genfersee wandelnd, dessen Gewässer nicht beobachtet hat.

Er

Er nahm die Einkehr in einem Carthäuserkloster, und war außer Stande, jemand die Art seiner Reise zu erzählen, ob er zu Fuße, in einem Wagen, oder zu Pferde gekommen sey. Man sah ihn oft mit aufgerißnen Augen nach dem Himmel schauen. Die Seufzer seiner ächzenden Brust in Betrachtung ewiger Freuden war der Unruhe des Weins ähnlich, welche sich meistens eräuget, wenn der Weinstock in den Frühlingstagen blüht, von der eignen Liebe wußte er gar nichts. Seinen Leib züchtigte er zu seinem Zeitvertreibe. Die Abtödtung war sein Spaß, und die Ausmerglung seine Labsal. Ruthen und Geißeln, Peitschen, und Ketten waren der Werkzeug, die bösen Anmuthungen zu vertreiben, wie wir mit Ketten die kranke Weine in den Fässern zu bessern pflegen.

Die zur Erde sich neigende Weintraube war das Sinnbild seiner Demuth, mit welcher er die irdischen Hoheiten ausschlug. Er hat drey Erzbisthümer von Genua, Mayland, und Rheims, zwey Bisthümer von Langres und Chalons an der Marne anzunehmen sich geweigert; und hatte er dessen keine andere Ursache, als der Weinstock in dem Buche der Richter, da ihn die Bäume zu ihrem Fürsten erkiesten: wie kann ich meinen Wein verlassen, welcher Gott und die Menschen fröhlich macht, damit ich

andern Bäumen vorgezogen werde (i). Hätte ihm Gott keine außerordentliche Anzeige gegeben, als er ihn zum Vorsteher von Claravall erwählte, würde er sich dahin niemals gefügt haben.

Die Stelle eines Abten, ob sie schon erhaben ist, dorfte sich bey Bernhard der Erde nicht anmaßen. Er schrieb zwar selbsten an Ogerium einen regulierten Chorherrn, daß einen Abt erwählen, und ein Kind von der väterlichen Gewalt losbinden, und mündig machen eines sey (k). Es ist wahr, die Wahl eines Vorstehers, giebt dem Erwählten viele Rechte. Er ist von den Bürden eines Unterthanen befreyt; tauscht aber andere, die schwerer sind, für dieselben ein. Er hat die billige Macht seinem Ansehen mit dem äußerlichen etwas zuzulegen. Allein Bernhard äußerte sich an einem andern Orte, ein Abt, und Oberer sey an die Regel, welcher er sich einmal freywillig unterworfen, dennoch gebunden.

(i) *Nunquid possum deserere vinum meum, quod lætificat Deum, & homines, & inter cætera ligna promoveri.* Jud 9.

(k) *Promotio Abbatis emancipatio filii est.* S. Bernard. Epist. 87. ad Ogerium Canonicum Regularem *Monachum facit professio, Abbatem necessitas, ut autem non præjudicet necessitas professioni accedat, non succedat prælatio monachatui.* S. Bern. Epist. 4. ad Henr. sen.

den. Die Weinstöcke, welche die Lusthäuser zieren, leiden auch Band und Heftung, wie die gemeinen in dem Garten; und ein Vorsteher kann sich über die Ordenssatzungen nicht hinausmachen, zu denen er sich verpflichtet hat (l). Er hat die Gewalt über die Uebertretungen der Seinigen sich aufzuhalten, niemals aber Fug, die Verordnungen der Ordensväter von sich abzueilen, sind die Worte Bernhards (m). Sein Beyspiel muß die Untergebnen aufmuntern, und die gegen sich selbst gebrauchte Schärfe die Liebe zur Ordenszucht befördern. Die Traurigen, Kleinmüthigen, auch misvergnügten sollen bey ihm einen Vater wie suchen, also finden (n). Wie mag aber dieses geschehen, wenn die Obern wie die größern Trauben den kleinern den Saft entziehen, für sich allen Ueberfluß anschaffen, und die Ihrigen in dem Mangel winseln lassen. Bernhard genoß als Abt von Claravall von der Erde nichts. Das Evangelium

für

(l) *Abbas non supra regulam est, cui semel & ipse spontanea professione se subjecit.* S. Bernard. de præcept & dispens.

(m) *Super fratrum transgressiones, non super patrum traditiones constituitur, qui Abbas eligitur.* S. Bernard. Ibidem.

(n) *Quoscunque de tuis inveneris tristes, pusillanimes murmurosos, ipsorum te patrem, ipsorum te noveris Abbatem.* Epist. 73. ad Rom. Abb.

für die Festtage der Aebte zwar zu der Regel des heiligen Benedicts seine Unterweisung, und Lehre: Siehe! wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolgt. Pracht, und Uebermuth schaffte er von sich, weil er mit ihnen nichts, mit der heiligen Armuth alles zu thun hatte. Kommlichkeit, Lust, und Ergetzungen waren ihm unbekannte Dinge; und er verwand die Einkünfte von Claravall nicht auf seinen Unterhalt, eitle Absichten, wie er einmal beklagte (o), sondern zur Nothdurft der Seinigen. Er hatte seine Blutsfreunde bey sich. Er erzog sie nur zur Heiligkeit, nicht zur Beförderung. Die Erde, und Welt konnten ihm für dieselben nichts von einer besondern Gewohnheit einschwätzen. Er sah sie wie die andern mit gleichen Augen an; und las in dem Evangelium der heiligen Aebte öfters aufmerksam: Ein jeglicher, der sein Haus, oder seinen Bruder, oder seine Schwester, oder seinen Vater, oder seine Mutter, oder sein Weib, oder seine Kinder um meines Namens willen verläßt, der wirds hundertfältig bekommen, und das ewige Leben besitzen (p).

So

(o) *Pro Abbatiis, aliisque dignitatibus ita impudenter hodie decertatur, ut Ecclesiarum reditus in vanitatis, & superfluitatis usus dissipentur.* S. Bernard. super Psalm. qui habitat.

(p) Matth. cap. 19.

So wenig hatte der Geist Bernhards von Erde, und Welt. Woher dieses? als aus dem Herzen Jesu, welcher von der Erde (q) selbst erhaben Bernhard nicht nur einmal umfieng, und an seine offene Seite drückte, damit er von diesem wahren Weinstocke begeistert würde.

Sehe man Christum den Heiland in seinem Wandel auf Erden an, welchem Bernhard nachfolgte. Christus suchte bey der Welt nichts, ob sie schon sein Eigenthum war. Seine Geburt, sein Leben, sein Leiden, seine Begräbniß bekräftigen es. Die Wohllüste waren seine Feinde, weil er zu leiden gekommen, und sie sich mit seiner Natur, und Würde nicht betragen konnten. Die Ehren floh er, und er läugnete, daß sein Reich von dieser Welt sey. Von den Reichthümern genoß er nichts. Man darf hievon nur den Stall zu Bethlehem, die Wohnung von Nazaret, das Kreuz von Golgatha, die Begräbniß selbsten nehmen. Wie schlecht er von der Welt gesprochen, haben wir in den Evangelisten zu Genügen. Den Versucher jagte er von sich, als er ihm alle Reiche der Welt wies. Er sagte von sich etlichmal: Ich bin nicht von der Welt. Er drohete der

Welt

(q) *Ego si exaltatus fuero a terra.* Joan. 12.

Welt des Aergernisses wegen. Er beklagte sich bey seinem himmlischen Vater, daß die Welt ihn nicht erkennete; und er bezeugte hoch, daß er seinen Jüngern den Frieden nicht gebe, den die Welt giebt, sondern den seinen, also einen bessern.

Der Geist Bernhards ist gerechtfertiget nach dem wahren Weinstocke. Seine Worte müssen nun zum Ueberflusse den Geruch ohne Rede bekräftigen. Er redete, er schrieb sie, da er in der Einsamkeit ein geschworner Feind der Welt war. Laßt uns auf sie bedachtsam merken.

In der Welt, sagt er, ist die Bosheit überhäuft, und die wahre Weisheit in geringer Maaße anzutreffen. Alle Wege sind in ihr schlüpfrig. Sie richtet die Leimruthe, Seelen zu fangen, zu. Sie ist mit Finsternissen überzogen, und mit Fallstricken angefüllt. Die Seelen laufen in ihr fürchterliche Gefahren. Sie werden von ihren Wohllüsten mehr bestürzt denn ersättigt; und ist das Ende ihrer Dinge nichts denn Eitelkeit, und Betrübnisse. Der Adel des Geblüts, sagt er an einem andern Ort, die ansehnliche Leibesgestalt, die Blühre der Jugend,

Jugend, Güter, Paläste, Hausgeräthe, Würden und Inseln sind von der Welt, und die Welt liebt das Ihrige (r). Mein Mensch, fragte er, was Nutzen, und Früchte hast du von der Welt, in welcher nichts denn dein Untergang zu befahren, und deren Ende der Tod selbsten ist (s)? Ach! rief er einmal auf, ach! warum lieben wir die Welt, welche uns die empfindlichsten Wunden beygebracht hat, da wir in dieselbe eingiengen, in denselben wandelten, und sie wird eben uns nicht besser halten, wenn wir aus derselben treten werden (t). Er wollte wissen, wie doch die Liebhaber dieser erstaunlich großen Eitelkeit endlich bezahlt würden; und er bekennte, daß

dieje-

(r) *Mundus est, ubi malitiæ est plurimum, sapientiæ modicum, ubi viscosa omnia, omnia lubrica, operta tenebris, obsessa laqueis, ubi periclitantur animæ, ubi Spiritus affliguntur, ubi tantum vanitas, & afflictio Spiritus.* S. Bern. de ascens. *Generositas sanguinis, proceritas corporis, juvenilis decor, palatia, immensa supellex, insulæque dignitatum, de mundo sunt hæc, & mundus, quod suum est, diligit.* S. Bern. Ep. 109. ad Thom. præp.

(s) *Tu homo! quem fructum expectas de mundo, cujus fructus ruina est, cujus finis mors est.* S. Bernard. lib. Med. cap. 17.

(t) *Vulnerati sumus ingredientes mundum, conversando in mundo, exeundo de mundo.* S. Bern. serm. de quinque neg.

diejenigen, welche vor wenig Zeit noch unter seinen Augen gewandelt sind, sich bey Würmen, und Moder wirklich befänden (u).

Ich muß nun andern das Urtheil überlassen, ob der Geist Bernhards, da er die Welt verließ, und nachdem er sie verlassen, nicht wie der beste Wein aus Burgundien einen Geruch ohne Erde erwiesen habe. Ich bin davon überzeugt, und ich kann von einem vernünftigen Zweifel bey ihnen, Hochansehnliche! nicht denken. Die Werke, und Worte Bernhards des heiligen Burgunders sind die Beweise, und das Evangelium ist davon die Probe, welches ihn zur Nachfolge Christi anhielt.

Darf man doch auch fragen, ob es so gut mit unserm Geiste stehe? Die Sache ist schon zugeebnet, daß wir so wenig zur Welt, und Erde erschaffen sind, als Bernhard. Unsre Werke, und Worte sollen uns nicht minder das Zeugniß geben. Ach! wäre es doch gut. Ich will nur von unsrer Kehle, von unsren Worten reden, und handeln. Johannes der Täufer

(u) *Ubi sunt amatores mundi, qui ante pauca tempora nobiscum erant? nihil ex eis remansit, nisi cineres, & vermes.* S. Beru. lib. Med. c. 3.

sagte recht. Er sagte unverholen: Wer von der Erde ist, redet von der Erde (x). Man darf sich keine Mühwaltung zur Last nehmen, die Werke zu besichtigen. Die Sprache ist hinlänglich genug, den guten Geruch unsers innern Wesens an Tag zu geben. Das Urtheil ist nicht zu verwerfen, so man von der Zunge auf das Herz, auf den Geist macht. Es sind, leider! die guten Zeiten nicht mehr, wo die heilige Sprache unter den Christen gieng. Petrus der Apostel band den ersten Gläubigen diese Sprachregel gemessen ein: So jemand redet, soll er reden, wie Gottes Wort (y). In was bestunden ihre Gespräche? Wie unterhielten sie sich? Mit den Geheimnissen unsers Glaubens, mit erbaulichen Worten. Die Eigenschaften Gottes, die Mittel sich und andere selig zu machen waren der Stoff ihrer Abhandlungen. Wir dörfen nicht so weit in die vergangenen Zeiten zurück laufen. Unsre alten Deutsche mischten das Gedächtniß Gottes allem bey. Vergelt es Gott! Grüße Gott! Segne Gott! Behüte Gott! Gebe Gott! Tröste Gott! Walte Gott! waren die guten Redensarten, so unter ihnen wie gebräuchlich, also itzt nicht mehr üblich sind.

Die

(x) *Qui de terra est de terra loquitur.* Joan. 3.
(y) *Si quis loquitur, quasi sermones Dei.* 1. Petr. 4. v. 11.

Die höflichen Waidsprüche wollen sie nicht mehr gedulden. Unser Vaterland scheint von den Zungen der meisten ihrer Kinder den Namen Gottes, außer der Lästerung desselben, gänzlich abgeschaben zu haben. Man hat sich nun aus Frankreich ein Wortgepränge kommen lassen, welches dem Ohre kützlicher, dem frommen Gedächtnisse, weil es von Gott keine, oder doch wenige Meldung thut, schädlicher ist. Darf man bey Herrschaften jemand mit den heiligen Worten: Gelobt sey Jesus Christus, begrüssen, welche uns Rom in den heiligen Regierungsjahren Benedicts des dreyzehnten mit geistlichen Seelenschätzen übersendet hat? Man will sie nicht hören. Man verbeut dieselbe als eine Sprache der Einfältigen zu brauchen, und lacht jener als thörichter Häuchler, die sie vorbringen. Sie haben bey Höfen das Schicksal des Weihwassers, und heiliger Bilder bekommen, die man unter das Gepäcke verbothener Waaren geworfen hat. Das Geplauder der Welt ist nun lediglich von Wohllüsten, Ehren, und Reichthümern gestimmt. Es will das Wort Gott manchen die Fehlsucht, und Halsgeschwüre verursachen, wenn sie es etwann zur Erbauung sagen müssen. Von andern Gesprächen, die zur Verbesserung der Jugend abzielen, zur Abschaffung der Aergernisse helfen, zur Eroberung der ewigen Seligkeit etwas beytragen,

zur Verachtung der Welt Räthe geben, und zu dem Besten der unsterblichen Seele Mittel schaffen könnten, ist alles still. Auch Geistliche, und zu dem Heile der Welt Gesalbte wissen nichts mehr in Zusammenkünften zu sagen, als von Zehenden, und Einkünften, von Verbesserung der Pfründen, von Eitelkeiten, welche Bernhard auf der Zunge der Gottesdiener eitel Gotteslästerungen nennet. Wer soll es einem gegenwärtigen Laien verübeln, wenn er aus ihren Reden den Geist tadelt: Er riecht, er schmecke nach der Erde, die Welt- und Ordensgeistliche tragen nur den Namen von dem Geiste, und das übrige von der Weltlichkeit? Müssen nicht die Unschuldige dabey leiden; und beschimpfen sie nicht von etlichen die übrigen auch unschuldigen? Wie man von dem Versuchweine, oder Kaufmuster, das ganze Faß zu schätzen pflegt, ist die Gleichniß Bernhards (z). Was soll man itzt von dem Geiste solcher Leute sagen, als daß ihn der Geruch von der Erde vor Gott, und dem ganzen Himmel

(z) Sicut quando vinum proclamatur in villa, per vinum, quod portatur in scypho, judicant homines de toto vino, quod est in dolio, sic mundus per conversationem, quam videt in uno religioso (Sacerdote) judicat omnes alios. S. Bernard Attribuitur etiam S. Bonavent.

mel abscheulich mache. O! des schädlichen Weltweins, welcher solche Gemüther zu der größten Gefahr ihrer Seligkeit berauscht, und die stinkenden Erdegeister in dieselben eingebracht hat.

Auch der Geruch von der Erde wäre noch erträglich, wenn er nicht aus Kothe, und Moraste aufstieg. Schlamm, und Leim ist den Reben schädlich; und ein unflätiges Herz verderbt die Zunge in ihrem Gewerbe. Die Schamhaftigkeit und Ehrbarkeit verstecken sich in Schleyer; und wissen sich fast kein Ohr mehr zur Sicherheit zu finden. Die Ohren der Unschuldigen fodern Schloß, und Riegel von der garstigen Bosheit nichts zu leiden. Es läuft in unsren besudelten Zeiten unter Christen, ach! wer sollte es glauben? unter Christen eine Sprache, die auch von den Heyden getadelt war. Sie wird bey den Tafeln der Großen geübt, und auch bey dem gemeinen Volke gebräuchlich. Die schändlichsten Possen fliegen in Gesellschaften umher. Man hat keine Acht, ob die Jugend, und Unschuld geärgert werde. Die Geheimnisse des geheiligten Ehestandes werden ohne Scheue auf den Dächern ausgerufen, und die fleischlichen Werke zu einem leidigen Spasse unreiner Gemüther auf die Bahne gebracht. Es giebt Leute, die sich eine Sammlung unflätigster Zoten machen. Aergerliche

Schauspiele, verderbliche Romanzen, und ausgeschämte Dichter geben ihnen hierzu den sündlichen Vorrath. Verblümte Redensarten, zweydeutige Worte geben dem Gifte seine Stärke. Der Hörende wird zum Nachsinnen angehalten, und wenn er den sinnreichen Wust erdappt, lacht er seine Seele zu todte. Die Menschwerdung, so uns Gott zum Guten verordnet, wird zu einem Gassengelächter; und die Anordnungen des weisen, und vorsichtigen Gottes zu Spott, und Schimpf. Die Natur entsetzt sich, daß sie von unsaubern Spöttern ohne Schamröthe ihrer Ehre entsetzt wird; und sie hat Ursache den kothigen Schnäbeln nichtswerthiger Speyvögel zu fluchen, welche ihre Heimlichkeiten mit einem schamlosen Geschnadder in das Oeffentliche ausschreyen.

Es ist sich zu verwundern, wie sich doch die vernünftigen Edeln so weit vergehen können. Sie gedulden in Speise, Kleide, Wohnung nicht den mindesten Unrath; und tragen doch in dem kothigen Munde alles, was die Geilheit Schändliches ersinnen kann. Sie machen sich zu sinnreichen Aufmunterern der Gesellschaft, und wissen nicht, daß sie noch ein schädlichers Unziefer guter Sitten sind, als das Raupengeschmeiß, welches die Weinberge verheeret. O! des Jammers in unsren Tagen. Wer wird der

verfolgten, und bedrängten Unschuld zur Hülfe seyn? O! Abscheulichkeit, wie getrauen sich doch solche Zotenmäuler das Fleisch des göttlichen Lammes einzuschlucken; und wie mögen sich doch so unsaubere Lefzen erfrechen, das Blut Jesu Christi einzusirfeln?

Entschuldige sich niemand, daß er nur eine Maulmetze sey. Die Brust sey nicht so gesinnt, wie die Zunge spreche. Ein Faß kann zwar den hellen Wein von sich lassen, wenn schon die Hefe in dem Grunde sitzt. Allein ganz etwas anders bey einem unflätigen Redner. Die Völle des Herzens kann sich nicht enthalten, den Unrath von sich zu geben; und wer ihn giebt, darf die Völle seines Herzens nicht läugnen. Das Wohlgefallen schändlicher Worte ist ein Merkmaal, daß auch die garstigen Werke belieben; und da ein solcher Fleischbengel in sich selbsten verdorben, bringt er das Uebel andern mit einer verfluchten Kurzweile bey. Das Weib Putiphars trug ein unreines Herz in dem Busen. Wie frech war nicht ihre Sprache. Schlaf mit mir. Josephs Seele war unbefleckt. Wie ehrbar war seine Rede. Wie kann ich dieses Uebel thun (a)? Die zween Alten

(a) *Dormi mecum. Quomodo possum hoc malum facere?* Gen. 39.

von Babylon brannten von ungebührlicher Begierde. Wie stirnlos schwätzten sie nicht von der erdichteten Sünde der unschuldigen Susanna (b)? Daniel dachte nichts denn Keusches. Wie klug, und beschei-den fragte er in seinem Richteramte, unter was für einem Baume sahet ihr Susannam mit dem Jünglinge sprechen (c)?

Die Unverschämtesten sind jene, welche in der Sprachkunst von Paphos sich rühmen. Sie streiten mit andern Schweinrüßeln um den Vorzug. Sie wissen nicht, wessen Kinder sie sind. Cham der Sohn Noe ist ihr Stammenvater. Dieser zuchtlose Mensch schändete die erste Weinlese. Sein hönisches Ge-lächter, ausgelassene Gebärden, und schamlose Wor-te thaten der Ehrbarkeit alles zu leide. Der Fluch, so ihm gebührte, war der Lohn seiner Frechheit; und eben diesen haben alle zu gewarten, welche von die-sem Patriarchen der Raupen abstammen. Ach! des häßlichen Unwesens, wenn der böse Geruch nicht nur von der Erde, sondern wohl gar aus dem abscheulich-sten Kothe, die Säfte des Geistes ansteckt. Es mahnet uns der Geist des Höchsten: Gib doch nicht

zu,

(b) *Vidimus eos pariter commisceri.* Dan. 14.
(c) *Dic sub qua arbore videris eos loquentes sibi.* Ibi-dem.

zu, daß sich dein Mund einer ungehaltenen Redensart gewöhne (d); und Bernhard warnet uns insgemein: Schaue, wenn du redest, daß deine Worte doch wenige, wahrhafte, gewichtige, und von Gott seyn (e). Wir haben unsren Heiligen wohl anzuflehen, daß der Geruch unsers Geistes nicht von der Erde, noch weniger von Kothe komme. Der Stand unsers Christenthumes kann sich damit nicht betragen. Bernhard, laß uns deine Lehre, und dein Beyspiel zu einer eilfertigen Nachfolge gedeyen. Der Geruch deines Geistes bildete sich gut mit dem edeln Weine deines Vaterlandes. Erlaube uns, daß wir auch seine Stärke prüfen.

* *

Wenn der Geruch ohne Erde dem schönen Weingewächse zur Ehre wird, muß ihm die Farbe ohne Schwäche gleichfalls zum Lobe seyn. Die Farbe ist dem Weine, was sie den Edelsteinen ist. Die Natur spielt in beyden. Gleichwie sie diesen bald eine rothe, wie den Rubinen, bald eine weiße, wie den Diamanten, bald eine blaue, wie den Saphiren,

bald

(d) *Indisciplinatæ loquelæ non assuescat os tuum* Eccl. 23.

(e) *Cum loqueris, verba tua sint rara, vera, ponderosa, & de Deo.* S. Bernard. in notab. Docum.

bald eine grüne, wie den Smaragden, bald eine gelbe, wie den Chrisolithen ansprengt, also malet sie auch die Weine der Rebstöcke. Ich will nicht entscheiden, welche Farbe andern vorzuziehen. Es sind der Liebhaber zu viel, deren Urtheile ungleich ausfallen. Es hat sich die Kunst bey Weinkünstlern so weit gebracht, daß man dem Weine einen Anstrich zu finden weis, so ihm der Schöpfer nicht angeschaffen, und die Natur nicht gegeben hat.

Die Schrift scheint die rothe mit einem Beyfalle zu ehren. Es sind in derselben zerschiedene Anmerkungen von dem Blute der Trauben (f). Jakob der Patriarch auf seinem Sterbelager deutete auf den Messias, er werde sein Kleid in dem Weine, und seinen Mantel in dem Blute der Trauben waschen (g); und Isaias fragte den zukünftigen Erlöser in dem Geiste: Warum ist dein Gewand roth, und deine Kleider gleich jenem der Keltertreter (h)? Dagegen hat es das Ansehen, als wenn die geheiligten Blätter die gelbe Farbe tadeln, da sie in Salo-

mons

(f *Sanguinem uvæ biberet meraciſſimum.* Deut. 32.

(g) *Lavabit in vino ſtolam ſuam, & in ſanguine uvæ pallium ſuum.* Geneſ. 42.

(h) Quare rubrum eſt indumentum tuum, & veſtimenta tua ſicut calcantium in torculari? Iſ. 63.

mons Sprichwörtern sie in dem Glase zu beschauen verbeut (i).

Ich lasse mich von den Naturforschern leichtlich bereden, die rothe Farbe sey eine sichere Probe der in dem Traubensafte verborgnen Hitze und Stärke. Schöne Eigenschaft des burgundischen Weinstocks!

Große Geister erröthen, wenn sie etwas wider Gott, und die Kirche erblicken; und ist es ihnen unmöglich, ihre Hitze, beyde zu vertheidigen, nicht zu äußern; und ihre Stärke, die Feinde zu besiegen, nicht zu zeigen. Bernhards Geist war eben so. Wer hätte wohl an diesem ausgemergelten Manne eine Röthe gesucht? und dennoch, wo es auf die Gerechtsamen Gottes, und der Kirche ankam, schämte er sich der Tollkühnheit ihrer Widersacher. Das Blut sammelte sich in seinem Antlitze. Seine ausgedorrten Wangen brannten von dem Feuer seines heiligen Eifers, und erfuhren alle, die er angriff, daß sein Geist eine Farbe ohne Schwäche besessen habe.

Die

(i) *Ne intuearis vinum, quando flavescit, cum splenduerit in vitro color ejus.* Prov. 23.

Die Welt war schon wieder die erste, welche die Stärke des Geistes Bernhards empfunden hat. Er sah, wie viel sie Seelen zum Spotte des Erlösers in Abwege leite. Er erblickte unter diesen seine eigne Geschwister nebst andern, welche er, wie eine reife Traube die nähern zur Zeitigung, zur Heiligkeit zu bringen suchte. Andreas konnte seinem Rathe, die Welt zu verlassen, nicht mehr widerstehen, da ihm die abgeleibte Mutter Aletha ihr Wohlgefallen mit einer heitern Erscheinung öffnete. Guidoni seinem ältesten Bruder nahm er mit seinem geistvollen Zuspruche auf Bewilligung dessen Ehegemahlinn, also zu reden, das Eheband von den Lenden, und umzingelte ihn mit seiner Ordensgürtel. Gerardus setzte sich zwar als ein Kriegsmann den Ermahnungen Bernhards länger entgegen. Allein ein harter Lanzenstoß, und die davon aufgerißne Brustwunde saint der Gefangenschaft, so er erduldete, brachte ihn auf bessere Gedanken. Die wunderbarliche Genesung mit der seltsamen Befreyung von den feindlichen Fesseln warfen ihm die süssen Ketten des klösterlichen Gehorsams glücklich an. Bartholomäum den jüngsten lockte er mit einem Winke; und Nivardum zog er mit einer heiligen Scherzrede von dem Kinderspiele zur Ernsthaftigkeit seines strengen Ordens. Galdricum seinen Oheim beredete er, das Ordenskleid von Cisterz

anzu-

anzunehmen, da er als Herr von Tuilly seinen Unterthanen noch in dem Purpur geboth. Tecelinus der Vater, und Humbelina die Schwester waren noch übrig. Dem ersten wurde er ein Gegenerzeuger, wie die triefenden Trauben ihrem Stammen nützlich sind. Er hat ihm inner den Klostermauern ein besseres Leben beygebracht, nämlich des Geistes, da er von ihm nur das körperliche empfangen hatte. Der andern entnahm er den eiteln Weltputz, wie die Sonne den Reben das Gewebe der Spinnen, und den Geifer der Schnacken, ehe sie es glaubte; und hätte Aletha seine Mutter den Himmel nicht schon bewohnt, würde sie von dem starken Weine der Lehre ihres Sohnes ganz gewiß verkostet haben, dem sie doch die Milch gereicht hat. Was für ein herrliches Lustspiel, das ganze Geschlecht Bernhards in einem Orden, wie eine Menge der Trauben an einem Zweige, erblicken!

Die Zeit mangelt mir, und die Predigtstunde eilet zu sehr, als daß ich anderer Bekehrungen gedenken kann. Henricus der königliche Prinz von Frankreich, und Adelheidis von Savoyen dessen Gemahlinn, Mascelinus Abgesandter von Maynz mit noch unzähligen aus Deutschland, Frankreich, Wälschland, Flandern warfen Kronen, und Peckelhauben von sich, und deckten sich mit der Cucull von Cisterz. Sie schlo-

sen aus Harnischen, und Panzerhemden unter das schwarze Ordensscapulier; und bekenneten nach heiligem Leben in dem trostvollen Tode, es habe ihnen das Kleid Bernhards bey weitem nicht, wie die Schwärze den Weinbeeren, Schaden gebracht. Eine ganze Gesellschaft frecher Jünglinge rotteten sich zusammen, Bernhard zu äffen. Sie stellten sich, als wollten sie unter ihm zu leben in das Kloster eintreten. Sie bildeten sich ein, der Geist Bernhards werde ihrer nicht Meister werden. Und siehe! ein von Bernhard gesegneter Biertrunk änderte sie auf einmal, daß sie aus Spöttern fromme Ordensleute wurden. Der Geist unsers Heiligen mischte sich wider die Natur des Weins mit dem gekochten Gerstenwasser, und behielt seine Stärke.

Die Sünde, o! die böse Lieblinge der Welt, mag von der Hitze Bernhards eine gezüchtigte Zeuginn seyn. Er focht nicht nur wider sie, da er schon in der Zelle wohnte, sondern erklärte sich ihr bereits zu einem geschwornen Feinde, da er sie in der Jugend kaum erkennte. Ihr bloßer Name trieb ihm die schöne Röthe in das Gesicht; und weil sie zur Ausführung ihrer boshaften Anschläge das gefährliche Weibsgeschlecht anwarb, mußte Bernhard, wie die Winzer, und Weinberghüter auf ihren Schau-

leitern

leitern wider die Traubendiebe, die Wache halten. Er hatte von Natur ein Antlitz, das wohlgemacht hieß. Die Schönheit gesellte sich auf seinen Wangen zur Holdseligkeit. Was Wunder, wenn dieser schönen Traube die Wespen, Hummeln, und Ohrenkäfer des liebkosenden Geschlechts nachgesetzt haben. Er mied alle Gelegenheiten mit ihm zu sprechen. Wo er von dessen Reizungen, wie es öfters geschah, zur Ungebühre aufgefodert war, nahm er die Flucht, oder schrie um Hülfe mit seiner gewöhnlichen Losung, Mörder, Mörder. Wie oft war er zum Tode seiner Unschuld aufgesucht! Wie oft vernichtete er allemal die Absichten der bösen Lust. Die schlimmen Gedanken säuberte er mit der Gottesfurcht, wie wir den Schwefel zu einem Weineinschlage mit Rosenwasser zu reinigen pflegen. Die schrecklichen Bilder mislicher Schönheiten erregten einstens in seinem Gemüthe eine große Empörung. Die Einbildung rief das Geblüt zum Aufruhre, und die Einwilligung zur Vollziehung unartiger Einfälle. Ein nahes geeistes Wasser war der Zufluchtort seiner angstvollen Seele; und ob schon Frost, und Reifen dem Weingewächse besonders in der Blühte zum Schaden gereichen, erhielt er gleichwohl die Blume seiner Unschuld in der Eisgrube, in welche er sich gestürzt hat. Die verbothne

Hitze

Hitze wurde so gleich in dem gefrornen Elemente gedämmet, wie man die feurigen Weine mit kaltem Wasser bemeistert. Gleichwie er in sich die mindesten Bewegungen sündhafter Natur nicht ohne Schaamröthe bezwang, also wünschete er von ganzem Herzen, daß doch der große Gott von keinem Menschen auf der Welt beleidigt würde. Er sah oft die argen Missbräuche seiner Zeit mit feurigen Augen an. Sie hatten nicht nur die Weltmenschen, sondern auch das Priesterthum, und die Klosterleute angesteckt. Er erröthete vor Schaamhaftigkeit, daß doch jemand Gottes vergessen, und seines Standes sich nicht erinnern könne.

Die Lauen weckte er auf, und trieb sie zu dem eifrigen Dienste des Höchsten an. Seine Gespräche halfen ihnen wieder auf, wie die starken Weine den schwächern. Seine Ermahnungen an die jungen Ordensneulinge waren schon beym Anfange des Probjahrs kräftig. Er pflag zu sagen: **Willst du anfangen, fange vollkommen an** (k); er verbarg ihnen weder die Beschwernisse, noch die Tröstungen des Ordensstandes; und wollte er es dem Speisemeister von Kana nicht nachmachen, welcher den besten

Wein

(k) *Si vis incipere, perfecte incipe.* S. Bernard.

Wein erst zuletzt brachte (l). Merkte er an einem seiner Ordensmänner die mindeste Weltliebe, war eine triftige Ahndung das behendeste Mittel, sie von dem Geschmacke der Welt zu befreyen. Die wohlmeynende Schärfe glich den Nespeln, und Citronen, womit den Weinen der böse Geruch genommen wird.

Bernhard hatte aller, und jeder, so um ihn waren, eine genaue Erkenntniß. Ihr innerliches Wesen stund seiner Einsicht offen; und er wußte den Staffel ihres geistlichen Fortgangs, oder Schwachheit besser, als der beste Weinkramer mit der silbernen Probkugel die Stärke der Weine erkundigen mag.

Sein Eifer wagte sich auch an die Großen der Welt. Die Schaamröthe befiel ihn, wenn er die liebe Wahrheit bey ihnen so verhaßt gefunden; und gieng seine einzige Begierde dahin, die nichtswerthen Schmäuchler aus allen Höfen zu verjagen. Er nennte sie (m) Füchse, welche die Weinberge, das ist, die guten Sitten christlicher Fürsten verderben; und sollte es an ihm gehaftet haben, würden diese schädlichen Thiere, wie in dem Hohenliede Salo-

(l) *Servasti bonum vinum usque adhuc.* Joan. 2.
(m) *Pessima vulpes occultus detractor; sed non minus nequam adulator.* S. Bern. serm. in cant.

mons angemerkt ist (n), alle ohne Ausnahme in die Luderfalle gerathen seyn. Lese man seine Briefe, und andere Werke, sonderlich seine Betrachtungen, und merke man zugleich die Stärke seines Geistes, wenn er darinn die Großen der Erde berührt hat. Eugenius der dritte, Innocentius der zweyte, und Cälestinus der zweyte wußten davon vieles zu sagen. Ludovicum den dicken, König in Frankreich, bestrafte er ohne Menschenfurcht, weil er einige Bischöfe widerrechtlich ihrer Sitze beraubt hatte; und hörte auch der sonst fromme Theobald Graf in Champanien von ihm einen derben Verweis, als ein adelicher Knab von ihm zu einem Bisthume bestimmt war. Seine obschon süsse doch ernsthafte Schriften sind von den empfindlichsten Ausdrückungen voll, mit welchen er gegen die Unordnungen seiner Zeiten entbrannte. Wir wollen seiner Worte nur etliche anführen. In der Rede von den geistlichen Seelenhirten sprach er in einer Versammlung wider den Geiz der Gesalbten mit Nachdrucke. Er sagte: Die Geistlichen hegen gegen der Welt mit den Laien gleiche Begierden. Er entschuldigte diese in etwas, weil sie um das Zeitliche arbeiten, bestraft aber jene, daß sie ohne Bemühung

---

(n) *Capite nobis vulpes parvulas, quæ demoliuntur vineas,* Cant. 2.

mühung die ganze Welt sich zueignen wollen (o). Ich darf kaum sagen, mit was Hitze er jene angieng, und beschämte, welche mit einer Pfründe, und Kirchenstelle nicht zufrieden, mit einer geistlichen Würde nicht vergnügt, je eine auf die andern zu häufen suchen. Er spottet ihrer mit stichelnden Worten (p), und behauptet über sie jenen Fluch, den die Schrift mit einem Weh! über die Nimmersatt wirft, welche ein Haus an das andere henken, und einen Acker zum andern gesellen (q). Laß man sich die drey, und dreyßigste Rede über das Hohelied Salomons eröffnen, in welcher er den Hochmuth, das weiche Leben, und den Ueberfluß der Vorsteher der Kirche ernstlich straft. Sie sind Diener Christi, sagt er, und sind Knechte des Gegenchristen. Sie machen sich aus den Gütern des Herrn ansehnlich, und geben Gott keine Ehre zurück. Daher rühren, wie du es täglich sehen kannst, der wohllüsti-

(o) *Sicut Laicus, sic & Clericus, uterque cupit, uterque diligit mundum. Laicus tamen cum labore, sed Clerici sine labore volunt possidere totum mundum.* S. Bernard. serm. ad past in Synodo.

(p) *Unus in persona, non unus; sed plures est in Beneficiis, erit ergo plures in suppliciis.* S. Bernard. apud Theoph. Reynaud. tract. *de malis ex bonis Ecclesiæ.*

(q) *Væ qui conjungitis domum ad domum, & agrum agro copulatis.* Is. 5.

ge Pracht, die lächerliche Kleidung, und beynahe königliche Ausrüstung. Daher kömmt es, daß das Gold in Saumsätteln, und Sporn schimmert. Man trägt mehr Sorge für die Pferdsporn, als für die Altäre Gottes. Die köstlichen Tafeln und Leckerbißlein, die gefüllten Trinkgeschirre, Freß- und Saufereyen, Zithern, und Leyren, überlaufende Speisekämmern, und Magazinen entstehen aus den milden Stiftungen, und der Habschaft der Kirche. Das ist eben die Ursache, daß man zu geistlichen Aemtern aus diesen schnöden Absichten allein sich gemeiniglich eindringen will (r).

Dieser üble Gebrauch heiliger Güter misfiel ihm noch weit mehr, da er ihn auch bey Menschen erblick-

(r) *Ministri Christi sunt, & serviunt antichristo, honorati procedunt de bonis Domini, qui Domino honorem non deferunt. Inde is, quem quotidie vides, meretricius nitor, histrionicus habitus, regius apparatus. Inde aurum in frænis, & sellis, & calcaribus & plus calcaria, quam altaria fulgent. Inde splendidæ mensæ, & cibi, & scyphi. Inde commessationes, & ebrietates, inde cythara, lyra, & tibia. Inde redundantia torcularia ex hoc in illud &c. Pro hujusmodi volunt esse Ecclesiarum Præpositi, Decani, Archidiaconi, Episcopi, & Archi-Episcopi.* S. Bern. serm. 33. in cant.

erblickte, welche dem Weltpracht Abschied gegeben. Bernhard begriff sich selbsten nicht, wenn ihm ein so leidiger Vorgang aufstieß. Seelen, die nur nach dem Himmel sich sehnen sollten, verfielen in dieses Unwesen; und Klosterleute, die sich mit der evangelischen Armuth behelfen sollten, entlehnten zu seiner Zeit von der Welt Pracht, und Ueppigkeit. Sie waren zwar zu Klostervätern erhoben, vertieften sich aber in die schnöden Ausrüstungen so sehr, daß die Welt selbsten ihrer lachte. Er bürdete sich eine schändliche Lüge zu, wenn es nicht wahr wäre, daß er einen Abten mit sechzig und mehr Pferden auf die Strasse ausziehen gesehen hätte. Die Sache war so. Der Klostergeist war in dessen Haupte in der Höhe seiner Würde ausgedünstet, daher suchte er sich mit der Menge der Roßköpfe groß zu machen. Der üppige Prälat suchte sich von einem prächtigen Gefolge gestiefelter Diener eine größere Ehre, als von der Anzahl seiner andächtigen Ordenskinder; und war er so verblendet, daß er glaubte, der Name eines demüthigen Abtes könne unter dem Getöse der wiehernden Zelter noch wohl gehört werden. Bernhard mußte endlich erkennen, er hätte ihn mit andern seines Gleichen gewiß nicht als einen Vater der Klöster, oder einen Vorsteher unsterblicher Seelen, sondern als einen Inhaber der Schlösser, und einen

Fürsten vieler Provinzen angesehen (s). Die Stärke seines Geistes trieb ihm die Schamröthe in sein ehrfurchtvolles Antlitz, wenn er von Ordensmännern erfuhr, daß sie sich aus der Zelle ihrer glückseligen, und stillen Einsamkeit in die Unruhe weltlicher Höfe, und in die Gunst irdischer Fürsten einzuschleichen suchten (t); und er packte jene mit gleichem Eifer an, welche sich wider ihren klösterlichen Beruf in zeitliche Geschäffte einmischten, welcher von ihnen doch so wenig, als der auf den Kohlen abgezogne Weingeist von der Hefe haben sollte (u).

Für die Zucht der gottgeweihten Klosterfrauen trug er eine Sorge, welche ihm niemals von der Brust fiel. Er saß oft in Aengsten nichts zu vergessen, was

zum

(s) *Mentior si non vidi Abbatem sexaginta equos, & eo amplius in suo ducere comitatu. Dicas, si videas eos transeuntes, non patres esse monasteriorum, sed Dominos castelllorum, non rectores animarum, sed rectores provinciarum.* S. Bern. in Apolog.

(t) *Qui antea vix in suo vico vel oppido cogniti fuerant, modo circumeuntes provincias, & curias frequentantes regum notitias, principumque familiaritates assecuti sunt.* S. Bern. Hom. 4. sup. missus.

(u) *Quantos invenire est fratres! ex his quoque, qui in Religionis habitu & proposito degunt perfectionis, & tamen tam irreligiose sese sæcularibus implicant negotiis, ac si hoc esset tota eorum portio, hæc: universa substantia.* S. Bern. serm. 7. super: *qui habitat.*

zum Nutzen derselben etwas beytragen möchte. Ein Weibsbild fodert viele Aufsichten, und bringt einem Vater manche schlaflose Nächte, sagte die Schrift (x). Sie heischet davon nicht weniger, wenn sie auch in die Mauern des Klosters versperrt ist. Die Schwachheiten des Geschlechts betragen sich noch mit dem Ordensweihel; und wo man den heiligen Kerker nicht wohl verschließt, wird die Welt gar leicht einen Zutritt finden. Er gab sich alle Mühe die Entfernung von der Welt, das Stillschweigen und die Einsamkeit den Bräuten Jesu Christi anzuweisen. Er wußte, wie sicher eine Klosterfrau inner den getreuen Wänden ihrer Zelle wohne, nämlich wie der gefangne Wein in dem Sandboden; und wie bald hingegen der Andachtsgeist bey ungemäßigtem Zutritte der Weltmenschen entweiche, eben wie jener eines Weins bey schlecht verschloßner Flasche. Eine Traube in einem Glas- oder Treibhause zeitiget bälder, und eine Klosterfrau in ihrem glückseligen Gefängnisse hat zur Heiligkeit den kürzern Weg. Ich will nicht melden, was er an Humbelina seine Schwester, die er in das Kloster Billete verschloß, schrieb. Er zeigte ihr an, was von einer Klosterfrau zu halten, welche mit

(x) *Filia patris abscondita est vigilia, & sollicitudo ejus aufert somnum.* Eccli. 42.

eiteln Dingen sich beschäfftige (y). Genug, daß der Geist Bernhards in seinen Worten, und Werken gleich dem Weine von Burgund eine Farbe ohne Schwäche gezeigt hat.

Auf den Nutzen der Kirche sah er nicht weniger, wenn dieselbe jemand zu betasten Faust, oder Finger aufhob. Die lose Ketzerzunft war die erste, an welche sich der Geist Bernhards wagte. Es mangelte diese dem Weinberge des Herrn niemals, wie die schädlichen Südwinde den Weingärten. Bernhards Zeiten waren davon nicht ausgenommen. Er schien, Gott habe seinen Geist, dieses unfreundliche Unziefer zu tilgen, dahin angesehen, welches seinen Unrath auf die Reben des Christenthumes ausschüttete. Die öffentlichen Kirchenräthe konnten sich Bernhards nicht entbehren. Sie riefen ihn zu sich als ein Orakel, dessen Aussprüche der Kirche so vieles halfen. Sens, Rheims, Estampes, Viterbo werden ihn nicht mehr vergessen. Sein Name ist allda gar zu bekannt, und sein Eifer für die Kirche zu sehr berufen. Petrum Abaillard, und Arnaldum von Bresse, welche in ihren Schlupfwinkeln das eingedorrte Gift des Arius,

Nesto-

(y) *Sanctimonialis, quæ cum hominibus in vanis delectatur, magna vanitate decipitur & signum demonstrat meretricis.* S. Bernard. serm. 16. ad Soror.

Nestorius, und Pelagius, wieder hervor suchten, und die gutgesinnten Gläubigen mit bösen Irrlehren, wie die betrogenen Weinhändler in ihren Gewölbern den Wein mit Alaun, Pech, Marberstaube und Schwefel, in Grund verderbten, hat er in dem Kirchenrathe zu Sens zu Schanden gestellt. Er benahm den Tollen ihren dicken Rausch, und rieth ihnen die bittern Mandeln der Buße gegen zukünftige Berauschung ein. Er gesellte sie bey nüchterm Verstande der Kirche wieder zu. Gilbertus von Poitiers, Henricus von Toulouse, und Petrus von Bruis mußten bekennen, daß der Geist Bernhards nicht zu schwächen sey, wo es die Wahrheit, und Kirche beträfe. Ihre Irrthümer giengen wie die alten Weinschläuche von dem gährenden Moste, Drümmern, und so hat er eben die gefährliche Spaltung seiner Zeiten, wie Samson den Löwen in den Weinbergen von Thamnata, zerrissen.

Petrus Leo setzte sich wider Innocentium den zweyten rechtmäßigen Papsten. Er legte sich den Namen Anacletus bey. Er schrieb sich die hohe Benamsung eines Statthalters Christi zu, wie man die verfälschten Getränke auch Weine nennet. Innocentius der fromme Naboth mußte sich wider jenen Achab um den Weingarten der Kirche zur Unruhe des

ganzen Christenthumes balgen. Bernhard mit meinem heiligen Vater Norbertus that das meiste bey Stillung des verwirrten Handels. Sie waren gleicher Gesinnung; und wurden beyde von einem Geiste für die Kirche getrieben. Nabuzardan hat, da er alles in die Gefangenschaft geschleppt, die Rebmänner in Israel zurück gelassen (z); und Gott schenkte seiner Kirche diese zween tapfern Männer. Von Bernhard heute allein zu reden erstaunten die Angeln der Kirche, die gepurpurten Väter, da er sie mit seinem Eifer befestigte. Sie erholten sich aus der Bewegung, als er in der Kirchenversammlung zu Estampes die Irrungen auseimander gewickelt, zu Rheims die Gegengesinnte entwaffnet, und zu Viterbo vollends zu Paaren gebracht.

Guilielm Herzog in Aquitanien trotzte den Geist Bernhards zum längsten. Es war dieser wilde Mensch jenes sonderliche Unthier (a), welches den Weinberg der Kirche abgefressen, und jenes wilde Schwein, so ihn mit seinem Gewerfe umgebrochen hat. Er verfolgte die Gutmeynende, und half den Boshaften. Bernhard verwies ihm seine Unthaten

(z) *Reliquit vinitores.* 4. Reg. 25.
(a) *Aper de sylva & singularis ferus.* Ps. 79.

ten, und stellte sich diesem fürchterlichen Frevler mit Heldenmuthe entgegen. Der stolze Herzog war wie die Elephanten des Antiochus Eupators in den Macchabäergeschichten. Gleichwie der rothe Traubensaft jene zu größerm Rasen, also brachte der Eifer Bernhards Guilielmum zu mehrerm Toben. Tugend, und Bosheit kämpften miteinander. Die verruchten Laster streckten den unbändigen Fürsten zu einem größern Böswichte, als seine Riesenbeine zu einem verstockten Helden der Hölle. Meuterey, und Ungehorsam warfen ihn zum Anführer der Widerspänstigen auf, an dessen Drohungen die Frommen, wie die Rebblätter bey dem Brausen der Sturmwinde, erzitterten. Er schwur Bernhard den Tod, und Bernhard wünschte ihm das Leben. Sein Eigensinn beschönte sich mit dem Eifer für die Kirche, und da Gerardus Bischof von Angouleme seine Tollsucht unterstützte, rechtfertigte er seinen Spaltungsgeist mit dem Beyfalle der Geweihten. Ach! daß doch meistens ein Aaron an den Unordnungen der Welt, und Israels Theil nimmt. Bernhard suchte bey Gott um Hülfe an; und wohin wurde er gewiesen? Zum Altare. Er opferte eben die heiligen Geheimnisse auf dem gesalbten Steine zu Parthenai einer Stadt in Poitu, wohin Guilielmus zu der päpstlichen Gesellschaft kam, da der trotzende

Her:

Herzog vor der Kirche wüthete. Die Weine aus Arcadien sollen die Männer zur Raserey bringen. Guilielmum machte die Hartnäckigkeit zu einem Unsinnigen. Der Heilige hatte die Wandlung kaum vollbracht, da er in Gesellschaft Joscelini des Bischofs von Soissons, und Godefrids des Bischofs zu Chartres von dem Altare zur Kirchenpforte trat. Mit was Waffen? Mit Christo Jesu dem wahren Weinstocke, mit dem heiligen Sacramente selbsten. Bernhards Gesicht war feurig, die Augen funkelten von Ernste, und Eifer; und wie konnten seine Worte anders denn kräftig seyn. Sieh! sagte er, hochmüthiger Prinz! denjenigen, dessen Weinberg du zeither verfolgt hast. Du bist jener Unselige, welcher die Abgeschickten des himmlischen Weingärtners so hart gehalten, verjagt, und getödtet hat. Nun schickt er seinen eigenen Sohn, dich zur Buße zu bringen. Wirst du mit ihm eben so grausam verfahren? Wirst du ihm widerstehen können? Wirst du ihn noch länger trotzen?

Der geharnischte Eisennager verlohr auf einmal Stimme, und Muth. Abigail die Carmelitinn hat nicht so bald den Zorn des Davids mit ihren zwoen Weinlägeln, und hundert Bündlein gepreßter Trauben besänftigt, als Bernhard diesen Wildfang

gebän-

gebändigt (b). Er warf sich mit großem Getöse zur Erde. Sie zitterte unter dem Falle dieses besoffenen Polyphemus, da sie zuvor unter seinen stampfenden Füßen bebte. Er schlug seine in Eisen und Stahl eingepackte Brust mit Reueschlägen; und weinte wie ein unter dem Messer des Rebmannes triefender Weinstock, aus dessen Thränen wie die schönste Traubenfrucht, also aus Guilielmi Buße die herrlichsten Beyspiele zur Freude der gesammten Kirche gefolgt sind. Anacletus der Afterpapst, und Gerardus Bischof verfuhren kurz hernach eines jähen Todes. Die Spaltung sah nachgehends wie ein Weinberg zur Winterszeit öde, und armselig aus. Sie endigte sich durch die Arbeiten unsers Heiligen, und gab der ganzen Welt das Zeugniß, daß der Geist Bernhards für Gott, und die Kirche nach dem Sinnbilde des Burgunder Weins eine Farbe ohne Schwäche geführt habe.

Gott, und Kirche leiden, Hochansehnliche! Soll es wahr seyn? Ja. Die Welt ist von beyder Feinden voll, und die Frommen schwimmen in Thränen. Gottes Rechte werden bekränkt. Wenn er

Schmer-

(b) *Tulit Abigail - - - - duos utres vini - - & centum ligaturas uvæ passæ.* 1. Reg. 35.

Schmerzen fühlen könnte, wären es keine andere, als diese. Die Kirche wird angefochten. Sie jammert, und empfindet die Unbilligkeit, weil sie noch die streitende ist. Wir alle, die Christen, und katholische Christen sind, werden zur Hülfe aufgebothen. Die Schamröthe wird von uns gefodert, daß die Frechheit der Menschen doch so weit komme; und auch die Stärke dem Uebel Widerstand zu thun, wird von uns geheischt. Wohlan! Wo sind beyde? In dem Geiste Bernhards waren sie. Wir haben davon die hellen Proben gesehen. Sie sollen sich bey uns finden. Wir haben auch eine Zunge, wie Bernhard, wider die Ungebühr zu sprechen; und wir sind von dem Feuer des heiligen Eifers noch hitzig genug die Feinde Gottes, und der Kirche anzupacken. Wo sind sie unter uns, oder sind wir vielleicht auch eine davon? Die Sünder, die Glaubensfeinde rücken wider Gott, und die Kirche in großen Haufen an. Die Sünder wagen sich Gott zu widerstehen. Ihre Bosheit ist in den Augen der Welt offenbar. Sie übertreten die Gebothe Gottes in allen Ständen. Sie trotzen seine Gnade, und beharren in der Frechheit, ohne auf jenen zu sehen, den sie so grob beleidigen. Wo ist unsre Schaamröthe? Entfärben wir uns, wenn wir die Häßlichkeit der Sünde sehen?

Jere-

Jeremias der Prophet sagte zu seiner Zeit von den Kaltsinnigen: sie errötheten nicht (c). Er kann es von uns nicht minder sagen. Die Herrschaften sehen, und hören von dem unchristlichen Wandel ihrer Unterthanen. Sie erröthen nicht. Die Aeltern wissen die böse Aufführung ihrer Kinder. Sie erröthen nicht. Die Hausväter tappen mit beyden Füßen auf die Sünden ihrer Dienstbothen. Sie erröthen nicht. Rothe Farbe des gottseligen Eifers Bernhards, Geist Bernhards ohne Schwäche, wo seyd ihr hingekommen. Auf der Welt seyd ihr einmal nicht mehr. Die sträfliche Schläfrigkeit der Obern, die thörichte Kinderliebe der Aeltern, der böse Schlummer der Hausväter lassen der Sünde den Lauf. Gott wird entehrt, und niemand erröthet.

Und gesetzt, es werden Ahndungen vorgekehrt. Man verfällt auf Strafen dem Uebel Einhalt zu thun. Wie schwach färbt sich das Gesicht, wie schwach ist der Eifer. Wir sind nur von dem kraftlosen Heliswein betrunken; und auch dieser ist mit Wasser gemischt

(c) *Nescierunt erubescere.* Jerem. 8.

mischt wie Isaias klagt (d). Es ist schon recht, daß die Gelindigkeit die Bestrafung begleite; der Stand des Sünders muß doch vorher wohl erkennet werden. So lang die Schwachheit noch eine Entschuldigung leidet, kann der Bescheidenheit der Lauf gelassen werden. Hat die Bosheit mit der Verstockung in dem sündhaften Gewerbe einen Bund gemacht, muß aus der Reiseflasche des Samariters mehr Wein als Oel genommen werden. Die Wunden sind zu tief, und die Krankheit zu gefährlich. Die Worte Bernhards kommen eben recht daher (e): Niemand erfrecche sich die Laster gelind zu halten, und die Sünden mit einer Gleichgiltigkeit durchschleichen zu lassen.

Wie Gott, also will auch die Kirche verfochten seyn. Sie wird von den Glaubensgegnern auf allen Seiten angegangen. Wir hören die Stimme ihrer Feinde von allen Orten her. Die boshaften Schriften greifen ihre Ehre feindlich an; und wimmelt davon alles. Unsre Pflichten weisen uns dahin, daß wir die Misgünstigen abfertigen, und für die Kirche tapfer kämpfen. Die Geistlichen sind darzu

bestellt.

(d) *Vinum tuum mistum est aqua.* Is. 1.
(e) *Nemo vitia palpet, peccata dissimulet nemo.* S. Bernard. serm. in nativ. S. Joan. Baptist.

bestellt. Die Kirche trauet ihnen ihre Ehre, und Ansehen zu, sie zu vertheidigen. Die Schaamröthe soll ihnen in die Wangen steigen, daß die Lüge wider die Wahrheit so unverschämt raset. Der Eifer soll sie erhitzen, gegen die ungehaltenen Glaubensgegner den Mund zu öffnen, die Feder zu ergreifen. Ich will da nicht mehr beysetzen. Die sträfliche Nachläßigkeit eines stummen Geistlichen ist offenbar; und seine Trägheit soll ihm dennoch die rothe Farbe in das Gesicht spritzen, daß er seiner Kirche zu Hülfe zu eilen so lang zaudere.

Der Weg führt mich noch zu etwas. Die Bestrafung der Großen, mit welcher Bernhard so viele Wunder that, fordert da eine kurze Meldung. Die Gewaltigen der Welt sind eben auch Mängeln unterworfen, wie die Geringern, ja geringsten aus dem Volke. Genug sie sind Menschen, wie der Pöbel. Ihr einziges Unglück ist, daß sie ihre Irrungen aus Abgange eines starken Geistes, der für Gott, und die Kirche eifert, auf das höchste treiben. Und wo solle dieser sich aufhalten als bey den Geistlichen, bey uns Priestern. Es sind uns in dem abgelaufenen Bunde ein Elias, ein Nathan, ein Gad, ein Michäas vorgegangen. Unser Christenthum war mit einem Ambrosius, mit einem Chrysostomus, mit

einem Johann von Nepomuck versehen. Der erst wagte sich an einen Theodosius. Der zweyte widersetzte sich einer Eudoxia; und der dritte sprach mit einem Kaiser Wenceslaus ernstlich. Es gab deren noch unzahlbare, und wäre uns **Bernhard** allein genug. Woher soll es aber kommen, daß man so wenige Geistliche mehr findet, die den Großen der Welt die Stärke ihres Geistes zu fühlen geben? Sie könnens thun. Die Huld, und Gewogenheit öffnen ihnen manchmal Thüre, und Thore. Sie sind wohl gelitten, und vielleicht besitzen sie eine Hochachtung, welche ihnen die Freyheit kecker zu reden in die Hände spielt. Wo steckt der Fehler, daß sie stumm sind? Amos der Prophet sagt es: **Ihr werdet den Nazareern einen Wein reichen, und den Weißagern werdet ihr sagen, weißaget nicht** (f). Verfluchtes Getränke! Unseliger Wein! Wie müssen wir dich aber erkennen, und wie haben wir dich anzusehen? Die Sache ist ohne Untersuchung ganz klar. Man redet wider das Ansehen der Kirche. Wer spricht entgegen? Niemand. **Ihr werdet den Nazareern einen Wein reichen, und den Weißagern werdet ihr befehlen, ihr sollet**

(f) *Propinabitis Nazaræis vinum, & prophetis mandabitis dicentes: ne prophetetis.* Amos. 2.

let nicht weißagen. Man vertheidiget bey offnen Tischen, und Gesellschaften falsche Sätze. Wer rühret sich? Niemand. Ihr werdet den Nazareern einen Wein reichen, und den Weißagern gebiethen, ihr sollet nicht weißagen. Ihr Geistlichen, untersteht euch nicht, das Gegentheil zu behaupten. Man läßt die Gebrechen der Priester öffentlich durch. Wer vertheidiget sie, wer bringt eine Entschuldigung vor? Niemand. Ihr werdet den Nazareern einen Wein reichen, und den Weißagern den Mund stopfen, ihr sollet nicht weißagen. Man lacht der Kirchengebothe. Wer wirft sich für dieselbe zu einem Beschützer auf? Niemand. Ihr werdet den Nazareern einen Wein reichen, und den Weißagern wird gebothen, ihr sollet nicht weißagen. Man scherzt über den Kirchenbann, und redet von den Kirchenstrafen höhnisch. Wer getraut sich an die Spötter? Niemand. Ihr werdet den Nazareern einen Wein reichen, und den Weißagern werdet ihr beybringen, ihr sollet nicht weißagen. Man ärgert die Welt mit Sünde, und Laster, der Unterthan wird gedrückt, der Arme wird ohne Hülfe gelassen, die Ehrbarkeit wird außer Land, oder doch aus dem Hause verbannet. Die Gerechtigkeit liegt zu Boden. Die Gottesfurcht ist abwesend. Wer bekümmert sich

darüber? Wer hat so viel Stärke, daß er dawider sich ereifere? Niemand. Ihr werdet den Nazareern einen Wein reichen, und den Weißagern sagen, weißaget nicht. Wo seyd ihr Gesalbten? Wohnt der Geist Bernhards nicht in euch? Ihr sitzt ja bey dem Tische. Ihr sehet, und höret ja alles. Warum so stille? Schämt ihr euch nicht, eueren Mund nicht zu öffnen? Könnet ihr euere Schaamröthe verbergen? Ach! des bösen Weins, so man euch Nazareern eingeschenkt. Was Namen trägt er? Die Gunst des Herrn, die Hoffnung einer bessern Pfründ, der Genuß der Tafel, der freye Zutritt in die Burg, die Gesellschaft bey dem Spieltische. Wenn euch die Zunge von diesem Weine gelähmt ist, wer wird sich um Gott, um die Kirche annehmen. O! ihr Elenden! Wisset ihr, daß ihr Priester seyd? Ja ihr seyds, und zwar nicht nur beym Altare. Wie werdet ihr euere stumme Menschenfurcht verantworten? Wie wird euer Urtheil ausfallen? Es wird von euch nicht gefodert, daß ihr mit Unhöflichkeit den Großen begegnet. Ihr könnet es mit einer Art thun, die den Ernst an der Seite hat. Wie? wenn ihr dem sündhaften Gespräche noch euern Beyfall geben solltet. Weh euch! ihr saust den Wein der Verdammten mit der Gnade

der

der großen Freygeister (g). Ich gebe euch zur Lehre das Beyspiel Bernhards, und seine Worte. Redet auf den Kanzeln wider die Laster der großen, und kleinen Welt. Schweiget nicht, wo es die Noth fodert. Es ist eine derbe Unwissenheit stille seyn von dem, was obwaltet, und jenes berühren, so nicht ist (h). Euer Eifer für die Kirche soll von der Liebe entzündet, von der Wissenschaft geleitet, und von der Beharrlichkeit befestiget seyn (i).

Bernhard! Dein Geist hat für Gott, und die Kirche vieles unterfangen. Du folgtest Christo nach, welcher die Ehre seines Vaters vertheidigte; für das Gesetz eiferte; für die Ehre des Tempels die Geißel ergriff; für seine neugestifte Kirche sorgte, wider die Sadducäer, und Pharisäer stritt. Die Weinprobe ist dir günstig. Das Sinnbild trifft mit deiner Farbe ohne Schwäche richtig ein; und von der Milde ohne Säure finde ich keine Schwierigkeit; dieselbe in deinem Geiste, großer Patriarch unsrer Kirche, anzutreffen.

(g) *Vinum damnatorum bibebant.* Amos. 2.
(h) *Hoc vanum est, quod ignorantia & tacetur, quod est, & prædicatur quod non est.* S. Bern. ad Petr. Card.
(i) *Zelum tuum inflammet charitas, informet scientia, firmet constantia.* S. Bern. super cant.

* * *

Die erstaunliche Wirkung der Worte Bernhards darf uns nicht befremden. Die Liebe brannte in derselben mehr, als die Ernsthaftigkeit, und das milde Wesen brachte ihnen die Wirkung, so er hoffte. Wir haben den geschmacken Saft des burgundischen Weinstocks, und unter dessen Gleichnisse auch den Geist Bernhards wirklich an Geruch, und Farbe ächt gefunden. Der Geschmack ist noch übrig, den wir untersuchen müssen. Es hat dieser Sinn das meiste von dem Getränke. Nachdem der Wein von der Nase ausgespähet, von der Farbe gut gesprochen ist, muß auch der Gaume den letzten Zusatz seines Werthes geben. Die Milde ist endlich, was dem Weine Lob spricht, wie die Säure ihm zum Tadel gereicht. Das kraftlose Wasser darf sich mit dem Weine nicht vergleichen, allein der Essig auch nicht, wenn er schon ein unartiges Kind des Weins ist. Die bittern Trauben sind in der Schrift verrufen, welche stumpfe Zähne machen (k). Ein saures Getränke macht die Natur schaudern, und dem Schlunde Eckel. Ein mildes wird ihm zur annehmlichen Labung. Da-

vid

(k) Omnis homo, qui comederit uvam acerbam, obstupescent dentes ejus. Jerem. 31.

wid lobt den Wein, der dem Herzen des Menschen Freude macht (l). Ohne Milde kann er es nicht thun, weil die Säure dessen Wirkung hindern würde. Die Braut in dem Hohenliede rühmte den Wein, den sie mit der Milch genoß (m). Die Milch ist die Milde des Weins, und weil sie süß ist, ist alle Säure abgewiesen. Der rothe Wein von Burgund, wenn er nicht verfälscht ist, führt diese Eigenschaft mit sich als eine gute Gefährtinn; und Bernhard damit abzuschildern kömmt es mir sehr leicht.

Eine gute Seele kann nicht anders, denn mild seyn. Sie bewohnt ein Herz, wo keine Säure waltet. Sie äußert die Gelindigkeit meistens auf zwo Arten. Durch die Sanftmuth, und Aufrichtigkeit. Die Drangsalen, so ihr begegnen, machen sie nicht ungehalten. Sie enthält sich von einem sauren Gesichte; und wenn sie zumal mit andern aufrichtig handelt, wird ihre Milde augenscheinlich.

Christus der wahre Weinstock besaß diese zwo Eigenschaften zu unsrer Nachfolge. Er war sanftmüthig, so rühmte er sich selbsten (n). Das

(l) *Vinum lætificat cor hominis.* Pf. 103.
(m) *Bibi vinum cum lacte meo.* Cant. 5.
(n) *Mitis sum.* Matth. 11.

Evangelium giebt uns davon die schönsten Beweisthümer. Er war von seiner kalten Krippe an bis an das Kreuz mit Armuth, und Drangsalen überhäuft. Die Verfolgungen, und Bedrängnisse seiner Feinde gewannen seiner süssen Seele nicht die mindeste Ungeduld ab. Er litt, und ertrug die Ungemache seines Lebens gelassen. Der Neid, und die Misgunst der Phariſäer, die Gerichtstühle seiner ungerechten Richter, die Quaalen seines Leidens, die Undankbarkeit des zetterschreyenden, und ihn zum Kreuztode rufenden Volks verursachten ihm keine Säure in dem Gesichte, noch weniger in dem Herzen. Seiner Aufrichtigkeit gab er die unläugbarsten Merkzeichen. Er half den Nothleidenden, und wirkte zu deren Wohl große Wunder. Die Wahrheit war seine Lehre, welche dem Betruge am äußersten zuwider steht. Sein Herz suchte das Beste für uns, und seine Werke sind seiner Aufrichtigkeit unverfälschte Thaten.

Bernhard konnte gleichfalls nicht anders thun. Er schluckte den Saft aus dem Herzen des Gekreuzigten, und sog zumal von der Brust Mariä öfters die Milch. Wie gut konnte er also sagen: Ich habe meinen Wein mit Milch getrunken. Und wer seine Reden und Lieder von Jesu, und Maria liest, hat seines milden Geistes geschriebne Proben.

Die

Die Sanftmuth unsers Heiligen läßt sich von niemand läugnen. Er war freylich kein Blutzeuge. Er wußte dennoch von widrigen Dingen sehr vieles. Die schweren, und weiten Reisen, die seinen Geschäfften anklebten, lieferten ihm Beschwerniſſe genug; und die Verfolgungen waren auch die krumme Rebklingen, die von den Zweigen seiner Ehre nicht wenig abzwickten. Man kann ihn zu jenen Heiligen zählen, welche die meisten Unbilden von Verläumdern gelitten, und jenen beyrechnen, die in Uebung der milden Sanftmuth Wunder gethan haben. Es wird ihm mit Recht der ganze Marterzeug des leidenden Sohnes Gottes in einer Sammlung in die Arme gemalt, weil er in seinem Leben davon vieles verkostet hatte.

Der Eifer **Bernhards** für Gottes, und der Kirche Nutzen gereichte ihm zur Ursache einer groſsen Verfolgung. Jerusalem, und in ihm die heilige Grabstatt Christi mit angelegenem Lande, welches Schweiß, und Blut des Heilandes eingeweihet hatten, schmachtete unter dem wilden Volke der Saracenen. Die ergrimmten Unholden aus Arabien suchten den Christennamen in die Erde zu verscharren; und die grausamen Chamssöhne schonten niemand, der ihn an der Stirne trug. Ihre Kerker, und Gefäng-

fängnisse wimmelten von gefangenen Bekennern des heiligen Glaubens. Sie waren wie die Kelterhütten zur Herbstzeit, wo man aber anstatt der gesammelten Trauben die gemarterten Christen preßte. Die europäische Christenheit erbarmte sich ihrer gequälten Brüder in Asien, sie beweinte ihr herbes Verhängniß, und dachte auf das schleunige Mittel eines großen Kreuzzugs. Eugenius der dritte, und vor ihm Lucius der zweyte frischten alle Fürsten der Kirche zu einem so billigen als heiligen Kriege an. Bernhard wurde bestellt den reichlichen Ablaß allenzu verkündigen, welche aus so gottseligen Absichten Wehr, und Waffen ergreifen würden. Seine Predigten waren die Trommel ein christliches Heer anzuwerben. Er durchstrich Frankreich, Deutschland, auch unser Schwaben, Flandern, Wälschland. Sein Zuspruch war wie eindringend, also kräftig. Die Wunder, so er seinen Worten beysetzte, machten glauben, daß der Wille des Himmels darunter verborgen sey. Die furchtsamsten Herzen wurden rege gemacht; und die an einen ewigen Frieden dachten, richteten sich auf die erstarrte Beine zur Eroberung des Grabes Christi in Krieg zu ziehen. Fürsten, und Volk schloßen ihre Zeughäuser auf, und rüsteten sich zu Felde. Die Herzhaftigkeit begeisterte jedermann, da Bernhard das Wort führte; und war die christliche Welt einhällig.

hällig, das heilige Land mit den gefesselten Christen unter dem harten Joche der ungläubigen Esau- und Ismaelsenkeln hervorzuziehen.

Die Söhne rissen sich aus dem Schooße ihrer Aeltern, und die Männer von ihren Ehefrauen los. Es mußte der Sache oft Einhalt geschehen, weil sich sonsten ganze Länder, den mit dem Kreuze bezeichneten Panzer anzuziehen, würden entvölkert haben. Conradus der Kaiser stellte sechzig tausend Männer zu Fuß, und fast eben so viele zu Pferd in das Feld. Ludewig der siebente, König in Frankreich, erschien mit dem besten Adel seiner kriegerischen Galliern, und Sicambern. Die Herzoge in Oesterreich, Baiern, Schwaben, Lothringen, Frießland, und Montferrat stießen ohne Verzögerung zu diesem christlichen Heere. Bernhard sah die Früchte seiner Worte mit Hoffnung, und Troste an. Er munterte alle, und jede zu dieser verdienstlichen Tapferkeit auf. Er stärkte sie mit Verheißung des ewigen Siegkränzleins in dem Himmel. Er versprach ihnen den Lohn der Blutzeugen, wenn sie von den Säbeln der Saracenen sollten aufgemetzelt werden. Er rieth ihnen den Frieden, und die Einhälligkeit, ohne welche sie zum Ziele ihrer großmüthigen Unternehmungen niemals kommen würden; und er pflanzte ihnen die Gottesfurcht auf die

Sturm-

Sturmhaube, ohne welche die wahre Großmuth nicht bestehen kann. Daß die Lacedämonier sich mit einem guten Weintrunke zur Schlacht fertig hielten, bezeugt Eustathius (o); und von den Kaisern Constantinus, Honorius, und Arcadius erzählen die Geschichten, daß sie ihren Kriegern vor dem Streite einen Becher Wein, und eine Schaale Essig wechselweise reichen ließen. Von Bernhard ist es unläugbar, daß der milde Saft seines Geistes Wunder der Großmuth in den Herzen der christlichen Kämpfer gewirkt habe.

Was kam aber hinnach von Zeitungen über den Hellespont? Wie lauteten die Neuigkeiten aus Asien? Was hörte man aus dem Feldlager des schreckbaren Christenheers? Nichts denn Unstern, Unglück, Niederlagen, traurige Zufälle, Verlurst, und klägliche Umstände. Die Verrätherey der untreuen Griechen, welche dem hungrigen Soldaten das Brod mit Gipsstaube mischten; die Mishälligkeit, und thörichte Eifersucht einiger Befehlshaber; die sündhafte Aufführung vieler lasterhaften, und gewinnsüchtigen Letfeigen zogen über die christlichen Kreuzpaniere alles, was man Unglück nennen kann. Große Herrschaften, und Geschlechter beklagten ihre Entleibte unter schwar-

zen

(o) In Hist.

zen Leichtüchern, die sie unter der rothen Glaubens-Fahne mit Thränen entließen. Einige bejammerten das harte Joch der Dienstbarkeit ihrer Kinder, und Angestammten, die sie doch zur Freyheit gebohren hatten. Die Posten der Erschlagenen ritten nicht mit den Freudenhörnern, sondern mit der Todtenposaune ein. Asien fand nicht mehr Gräber genug, die ermordeten Europäer zur Erde zu bringen; und Europa, das christliche, und damals ganz katholische Europa hatte nicht Thränen genug, dieselben zu beweinen. Isaias der Prophet beschrieb den Jammer, als der Weinberg von Sabama zerstört, und dessen Rebschoße bis Jazer gekommen, und gar über das Meer geführt wurden (p): und die Christenheit lag in tiefester Trauer, daß die Ihrigen über dem Canal des Bosphorus von Thracien in dem Blute ersofen. Die Hoffnung fiel in den Rachen der Verzweiflung eines flüchtigen Heers; und da Pest, und Hunger, noch darzu wütheten, steckten beyde ihre schwarze Fahne noch zu dem Roßschweife der pochenden Musulmänner auf.

Bern-

(p) *Vineam Sabama Domini gentium exciderunt: flagella ejus usque ad Jazer pervenerunt - - propagines ejus relictæ sunt, transierunt mare.* Ier. 16.

Bernhard mußte von dem erbärmlichen Wesen die ersten Nachrichten haben. Wer will den Kummer seines Herzens begreifen? Das erfahrne Unglück des christlichen Feldzuges versenkte ihn in eine tiefe Betrübniß, und das Verzagen der Länder in eine große Bestürzung. Die Trauer der Völker verkehrte sich in einen erzürnten Unmuth um. Er fiel auf den Heiligen zuerst los. Bernhard hörte das Schmähen der Wittwen in seiner Zelle, und das Wehklagen der Weysen füllte seine Ohren. Betrüger, Böswicht, Mörder, Verführer der Landeskinder, Todtschläger, Häuchler, Menschenfeind wurden auf ihn ausgeschüttet, da er zuvor die Namen eines Heiligen, Vaters, Kirchenvertheidigers getragen hatte. Mütter und Wittwen droheten, ihm die Steine an die Stirne zu werfen, welche das Mittel ersonnen ihre Kinder, und Ehegatten der Wuth der barbarischen Asiaten zu opfern. Noe wurde nach der ersten Weinlese nicht so von Cham seinem Sohne verspottet, als die von ihrem vorigen Ansehen entblößte Ehre Bernhards verhönet war. Konnte er aber für sich noch einen Trost finden? Was fragen wir doch? Er warf sich zur Erde, die unerforschlichen Urtheile Gottes anzubethen, und er deckte sich mit seiner Sanftmuth wie die Traube mit dem Rebenblatte wider Hagel, und Schlossen. Er demüthigte

sich

sich unter das große Verhängniß; und seine Brust fühlte bey dieser Verfolgung keine Säure eines mis-vergnügten Herzens. Er begegnete seinen Feinden ohne die Schmach zurückzugeben. Seine gute Mey-nung, und das auferlegte Geboth der Kirche, so er vollzogen, setzten ihn von aller Schuld frey. Er glich einer Traube aus Candien, welche auch nach der Presse noch süß ist; und er war wie der Weinstock an dem Fuße des Vesuvius, welcher unter dem Donnern und Krachen des feuerspeyenden Bergs zu blühen pflegt. **Es ist besser**, sagte er, **daß man mich mit Unbilden, und Schmachen berasse, als daß man wider Gott rede** (q). Ich neh-me gar gern die ganze Schuld auf mich, wenn sich die Menschen nur nicht so weit vergessen, daß sie dieselbe dem gerechten Gott beylegen. Meine Sünden haben dieses Unheil verdient; und meine Missethaten diese Ruthe gebunden. Er hielt sich an den Glauben fest. Er hoffte zu Gott, die Verwirrung werde auch wieder das Ende sehen. Er unterbrach seine Tugend-werke wegen der Verfolgung nicht im mindesten; und

seine

(q) *Libens excipio in me detrahentium linguas male-dicas, & venenata spicula blasphemorum, ut non ad Deum perveniant, bonum mihi, si me dignetur uti pro clypeo.* S. Bern de consider. l 2. c. 1.

seine Andacht lief unter dem Tumulte der Drohungen in der alten Strasse immer fort. Seine Sanftmuth legte in seinem Gemüthe den schönen Weingarten mit diesen Gehülfen an, wie er ihn selbsten beschrieben hat (r). Er gab auch zur Bekräftigung seiner Unschuld einem Blinden das Gesicht, und hörte selbsten noch in der Stunde seines Hinscheidens, daß die Stadt Ascalon von den heldenmüthigen Christen erobert wäre. Die Milde seiner Sanftmuth vermehrte sich noch, da auch die Milde seiner Aufrichtigkeit mit dem Nächsten zu ihr kam. Ich will zwar nicht sagen, daß das einzige Kennzeichen der Redlichkeit in der Milde hafte. Die Falschheit, und der boshafte Betrug kann sich auch unter die Milde verstecken, wie eine saure, und unreife Traube unter die schöne Himmelfarbe. Sie hat die Natur des Weins, von dem die Schrift sagt; er schleiche gelind durch den Schlund, und beisse denjenigen am Ende, der ihn verkostet (s). Die Milde ist dennoch der Aufrichtigkeit besonders eigen. Die Meynung, so sie zu, und von andern hat, ist gut. Sie schaut nur auf den Nutzen des Mitmenschen; und da sie sich dahin anwen-

---

(r) *Dicamus fidem vitem, virtutes palmites, botrum opus, devotionem vinum.* S. Bern. Serm. 30. super cant.

(s) *Blande intrat, sed in novissimo mordet ut coluber, & sicut regulus venena diffundet.* Prov. 23.

anwendet, mischt sie oft das Süße zu dem Scharfen. Gar zu süsse Weine machen oft Eckel, und erwarten kein langes Alter. Wo die Süsse mit der Schärfe gepaaret ist, trägt der Wein den Namen eines milden, und zumal kräftigen nach Verdiensten. Dem burgundischen Rebenblute spricht man dieses zu, und Bernhard machte es in sich wahr.

Seine Aufführung gegen dem Menschen war das Meisterstück einer milden Seele. Sein Geist wußte von keiner Bitterkeit, als wenn es die Besserung der Seelen foderte. Er fand für sich auf Erden kein größeres Vergnügen, als den Nothleidenden zu dienen. Sein mildes Herz hüpfte ihm allemal in dem Leibe auf, wenn er dem Nächsten zu helfen fähig war, wie die muntern Weingeister, wenn sie zur Labung der Durstigen in den Becher geschenkt werden. Seine friedliebende Aufführung störte die Mishälligkeiten, und seine gelinde Worte stifteten den Frieden. Wer die friedliebende Vorschläge Bernhards befolgte, genoß einer sichern Ruhe, wie die Israeliten zu Salomons Zeiten unter ihren Weinstöcken (t). Er hat Pisa, und Genua mit einander verglichen; und Lo-

(t) *Habitabat absque timore ullo unusquisque sub vite sua.* 3. Reg. 4.

thariuin den Kaiſer mit ſeinen Kindern ausgeſöhnt. Seine Räthe waren in einer Hochachtung, die ihres Gleichen nicht hatte. Päpſte, Cardinäle, und Biſchöfe, Kaiſer, Könige und Fürſten ſuchten ihn, wenn ſie in eine Verwirrung fielen, und ihre Geſchäffte ſich verwickelten. Er gab ſie, wie er ſie vor Gott, und Gewiſſen gut befand. Er faßte ſie ſo theils mündlich, theils ſchriftlich, wie er es aus der Klugheit, und Gutwilligkeit immer haben konnte (u). Nichts ſuchte er weniger, als dem Rathspflegenden mit einem Rathe zur Auskunft zu werden, wenn er ihm Schaden brächte. Es war ihm genug, wenn ſeine Räthe mehr der Vernunft, als dem Freunde gefielen (x); und daher waren nicht wenige ſeiner Gutachten jenen ſcharf, die ſie begehrten.

Auf dieſe Art gab er ſeine Weißagungen von ſich. Er wußte das Zukünftige, wie das Innerſte der Herzen. Der Wein wird durch das gekrümmte Zug- und Blechrohr aus dem Innerſten des Geſchirrs herausgenommen; und Bernhard ſchöpfte die Geheim-

---

(u) *Absque prudentia, & benevolentia non ſunt perfecta conſilia.* S. Bernard. Epiſt. 42. ad Henric. Epiſc. Senon.

(x) *Si conſulas amico, non quæras placere ei, ſed rationem.* S. Bernard. in op. de cur. rei fam.

heimnisse aus ihrem verborgensten Hinterhalte. Einigen Kranken sagte er die sichere Genesung zu ihrem Troste, und auch andern den nahen Tod zu ihrer Besserung vor, da man den ersten die Kruften, den andern das Krankenzimmer zur gesündern Luft aufsperrte. Ludovico, König in Frankreich, drohete er den Tod seines erstgebohrnen Prinzen, welcher auch zur Besserung des der Geistlichkeit so abholden Fürsten erfolgte, und dem Grafen von Anjou einem Spötter des Kirchenbannes kündete er den nahen Sterbetag an.

Seine Aufrichtigkeit konnte die Mühseligkeiten nicht ansehen; das Unglück der Menschen rührte ihn empfindlich. Wenn es bey ihm gestanden wäre, hätte die Welt Jammer, und Betrübnisse niemals erfahren. Die Hülfleistungen seiner aufrichtigen Liebe waren so gesetzt, daß, wo die Natur sich zu gehorchen weigerte, er nach Wundern griff. Ich will aussenden, nur wenige sagen. Conradus der Kaiser hatte davon selbst den Augenschein. Er wirkte zu Constanz, Basel, und Speyer deren in Ueberfluß. Zu Maynz hat er alle ihm zugeführte Presthafte geheilet; und zu Cölln stellte er in einem Raume von zweyen Tagen zwölf Hinkende auf gerade Beine, zehn Tauben eröffnete er das Gehör, fünf Blinden die Augen,

und dreyen Stummen brach er die Fesseln der gebundnen Zunge entzwey. Zu Sarlato reichte er einer Menge Kranken, und Elenden in einem gesegneten Brode die Gesundheit. Thoulouse sah ihn, da er einen gichtbrüchigen Ordensmann aus seiner Bettlade frisch, und gesund springen ließ. Cremona gedenkt heute noch seiner Milde, als er einen halsstarrigen Höllengeist aus dem Weibe eines Ackersmannes getrieben, welcher die Segnungen der Kirche lang aufhielt; und Mayland wird ja in seine Jahrsschriften Bernhard eingetragen haben, wo er einen dergleichen schwarzen Menschenplager aus der Herberge verstieß, welcher das bedrängte Weib zu dem Wettrennen mit gespornten Pferden antrieb.

Die Milde ohne Säure des Geistes Bernhards, ist hiemit bekräftigt; und unserm Heiligen kann man das Lob nicht strittig machen, daß er durch den Wein von Burgund, seinem Vaterlande, wohl entworfen sey.

Es würde uns zur Ehre werden, wenn wir die Eigenschaft einer Milde ohne Säure hätten. Sie ist uns nothwendig, weil wir Christen sind; und wenn wir von dem edeln Burgunderweine schon wenig, oder gar nichts kosten, sind wir doch verbunden, die Sanft-

muth-

muth und Aufrichtigkeit zu besitzen. Ohne die erste leiden wir vergebens. Ohne die andere sind wir nicht werth unter Menschen zu leben. Christus lehrte uns beyde mit seinem Wandel, und Bernhard in seinem Leben gab uns davon die schönsten Muster. Er ermahnet uns noch mit seinen Worten. **Leide alles, was du nicht meiden kannst, mit Sanftmuth, und Geduld** (y). Er sagt uns auf was Weise beyde geprüfet werden. Durch die Schmachen, durch den Verlurst zeitlicher Habschaft, durch die Krankheiten, und räth uns die Sanftmuth beständig ein (z). Ein saures Gemüth muß uns alle diese Dinge unerträglich machen, da ein mildes der Einbildung das abgeschmacke benimmt, wie der Saft unreifer Trauben öfters die Speisen würzet. Wie scharf werden uns die Unbilden der Aufsetzigen in das Herz beißen, wenn wir mit der Sanftmuth derselben nicht entgegen gehen? Sie wird unser einziges Mittel seyn die Feinde zu besänftigen. Wie sauer werden wir zeitliche Schäden, und Verlurst empfin-

---

(x) *Quod omni modo necesse est pati, patienter sustine.* S. Bern. in prov.

(z) *Triplici velut ariete mansuetudo nostra pulsatur, verborum injuriis, damnis rerum, corporis læsione. In his tribus omnis exercitatio mansuetudinis existit.* S. Bern. serm. in conv. S. Paul.

den, wenn wir mit der Sanftmuth dieselben von dem vorsichtigen Gott nicht aufnehmen, und ihr scharfes Wesen versüssen? Wie bitter werden wir die Krankheiten, und die Leibesmängel fühlen, wenn Sanftmuth, und Geduld die Schmerzen nicht mildern? Bernhards Beyspiele frischen uns zur Nachfolge an, und muntern uns zumal zu der wahren Aufrichtigkeit auf.

Die Gesellschaft der Menschen würde ein Vorhof des Himmels seyn, wenn die Falschheit unter ihnen unbekannt wäre. Schöne Aufrichtigkeit! Deine Bande sind süß, und deine Handlung ist unschätzbar. Die Herzen der Sterblichen könnten sich durch keinen Unfrieden trennen, wenn man dich hätte; und sollten Krieg, und Friedensbrüche in die Hölle verwiesen seyn, wenn du angehört würdest. Gleichwie eine Gemeinde glücklich ist, wo die Redlichkeit die Oberhand hat; also ist jene in alles Unheil versenkt, wo die Falschheit Zwiespalt stiftet. Ich habe allezeit erachtet, ein Mensch mache sich unter gesitteten Leuten unerträglich, wenn er mit drey Brandmaalen eines überlästigen Menschen bezeichnet ist. Sie sind die Grobheit, die Hofart, und die Falschheit. Wer wird mit ihm leben können? Es wäre besser, er wohnte in einer Wildniß allein, als daß er mit diesen schänd-

lichen

lichen Mängeln die Ruhe stört, und das angenehme Gewerb unterbricht. Die Grobheit macht ihn unerträglich, die Hofart widerwärtig, und die Falschheit gefährlich. Ich behaupte, daß unter diesen dreyen die Falschheit doch das schlimmste sey. Ein Grober wird wegen seiner Unart geflohen. Man läßt den Hofärtigen sich in seiner Einbildung aufbäumen, und Sturmwinde blasen, und lacht seiner. Allein ein Falscher, Listiger, und Betrüglicher deckt seine Tücke, und lebt zu allgemeinem Schaden. Sein Herz ist zu tief gelegt, als daß man es sehen könnte; und aus seinem Antlitze mag nichts abgenommen werden, weil es die Larve der Freundschaft trägt. Wie die Aufrichtigkeit eine Tugend, und die Einfalt löblich ist, so ist die Falschheit ein Laster, sagt Bernhard (a). Ein Mensch, dem die Redlichkeit mangelt, sucht alle zu gewinnen; und alle zu hindergehen. Er ist wie Samsons Füchse, welche mit dem Schweife der Schmäucheley einen Brand in die Weinberge der Philister trugen. Man kann sich auf ihn nicht verlassen. Er will niemand beleidigen, daß man wissen soll, daß er es ist. Er verspricht vieles, und denkt nicht, sich der Verheißung in der That los zu

(a) *Simplicitas candor eſt, nævus duplicitas.* S. Bern. ſerm. 71. ſuper cant.

machen. Er ist wie der wilde Rebenstock, wo die Prophetenkinder anstatt der süssen Frucht bittere Kürbis fanden (b). Seine Räthe sind von der Brust, wie er sagt, geholet, und er würde sich zu todt grämen, wenn sie für uns gut ausfielen. Der Nutzen, den er vorgiebt, ist sein eigner; und er will uns überreden, unser Glück sey sein Vergnügen. Eben so sind seine Wünsche; und seine Erzählungen sind eben so. Verkleinert er andere, und schmäht ihre Aufführung, will er unsre Meynung hören, und so bald wir ihm beyfallen, wird er uns als Verläumder bey denen angeben, wider die er zuerst gesprochen hat. Wer mit ihm umgeht, fällt in die Maschen, wenn er von der klugen Behutsamkeit nicht beschützt wird. Ein Falscher lauret auf unsern Untern, wie die Benjamiten in den Weingärten auf die Töchter von Silo (c). Sind wir davon befallen, will er uns öffentlich mit Mitleiden trösten; in der Stille aber trinkt er auf unsern Untergang, wie die Brüder Josephs den Wein aus den Schaalen auf dem Rande des Sodbrunnens, wohin sie ihn versenkt hatten (d).

D!

(b) *Invenitque quasi vitem silvestrem, & collegit ex ea colocynthidas.* 4. Reg. 4.

(c) Jud. 21.

(d) *Bibentes vinum in phialis nihil patiebantur super contritione Joseph.* Amos. 6.

O! Säure falscher Seelen! wer wird dich bes-
sern?

Unsre einzige Bemühung, Hochansehnliche, soll in Zukunft diese seyn, jedermanns Freunde zu seyn. Worte, und Sylben soll uns die Redlichkeit auf die Zunge legen; und auch unsre Gedanken sollen von ihr geleitet seyn. Natur, und Glauben haben die Menschen zu unsren Brüdern gemacht. Wie gut wird alles gehen; wenn wir mit männiglich aufrichtig sind. Schmäucheln und Kienzeln seyn von uns verbannete Unholden. Bestrafungen, und Ahndungen werden keine Säure haben, wenn sie nur gut gemeynt sind. Der Mitmensch muß sie annehmen, und uns noch Dank sprechen, daß wir seinem Unglücke vorgebogen haben. Die wahre Freundschaft, und Aufrichtigkeit besteht, nach den Worten Bernhards, mit der Schmäucheley niemals, mit dem Verweise und der Bescheltung entgegen öfters (e). Fort aus unsren Herzen das saure Getränk der Falschheit; Christus selbsten war davon abgeneigt. Er weigerte sich in seinem Leiden keines Schmerzens; den bittern Kelch auf dem Oelberge nahm er an. Dörner

und

(e) *Habet vera amicitia nonnunquam objurgationem, adulationem nunquam.* S. Bernard. Epist. 242.

und Geißeln wies er von sich nicht ab. Das Kreuz trug er auf den Calvarieberg. Den Wein allein, so man ihm vor seiner Anheftung an das schmähliche Holz, zur Labung reichte, schlug er aus (f). Warum? Er haßte die Falschheit. Die losen, und betriegerischen Henkersknechte mischten ihn mit Bitterkeiten. Sie bothen ihm den Becher, und schmäuchelten ihm mit einer Erquickung, und suchten ihn zu peinigen. Er haßte die Falschheit. Wie es die Ausleger bey Sylveira anmerken (g).

Der Geist Bernhards leuchtet uns vor, und tröstet sich mit unsrer Nachfolge. Seine Milde ohne Säure wird uns ja schmecken; und wenn er erhielte, was er begehrt, wie getröstet würde ich zum Ende meiner Rede schreiten, welches ich nun vor mir habe.

Be-

(f) *Noluit bibere.* Matth. 27.

(g) Sylv. in h. l. Specie humanitatis sævitiam prætexunt; & benignitatis obtentu hostilitatem absondunt - - ergo Christus hoc fellis poculum refutat. l. 8. c. 12. q. 3.

Beschluß.

Glückseliges Burgund! Ich muß deiner gedenken, da ich die Rede schließe, wie ich von dir im Anfange derselben sprach. Die Kirche weis dir vielen Dank, daß du ihr einen Bernhard gegeben hast. Der große Orden von Cisterz ist dir verbunden, weil er aus deinem Lande einen lieben Vater bekam; und ich weis meine Erkenntlichkeit gegen dir nicht sattsam zu erklären, indem du mir meine heutige Arbeit so verringert hast.

Der rothe Wein deiner Reben offenbarte mir etwas, was meiner Rede zu Gutem fiel. Seine Eigenschaften, so man durch die Welt an dem Safte der Trauben sucht, schienen mir tauglich, einen heiligen Burgunder, dein Landskind, zu loben. Ich nahm sie zu einem Sinnbilde. Der Geruch ohne Erde; die Farbe ohne Schwäche; und die Milde ohne Säure theilten sich in das Leben des Heiligen ein; und dieses wurde auch nach meinen schlechten Kräften nach denselben abgehandelt. Es soll alles zur Ehre Gottes, Mariä, und Bernhards,

und auch zu unsrem Nutzen gesagt seyn. Der Geist Bernhards, zu dessen Verehrung wir hier uns einfinden, war nach dem Wunsche des Herrn. Er wußte, daß niemand, besonders ein Ordensmann, Gott gefallen möge, er sey denn von der Erde abgesondert, von der Welt gänzlich entfernet. Er begriff, daß ein Oberer, und Abt für Gottes Ehre, und der Kirche Nutzen sich beeifern soll; und er verstund, daß ein Mensch ohne Sanftmuth, und Aufrichtigkeit in dem menschlichen Umgange nichts tauge. Der Geruch, die Stärke, die Milde sind die Tugenden, so auch wir haben sollen. Ein jeder Christ muß sich um dasselbe bewerben. Er soll von der Welt, von der Erde keineswegs, wohl aber von guten Tugenden riechen, wie Bernhard uns zeigte, und Paulus ermahnet (h). Gott, und die Kirche sollen ihm an dem Herzen liegen, für sie zu streiten; und er soll also mit dem Nächsten in dieser Zeitlichkeit einhergehen, daß er von unsrer Sanftmuth sich erbaue, und unsre Aufrichtigkeit erfahre. Die angehenkten Fragen, ob wir auch nach der Erde riechen? Ob wir ebenfalls eine Farbe ohne Schwäche, und eine Milde ohne

Säure

(h) *Christi bonus odor sumus.* 2. Corinth. 2.

Säure haben? lösen sich selbsten in der Sittenlehre auf. Sie ist kurz, doch von solchen Dingen, daß wir uns gar wohl schätzen können, wenn wir davon betroffen werden.

Ich halte jene Predigten für die nützlichsten, nach welchen der Zuhörer unter dem hochwürdigsten Opfer Gott um die Tugenden bittet, so er aus dem Leben des gepriesenen Heiligen gemerkt; und zu Ausrottung der Laster die Gnade begehrt, so die Sittenlehre getadelt hat. Wie roch zeither unser Geist? von der Erde, von Kothe in Worten, und Werken, oder vom Himmel? Wie färbten wir uns, und wie entbrannten wir, wenn wir Gott, und die Kirche lästern hörten, und sahen? Wie hielten wir uns an die Sanftmuth in den Trübsalen, und an die Aufrichtigkeit gegen unsrem Mitmenschen? Nicht wahr? Das Gewissen muß da sprechen. Ein jeder hat sich zur Rede zu stellen, ob er Bernhard gleich zu seyn sich beflissen habe. Eine Besserung kann dem vergangenen Uebel noch helfen. Wir dörfen Bernhards Beyspiele wohl trauen. Christus gieng ihm vor; er verließ alles, und folgte ihm nach.

Er

Er folgte getreulich, er folgte beständig bis in Tod.

Heiliger Ordensvater! Erhalt uns, was uns in berührten Stücken noch mangelt. Ach! du trinkest nunmehr aus dem Bache ewiger Wohllüste, nach welchen dich ein so großer Durst geplagt hat. Du empfandest schon einige Tropfen auf deinen Lippen, da du in dem drey und sechzigsten Jahre deines Alters zu Claravall das Gesetz des Todes halten mußtest. Du erfuhrest sogleich, daß Gott bey der Tafel der Engel ein besseres Getränk den Seinigen reiche, als auch die besten Weinberge der Erde zu geben fähig sind. Von ihm kann man mit Wahrheit sagen, daß es einen Geruch ohne Erde, eine Farbe ohne Schwäche, eine Milde ohne Säure mit sich führe. Der Himmel ist ein anders Gelände, als unsre Erde, welche noch immer den Fluch der ersten Sünde trägt. Darum war dein letzter Seufzer zu deinen umstehenden Kindern nach den Worten Jesu Christi abgefaßt: **Von nun an werde ich von diesem Gewächse des Weinstocks nicht mehr trinken, bis ich mit euch in dem Reiche des himmlischen Vaters davon und zwar ganz**

auf

auf einen neuen Geschmack genießen werde (i). Ach! wären wir auch unter diesen Glückseligen.

Der Wunsch ist gemacht, Hochansehnliche! Er ist billig, und gefällt Gott, weil er uns zu diesem endlich erschuf. Gott ist urbiethig uns dahin zu bringen, wenn wir das unsrige beytragen, besonders nach der heutigen Lehre; daß wir von dieser Welt uns, so viel möglich, abwenden, und nach dem Himmel trachten. Daß wir für Gott, und unsre heilige Kirche eifern; und mit unsrem Mitmenschen in Sanftmuth, und christlicher, einfältiger Aufrichtigkeit umgehen. Mit einem Worte, daß unser Geist dem Geiste Bernhards ähnlich werde, von welchem ich zu einem beharrlichen Gedächtniß dieses Wenige als den Begriff meiner Rede beysetze:

Quod de vite sua Burgundia fundere vinum
Affolet, huic *odor* est, est *color*, estque
sapor.
Non *terram redolet*, *rubet illud forte*, *sapitque*
Mite. En! *Bernardi* Spiritus iste fuit.

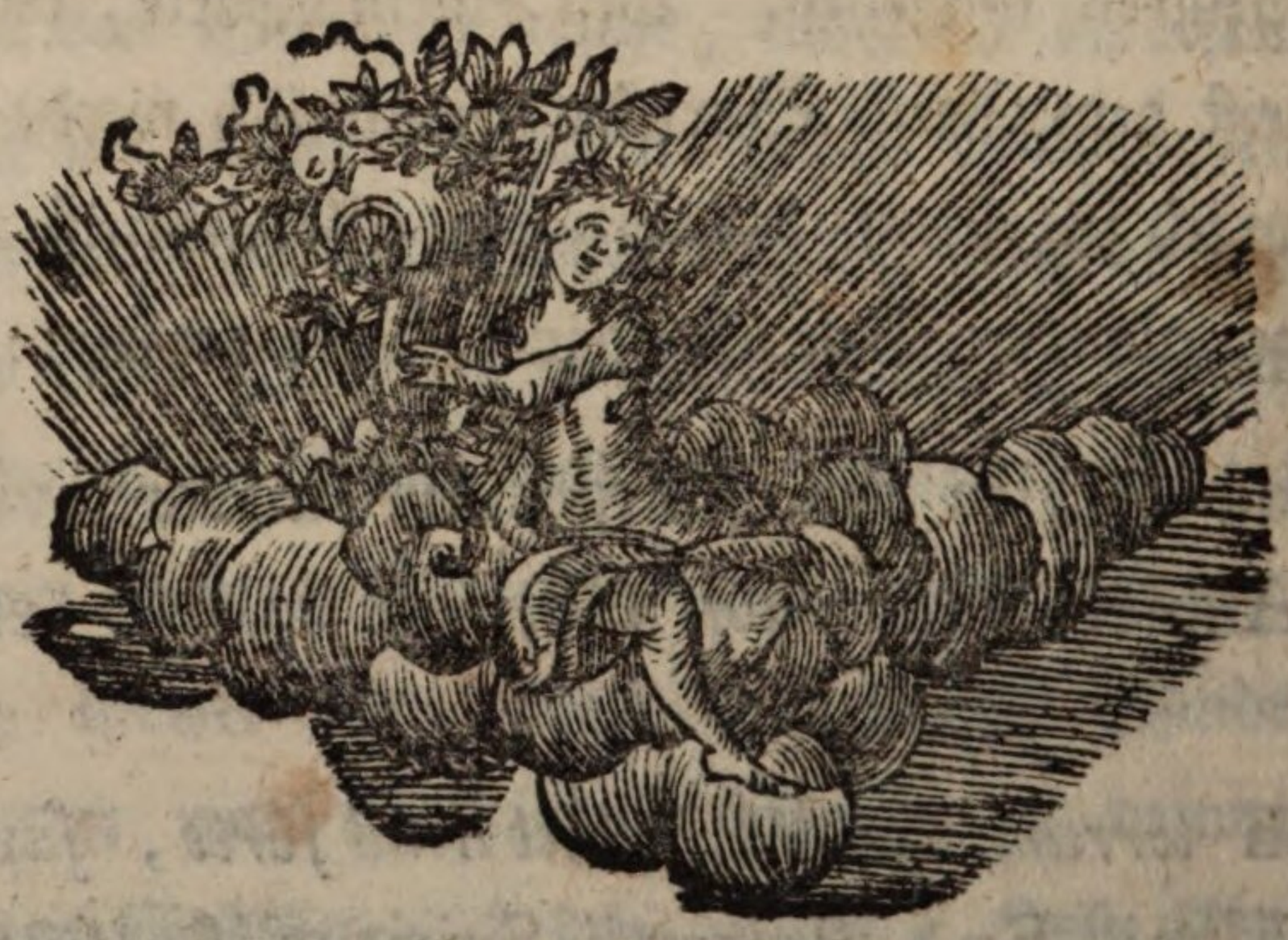
Von

(i) *Non bibam amodo de hoc genimine vitis, usque in diem illud, cum illum bibam vobiscum novum in regno Patris.* Matth. 26.

Von seinem Weinstock was Burgund uns pflegt zu geben,
Hat von Geruch, von Farb, und von Geschmack das meist.

Von Erde kein Geruch, Farb, Stärke hat beyneben,
Ist ohne Säure mild, so war des Bernhards Geist!

A M E N.



Lobrede

auf den heiligen

Fidelis v. Sigmaringen,

Kapuzinerordens Märtyrer,

gesprochen in der hochfürstlichen Pfarr-kirche zu Sigmaringen in Schwaben

den 24 des Aprilmonats.

Ephes. 4, 5.

Ein Herr, ein Glaube und eine Taufe.

Eingang.

Wohl ein edels Geschöpfe um den Menschen. Zudem, daß er ein besonders Meisterwerk göttlicher Allmacht ist, wird der Vortrefflichkeit seines Wesens noch eine große Zugabe beygelegt, daß ihn Gott zu einem so erhabenen Ziele, und Ende bestimmt hat. Er setzte ihn nicht nur dem weitschichtigen Reiche sichtbarer Dinge als einen Großfürsten vor, sondern wies ihm auch die gemessene Pflicht, seinem Schöpfer allein zu dienen, ernstlich an.

Der Mensch machte schon Anfangs die sichtbare Kirche aus, welche zur Anbethung, und zum Dienste Gottes gewiedmet war. Kein Weltalter ist von Anbeginn der Erschaffung hingestrichen, in welchem Gott keine Kirche erblickt hat. Ihr Raum war in Adam, Abel, Seth, und Enos mit engen Gränzen bemerkt. Noe der gerechte schiffte in seine Arche das Vorbild jener Kirche ein, welche in dem apostolischen Nachen in alle Welttheile ausfegeln würde. Abraham, und

die Reihe folgender Patriarchen schloßen sie in ihre Tabernakel, und Feldhütten ein; und Moses wurde endlich zu dem edeln Werkzeuge erkohren, die Kirche Israels in dem geschriebenen Bunde zu stiften. Er brachte sie in eine große Sammlung. Sie wanderte vierzig Jahre durch rauhes Gebirg, und setzte sich endlich unter Josue, und Caleb in Palästinen fest.

David, und Salomon verherrlichten sich mit folgenden Zeiten in Jerusalem; und mußte sie sich von dem Eingange Emath bis an den Bach Aegyptens in ein weitschichtiges Lager der Gläubigen erstrecken. So wahr ist es, daß dem Menschen von seiner Erschaffung an ein Gott, und ein Glaube, oder eine Kirche niemals ermangelt habe.

Der Sohn Gottes zeugte letztens dem Menschen eine neue Kirche, welcher er zu dem Grunde Wahrheit und Gnade gelegt hat. Es stunden zwar auch die vorhergehende auf diesen zwoen Säulen, weil die Wahrheit, und Gnade Gottes immer unveränderlich ist. Allein die Kirche Christi war in sonderheitlichen Umständen gestiftet. Christus wollte ihr keinen andern Ursprung, denn seine eigene Brust gönnen, und keinen andern Anfang, als aus seinem Herzen gestatten. Sein Tod an dem Kreuze gereich-

te ihr zum Leben; und die Lanze des Longinus zu einer Hebamme. Wie die Perlen aus der Muschel, und wie der Balsam aus der eröffneten Rinde, so entsprang sie aus dem aufgerissenen Herzen des erblaßten Heilandes. Sie schwamm durch Blut, und Wasser auf die Welt, nach den Worten des Cyprianus (a); und sie kam aus der Brust des todten Jesu wie Eva aus der Seitenrippe des schlummernden Adams nach der Betrachtung Clementis des Papsts (b). Die Sacramente quillten eben daher. Sie sind das Hauptsächliche der Kirche, ist die Lehre des Theophilactus (c); und da die Taufe das erste, und allen Gläubigen das nothwendigste ist, konnte einem Christenmenschen kein ungezweifelters Kennzeichen werden, als ein Gott, ein Glaube, eine Taufe.

Ja! Gottes Kleinod ist die Einigkeit. Es streitet wider seine Natur, was vielfältig seyn kann. Er wäre nicht Gott, wenn er einen andern zur Seite

(a) Sanguis, & aqua fluebat, unde sibi Ecclesiam sanctorum fabricabat. S. Cypr. l. de mont. Sin. & Sion.

(b) Ut formaretur mater Ecclesia, conjux Christi, sicut de latere primi hominis soporati Eva sibi in conjugium est formata. Clem. de summ. Trinit.

(c) Ecclesia fit & constitit per sacramenta. Theophyl.

sehen sollte. Die Kirche kann auch nicht anders denn einig seyn. Die Wahrheit, so sie leitet, ist immer die einzige, und der Glaube, so sie führet, weis eben von keinem andern. Die Taufe will sich wiederum mit einem andern nicht betragen. Wer in diesem heilsamen Elemente von der Erbschuld einmal gereinigt worden, hat zu dieser Wirkung eines andern nicht mehr nöthig. Sie brachte uns in unserm Vaterlande zu der Erbschaft des Himmelreichs; und war sie, wie Lactantius der Firmianer (d) spricht, das Sacrament unsrer Geburt.

Glückselig denn jener Mensch, dem ein Gott, eine Kirche, eine Taufe zu Theile geworden. Paulus, der große Paulus, wußte kein anders Mittel den Glaubenserstlingen zu Ephesus die süsse Einigkeit des Geistes einzurathen; und konnte er auch zum Behuf unsres Christenthumes nichts besseres sagen, als einen Gott wider das Heydenthum, wo die Menge der Götter sich selbsten zerrüttet, einen Glauben wider die Ketzereyen, in denen die ungleiche Lehrsätze, und Glaubenslehren gegen einander fechten, und eine Taufe wider die Ungesittete zu vertheidigen.

Noch

(d) Sacramentum nativitatis. Lact. l. 3. de falf. spe:

Noch glückseliger aber ist jener zu nennen, welcher sich seinem einzigen Gott, und Herrn in seinem Dienste, und Berufe wiedmet, seinen einzigen Glauben gegen die Irrthümer, und Sünden behauptet, seine einzige Taufe, die er in seinem Vaterlande empfangen hat, befolget, das ist, allen diesen dreyen zur Ehre wird. Seine Werke, und gutes Leben thun Gott, der Kirche, seiner Wiedergeburt genug, und hat er alles an sich, was der Himmel krönen soll.

Ich weis für heute keine andern Maaßregeln einen heiligen Fidelis zu loben, als eben diesen Spruch Pauli. Er will sich hieher desto besser fügen, als Fidelis denselben zum Vorspruch seiner letzten apostolischen Rede zu Sevis in dem Pretigau des verdorbenen Bündtnerlandes an dem heutigen Tage des Aprils vorgeheftet hat. Seine eigne Worte sollen ihm aus meinem stammelnden Munde einen Ehrenspruch verfertigen. Er soll sich mit seinen eigenen Sylben, wie der Granatapfel mit seinem eignen Gewächse, krönen.

Fidelis hatte nur einen Gott, nur eine Kirche, nur eine Taufe. Er diente nur einem Herrn. Er bekannte sich nur zu einer Kirche, und er trug das Kennzeichen nur einer Taufe an sich, die

er hier, auf diesem Platze, in dieser hochfürstlichen Wohnstadt Sigmaringen vor hundert, vier und achtzig Jahren empfieng. Und was war alles dieses, als daß er einem Herrn, oder Gott, einer Kirche, einer Taufe, odes was mir heute gilt, seinem Vaterlande zur Ehre gewesen.

Was Gott von ihm forderte, erfüllte er aufs genaueste. Er leistete ihm seine Dienste in Befolgung seines Berufs als ein Christ, und als ein Ordensmann. Er erwies einer einzigen römischkatholischen Kirche seine Pflichten, da er die Tugend wider das Laster, die Wahrheit wider die Lüge verfocht. Er wollte seinem Vaterlande die in ihm empfangene Taufe vergelten, da es ihn als einen heiligen Blutzeugen, und Thavmaturgen auf dem Altare zwar allezeit, besonders heute mit tausend Lustreizungen verehret. Fassen wir alles in das Kurze, wie man die Sonnenstraalen oft in einen kleinen Brennspiegel sammelt.

Der heilige Fidelis die Ehre des Himmels, und der Erde

I. Seines Gottes.
II. Seiner Kirche,
III. Seiner Tauf- und Geburtsstadt Sigmaringen.

Der Himmel gebe mir hierzu den nöthigen Vorrath bündiger Worte durch die Fürbitte jener großen Mutter, welche das ewige Wort empfieng, da sie von Gabriel begrüßt wurde **Ave Maria.**

*

Niemand denn Gott dem Allerhöchsten gebührt Ruhm, und Ehre, ruft Paulus mit vollem Halse (e). Er allein kann sie von seinen Geschöpfen fodern. Keine andere Absicht leuchtete dem großen Werke seiner Allmacht, der Erschaffung aller, und jeder Dinge, vor, als seine eigne Ehre. Er erkannte in sich alles was gut, mithin ehrwürdig ist; und da er allein das einzige wahre Gut selbsten ist, ist die Ehre sein Eigenthum.

Die Ehre der Geschöpfe ist nur ein Schatten jener, so ihm zuständig ist; oder oft ein mit Unbilligkeit angemaßtes Wesen. Er giebt dieselbe niemals einem Dinge, so außer ihm ist (f). Läßt er jemand etwas davon zukommen, geschieht es nur alsdann, wo ein Geschöpfe zu einem sichtbaren Bildnisse seiner unsichtbaren Majestät von ihm bestellt wird. Fast

wie

(e) Soli Deo honor, & gloria. 1. Timoth. 1. 17
(f) Gloriam meam alteri non dabo. Is. 42.

wie wir in dem Diamantsteine das Licht der Sonne, oder des Feuers sehen.

Himmel, und Erde sind zur Ehre Gottes aufgefodert. Die Heerschaaren der Engel sind dazu bestimmt; und auf Erden besonders der Mensch dahin gewiedmet. Wie der Mensch? Kann wohl die Finsterniß der Taghelle etwas beytragen? Wird ein geringer Wassertropfe dem weiten Weltmeere etwas zum Wachsthume reichen? Und soll der arme Mensch der Ehre Gottes etwas zulegen können? Sonder Zweifel. David ruft alle Adamskinder zu diesem auf. Bringt dem Herrn Lob, und Ehre (g). Und in was soll wohl dieses bestehen? In nichts anders denn in guten dem Berufe anständigen Werken. Diese sind die Schlachtopfer, so wir zur Ehre Gottes verrichten sollen, sagt Gregorius der Rämer (h).

Ein Christ hat einen doppelten Beruf, worinn er seinem einzigen Gott zur Ehre seyn soll. Den allgemeinen eines Christen; den sonderheitlichen seines Standes. Nicht alle Christen haben einen gleichen

---

(g) Afferte Domino gloriam, & honorem. Pf. 28.
(h) Quid sunt bona electorum opera, nisi holocausta. S. Greg. M. L. 6. in 1. Reg.

chen Stand. Die Stände sind so unterschieden als die Kräuter, und Pflanzen der Erde. Sie kommen zwar alle aus dem Schooße der Erde hervor, jedoch wollen einige in dem Garten zur Schaue, und Geruche, andere in den Apotheken zur Arzney, und wiederum andere in der Küche zur Nahrung dienen. Alle Stände wollen einen Christen haben, nicht aber jeder Christ alle Stände. Wer die Pflichten eines Christen insgemein erfüllt, und die Schuldigkeiten seines Standes beobachtet, ist an Werken reich genug, damit er Gott gefalle, und seiner Gnade, ja dem einzigen Gott zur Ehre werde.

Wir haben itzt unsren Heiligen auf zwoen Seiten zu beschauen. Jede ist mit einem besondern Namen bezeichnet. Deren einer **Marcus**, der ander **Fidelis** ist. **Marcus** ein Christ, **Fidelis** ein Ordensmann. Beyde versichern uns, daß sie Gott zur Ehre gewesen. Ich könnte den Christen kurz entwerfen, wenn ich Marcum den Sohn Johannis Roy, und Genovefä Rosenbergerinn allhier verbürgerten Eheleute einen christlichen Jüngling, einen christlichen Hofmeister, einen christlichen Rechtsgelehrten nennete. Allein wir müssen die Sache mit einem stehenden Auge besser beschauen.

Marcus war mit so guten Natursgaben als das erste Weltlicht geschmückt, welches in den ersten Funken Gott gefiel. Seine Unschuld, so ihm nach abgenommener Erbmackel in das Herz zog, hat ihre Behausung niemals verlassen. Sie glich den Polsternen an dem Firmamente, die aus ihrem Lager nicht weichen. Die erste Vernunftsblicke waren die Fackeln, mit welchen er Gott, seinen einigen Gott gesucht hat.

Das erste Opfer, so er ihm abstattete bestund in eben der Unschuld. Er wußte, wie dem Himmel dieser Schatz gefiel, und both er denselben Gott auch täglich, wie der Berg Selmon seinen Schnee dem Himmel an. Das Leichtfertige der Jugend hat ihm davon nichts entfremdet, und das Schlipferichte nichts entführt. Er wandelte unter den Augen Gottes wie Abraham, und unter der Obsicht seiner Vorgesetzten wie Tobias unter Raphaels Anführung. Die Furcht Gottes, so ihm die ämsigen Aeltern, wie die Natur den Rosenblumen die Dörner, zugepflanzt hatten, stellten ihn gegen feindlichen Betastungen sicher, dem Gebethe ergab er sich mit dem ersten Gebrauche der Zunge, und da der Psalmist dieselbe die Feder eines Schreibers nennet (i), wollte er mit ihr

(i) Lingua mea calamus scribæ. Psalm. 44.

ihr nichts denn Bittschriften eines christlichen Herzens an Gott abfertigen. Seine Worte waren wie die Decachorden, und Psalterspiele der Leviten, welche zu nichts anders, als zur Ehre Gottes gehört wurden.

Das Gebeth war der Behuf, seine gute Naturgaben zur Ehre Gottes anzuwenden. Wer lernen will, muß allererst die Weisheit von dem Himmel, wo sie wohnhaft ist, begehren, und ihr nachgehends aus den Büchern, und bey den Schreibpulten nachfragen. Die Andacht ist der Schlüssel zu dem Büchersaale wahrer Gelehrtheit; und wenn auch das Hirn nicht allzufertig ist, kann das Gebeth demselben die schöne Wissenschaften, wie die Sonnenstrahlen das Gold in die geschloßnen Felsenschachten, ehender, als der angespannte Fleiß bringen. Marcus wollte Salomon dem kleinen Prinzen Davids folgen. Er wandte sich zu Gott wie dieser, weil Gott der einzige Herr der Wissenschaften ist (k).

Sein Fortgang in den Schultagen war sodann wie schleunig, also beträchtlich. Er brachte sich in den Lehrstuben alles bey, was zu Gottes Ehre, und

der

(k) Deus scientiarum Dominus est. 1. Reg. 2.

der Menschen Nutzen gedeihen konnte. Auch die Rechtsgelehrtheit kam ihm zur Einsicht. Freyburg im Breisgau, wo die damals verbitterten Gallier vor wenig Jahren den schönen Musen die Brustwehre geschleift, und den Parnassusberg beynahe mit den Bergschlössern, und Citadellen gesprengt haben, war Zeuge seiner Fähigkeit. Die hohe Schule gab ihm die Kundschaft seiner Geschicklichkeit in die Tasche, und den Doctorkranz zur Belohnung seiner Verdienste mit anheim. Er hat ihn nicht mit Gelde, ach! jenem bösen Unterhändler gelehrt seyn wollender Pfuscher, sondern mit dem unermüdeten Fleiße erobert. Er änderte sein christliches Herz in menschlicher Hochschätzung darum nicht. Er blieb unter dem Zurufen der Kenner seiner Gelehrtheit gleichwohl demüthig; und er pries Gott allein, welcher mit seinem Beystande ihn dahin befördert hatte. Wer wird nun an Marco einen christlichen Jüngling nicht beobachten, der seinem einzigen Gott, und Herrn zur Ehre gewesen.

Die Blume einer Aloe zieht sich viele Zuschauer aus der Ferne zu; und ein wohlgesitteter Mensch kann nicht unbekannt bleiben. Dem Ruhme Marci waren die Mauern, und Wände der Schulzimmer zu enge, daß er nicht über das Gebirg des Schwarz-

wald

waldes in seine Heimath ehender gedrungen, als man ihn gesehen. Der Geruch seiner Lorber wurde von seinen Landsleuten bälder gefühlt, als er unter ihnen erschienen; und hatte seine christlich zugeschliffne Lebensart vor seiner Ankunft bey dem schwäbischen Adel so viele Schätzung, daß er ihm seine junge Geschlechter, dieselbe in ferne Länder auszuführen, anzuvertrauen sich entschloß.

Wichtiges Amt eines Hofmeisters! wie wenig verstehen dich, die dich doch bekleiden, und wie schlecht fassen deine Eigenschaften, welche dich besetzen. Die Jugend kann nicht beständig unter der Obsicht der Aeltern leben. Zeit, und Alter rufen sie aus ihren Armen. Die Vernunft räth ihnen, dieselbe jemand zu überlassen, welcher die Sorge des Vaters, und die Liebe der Mutter übernehmen soll. Eine von dem Baume abgerißne Frucht wird oft den Wespen, und unflätigen Würmen zu Theil, und ein von Hause entlaßnes Kind rennet oft in sein Verderben. Große Klugheit muß die Wahl eines Hofmeisters zurecht machen. Die Aeltern vertrauen ihm nicht nur den Leib, sondern die Seele, die unsterbliche Seele ihrer Leibesfrucht. Der Hofmeister bekömmt über das Kind eine Vollmacht, welche jener in vielen gleich,

so Vater und Mutter besitzen. Gleichwie Gott dem Kinde mit einem Schutzgeiste aus dem Himmel vorgesehen, also müssen manchmal die Aeltern ihm die Obhut eines Menschen zugeben, welcher von dieser Welt ist. Die Heyden waren da in Erkiesung der Ephoren sorgfältig. Philippus der Macedonier fand für seinen Alexander unter tausenden einen einzigen Aristoteles; warum Aggrippina ihrem kleinen Domitius Nero einen Seneca ausgesucht, sagt uns Tacitus (l); und warum Trajanus unter den Augen des Plutarchus aufwachsen mußte, ist sich leicht einzubilden. Die Perser gaben dem kleinen Cyrus vier Hofmeister zu; sie mußten die Unterrichte dieses Prinzen unter sich theilen. Der erste hatte ihm die Religion des Landes beyzubringen, der andere die sittliche Tugenden einzuflößen, der dritte die Gesetze des Reiches, der vierte die Uebung der Waffen zu weisen. Wie? sollen christliche Aeltern hierinn saumseliger, als die Heyden, seyn; weil sie in einem Menschen den ganzen Vorrath kluger, und heiliger Auferziehung haben müssen. Ruft man nicht öfters einen schlechten Hollunken von der Gasse zu der Stelle eines

---

(l) Ut Domini pueritia tali magistro adolesceret, & consiliis ejus spem dominationis uteretur. Tacit. l. 12. Annal.

nes Hofmeisters, der sich mit einem geringern Gehalte begnügt, und von dem Christenthume mehrer bedarf. Verfallen sie auf die Geistlichen, wie sehen diese aus? Jung in den Jahren, eitel in den Sitten, unerfahren in der Beherrschung menschlicher Anmuthungen. Geweihte Jünglinge, die noch selbst jung, und unreif thun, bey welchen eine lederne Priesterkrone auf der Peruque etwann das ganze Merkmaal der Geistlichkeit ausmacht; und denen die Kette einer Sackuhr unter dem ehrwürdigen Bauchsammet, und gekräuselte Handtatzen mit einem braunen, oder veielblauen Rocke das einzige Lob artiger Leute geben.

Ach; da muß es geschehen, daß das Lamm einem Wolfe, der Vogel einer Katze zur Hut überlassen wird. Reisen in fremde Länder heischen ein noch genaueres Aufsehen, der Jugend einen Anleiter an die Seite zu stellen. Es ist gefehlt, wenn man reisenden Kindern einen Hofmeister nur zu einem Staatsschimmer, wie die Sternseher den Bootes dem Heerwagen als einen Fuhrmann, zugiebt. Da begreift kein Theil, was ein Hofmeister sey. Der bestellte hat weiter nichts zu thun, als daß er da sey, und die Aeltern fodern auch nicht weiter, als daß er mitgehe. Auf das Wesentliche sieht niemand. Der Name ist schon genug, die Vorrechte des Adels hands

zuhaben. Es wird nicht gesorgt, ob das Kind von dem Beyspiele des Hofmeisters verdorben, von dessen geringer Aufsicht schlecht verwahrt, von auswärtigen Provinzen gut, oder, wie der wachsende Mond aus den Morgenländern, mit größern Mackeln nach Hause komme. Und wenn endlich die Aeltern einem solchen untreuen Aufseher ihre Kinder, wie David seinen Absalon (m) dem Joab, anbefehlen, müssen sie zu ihrem größten Leidwesen von ihnen, was eben David der bestürzte König, den Tod deren Seelen erfahren.

Marcus ein ausbündiger Christ verwaltete sein Amt zur Ehre seines einzigen Gottes, und zu Nutzen seiner anvertrauten adelichen Seelen. Er führte sie durch fremde Landschaften, wie die Canäle das Brunnenwasser, dasselbe von Koth, und Schlamme rein zu halten. Wenn die flüchtige Jugend in reizenden Gelegenheiten sich in etwas zu vergessen begann, wußte dieser ernsthafte Cato dieselbe wieder in die Gebühr zu bringen. Er stund auf der Wache, wie die alten Kraniche für ihre Jungen. Er entfernte sie von allen Gesellschaften, wo die Unschuld Gefahr laufen konnte. Fremde Sitten auswärtiger Völker beschauen,

und

(m) Servate mihi puerum Absalon. 2. Reg. 18.

und deren Laster annehmen, schienen ihm zwey ganz unterschiedene Dinge. Er hielt sie in der Gottesfurcht fest, wie ein Erdebeschreiber seinen Zirkel auf der Landkarte, wenn der eine Theil ganze Ländereyen ausmißt. Frankreich, Wälschland, und einen Theil von Hispanien besuchte er mit seinen adelichen Pflegsöhnen. Seine Aufführung, und sein Gebeth waren die Schnuren, an welchen er sie zu führen wußte. Fecht-Spracb und Tanzkünste ließ er ihnen also beybringen, daß sie in Zukunft den Degen, und die Zunge niemals wider Gott und die Kirche gebrauchen, und die Füße immer in dem Pfade der Tugend behalten sollten. Er gab sich alle Mühe, daß die deutsche Ernsthaftigkeit von dem leichtsinnigen Wesen der Franzosen, die gemäßigte Natur der Schwaben von der Hitze Italiens, und die beugsame Art der Allemannen von dem Stolze der Spanier nichts zu befahren hätten. Was Wunder? wenn er die Seinigen wie gottselig ausgeführt, also fromm wieder in die Heimath zurück gebracht hat. Er erfüllte alles, was Arsenius bey den Prinzen des großen Theodosius that; und er befliß sich, nach der Anmerkung des heiligen Abts Nilus, auch den mindesten Augenwink zur Lehre anzuwenden(n).

(n) Præceptoris oculus tacita doctrina est. S. Nil.

Alles nach der Vorschrift eines christlichen Hofmeisters, welcher Gott zu ehren weis.

Ein großer Wechsel für Marco war es, von der Reise in die Gerichtstube zu wandern. Da sind eben die Schranken allen Ausschweifungen vorgezogen, wo man auf das Recht Himmels, und der Erde zu sehen hat. Die Gerechtigkeit ist jene Tugend, welche Gott vor andern zur Ehre ist. Man kann sie billig seine Tochter nennen. Er trägt die ganze Weltkugel an seinen Fingern, als in einer Wage, damit niemand Unrecht wiederfahre; und hat er ja alles in Maaße, Zahl, und Gewichte erschaffen, jedem Geschöpfe das Seinige zu reichen. Der Gerechte darf bey ihm schleuniges Recht hoffen, und hat auch der Boshafte wegen billiger Strafe nicht zu zweifeln.

Marcus streckte alle Kräfte an, die Gerechtigkeit handzuhaben, als er die Stelle eines gerichtlichen Anwalden, oder Advocaten bekleidete. Ränke, und Verstellungen waren ihm so unbekannt, als die Verdrehungen des lieben Rechts, mit welchem sonst die Fürsprecher zankender Parteyen, wie der Taschenspieler mit seinem Kunsthute, umzugehen wissen. Er blieb bey dem Buchstaben, und bey der billigen Uebung des Landes. Das geistliche Recht mit dem weitlichen

zu verknüpfen hatte er geschickte Finger; und war es ihm kein Geheimniß, dem ersten nichts zu rauben, und dem andern nichts zu vergeben. Er ehrte die Kirche in ihren Verordnungen, und billigte die Aussprüche der Kaiser, in so weit sie dem römischen Stuhle nichts entgegen sagten. Er glich einem Regenbogen, dem es gegeben, Himmel, und Erde miteinander zu verbinden. Die Ungerechtigkeit war seine Feindinn, wie die Gerechtigkeit seine Tischgenossene. Sein Schreibkiel wurde der Unschuld allemal zu einem Flügel, aus den Raubtatzen der Unbilligkeit zu entfliegen; und die Spitze seiner Feder diente ihm die ungerechten Händel zu verfolgen. Er zog sie niemals hinter den Ohren hervor, bis er die Gerechtigkeit einer Sache, so er zu verfechten hatte, mit Händen griff; und schlug er bey Wahrnehmung der mindesten Unbilligkeit mit getreulicher Entdeckung des Irrthumes seinem Clienten fernere Dienste ab. Hugo der Cardinal nennet die Advocaten Völker, die sich nur nach Kriege sehnen (o); Marco gefiel es allemal den Uneinigen Friede, und Vergliche einzurathen. Die hochwürdige Geistlichkeit fand an ihm keinen Widersacher. Er hatte aus den Pfützen, und

(o) Advocati sunt gentes, quæ bella volunt. Hug. Card. super Psalm.

Morästen unkatholischer Hohenschulen das Gift nicht eingesirfelt, welches so viele ungehaltenen Kanzleysudler aus ihrem Dintenfasse mit dem Safte der Galläpfel wider die Gerechtsame der Kirche, und die Ehre der Gesalbten in die Welt spritzen.

Er war in Schwaben zu Villingen, und zu Ensisheim in dem Elsaß, was Ivo in Frankreich, das ist, ein Vertheidiger der Wittwen, und Weysen. Er führte dieses bedrängte, und bey den Gerichtsbänken wegen dem gelähmten Daumenfinger so verhaßte Völklein mit seiner Feder aus der Beklemmung, wie Moses das Verfolgte Israel mit seiner Gerte aus dem rothen Meere. Er wog das Recht ihres Begehrens mit gutem Erkenntnisse gegen dem Verfolger ab, und wollte er lieber, daß die Armuth mit versilberten Fingern aus der Gerichtsstube gienge, als seine Hände mit dem unverantwortlichen Golde des widerrechtlichen Nothzwanges in die eigennützige Tasche führen. Wohl ein christlicher Advocat! dessen Grundsätze lediglich auf Gottes Ehre gesehen haben.

Wollen wir nach Marco einen Fidelis sehen, so steht uns der sonderheitliche Beruf unsers Heilandes schon wiederum zur Ehre seines einigen Herrn, und Gottes vor Augen. Wir sollen uns

wegen

wegen der schnellen Aederung nicht aufhalten. Der Standeswechsel Marci war eine schöne That der göttlichen Gnade; sein Austritt aus der schnöden Welt, und sein Eingang in den mindesten Orden der Kapuzinerbrüder wurde als ein Wundet des allmächtigen Fingers betrachtet.

Wenn wahr ist, was doch niemand läugnen kann, daß die geistlichen Ordensstände zur Beförderung der Ehre Gottes angesehen sind, muß es ebenfalls richtig seyn, daß ein Ordensmann, welcher in seinem Berufe getreulich wandelt, seinem Gott wahrhaftig zur Ehre sey. Der heilige Kapuzinerorden, in welchem Marcus den Namen Fidelis trug, giebt uns davon das schönste Beweisthum. Laßt uns an ihm einen Unterthanen, und einen Obern wahrnehmen. Er mußte in beyden Gott zur Ehre seyn. Der Beruf der Kinder Francisci schauet zwar mit allen andern Ordensständen auf diesen Zweck, jedoch hat er wegen der sonderlichen Verläugnung seiner selbst etwas wohl Merksames an sich. Der große Patriarch von Aßis in Umbrien verfiel auf alles, in den Seinigen der Welt den Trotz zu biethen. Er staltete sie so, daß sie dem Leibe nach einer körperlichen Wüsteney, und der Seele nach dem Paradiese gleich wären. Er wollte die Welt überzeugen, wie wenig ein Mensch

ihrer Hülfe nöthig ware, der sich Gott einmal vollkommen ergeben hätte. Das rauhe Ordenskleid, die geringe Wohnung, das ungemächliche Gelieger, die strenge Armuth sollten davon das Zeugniß geben. Alles dieses erkannte **Marcus**, und besichtigte es mit einem bedachtsamen Auge, wie er das gefährliche Weltwesen, besonders eines Advocaten verstund. Er faßte jähling zur Erstaunung gesammter Weltklüglinge einen Entschluß, den niemand erwartet hat. Er warf den Doctorhut von dem Haupte, und versteckte sich unter dem Namen **Fidelis** in die Kapuzen der mindern Brüder. Das schöne Werk des Hieronymus Platus von den Vortrefflichkeiten des Ordensstandes zündete in ihm die Fackel an, andere, und sichere Wege nach dem Himmel zu suchen.

Das Opfer, so er an dem Festtage seines heiligen Vaters zu Freyburg in Breisgau entrichtete, wo er sich mit den dreyen feyerlichen Gelübden an Gott band, wurde so eifrig abgestattet, daß er unter seinen Lebensstunden keine bessere gefunden hat. Er folgte dem Rathe Ephrems des Syriers: Bist du von Gott zu etwas berufen, wirf deinen Anker so, daß dein Schiff nicht wieder in das Meer zurück schwimme. Du wirst erfahren, mit was Vergnügen, und Gemüths-

lust du in dem sichern Haven deines Berufs ausruhen kannst (p). Sein Gedächtniß war von irdischen Dingen so leer, als die obersten Luftländer von Nebeln, und Erddämpfen. Er zählte jene Gedanken unter die schlechtesten, die ihm von dem vergangenen Weltleben beyfielen; und wenn er je einen zuließ, war es dieser: Ach! warum habe ich den eiteln Welttand nicht bey weichern Kindesbeinen, wie Moses den Hof in Aegypten, verlassen? Warum habe ich mich nicht eher wie Johannes der Täufer in die tröstliche Einöde geflüchtet?

Weil er das kleine Aemtlein eines Unterthanen, welches doch viel Großes in sich hat, mit Freude suchte, fand er in demselben alles süß, was andern so bitter scheint. Verachtung, Demuth Gehorsam, Abtödtung seiner selbsten waren ihm eben ein Honigfladen, wie andern abgeschmacke Coloquinten. Gleichwie er um die Welt nichts mehr wissen wollte, also verlangte er von ihr keine Blicke mehr. Die geringsten Hausdienste in Küche, und Garten schätzte er höher,

(p) In quo vocatus es opere firma anchoras, & funes, ne in pelagus paulatim navis tua impellatur, & tunc docebit te experientia, quali pace in portu tuæ vocationis constitutus fueris. S. Ephrem adhort. 4.

höher, denn die Kronen der Erde; und hielt er sich weit glücklicher einen Kochlöffel, oder Grabschaufel in Händen zu tragen, als wenn man ihm Zepter, und Befehlsstäbe in die Finger gesteckt hätte. Wie hitzig sehnte sich Fidelis nach Beschimpfungen, und Unbilden? Er sammelte sie so begierig, als Jonathas das Honig in dem Walde, mit diesem Unterscheide, daß er von jenen mehr, als dieser hungernde Prinz von dem Honig genoß. Diese waren seine Nahrung, die er sich, zur Ehre Gottes immer etwas zu leiden, zu einer Niedlichkeit erwählte.

Nichts kam ihm häßlicher vor, als ein hofärtiger Kapuziner. Es schien ihm solcher ein Abenteuer. Er sah ein geschwülstiges Gemüth unter einem rauhen Bußsacke als eine Unmöglichkeit an. Er glaubte, ein politischer Sohn Francisci des demüthigen gleiche dem Topazsteine, welcher, wenn er geschliffen ist, seinen Glanz verliert, da er in seinem natürlichen Wesen Werth, und Schönheit behält. Fidelis ahmete Francisco seinem Patriarchen nach, wie dieser Christo sich ähnlich zu machen befliß. Die Demuth war der Pensel, mit welchem sich Fidelis diesen schönen Urbildern gleichförmigte. Er erkennte alle für seine Obern. Er gehorchte auch denen, welche ihm zu befehlen weder Fug, noch Macht hatten.

Er

Er nahm oft ein Geheiß von den Laienbrüdern an; weil er auf das allgemeine Geboth der Liebe sah, und da er niemand mit einer widerspänstigen Aufführung zu beleidigen wußte, wollte er auch jene als seine Vorgesetzten ehren, welche der niedere Laienstand unter das letzte, und oft rauhe Klostervolk gesetzt hat.

Ein Augenwink des Obern machte ihn munter, wie die erste Blicke der Morgenröthe die Pflanzen; und sah er auch das bloße Wohlgefallen derselben als ein Geboth an. Auf das erste Worte that er so viel, daß das andere nicht mehr nöthig war. Nichts kam ihm weniger zu Sinne, als die Ursache des Gebothes, oder die Eigenschaften der Obern zu erforschen. Er war ein wahrer Samuel, welcher nicht auf die Worte des Heli so viel, als dessen Würde schaute. Er las in den Schriften Francisci seines Ordensstifters: daß der Gehorsam, und die Demuth niemals größer seyn, als wenn man einem Verächtlichen zu gehorsamen weis; und hatte er die Natur einer Kugel, welche sich nicht nur von dem größten, sondern auch kleinsten Finger bewegen läßt (q).

(q) Quo contemptibilior præsidet, tanto magis humilitas obedientis placet. S. Franc. in opusc.

In den Ordensstrengheiten war er unersättlich. Fasten, und Abbruch gereichten ihm zu einem Zuckerwerke, so er mit den gedeckten Tafeln der wohllüstigen Sybariten in Calabrien nicht gewechselt hätte. Seine kleine, und schlechte Zottelschaale achtete er mehr, denn Joseph der Aegyptier seinen prophetischen Becher, und das irdene, oder hölzerne Speisgeschirr schätzte er höher als das Porcellan von China. Wo ruhete Fidelis gemächlicher, als auf seiner geringen Liegerstatt? Er wollte sich auf dem Strohsacke, wie die Kornähern auf ihren Halmen zur Zeitigung geistlicher Vollkommenheit bringen; und da er den Schlaf nur zur Noth, nicht zu unnöthigem Schlummer gebrauchte, brach er ihn niemals hurtiger, als wenn er zur Mitternacht in den Chor berufen wurde.

Er ließ sich in den dunkeln Nachtstunden durch das raßelnde Klapperbrett, mit welchem die Kapuzinerväter zum Lobe Gottes berufen werden, viel ämsiger nach dem Chore, als ein Bienenschwarm durch das klingelnde Getös eines Becken in den Korb, treiben. Das Lob Gottes war seine einzige Freude, und Wonne. Hierinn ermunterte sich seine Seele mit den Engeln. Er sparte weder Stimme noch Kräfte; und glaubte er, ein spallierender Kapuziner, wenn die Singkunst schon wenig dabey hat, gefalle dem in dem Tabers

bernakel verschloßnen Heilande eben so gut, als die Zithern der vier und zwanzig gebarteten Alten dem Lamme Gottes in den apocalyptischen Gesichtern.

Der Ausgang aus dem Kloster wahr ihm allezeit beschwerlich. Er hat sich gewünschet, die Welt ferners nicht anzusehen; und wenn er sie bey dem Fensterlein seiner Zelle erblickte, sah er sie nicht anders, als ein Schiffer zur See ein wildes Eiland, an, mit Schrecken, und ohne Willen dasselbe zu betreten. Mußte er auf den Befehl des Obern die Klosterporten hinter sich schließen lassen, und in die Welt ausgehen, nahm er allemal seinen Mantel so fertig um, als er ihn in seiner Zelle von sich legte. Die Sammlung des heiligen Almosens war eine der schönsten Uebungen seiner Liebe, und Demuth. Er ließ sich den Bettelkorb von dem Gehorsame ohne Weigerung an die Arme henken. Die Beschwernisse dieser Unternehmung konnten ihn nicht schrecken. Er sah den schlechten Namen eines Bettlers durch das Glas der brüderlichen Liebe, als den höchsten Ehrentitel der Welt an. Der Obere trug kein Bedenken, Fidelem durch Städte, Schlösser, und Dorfschaften zu schicken. Die heilige Aufführung war sein Laufzettel, und die Gottesfurcht der Schild, sich wider die großen Gefahren eines bettelnden Ordensmannes zu versichern.

Seine

Seine Sittsamkeit öffnete die Gemüther zur Freygebigkeit, und seine Demuth rieth auch kargen Filzen eine Beysteuer abfolgen zu lassen. Lärmen, und Ungestüme, Trotz, und Pressen, böse Eigenschaften ungehaltner Bettler, waren von ihm ferne. Er sammelte das Almosen nicht mit Getöse, wie die Seeschwalben die Mücken in der Luft, sondern mit gelaßner Stille, wie die Bienen den Thau auf den Blumenblättern. Er fordete das Almosen nicht als einen schuldigen Jahrszins; und er begnügte sich mit allem, ohne jemand Maaß, und Ziel vorzuschreiben. Wurde Fidelis zur Herberge aufgenommen, erbauete er seinen Wirth mit seinen bescheidenen Gebärden. Er schaffte sich aus Keller, und Küche nicht das wenigste an; und wenn auch die Gesparsamkeit des Gastgebs der Tafel wenig aufbürdete, pflag er niemals übel zu sprechen. Er hielt sich an die Tischregel, welche Christus seinen Aposteln gegeben: **Esset von dem was man euch auffetzt.** Er trug in seinem Gedächtnisse jenen Spruch immer mit sich, welcher über der Pforte des Speisezimmers seines Klosters lesbar stund: **hast du nicht genug, erinnere dich deiner Armuth** (t). Und er erwiederte die Gutthaten, wie eben der Heiland das Wasser der Samaritaninn mit

Heil-

(t) Non satis memento paupertatis.

heilsamen Lehren, oder wie Elisäus die Willfährigkeit der Wittwe von Sunam mit Gutthaten. Ist alles dieses etwas anders, als in dem Berufe eines Unterthanen Gott zur Ehre zu seyn? Werden wir von unsrem Heiligen als einem Obern etwas Ungleiches zu vernehmen haben? Keineswegs.

Wer wohl gehorchen weis, hat schon alles, andern vorzustehen. Es ist nichts unerträglichers, als ein Oberer, der die Pflicht eines Unterthanen wie nicht versteht, also niemals geübet hat. Das Gold muß vorher Hämmern, und Zangen auf dem Amboße gehorchen, ehe es zur Krone eines Monarchen wird. Wer den Gehorsam hasset, macht sich zu dem Amte eines Befehlshabers unfähig, sagt Bernhard der Claravallenser (s). Mußte doch die Ruthe Aarons anfangs als ein Reisestab Dienste machen, ehe die Elemente in Aegypten von ihr Befehle annahmen.

Fidelem riefen nicht so viel seine Vorgesetzte, als sein Gehorsam zur Stelle eines Vorstehers. Man hatte weniger seiner Geschicklichkeit, als seiner Demuth

(s) Dedignatio subjectionis prælationis reddit indignum. S. Bern. Ep. 42. ad Henr. Senon.

muth Acht. Er wurde wie der Gast in dem Evangelium von dem untersten Stuhle an den höhern Platz der Tafel berufen (t). So wenig er suchte, andern Befehle zu geben, so tauglich war er hierzu. Er erfüllte seinen Beruf zur Ehre Gottes, wie er es als Untergebner zu thun pflag. Freyburg in Nüchtland, Rheinfelden, und Feldkirch hatten das Glück Fidelem als Guardian zu sehen. Wie er das aufgetragene Amt mit vielen Abbitten angenommen hatte, also verwaltete er solches aller Orten nach der Vorschrift Francisci von Aßis.

Auf die Ordensarmuth hatte er ein wachtbares Auge. Es ist dieses ein außerordentliches Kleinod der Kinder Francisci, zu dessen Verwahrung ein Guardian besondere Anwendung, und Sorgfalt vorkehren muß. Fidelis war dahin so geflissen, daß er sich, und die Seinigen nie begüterter achtete, als wenn der Speisegade ohne Vorrath, die Küche ohne Feuer, der Keller ohne Getränke leer stunden. Er wußte das Meisterstück göttlicher Vorsichtigkeit, Menschen zu erhalten, wo man ihnen einen hungerigen Tod geweißagt hätte. Gebeth, und Vertrauen auf den Himmel hielt er für die besten Schaffner seiner

armen

(t) Amice ascende superius. Luc. 14.

armen Conventen. Er wollte keinen Ueberfluß geduldeten, als jenen, welcher den Armen bey der Klosterpforte in die Bettelkörbe gefallen. Auch für die Lampe bey dem Frohnleichname des Herrn ließ er nur so viel des Oels sammeln, als täglich zur Erhaltung des ehrwürdigen Opferlichtes erforderlich war. Seine Schreibkiele legte er niemals ab, bis sie auf das obere Gefieder abgenutzt gewesen; und besaß er die schönsten Kunstgriffe, Noth, und Gebrauch miteinander zu paaren, damit jene doch gefühlt, dieser ohne Uebermaaß gespürt wäre. Er hatte eben die Eigenschaft einer Lampe, welche bey dem Ueberflusse des zugelegten Safts zu erlöschen, bey gemäßigter Feuchte zu brennen pflegt; und wollte er mit dem Seinigen einem Uhrwerke nachahmen, dessen Ordnung mit gar zu viel Gewichtern zerrüttet, mit nothwendigen allein erhalten wird.

Zu den Bußwerken, und Strengheiten des Ordens gieng er allen der erste voran. Er geißelte sich in dem Speisezimmer öfters, andere mit der blutigen Bußpeitsche zur Nachfolge aufzumuntern. Er floh alle Bequemlichkeiten, und wollte er lieber andern, als sich selbsten eine Erquickungsstunde gönnen. Die Erinnerungen Francisci, und Bonaventurä, seiner Ordensväter, für die Obern waren ihm, was der

Sonne an dem Himmel der Thierkreis, von denselben niemals abzugehen.

Gegen seinen Mitbrüdern zeigte er sich nicht als einen herrschaftlichen Gebiether, sondern als einen Vater. Er verpflegete sie wie ein sorgsamer Arzt, nicht wie ein Tyrann; und er betrachtete sie nicht als Lastthiere, und Knechte, sondern als Kinder himmlischer Erbschaft (u), wie Bonaventura von wahren Obern spricht. Seine Verordnungen waren von heiliger Bescheidenheit ausgefertiget, und von der Liebe an die Unterthanen übertragen. Er zog nicht gleich den Ernst hervor, so lang er mit Milde gebiethen konnte. Man fürchtete ihn, wenn er auch lächelte, und liebte ihn, wenn er auch mit einem verfinsterten Auge die Fehler ansah. Er hat das holde Wesen seiner Sitten nie geändert, als da er es vollkommner gemacht. Gunst, und Menschenlob waren nicht sein Gesuch; und glaubte er, nach der Lehre Francisci, alles gethan zu haben, wenn er nicht so viel seine Gewalt gebraucht, als seinem Amte ein Genügen geleistet

hätte

(u) Bonus Prælatus agnoscit se fratrum suorum patrem, non Dominum, exhibet se eis medicum, non tyrannum, nec reputat eos, ut jumenta sua, vel servos emptionis, *sed filios hæreditatis supernæ consortes.* S. Bonav. de sex alis Seraph.

hätte (z). Alles zur Befolgung seines Berufs, zur Ehre Gottes, seines einigen Gottes.

Haben wir unsrem Heiligen nachzufolgen nicht zween weitschichtige Plane? Wir sind Christen insgemein, und wir leben noch in einem Stande, in dem wir unsre besondern Pflichten erfüllen müssen. Die ganze Welt soll an uns einen vollkommenen Christen erblicken, und soll unsre Aufführung Gott zur Freude, und Ehre seyn. Er hat seinen einzigen Sohn auf die Welt geschickt, das Christenthum zu stiften, und dessen heilige Regeln aufzusetzen. Das Evangelium, so er uns hinterließ, ist der Begriff davon; und sein göttliches Beyspiel das ächte Muster. Wer den Namen eines Christen würdig tragen will, muß nach dem ersten leben, und dem andern ohne Nachlaß folgen. Die heydnischen Weltweisen beflißen sich der Lehre, und dem Vorgange ihrer Meister, eines Seneca, eines Plato, eines Epictetus mit aller Aufmerksamkeit nachzutreten. Soll Christus unser Heiland, welcher uns die Wege des Heils in Wahrheit gelehrt, nicht eben dieses fodern können? Hat er es nicht gethan, da er uns so wohlmeynend erinneret,

(x) Prælati non curent mores mutare, nisi in melius, favores non quærere, potestatem non exercere, sed officium implere. S. Franc. in opusc.

folget mir nach in Verachtung der Welt, in Uebung der Demuth, Sanftmuth, Reinigkeit, wahrer Liebe Gottes, des Nächsten, auch der Feinde, Barmherzigkeit, Geduld, Eifer zu der Gerechtigkeit, und was dergleichen Tugenden noch mehr sind? Er spricht ja alle, die solche wirken, selig; und versichert, daß diejenigen, so ihm hierinn nachgehen, in der Finsterniß nicht wandeln. Keinen glückseligern Menschen hat die Erde noch getragen, denn einen Christen, dem der Chrysam in der Taufe diesen schönen Namen an die Stirne geschrieben, und dessen Bölle er zu rechtfertigen sucht. Er wandert also durch die Welt, daß er den Himmel nicht verliere. Seine Seligkeit ist der Polstern, von dem er sein Gemüthsauge niemals abkehrt. Sein gekreuzigter Gott ist ihm also in das Herz gesetzt, daß er nichts sucht, als ihm gleichförmig zu werden. Es sagt ihm Thomas der Aquinat öfters in das Ohr: Ein Christ nenne sich daher, daß er ein Eigenthum Christi sey, und den Glauben Christi habe. Daß der Geist Christi ihn zu den Tugendwerken ausführe, und durch die Nachfolgung Christi den Sünden abzusterben veranlasse (y). Er trägt

diesen

(y) Christianus dicitur, qui fidem habet Christi, qui Spiritu Christi ad opera virtuosa procedit, & ad imitationem Christi peccatis moritur. S. Thom. Aquin. 2. 2. q. 125.

diesen herrlichen Namen durch die ganze Welt; und macht sich davon groß. Seine Sitten stimmen mit ihm überein, wo er sich immer aufhält; und ist es eine seiner größten Sorgen, alles zu fliehen, was dem Schimmer sothaner Benamsung entgegen steht. Nicht anders sind alle beschaffen, die, wie Fidelis unser Heilige, gesinnet sind. Ganz anders muß man von jenen sprechen, die, wie Augustinus ihrer spottet, nur dem Namen nach Christen sind (z). Sie wandeln zwar unter den Lämmern Christi, aber nur nach Belieben. Es ist ihnen so leicht die schöne Wolle eines gläubigen Schafs mit den Wolfshaaren zu tauschen, als den Titel eines Christen mit jenem eines Ungläubigen zu verwechseln. Das ganze Wesen kömmt bey ihnen dahin an, weil sie von christlichen Aeltern erzeuget sind. Sie wünschten sich freylich aus dem Geblüte der ungebundenen Freygläubler bebohren zu seyn, und wissen ihren Erzeuger noch Tadel zu sprechen, daß sie von derselben christlich erzogen worden. Wer sollte sie für Christen halten, wenn sie in Gesellschaften der losen Frechheit Zaum, und Zügel lassen? Wer könnte sie als Gläubigen schätzen, da sie in dem Umgange mit dem Nächsten von der

(z) Solo vocabulo Christiani. S. Aug L. 4. contra Julian.

heiligen Menschenliebe nichts, von Betrug, und Falschheit alles wissen? Wer mag sie als Kinder der Kirche Christi ansehen, wo sie in Reden, und Gesprächen die ketzerischen Grundsätze, falschen Irrlehren der Freydenker gegen die untrügliche Wahrheit des göttlichen Wortes boshafter Weise vertheidigen, und ihre Untergebne mit dem Gifte anstecken. Wie? Sind diese ihrem Gott zur Ehre, der sie zu dem wahren Christenthume berufen? Hat er nicht Fug seine alte Klage bey diesen Meyneidigen zu wiederholen: Ich habe Kinder erzogen, welche mich aber verachtet haben (a). Wohl sagt daher der große Bischof von Maßilien Salvianus: Jene werden Christen genennet, sind es aber nicht, welche durch Laster, und Schandthaten den Namen ihres Glaubens verhäßlichen (b).

Und kann wohl der sonderheitliche Beruf besser seyn, wenn der allgemeine nicht beobachtet wird? Ich habe schon oben gemeldet, daß die Stände des Christenthumes nicht gleich seyn, und müssen doch alle christlich seyn. Die Geister des Himmels sind in

ihren

(a) Filios enutrivi, ipsi autem spreverunt me. Is. 1.
(b) Christiani esse dicuntur, & non sunt, qui per flagitia, & turpitudines suas nomen religionis infamant. Salv. Lib. 3. de gubern. Dei.

ihren Uebungen unterschieden, und tragen doch alle die gleiche Pflicht, die Ehre, und Anbethung des Allerhöchsten in ewige Zeiten zu besorgen. Ihre Aemter sind die Zierde der himmlischen Hofstatt. Der Thron Gottes hat sie für sich bestellt; und eben so verhält es sich, mit den mannigfaltigen Ständen der Christen. Gott hat sie zu besondern Absichten, wie die Gestirne des Firmaments, verordnet, welche lediglich zu seiner Ehre abzielen. Er hat den Ehr: Lehr: Mehr: Nähr: Wehrstand eingesetzt, die Menge der Menschen in das Nützliche, und auch Nothwendige einzutheilen. Könige, und Fürsten sollen unter dem goldnen Stirnringe den Völkern gute Gesetze schreiben. Die Geistlichen sollen die Seelen mit der Wahrheit des Glaubens, und christlicher Sittenlehre unterrichten. Die Eheleute sollen mit den ächten Blumen ihres Standes die Welt, das Christenthum bepflanzen, und mit Beyhülfe anderer unterhalten. Der Soldat soll mit Faust, und Waffen die allgemeine Ruhe verfechten. Allen, und jeden giebt das Christenthum die Gebothe Gottes, und die Wahrheiten des Evangeliums zu einem Grundgesetze; und dabey noch sonderheitliche Standesregeln zu einer Lebensart. Zu den ersten sind alle gleich verbunden, da die andern entgegen jeden nach Unterscheid seines Standes berühren. Die vier Thiere, so Ezechiel erblickte, zogen

einem Wagen. Ihr Gang war aber nicht gleich. Es gieng ein jedes seinen Weg vor sich, ohne einem andern zu folgen (c). Der Weltmann kann sich unmöglich an die Pflichten eines Priesters halten; und ein Geweihter darf in der Strasse eines Weltmannes nicht laufen. Ein Verehlichter ist ja zu Dingen verbunden, die einem loslebigen nicht zustehen. Was hat der Krieger in dem Cabinete zu thun, und wie soll ein Rechtsgelehrter anstatt der Feder mit der Klinge fechten? Daher rührt eben die Unordnung unsrer Zeiten her. Die Unzufriedenheit in seinem Stande ist die Quelle aller Misverständnisse; und da beynahe niemand mehr inner den Gränzen seines sonderheitlichen Berufs bleiben will, taumelt die Welt in ihren Angeln. Wollte Gott! wir erfüllten unsre Pflichten, wie Fidelis die seinige. Es erinnert uns zwar Seneca: Fordere doch nur das von dir, daß du den Stand bis an das Ende deiner Tage hältst, den du einmal erwählt hast (d). Allein das Beyspiel Fidelis soll mehr Kraft haben, uns zur Ehre Gottes dahin aufzumuntern, wie er

uns,

(c) Unumquodque ante faciem suam gradiebatur. Ezech 1.

(d) Hoc a te exige, qualem statum iustitueris præstare te, talem usque ad exitum serves. Senec. Ep. 120.

uns, zur Ehre der Kirche zu seyn, so gleich lehren wird.

* *

Die Welt hat nach Gott eine Kirche zur Gebietherinn, wie der Himmel neben der Sonne die Mondfackel. Der Unterscheid allein ist dieser, daß die Sonne den Tag, und der Mond die Nacht beherrschet, da Gott, mit der Kirche, ein gleiches Regiment hat. Die Gebothe Gottes sind mit dem Geheiße der Kirche verknüpft: sie haben beyde einen gleichen Zweck, uns selig zu machen. Gott ist unser Vater, die Kirche, die römischapostolische Kirche, unsre Mutter. Beyde haben uns erzeugt, und da jener der allerheiligste, diese aber die Heiligkeit zum Brautschatz hat, ist leicht zu muthmaßen, wie die Kinder seyn sollen, welche aus dieser gesegneten Ehe gebohren sind.

Augustinus beschreibt diese Braut Christi, die Kirche unsre Mutter, mit so viel Farben, als Worten. Die Kirche, sagt er, die Kirche ist unsre geistliche Erzeugerinn. Ihr Angesicht ist von Christo durch seine Gnadeals mit einer Milch gewaschen, und mit seinem Blute gepur-

pert

pert (e). Was Ehre für uns, da wir Gott zu einem Vater, eine solche Kirche zu einer Mutter haben. Was Pflicht, und Schuldigkeit entgegen zur Ehre der Mutter, wie zur Ehre des Vaters, als wohlgeartete Kinder zu seyn, und für deren Gerechtsame zu kämpfen, wenn sie bekränkt werden. Hieher mag, und soll man die Worte der Schrift ohne Zwang bringen, wenn sie uns die Mutter zu ehren gebiethet, und dieses einer Sammlung großer Schätze, und Güter vergleicht (f). Die Gnaden, und Gutthaten verdienen gar zu wohl, daß wir derselben zur Ehre seyn.

Sie wird hauptsächlich von zwo Gattungen der Menschen entehrt. Die erste sind die unartigen, und boshaften, welche in dem vollen Lichte des Glaubens der Tugend widerstreben, und das Laster lieben. Die andern, welche der Wahrheit der Glaubensartikel feindselig entgegen stehen, und die Lüge vertheidigen. Wer jenen mit Verfechtung der Tugend, diesen mit Beschützung der Wahrheit bessere Gesinnung beybringt, darf sich mit

Fide-

(e) Ecclesia mater est spiritualis, sponsa Christi, gratia ejus dealbata, pretioso ejus sanguine dotata. S. Aug. l. 4. de Symb.

(f) Sicut qui thesaurizat, ita qui honorificat matrem suam. Eccli. 3. v. 5.

Fidelis rühmen, daß er der Kirche, unsrer Glaubensmutter, zur Ehre sey. Ja! unser Heilige trug das Lob mit sich bis in Tod, daß er hierinn alles gethan, und gewirkt habe.

Er muß uns in seinen apostolischen Geschäfften nun sichtbar werden. Die Kirche, und seine Obern bestimmten ihn hierzu. Seine Fähigkeit zu dem Predigtamte war durchgehends gepriesen. Die wohl begriffnen Wissenschaften, frommes Leben, Stimme, und Ansehen, als der nothwendige Rüstzeug apostolischer Männer waren bey ihm zu finden. Er hatte nämlich alles, was Hugo der Cardinal von einem Prediger des göttlichen Wortes heischet: Das Zeugniß eines guten Gewissens, das fromme Beyspiel, den wahren Seeleneifer, und den nothwendigen Begriff göttlicher Dinge (g). Alle Feldzüge, so er gethan, waren wider die Sünde, und Laster, als das einzige Uebel, welches der Kirche, sofern es ihren Kindern anklebt, zur Unehre ist; und seine gesammten Anschläge trachteten die Tugend aufrecht zu halten, wo sie noch stund, und zurückzubringen, wo sie ausgeschafft ward.

(g) Quatuor sunt prædicatori necessaria: testimonium bonæ conscientiæ, exemplum operis, zelus animarum, scientia. Hug. Card. super Psalm. 39.

Ob schon Fidelis alle, und jede Befehle seiner Obern, wie die englischen Geister das Geheiß Gottes, ohne Ausnahme verehrte; war ihm dennoch kein angenehmers Geboth von Mund, und Hand zu Ohren, und Gesicht gekommen, denn das Amt eines Predigers. Er küßte das Pettschaft jenes Briefs mit Freuden, so ihm diese Bothschaft gebracht. Er erkennte selbsten, daß er von Gott, wie Paulus, und Barnabas, zu diesem Werke ausgesehen wäre (h). Er schätzte sich damals glücklicher, als die Großen der Welt, wenn man ihnen von neuen Eroberungen, und von Erweiterung ihrer Reiche sichere Zeitungen bringt. Er sah auf die andere Ordensämter nicht mehr, wenn er nur dieses nach dem Willen Gottes, und seiner Ordensväter verwalten konnte. Er bereitete sich zur Verkündigung des göttlichen Wortes nach der Willensmeynung Franciſci von Aßis.

Das erste war das Gebeth, mit welchem er sich seinem Gott um Gnade, und Kräfte zu Füßen geworfen (i). Seine Betrachtungen, als das we-

sent-

(h) Segregate mihi Saulum, & Barnabam. Act. 13.
(i) Prius prædicator haurire debet ſecretis orationibus, quod poſtea oſtendat ſermonibus, prius intus caleſcere, quam verba extra proferre. S. Franc. in opuſc.

sentliche Stück eines Predigers, waren in göttlichen Dingen viele, und lange. Er hielt für unfehlbar, es müsse alles von oben geholet seyn, was man von dem Predigtstuhle den Menschen zu sagen hätte; und sah er oft einen Bach zur Sommerszeit, als das Sinnbild eines Predigers an, der ja niemand etwas zu trinken reichen kann, er habe denn seine Gewässer aus den Wolken geschöpft. Er legte das Feuer göttlicher Liebe allererstens in seinem Herzen an, andern dasselbe beyzubringen, und glich er den Brennspiegeln des Archimedes, welche die Sonnenstraalen zuvor in sich auffiengen, ehe sie mit derselben die römischen Schiffe vor Syracus verbrannten. Eine goldene Zunge, und eisernes Herz taugen nicht für einen Prediger; und ist alles Bemühen ohne Frucht, wenn die Worte von der innerlichen Gnade Gottes, wie der Pfeil von der Bogensenne, nicht getrieben werden, wie es Fidelis aus Bonaventura seinem gepurperten Ordensbruder zur Anmerkung genommen hat (k).

Der allgemeine Ruf seines Tugendwandels brachte ihm eine allgemeine Hochschätzung, ehe man seine

---

(k) In malevola lingua prædicatoris, si intus non sit gratia Salvatoris, quæ verba dirigat mentis, frustra exterius expenditur omnis prædicatio veritatis. S. Bonav. serm. 2. de Evang. Quid tibi lingua aurea, & cor ferreum? Idem. L. 1. Phar.

seine Worte hörte, wie es Johannes der Täufer an dem Jordan erfuhr; und war die Begierde ihn zu hören statt der Glocke männiglich beyzurufen. Seine Reden waren bündig, weil sie aus dem Stoffe der lieben Wahrheit selbst verfertiget gewesen. Kein Mensch konnte sich beklagen, seine Beweisthümer nicht zu fassen, ob sie schon zierlich lauteten. Sein feuriges und geistreiches Auge zusammt der nach dem Wohlstande gefügten Leibesstellung dieneten seiner Zunge zu Gehülfen. Mit der Annehmlichkeit brachte er die Grundsätze des Evangeliums in die Herzen der Zuhörer, wie der Gärtner die Blumenzwiebel bey günstigem Wetter in die Erde; und weil man ihn zu hören gereizt war, hörte man ihn mit Nutzen.

Kanzeln, und Redestühle, wo dieser apostolische Seraphin stund, waren die glückseligen Plätze, die Tugend wider das Laster empor zu bringen. Auf diesen wirkte er die schönsten Bekehrungen. Dort war seine Rede, wie eine Fackel aufgesteckt, wie die Nachtlichter auf den Thürmen der Seehäven, wenn es seyn konnte, die ganze Welt in den Port ewiger Seligkeit einzuführen. Das Unwesen der leidigen Todsünde verfolgte er mit solchem Ernste, daß es zu einem verhaßten Abenteuer auch bey jenen wurde, die es vorher als eine schmäuchelnde Schönheit geliebt

hat-

hatten. Er beschrieb das Laster so scheußlich, daß die Sünder dasselbe, wie die Gefährten Jakob des Patriarchen die Götzen, auf dessen Zuspruch von sich warfen. Wo immer Gottes Gebothe von den Frevlern zerdrümmert wurden, brachte sie dieser Moses wieder hervor; und wo die schöne Kirchenzucht ausgejagt war, führte er sie heim. Sein apostolischer Schweiß mischte sich mit den Thränen der Bekehrten, und was Wunder? wenn er in diesen vereinigten Bächen des Eifers, und der Buße so viele kostbare Perlen, als Seelen gefischt hat.

Ganze Gemeinden änderten sich zu einem bessern Leben, wie wir die Pflanzen in den Frühlingstagen aus dürrem Gesträuche in Blühte, und Blätter gewechselt schauen. Er hatte meistens von der Kanzel in den Beichtstuhl zu gehen, den Büßenden, abzunehmen, was er an ihnen getadelt hatte. Man sah die Ehrbarkeit und Eingezogenheit wieder aus dem Elende zurückkommen. Andacht, und Eifer in dem Gottesdienste wurden auf ein neues aus der kalten Asche lodern gemacht. Alle Alter, und Stände beflißen sich nach dem Glauben, nach der Kirchenordnung zu leben; und schaffte er auch dort Nutzen, wo

das

das Christenthum das meiste zu leiden pflegt, unter Soldaten, und Kriegesvölkern.

Bey dem Getöse der Trommeln, und Heerpaucken hört man wenig Erbauliches. Die Gesetze selbsten müssen sich den Finger auf den Mund drücken lassen, und findet oft die Kirche mit ihren Verordnungen keine Ohren. So schön es ist unter dem eisernen Küras ein silbernes Gewissen herumschleppen, so bös ist es, wenn sich das Laster mit dem Harnische gegen die Tugend, und jene die sie vertheidigen wollen, verpanzert. Es darf die Bosheit in dem bürgerlichen Leben nicht so viel trotzen, weil sie mit der Polizeyordnung noch zu hemmen ist. Zieht sie zu Felde, genießt sie mehrere Freyheit, und scheint es, ein Soldat könne den Namen eines Helden mit jenem eines Christen füglich nicht mehr paaren.

Ich kann Petrum den Blesenser nicht schmähen, daß er zu viel geredet habe, da er das Kriegsleben also beschrieb: Die Ordnung der Soldaten, sagt er, ist, daß sie ohne Ordnung leben. Wer unter ihnen, fährt er fort, ein weiteres Maul hat, den Unrath einer unflätigen Seele, den Geifer des Asmodeus der schönen Ehrbarkeit in das Gesicht zu speyen, die Luft mit Gotteslä-

sterun-

sterungen anzufüllen, wer Gott weniger fürchtet, die Geistlichen sammt der Kirche weniger schätzt, geht unter den Kriegsleuten als der tapferste herein, und zählt sich unter die größten Helden (l). Was unerschrockner Muth wird da gefodert, unter den Bewaffneten mit dem Schwerte des heiligen Eifers zu erscheinen, unter den Kanonen mit der apostolischen Sprache zu donnern, und in dem Lager poldernder Eisenfresser mit den Gesetzen Gottes, und der Kirche aufzutreten. Es wollen da in Wahrheit misvergnügte Ordensleute nichts taugen, welche der Klosterzucht gehäßig ohne Beruf das Amt eines Feldpredigers suchen; und soll man auch jener nicht gedenken, welchen eher das Pantalier eines Dragoners, als die apostolische Feldstole ansteht. Was hat man von ihnen zu hoffen dann ärgerliche Ausschweifungen? Wird man von ihnen sich gute Früchte versprechen können? Werden sie nicht mehr bey der Martha in der Feldküche, als bey dem presthaften Lazarus in dem Kriegesspitale zu finden seyn? Werden sie in ih-

(l) Ordo militum nunc est, ordinem non tenere, nam cujus os majore verborum spurcitia polluitur, qui detestabilius jurat, qui Deum minus timet, qui ministros Dei vilificat, qui Ecclesiam Dei non veretur, esse hodie in militum cætu fortior, & nominatior reputatur. Pet. Bles. Epist. 94.

rem Meßgezelte das heilige Opfer nicht nach der Rubric der Geschwindstücke ohne Erbauung des Soldaten entrichten? Und wie werden sie dem Predigtamte Genüge leisten, wenn das schlimme Beyspiel ihren Worten den Widerspruch überlaut verfertigen wird?

Die tapfersten, und zugleich frömmsten Geistlichen sind darzu zu wählen, welche niemand denn Gott vor Augen haben, und nichts anders als das Heil der Seelen suchen. Welche, wie die Propheten des alten Bundes, gegen das menschliche Ansehen gehärtet, und doch der klugen Bescheidenheit nicht vergessen sind. Welche der Ausgelassenheit mit einem anständigen Lebenswandel erstens die Schaamröthe unter die Peckelhaube, und auch mit Zuspruche, und Drohen die Buße, und Besserung beybringen. Welche für die Seligkeit ihrer bewaffneten Schafe mehr, als zur Bereicherung ihres Beutels, besorgt leben.

Fidelis! Du o! Fidelis warst das vollkommne Muster eines Geistlichen, der auch in den leidigen Unruhen des Krieges der Kirche zur Ehre war. Du warst das Urbild, nach welchen alle Feld- und Kriegesprediger sich richten sollten.

Die

Die Verwirrungen des Bündnerlandes gaben dir Gelegenheit die Ehre der Kirche unter den Waffen handzuhaben. Der Aufruhr des gegen das durchleuchtigste Haus Oesterreich, oder vielmehr gegen dessen Landvögte sich aufbäumenden Bergvolks berief dich von den Kirchenkanzeln in das Gebirg. Du warst bestellt den katholischen Hülfsvölkern als Seelsorger vorzustehen. Da hatte nun deine für Gottes und der Kirche Ehre eifernde Brust die schönsten Umstände ihre vorgenommene Werke auszuführen. Es war dir kein Kunstgriff verborgen mit Nutzen in die Sache zu gehen, und den Gefahren den Weg abzulaufen. Die Gunst hoher Generalen, und Befehlshaber war das erste, so du wie gesucht, also gefunden hast. Dein von ihnen unterstütztes Ansehen machte dich der Sünde fürchterlich, und der Tugend liebreich. Der Soldat gieng so gern ins Gezelt, wo du das Wort Gottes in der Predigt spracheſt, und auf dem Altare opferteſt, als in die Hütte der Marquenter. Er ehrte dich als seinen Vater, der ihm das Seelenbrod brach, und seinen Arzten, welcher ihm in dem Lazaret Trost, und Erquickung schaffte. Unlauterkeit, Raufen, Fluchen, und Gotteslästern, Trunkenheit, und Völlerey, sonst gewöhnliche Zeltgenossen der Martiskinder, konnten ihr schändliches Ge-

werbe so ungehindert nicht treiben, weil du ihnen den Krieg ankündetest.

Geschah es, daß die Verwegenheit deiner Bestrafung Trotz both, konnte sie aus deinem ernsthaften Auge sehen, daß du auch noch Feuer hättest, ihren Unglimpf auszuwarten; und wenn der wilde Krieger zuweilen seinen Knebelbart wider dich aufwarf, konntest du eben so leicht den deinen streichen, als bekümmertest du dich um dessen tollkühne Aufführung kein Haar, wo es um die Ehre der Kirche zu thun wäre. Eine Sache, die katholischen Herzen nicht misfiel, und welche du von den Glaubensgegnern, als von der Kirche losgelaufnen Ausreißern, mit Recht begehrtest.

Ich habe von dem Aufruhre des Bündnergebiethes vorher eine kurze Erwähnung gethan. Sie erheischet aber noch einen Zusatz auf die Wurzel des Urtheils zu kommen. Die Hölle, welche in der trüben See der Meuterey Seelen zu fischen pflegt, war auf alles bedacht, die Unterthanen in Graubünden wider ihre rechtmäßige Obrigkeit aufzuhetzen. Sie wußte keine bessere Lärmenblaserinn als die Ketzerey, welcher nach den Worten Bernhards Feindseligkeit, Wuth, und Friedensstörung so eigen ist, als der Schlange das

Gift

Gift (m). Die heillosen Lehrsätze Calvins, und Zwingels wurden in dem Gebirge von Drachenmüttern ausgeheckt, und von der angesteckten Schweiz in Käse und Butter dahin gebracht. Der unbehutsame Bergbauer, und der nach der Gewissensfreyheit lechzende Edelmann zog es in die Brust. Der Glaube der wahren Kirche, welcher das Haus Oesterreich bis auf Gut, und Blut zugethan bleibt, war von der Gedenkensart der Bündner entfernet. Die Verbitterung wuchs bey den Rebellen, die Sorge, und Wachtbarkeit, der Empörung die Beine zu brechen, bey dem Landesherrn. Paulus der fünfte, und Gregorius der fünfzehnte wollte dem Geistlichen zu Hülfe eilen, da Erzherzog Leopold das Zeitliche besorgte. Beyde Statthalter Christi bedauerten den Untergang so vieler Seelen. Die Berge von Rom sahen auf ein schleuniges Mittel das graue Bündnergebirg von dem Unwesen der Ketzerey zu säubern. Alexander Schappi Bischof in Campanien, und zumal päpstlicher Bothschafter zu Lucern, und Johann Flug von Aspermont Bischof zu Chur bothen hierzu die gesellschaftliche Hände. Das große Geschäfft wurde den Kapuzinervätern von der Versammlung der Fortsetzung des

(m) Hæreticus inimicus est crucis Christi, seminator discordiæ, turbator pacis, unitatis divisor. S. Bern. serm. 135.

Glaubens, und sodann Fideli unsrem Heiligen aufgetragen. Gott bestimmte ihn vor allen zur Ehre seiner Kirche, welche, wie die Wittwe zu Sunam den Tod ihres Kindes, also den unseligen Zustand der verführten Bündner, wehemüthig beherzigte. Der heilige Gehorsam schilderte Fideli das verdorbene Land besser, dann in einer Karte ab. Seine Begierde die Ehre der Kirche zu retten, und die kranken Geister von dem garstigen Aussatze unkatholischer Irrthümer zu befreyen, ließen ihm keine Zeit die Beschwernisse dieser Arbeit sich vorzustellen. Er erfüllte alle Pflichten eines Apostels. Er durchlief alle Thäler, und Spelunken mit dem Bilde des Gekreuzigten, wie die Sonne mit ihrem Lichte die Finsternisse zu tilgen. Die jähen Felsen, und Steinklippen machten ihm zwar Schauder, allein die Gnade bildete ihm dieselbe als gemächliche Stiegen vor, wodurch er die Bekehrte bis in die Himmel führen sollte. Er beschaute das steinichte Gebirg als Mauern, welche die Natur wider Willen der Irrlehre zu einer Brustwehre erbauet hatte; und dennoch glaubte er, wenn man Helden gefunden, die durch ungangbare Steine sich einen Pfad aushieben, könne es einem Apostel noch leichter fallen, dieselbe zu überschreiten, welcher in der Schrift fliegenden Wolken, und Tauben

an ihren Fenstern verglichen wird (n), denen ja keine steile Felsenwand die Strasse sperren kann. Fidelis trat seine Bergreise so ringfertig an, als der Nebel, wenn er von der Sonne über Berge, und Hügel gezogen wird. Er stieg mit seinen Gesellen so munter in die Höhe, die Verführer theurer Seelen aufzusuchen, als Jonathas mit seinem Waffenträger auf die Berge Boses, und Scne kletterte, die Philister zu erwürgen. Er befand sich oft, wo die Jochgeyer nisten, und die Gemse sich lagern, die irrende Schäflein zur rechten Heerde zu bringen. Das Blut, so er aus seinen strauchelnden Fußsolen an den spitzigen Steinen verspritzte, diente den armen Lämmern ihren geflissenen Hirten ebenfalls aufzusuchen. Schnee, und Eis schmolzen von der Hitze seines brennenden Apostelherzens; und wenn ihm auch der abtropfende Schweiß auf seinem Ordenskleide gefrohr, erinnerte er sich des evangelischen Perleins, der menschlichen Seele, so er an sich zu bringen gekommen wäre. Klüfte, und Berghölen waren die wilden Orte, wo er entweder Menschen gesucht, oder in Betrachtung himmlischer Dinge ausgeruht hat. Wo er immer die Spur eines Menschen entdeckte, schlich er ihm nach, sich dessen Seelenstandes zu erkundigen.

(n) Qui sunt isti, qui ut nubes volant, & quasi columbæ ad fenestras suas. Il. 8.

Malanz, Zizers, Mayenfeld, Grüsch, Sevis, das ganze Pretigau wanderte er mit dem wahren Evangelium durch, die Lüge zu öffentlicher Schande zu stellen. Die ruchlosen Wortsdiener, als die zum Unheile der Seelen wütenden Minotauren, griff er mit apostolischer Großmuth an. Er verwies ihnen ihre Bosheit, daß sie als Blinde den noch Sehenden die Augen mit Thorheit, wie die große Raubadler den Hirschen mit Sande, verderbten, und er schalt ihre Grausamkeit, welche jene der Antropophagen, oder Menschenfresser in Afrika weit überstieg, da sie theure Seelen verschluckten. Er hatte oft mit einem ganzen Geschwader dergleichen schwarzen Würgengel zu kämpfen. Was diese Mordbrenner des Christenthumes mit großem Zetter ihm entgegen sprachen, löste er mit sanfter Gelassenheit, wie die Meerstille das schäumende Gezänke der Wellen auseinander. Gesammte Wurfspieße seiner Gegner fielen an dem Schilde der Wahrheit zur Erde, und gieng **Fidelis** mit dem Kranze eines Siegers allemal heim.

Daher kamen jene herrlichen Beuten, so er den Klauen arger Raubvögel abgedrungen hatte. Die Bethörten erkennten, wie schändlich sie durch das Geschwätz der Betrüger in Abwege gerathen; und wie sie die Meuchelmörder ihrer Seelen verfluchten,

so

so küßten sie die Gürtel ihres wohlmeynenden Glaubensvaters, wie Theseus den Leitfaden der Ariadnes in den Fabeln. Sie begriffen durch ihn, was Leo der große von den Glaubensfeinden gründlich sagte: Daß ihr Gesez die Lüge, der Teufel ihre Religion, ihr Opfer, wenn sie doch eines hätten, eitel Gräuel sey (o).

Durch ihn ist der gregorianische Almanach als eine Stiftung der römischen Kirche, dem die gauckelnden Widersacher ohne den mindesten Grund mit einer erdichteten Verbesserung widersprechen, zu Zizers eingeführt worden. Conradinum edeln Herrn von Planta, und Annam eine aus diesem Geschlechte ansehnliche Frau, Rudolphum von Salis, Rudolphum von Gugelberg sammt vielen andern hohen, und niedern Standes setzte er mit seinen Unterrichten in dem Glauben so fest, daß sie Verfolgung, Haß, und was immer der tolle Gegenglaube den Ihrigen wider die Neubekehrten rathen kann, zu andern Gedanken nicht mehr bewegen konnte. Er verbrannte die Bücher, aus welchen sie den Tod eingesogen, und empfieng ihre mit

Trost-

(o) Hæreticorum lex est mendacium, diabolus Religio, sacrificium, si sit, turpitudo. S. Leo. serm. 5. de Jejun.

Trost- und Reuethränen begleiteten Glaubensbekenntnisse in eigene Hände. Rom, Lucern, Chur bestättigten einhällig, daß Fidelis nichts auf Erden näher an der Brust gelegen, als die Ehre des wahren Glaubens, und der Kirche zu vertheidigen, und empor zu bringen.

Ach! daß auch wir unsre Schuldigkeit verstünden, die Ehre unsrer Kirche zu retten, wenn sie von Sündern, und Glaubensgegnern, wie die Burg Sion von den Jebusäern, und andern Unholden bestritten wird. Ich kann nicht zweifeln, daß ein jeder von uns seine gemeßne Kindesliebe gegen seiner Mutter, der Kirche, erwäge. Was sind wir ihr schuldig, welche uns an ihren Brüsten die Milch des Glaubens, o! des sichersten, und trostvollesten Glaubens, eingeflößt hat? Wie sind wir ihr verbunden, die uns in ihrem Schooße zeither so getreu, und liebreich trug? Mit was mögen wir ihr den unermüdeten Mutterfleiß erwiedern, mit welchem sie uns mit den heiligsten Geheimnissen so lang, und oft versah? Sie wird freylich deßentwegen nicht zu Grunde gehen, wenn wir träg sind. Sie wird auf ihrem Felsen unbeweglich stehen, obschon wir unsrer Treue vergessen. Die Schuld der Undankbarkeit, und die Mackel unartiger Kinder wird gleichwohl uns ewig

ankle-

ankleben, und zur Verdammniß gereichen, wenn wir für ihre Ehre nicht wachbarer, als die Gänse für das Capitol der Römer, sind.

Leidige Sünde der Katholischen, wie entehrest du die Kirche. Cornelia die Mutter der römischen Grachen rühmte sich wegen ihren wohlerzognen Kindern, und hieß sie ihre Kleinodien. Lacedämon brüstet sich noch in dem Alterthume wegen der Ehre, so die Erzeugerinnen von den Heldenthaten ihrer Söhne genoßen. Könnte man für unsre Kirche etwas Herrlicheres denken, und wäre für sie ein schöneres Ehrenmaal zu stiften, als jenes, so ihr die eignen Kinder mit dem Eifer wider Sünde, und Irrthum erbauen könnten. Sie steht zwar ohnehin über alle Secten der Völkerschaften empor. Wahrheit, und Heiligkeit sind ihre Straalen, welche sie in einen unauslöschlichen Schimmer setzen. Wie gut käme es ihr aber noch, wenn sie sich ihrer Kinder rühmen könnte, daß sie die Sünde fliehen, und alle Irrlehren verabscheuen. Sie hätte auch das Recht hierzu, da in andern Schwärmereyen die Bosheit hausäßig, und das Fehlen verbürgert ist. Wohl denen, welche üben, was sie in unsrer Kirche glauben. Welche den Willen mit dem Verstande paaren; und die Gesetze des unfehlbaren Christenthumes gottselig beobachten.

ten. Denen der bloße Name der Sünde Schauder, und die Beleidigung Gottes zu einem Gräuel ist. Welche der Wut rasender Glaubensgegner herzhaft begegnen; und mit denselben, außer deren Bekehrung, keine Gemeinschaft pflegen. Es ist unläugbar, daß die Zahl frommer Kinder in unsrer Kirche noch beträchtlich sey. Sie zählt noch ächte Säuglinge an ihrer Brust; und ist sie noch nicht, wie auswärtige Glaubensgemeinden, in den Jammer der Rachel verfallen, welche zu Rama bitterlich über ihre Kinder weinte, weil sie nicht sind. Man schaut noch in allen Ständen der Kirche gottesfürchtige Seelen. Die Kirche wird auch ihre ehrvolle Fruchtbarkeit hierinn bis an der Welt Ende nicht verlieren. Allein da allzeit unter den Sternen, so sie beleuchteten, auch Abenteuer, welche sie entehrten, sah, muß sie sich eben auch itzt beklagen. Und wollte Gott! daß doch die Anzahl in kein so großes Ziffer erwachsen wäre.

Rebecca gebahr nur einen wilden Esau. Die Frömmigkeit Jakobs, und dessen holde Sitten ersetzten mit dem Troste die Schande des andern. Wem sollen die Haare nicht in die Luft aufstehen, wenn er unter dem katholischen Christenhaufen eine Menge übel gerathner erblickt? Kann man ohne Wehklagen be-

herzi-

herzigen, daß in dem wahren Schafstalle des Herrn, und der Kirche so viele sich befinden, welche entweder mit der mislichen Raude der Sünde angesteckt, oder mit dem Wolfsbalge eines Freygläublers unter der Lämmerwolle bedeckt sind? Menschen, die Gottes, und der Kirche Gnaden misbrauchen, in dem Schlamme der Bosheit bis an die Hauptscheitel umwühlen, treten unter dem Namen der katholischen Christen herein. Sie sind Leibeigne des ungehaltenen Fleisches, da Gottes, und der Kirche Geist an ihnen nichts sparte. Sie feinden die Abtödtung der Sinne an, wie sie dem Kützel sündhafter Anmuthungen folgen. Haß, und Neid haben in ihren Herzen die zwey Liebesgesetze Gottes, und des Nächsten ausgekratzt. Falschheit und Betrug schlagen in ihren Köpfen eine Werkstatt auf, welche man unter den ungläubigsten Völkern nicht einmal antrifft. O! Unehre für die Kirche unsre Mutter, o! Schimpf für den Glauben.

Es ist wahr, daß die Gesetze des katholischen Christenthumes dennoch gut sind, wenn schon einige davon abgehen. Der Irrgläubige sollte vielmehr auf die Lehre, als auf den Wandel der Christen sehen. Christus der Sohn des Allerhöchsten machte selbsten einen großen Unterscheid zwischen der Kanzel Mosis,

und

und dem Beyspiele deren, so darauf saßen. Jedoch will der Jude, der Türke, der Heyde, der Glaubensgegner die Wahrmachung des Evangeliums in dem Beyspiele der Gläubigen eher sehen, als jenes hören. Woher rühren die spöttlichen Hohnreden derselben, so sie wider die Kirche aus dem Rachen hervor werfen? Warum gebrauchen sie gegen ihr, und uns insgesammt jenen Stachelspruch, welchen Gott durch Ezechiel seinen Weißager in Jerusalem ergehen ließ: Dein Stamm, und dein Geschlecht sind aus Chanaan, dein Vater ist ein Amorrhäer, deine Mutter eine Cethiterinn gewesen (p)? Was hindert ihre Bekehrung, als die sündliche Aufführung katholischer Christen?

Die andere Gattung, welche der Kirche zur Unehre ist, läßt sich bey jenen finden, welche zwar an sich selbst nicht boshaft sind, dennoch der Sünde nicht widerstreben. Nicht nur die Prediger sind es, denen es zur Pflicht geworden, gegen die Bosheit einen Damm aufzuwerfen. Obrigkeiten! Aeltern! Vorgesetzte, Befehlshaber! Euere Schläfrigkeit befördert das Laster, und macht die Tugend mit der Ehre der Kirche schmachten. Die Kirche hofft, an euch ämsige Anwal-

(p) Ezech. 16.

Anwalden zu haben, und sie muß von euerer Saumseligkeit Spott, und Nachtheil erfahren. Das schlechte Erkenntniß euers Amts läßt dem Uebel Zeit, in das Wachsthum zu steigen; und das verzagte Wesen euerer Gewalt macht das Gute sinken.

Wo finde ich mich aber, wenn ich auf jene verfalle, welche die Kirche ihre Mutter in schreckbarste Unehre setzen. Sind es andere denn jene, welche sich zwar öffentlich katholisch nennen, und an die Glaubensgegner an meisten gebunden sind? Sie scheuen sich mit Katholischen umzugehen, und machen sichs zur Ehre mit den Glaubensgegnern gesellig zu seyn. Sie sagen zwar, unter den Gläubigen noch einen Raum zu haben, mit Paciano dem alten Kirchenvater: Christ ist mein Name, mein Beyname aber Katholisch (q). Wie schlecht machen sie aber beyde wahr. Höre man nur ihre Gespräche. Sie tadeln die Gebräuche der Kirche ohne Scheue. Sie reden wider das Ansehen des apostolischen Stuhls, wider die Schlüsselgewalt der Geistlichen ohne Schaamröthe. Sie sprechen von den Eigenschaften Gottes,

von

(q) Christianus mihi nomen est, catholicus vero cognomen, Epist. 1. ad Sympr.

von der Unsterblichkeit der Seele, von der strafenden Ewigkeit zum Aergernisse ihrer Zuhörer. Sie füllen ihre Bücherkammern mit gottlosen Schriften aus Holland und Engelland. Jene, welche dieselbe zum Hohne unsrer Kirche an das Licht, wie die Erddämpfe die giftigen Schwämme, hervorbrachten, überhäuften sie mit dem Lobe großer Köpfe, niedlicher Schreiber, gelehrter Kenner der Wahrheit. Soll dieses keine Unehre für die Kirche seyn, wenn dergleichen aus Aspiseyern ausgeschloffene Milchmäuler aus Engelland, Holland, Sachsen, Preußen, Brandeburg, und etwann Frankreich den eisgraugebarteten Kirchenvätern in den großen Versammlungen, zu Nicäa, Ephesus, Chalcedon, Byzanz, Rom, Lugdun, Trient vorgesetzt werden. Was nützt es zierlichen Schreibarten die edle Zeit anwenden, wenn sie die Wahrheit nicht geben, sondern die Lüge verkleistern. Isidorus von Sevilien sagt recht: **Wir müssen, wenn wir lesen, nicht die Worte, sondern das Wahre suchen** (r). Pfuy! der Schande für die Kirche! daß man die Lügen, und schmachvolle Scartequen in den Bücherschreinen zum Schimmer ein-

---

(r) In lectione ſit verba, ſed veritas eſt amanda. S. Iſidor. L. 3 de ſummo bono.

einschiebt, die wie die Napellstaude so viel Tode, als Blätter haben, und die gründlichen Bücher der Väter unter die Hader der Bibliotheken verstößt, oder denselben nicht einmal einen Platz vergönnet, oder nur jene Werke sich anschafft, welche Erasmus von Rotterdam und seine wackern Nachfolger, wie der Feind im Evangelium mit Unkraut den Acker, überstreuet haben. Daher kömmt es, daß die Kinder unsrer Kirche in dem Gedenken Zweifler, in dem Wandel Freygeister, und gar Atheisten werden. Daher rührt es, daß die Bücherstuben der Wohnung einer Circe gleich sind, wo die Leute in Schweine sich verändern, und in wildes Vieh sich umtauschen. Aus diesen entlehnen sie den schönen Vorrath, ihr freyes Leben, und ihre ungebundene Sitten zu rechtfertigen. Die Wahrheiten der Schrift sind ihnen abgeschmack. Sie erfrechen sich dem geschriebnen Gotteswort selbst Tadel zu sagen, und die ihnen widersprechenden Bücher zu verwerfen. Die übersudelten Papierlumpen toller Ketzer scheinen ihnen ein Orakel, die Verfasser Abgötter zu seyn, weil sie ihrer Kram beystehen. Die Kirche gebraucht für die Ihrigen eine kluge Veranstaltung. Sie verbeut alle Jahre an dem grünen Donnerstage unter andern die Bücher der Glaubensgegner zu lesen, wenn sie unsern Wahrheiten entgegen plaudern. Sie spart auch keine Donnerkeule, die

Ungehorsamen in dem großen Bannbriefe zu treffen. Es ist ihr gar zu wohl bewußt, daß sothane schlechten Blätter, wie die Schlangenschuppen Gift unter sich führen. Das Unheil ist ihr durch die Ansteckung so vieler fast unzahlbaren Seelen bekannt; und bejammert sie genug, daß die Hölle so oft mit dem Papiere böser Schriften gefeuret wird. Wo ist die Wirkung bey uns Deutschen? Man schnitzt sich eine falsche Gewissensruhe, es sey das Verboth der Kirche von Deutschland nicht angenommen. Die muthwilligen Leser erfahren also was Judas an dem grünen Donnerstage. Er blieb nicht bey der letzten Rede des Heilandes, sondern gieng zu deu Juden über. Sie aber verachten katholische Schriften. Sie henken sich an die Glaubensfeinde, und rumpeln mit ihnen zum Teufel. Das Joch des Glaubens, und der Kirche wird nach und nach abgeworfen, weil jenes christlicher Schuldigkeiten den sinnlichen Anmuthungen nicht mehr schmeckt, wie der große Bischof von Clermont Massillon betrachtet (s), und wird endlich wahr, was Salvianus vorlängsten mit

eignen

(s) On ne secoue le joug de la foi, que pour secouer le joug des devoirs, & la religion n'auroit jamais eu d'ennemis, si elle n'avoit été l'ennemie du vice. Massill. des doutes sur la religion.

eignen Thränen geschrieben (t): Von uns katholischen Christen leider Christus den häßlichsten Sport, und von uns selbsten muß das Christengesetz, die Kirche, ach! unsre Mutter, Hohn, und Unehre erfahren.

Eile doch aus den Himmeln, heiliger Fidelis, dem Unheile in unsern verdorbenen Zeiten abzuhelfen; treibe uns mit deinem Eifer zur Vertheidigung unsrer Kirche an. Wir wissen nun, wessen du dich tapferer Kämpfer hierinn unterfiengest; und wir wollen zumal hören, wie du auch deinem Vaterlande zur Ehre warst.

* * *

Vaterland, o! süßer Namen! Niemand denn ein Unmensch fühlt dich nicht; und ist es eine Frage, ob unter Sterblichen einer anzutreffen, der dich nicht liebe. Der Wandersmann in fremden Provinzen findet an einer Zeitung aus seinem Vaterlande eine Labung, und was Freude geht ihm nicht zu, wenn er es wieder betreten kann. Er achtet dessen

(t) In nobis patitur Christus opprobrium, in nobis patitur lex Christiana maledictum. S. Salv. de gub. Dei. L. 4.

Gedächtniß Honig, und Zucker, und sucht er es in allen Landkarten auf, den Ort zu finden, wo er in die Welt kam, sey er gleichwohl unter dem arct- oder antarctischen Pole gelegen. Sind doch die unvernünftigen Thiere nicht anders. Das Crocodill läßt sich nicht zu weit von dem Nilstrome, wo es gebohren. Der Löwe kann von der Höhle seiner Geburt nicht anders, denn mit List, und Gewalt entführt werden. Die Vögel lieben das Gehäge, wo sie ausschlofen, und die Fische den Teich, worinn sie wuchsen.

Ein vernünftiger Mensch kann nicht anders thun. Coriolan mag sich, so lang die Welt steht, nicht rechtfertigen, daß er Rom belagerte, wo ihm Veturia das Leben gab; und Nero wird das Brandmark eines Wüterichs in Ewigkeit tragen, daß er eben diese Vaterstadt mit dem Blute der Bürger besudelt, und dieselbe zur Luft seiner tyrannischen Augen mit Feuer beynahe aufgezehrt hat. Unsterblichen Ruhm fanden entgegen jene, welche die Liebe des Vaterlandes zu Großthaten aufmunterte, dasselbe entweder zu vertheidigen, oder ihm bey andern Völkerschaften zur Ehre zu seyn. Rom, und Athen erzogen meistens solche Kinder, von welchen sie groß wurden.

Es kömmt nicht allemal auf die Weitschichtigkeit des Orts an. Wer vernünftig ist, sagt Seneca, schätzt seine Vaterstadt nicht wegen der großen Herrlichkeit, sondern weil sie die seine ist (u). Ithaca war ein schlechter Ort, und eine geringe Insel in dem jonischen Meere. Ulysses machte sie berühmt; und wollte er eher aller reichen Inseln der mittelländischen See, als seiner obschon armen Heimath entrathen. So weit ist endlich die Vernunft unter wohlbelobten Leuten, und Völkerschaften gekommen, daß der Mensch sich nicht so viel von seinem Vaterlande, als dieses von seinen Bürgern, und Einwohnern Ehren sammle. Wie viele Städte suchten ihr Gedächtniß in den Jahrbüchern zu verewigen, da sie sich wegen der Geburt eines einzigen Dichters, und Reimendrechslers Homerus zankten. Salamina, Chius, Smyrna, Colophon, Thebe maßten sich das Recht des Geburtplatzes eines Poeten zu. Hat nicht Callistratus mit Epaminondas einen heftigen Wortkrieg geführt, ob Thebe, oder Athen bessere Einwohner zähle (x)? Haben die Alten nicht, anstatt die Ueberwinder zu krönen, deren Vaterlande die Siegs-

---

(u) Nemo patriam, quia magna eſt, amat, ſed quia ſua. Senec Epiſt. 66.
(x) Probus in Epam.

kränze von Lorber- und Eichlaube geflochten, wie Plinius bezeugt (y). Samos die Insel in dem ägäischen Meere wußte sich nicht genug Lobzeilen zu verfertigen, daß eine Juno in ihr auf die Welt gekommen. Der frohe Peloponnes machte sich über andere hinaus, weil Jupiter in ihm von einer Ziege gesäuget worden; und wie toll that nicht Mytilene, daß Alcäus, und Sapho in ihr gebohren wurden. Auch schlechte Brunnen, und Wasserteiche rühmen sich von großen Menschen. Der Fluß Cenchris wird von Strabo geflissen aufgezeichnet, wo die junge, und unmündige Latona getauchet wurde; und spricht Pausanias einem Brunnen in Arcadien viles zur Ehre, an dessen Rande der fruchtbare Jupiter in einem abenteuerlichen Kindbette die Minerva aus seinem Hirne zeugte. Warum halten wir uns aber bey diesem Puppenwerke auf? Laßt uns christlich denken, und folglich vernünftiger reden.

Ein Christ wird zweymal gebohren. Er fängt schon unter dem mütterlichen Herzen an zu leben, und in seiner Geburtsstunde grüßt er zum erstenmal sein Vaterland. Die Taufe ist das Geheimniß, worinn er zweytens, und zwar besser, nämlich der

Seele

(y) Plin. Lib. 16.

Seele nach, zu leben anfängt. So ist es denn wahr, daß wir unser Vaterland jenes nennen sollen, wo wir der Seele, und dem Leibe nach gebohren sind. Ja die Taufe, und zwar die einzige, setzt dem Orte, in dem wir in dieses Zäherthal krochen, den Namen eines Vaterlandes noch mehr bey, als unsre körperliche Ankunft in diese sichtbare Welt. In der Taufe werden wir von Gott, und der Kirche zu dem Christenthume, ja zu dem Himmel gebohren; und müssen wir unser Vaterland von darum viel höher schätzen, weil wir in ihm als Kinder, und Säuglinge Gottes zum Leben der Gnade erstunden, als daß wir von fleischlichen Aeltern den Genuß des Lichts, und Athems bekamen. Was strenge Schuldigkeit klebet uns sodann an, einem solchen Vaterlande zur Ehre zu werden.

Frohlocke nur, beglücktes Schwaben. Rausche nur mit muntern Wellen in das euxinische Meer großer Donaustrom; du aber, hochfürstliche Stadt Sigmaringen, jauchze vor tausend Lust. Schwaben ist die Provinz, welche Fidelem als ihren Landsmann in dem Himmel verehrt. Die Donau küsset seine Geburtsmauern mit ihrem Gewässer; und in dir, o! Sigmaringen, ist er von christlichen Aeltern zur Welt, durch die Taufe in deinem Gotteshause

zum Himmel erzeuget worden. Du hast zwar viele Ehre von dem, daß du ein Wohnort der katholischen Reichsfürsten von Hohenzollern bist. Das prächtige Bergschloß ist dir, was dem hochfürstlichen Geschlechte der Fürstenhut. Es wuchs dir von dar ein solcher Ruhm zu, dessen Wiederhall in den nahen Alpen, und Felsen niemals zu Ende gehen wird. Wenn ich dich aber eine Geburts- und Taufstadt eines Heiligen, und eines heiligen Blutzeugens, und zugleich Wunderwirkers Fidelis nenne, kann ich zu deiner Ehre mehr sagen, kann ich wohl einen finden, der dir, und seiner Taufe mehr Ehre gemacht, denn eben Fidelis? Die Antwort muß von der Erklärung geholet werden.

Heilig seyn ist so viel, als das größte Recht haben, ein Erbe des Himmels zu werden. Es wohnt in diesem ein heiliger Gott, zu dessen Hoflager niemand denn ein Heiliger gelassen wird. Eine Seele, welche dahin kömmt, ist entweder in dem Körper noch von dem Sündenstaube gereinigt, oder in den Schuldkerker der andern Welt davon gefeget worden. Fidelis, o! Sigmaringen! Fidelis ist heilig. Er ist in dem Himmel. Fidelis genießt der ewigen Freude in dem Lande des Friedens. Fidelis prangt mit der Stole der Heiligkeit in Sion, ohne Kummer derselbigen

bigen verlurstiget zu werden. Fidelis schaut Gott in Ewigkeit an ohne Furcht, von dieser unendlichen Schönheit nur einen Blick abzuwenden. Fidelis liebt Gott als das höchste Gut, ohne daß seine Seele von diesem süssen Liebesbrande nur einen Funken verliere. Der Himmel behält ihn als einen ewigen Insaßen. Die Kirche ehrt ihn. Zween römischen Päpste haben ihn zur Verehrung der Welt ausgesetzt. Benedictus der dreyzehnte schrieb ihn in die Rolle der Seligen; und Benedictus der vierzehnte zählte ihn den Heiligen bey. Zween Oberhirten des apostolischen Schafsstalls fanden an ihm die Eigenschaften eines Lammes, welches bey dem Throne des Allerhöchsten erscheinen darf. Sie sahen an ihm die sieben Tugendstraalen, welche Bonaventura zur wahren Heiligkeit nöthig erachtet (z); Demuth, Liebe, Sanftmuth, Andacht, Freygebigkeit, Nüchternheit, Keuschheit. Diese sind die sieben Schimmer, welche um sein Haupt, wie der Mond in seinem Vollichte, leuchten. Maria die Königinn aller Heiligen, welche er an allen Vorabenden ihrer Festtage mit der strengsten Fasten in Wasser, und Brod verehrte,

und

(z) Humilitas, charitas, manſuetudo, devotio, largitas, ſobrietas, caſtitas ſunt verum ſanctuarium, & qui habet eas, ſanctus eſt. S. Bonav. l. 1. de prof. Relig. c. 3.

und deren Namen in Herz und Seele eingeprägt trug, leitete ihn zur Heiligkeit, wie Rebecca ihren Jakob zum Recht der Erstgeburt. Sein heiliger Schutzgeist führte ihn dahin, wie Raphael Tobias den jüngern zu der reichen Heirath der Sara. Fidelis ein Heiliger. Woher nahm er diese Herrlichkeit? Aus der Taufe, so er in dir, o! Sigmaringen, empfieng. Daher kamen seine Straalen, wie jene der Sonne aus dem morgenländischen Ocean. Die Gnade, so er in diesem Bade der Heiligung schöpfte, war sein Schatz, den er ohne Verlurst fünf und vierzig Jahre, nämlich von dem beglückten Augenblicke seiner Wiedergeburt bis in den letzten Athem besaß. Der göttliche Geist, welcher in seiner Taufe allhier sein gutes Herz bezog, verließ seine liebe Wohnung niemals. Glaube, Hoffnung, und Liebe sind seit seiner Taufe allhier in keine Verminderung gesunken, sondern zu ihrer Vollkommenheit, ja bis auf ihren Gipfel gestiegen. Alles mit wenigen. Fidelis ein in dir getaufter Heiliger. Ach! was Ehre für dich, o! Sigmaringen; und wenn ich noch dazu setze: Fidelis ein in dir getaufter heiliger Blutzeuge, und Thavmaturg, kann ich zu deiner Ehre dir etwas mehrers ausfindig machen? Was frage ich doch noch einmal.

Die

Die Blutzeugen sind in der Hierarchie des Himmels von andern Heiligen nicht wenig unterschieden. Ihre Kronen glänzen mit ganz besonderm Schmucke, und ihre Stolen sind aus Purpur verfertiget. Wer kann zweifeln, Gott belohne sie freygebiger denn andere. Sein Blut für den Glauben opfern, und sein Leben für die Bekenntniß Jesu Christi hingeben ist ja ein größeres Werk, als in dem Glauben eines ruhigen Todes verfahren (a). Die Kämpfe der Blutzeugen waren bitter, die Schmerzen empfindlich, und die Wunden tödtlich. Ein Mensch hat nichts bessers in seinem Vermögen für Gott zu lassen, als das Leben. Wer kann sichs vorstellen, daß Gott die Märtyrer nicht größerer Ehren würdige, als andere. Der Lohn muß dem Verdienste gemäß seyn; und hat ja die streitende Kirche den Märtyrern auf den Altären besondere Vorzüge zugestanden.

Auch dein Fidelis, o! Sigmaringen, bleibt diesem rothen Chore christlicher Glaubens: und Wahrheitshelden ewig einverleibt. Gönne, daß wir unsre Gedanken noch einmal von deinem anmuthigen

Donau-

(a) Confessio quanto in passione fortior, tanto clarior, & major in honore est. S. Cypr. Epist. 9 ad Mart. & Conf. Res summa Martyrium est. Idem de laud. Martyr.

Donauthale in das wilde Bündnergebirg abschicken. Da soll es ruchtbar werden, wie Fidelis die in seiner Taufe erworbene Gnade mit dem Lorber eines Blutzeugens krönte, und das weiße Taufkleid mit seinem apostolischen Blute färbte.

Sevis, ein in den Bergklüften des Pretigaus gelegner Ort, war der glückliche und unglückliche Platz, den wir zu betreten haben. Man muß ihn glücklich nennen, weil er Fideli von Sigmaringen den Marterkranz flocht. Unglücklich ist er zu bemerken, indem er durch die Wuth der Glaubensfeinde einen so eifrigen Seelenmann der kämpfenden Kirche geraubt hat. Der vier und zwanzigste April brach an. Der Tag gieng mit hellern Sonnenstraalen in die Welt, weil er künftig in den Almanachen mit dem glorreichen Blute eines Märtyrers sollte verzeichnet werden. Der Eifer für den Glauben rührte sich heftiger in unsrem Heiligen; und das Blut wallete in seiner Brust mit größerer Unruhe, als wüßte es, es nähere sich die Stunde jener glückseligen Aderläße, zu welcher ihm Himmel, und Erde Heil wünschen würden. Die Zunge Fidelis war eben niemals, als heute, so gut gelöst, da sie noch vor Untergang der Sonne das Lob Gottes in den Himmeln zu singen hatte. Zweymal bestieg er die Kanzel, das

erste

erstemal zu Grüsch, wo er das übrige des Gottesdienstes Patri Johanni seinem Gesellen überließ. Das anderemal zu Sevis. Er setzte seiner wohlgestellten Rede die Worte meines Vorspruchs vor. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. Er brannte vor Eifer, die Rebellen zur Erkenntniß ihres schuldigen Gehorsams zu führen. Er zeigte ihnen Gott an dem Kreuze, und jene, welche seine nachgesetzten Befehlhaber sind, sich mit beyden zu vereinigen; und er wies ihnen die einzige Kirche der Römischkatholischen, in deren Schooß sie zurück kehren sollten. Seine Stimme war jener des Schwanens gleich, wenn er sich sein Sterblied macht; und seine Worte so kräftig, als hätte er alle Lebensgeister versammelt, von denselben Urlaub zu nehmen. Man sah ihm das Blut an den Wangen stehen, welches er durch die Canäle der Wunden auszuschütten bereit war; und da er in Mitte der Rede in eine Entzückung fiel, hatte ihm sonder Zweifel der Himmel schon den Palmzweig gewiesen, so er ewig zu tragen hätte. Er kam von der Entfernung seines Gemüths kaum heim, sah er in der Capelle ein ganzes Geschwader seiner, und der Kirche Feinde. Es rumpelte dieses wilde Gesindel mit großem Getöse in das geweihte Gotteshaus. Es suchten die wütenden Böswichte Fidelem in seiner gottseligen, und gerechten Arbeit irre zu machen.

Allein

Allein da er für den Himmel sprach, ließ er sich von der Erde keine Hinderniß bringen. Er war wie die Gestirne des Firmaments, deren Lauf das Sausen der Winde nicht halten kann. Ein losgebranntes Feuerrohr war endlich das Zeichen ihrer Absichten; und da die Kugel auf Fidelem gemeynt war, war der heftige Schnall der Dollmetsch ihrer blutgierigen Herzen. Fidelis litt zwar von dem feindlichen Bleye keine Unbild. Vieleicht hat er dasselbe mit der Hitze seines Eifers zerschmolzen, weil sich dieses schlechte Metall mit dem Golde seiner Lehre nicht betragen konnte, und der Gestank des Schießpulvers mit dem Weihrauche sich nicht zu gesellen wußte. Die Verwirrung der Zuhörer machte den Prediger nicht stille schweigen. Fidelis glich einer Glocke in dem Kirchthurme, welche unter dem Hagel sich gleichwohl hören läßt; und er war auf seinem Redestuhle wie die Nachtigallen in dem Gebüsche, die unter Blitzen und Donnern zu singen pflegen. Er beschloß seine Rede so gelassen, als wäre das Getümmel auf ihn nicht angesehen. Von der Kanzel trat er zum Altare, sein Gebeth war so kräftig, als kurz, weil er zur Marterkrone eilete. Er warf sich vor seinem Heilande in dem Tabernakel, wie dieser vor seinem himmlischen Vater an dem Oelberge, nieder, seinen bevorstehenden Kelch ohne Furcht auszutrinken. Etliche Schritte

außer

außer der Kirche waren die letzte seines Wandels auf Erden. Eine Menge bewaffneter Männer stund auf den Mord des Heiligen bereitet, welchen die Höllfurien ihren Schlangenbusch auf die Köpfe gepflanzt hatten. Hellebarden, Sternkolben, Schwerter, und Lanzen fielen auf einmal aus den Händen der Todschläger auf Fidelem. Wie Stephanus unter den Steinigern, so befand sich Fidelis von seinen Feinden umzingelt. Ihre Wuth verübte an ihm alles was sie ersinnen konnte. Der Haß wider das wahre Christenthum tobte in ihrer Brust, und schäumte an ihren Lefzen. Das Herz unsers Heiligen wurde unter dem zerschmetterten Rippengewölbe verletzt, die Beine zerquetscht, der Leib durchstochen, und die Hirnschale zerspalten. Ach! das Herz, welches auf so viele Heilmittel der Irrenden bedacht war, die Beine! die sich so manchmal über Felsen, und Klippen zum Besten der Seelen abmatteten, das Haupt! so sich mit nichts denn Vorschlägen, männiglich selig zu machen, beschäfftigte. Zacharias zwischen Tempel, und Altar hat nicht so viel, als Fidelis in Mitte seiner Leoparden, gelitten. Die mit seinem Blute bespritzte Frühlingsblumen empfiengen ihn, da er sank, und die blühenden Baumäste verfertigten diesem unerschrocknen Blutzeugen eine Triumphpforte.

pforte. Er starb an dem Vorabende seines Taufnamens, sein Blut mit dem Wasser seiner Taufe zu vermischen. Er starb zur österlichen Zeit, seine Stole in dem Blute des Osterlammes zu waschen. Er starb in den Frühlingstagen, Gott, der Kirche, seinem Vaterlande eine Blume der Ehre zu werden. Er starb in einem Garten, damit seine Seele von dar in die lustvollen Paradiesauen freudiger abgieng. Es starb, o! Sigmaringen, dein Bürgerskind Fidelis als ein heldenmüthiger Märtyrerzu deiner Ehre.

Er fuhr auch noch weiter fort dieselbe zu steigern, da er, seinen verwundeten Leib ausgenommen, in der Welt nicht mehr war. Sein Eintritt in den Himmel, und seine Fürbitte bey Gottes Throne verherrlichten deinen Ruhm nicht nur in dem Chore der Auserwählten, die ihn als ihren Mitbürger umarmeten, sondern unter den Sterblichen auf ein neues, da sie ihn als ihren Fürsprecher erkiesten. Es gereicht dem Gebirge zu Lobe, weil es uns die heilsamen Kräuter liefert; und rühmen wir die Eiländer, die uns mit Balsam, und Bezoar Vorsehung thun. Die gesammte Christenwelt muß Sigmaringen den Zins der Dankbarkeit abstatten, weil es ihr an Fidelis einen Helfer in der Noth gegeben hat. Von den Wunder:oder Gutthaten der Heiligen wird die Welt erquickt.

erquickt. Gott hat in allen Weltzeiten, besonders unsers Christenthums, dieselbe durch seine Auserwählte, oder auf ihren Fürspruch gewirkt. Er machte sichs allzeit zum Wohlgefallen, wenn bedrängte Menschen die Hülfe nicht nur bey seiner Allmacht, und Güte gesucht, sondern auch bey der Fürbitte seiner Heiligen angeklopft haben. Durch diese läßt er uns seine Gnaden fühlen, und seine Erbarmungen, wie die Wolken durch die Berge das ersprießliche Wasser den Thälern, zufließen. Er macht unter ihnen keinen Unterscheid; jedoch pflegt er jene sonderheitlich berühmt zu machen, die Rom neuerdingen auf die Altäre der Gläubigen setzt, oder setzen soll. Er will die Welt hierdurch unterrichten, daß sie sich dorten befinden, wo sie angerufen werden; und die Menschen überführen, daß sie seine Freunde sind, die er ungemein zu ehren weis (b). Es soll auf diese Art bekannt seyn, daß sie in Sion Fürsten sind, deren Gewalt sich in der Gutthätigkeit gegen ihre Verehrer zeigen soll.

Ich achte, die Wunderwerke Gottes durch seine Heiligen seyn viel beträchtlicher, wenn sie nach ihrer Auflösung geschehen, als da sie in ihren Lebens-

(b) Nimis honorati sunt amici tui Deus, nimis confortatus est principatus eorum. Ps. 138.

tagen sich zutragen. Das Wunderwirken wird von Paulo (c) und den Gottesgelehrten unter jene Gnaden oder Charismaten gezählt, welche Guten und Bösen gemein seyn mögen. Es ist keine genugsame Probe, daß der Mensch von darum Gott angenehm sey, weil er durch ihn was Großes, und Außerordentliches wirkt. Der Maler bricht oft einen Pensel entzwey, mit dem er Kunststücke gemacht, und der Schreiber stößt die Federspitze manchmal stumpf, welche ihm zu schönen Schriften gedient hat. Gregorius der Romaner sagt: Künftige Dinge vordeuten, Zeichen, und Wunder thun, Teufel ausjagen kömmt nicht allzeit aus den Verdiensten desjenigen her, der es wirkt (d). Christus selbsten fodert nicht mehr, als den Glauben, die größten Berge von ihrem Platze an einen andern zu übersetzen (e). Und sagt Paulus schon wieder, daß ihm in dem Abgange der Liebe, und der innerlichen Gottes Gnade alles dieses nicht tauge (f). Allein, wenn die Auserwählten nach ihrem Hingange aus der Sterblichkeit

---

(c) Alii gratia sanitatum, alii operatio virtutum. 1. Cor. 12.

(d) Prophetare, & virtutes facere, & dæmonia ejicere interdum non ejus meriti est, qui operatur. S. Greg. L. 1. super Matth. c. 7.

(e) Matth. 17.

(f) 1. Cor. 13.

lichkeit als Wunderwirker gelobt werden, wenn Gottes Almacht sie nach ihrem Hintritte zu Werkzeugen seiner Ausspendung gebraucht, muß man ja schließen, daß sie sich in den Himmel bey ihr in vertraulichem Umgange befinden.

Fidelis unser Heiliger steht so gut unter den Thaumaturgen, als man den Jordan unter die heilsamen Wasser, und Siloe unter die Gesundbäder Palästinens zählt. Man dörfte wohl nichts anders beschauen, als jene Bekehrungen so er befördert, so würde es schon genug seyn. Gregerius der große hält die bußfertige Erschütterung sündhafter Gemüther für ein weit größers Wunder, als wenn jemand Sturm, und Donnerschläge in der Luft mit einem Worte erregen könnte (g). Fidelis war noch nicht vollends entleibt, da seine Munterkeit in den Quaalen einem irrgläubigen Wortsdiener das Gemüth aufheiterte, in die römische Kirche zurückzugehen, wie wir aus den mayländischen Archiven, und Schriftladen wissen. Seine Grabstätte zeugte der ganzen Welt, daß sie einen Wunderwirker deckte, weil sie eine außer-

(g) Majus miraculum est intimo sonitu insensibilem mentem concutere, quam collisis per ventum nubibus tonitruum insonare. S. Greg. L. 5. in 1. Reg.

ordentliche Blume hervorschob; und seine Erscheinungen nach dem Ableiben sagten männiglich, die Himmelspforte sey Fideli allzeit geöffnet, den Sterblichen in Nöthen, und Unfällen zur Hülfe zu eilen. Placidus, ein hochwürdiger Prälat in der Mehrerau Benedictinerordens, hatte den Trost Fidelem in einem Gesichte zu ehren, indem er sich ihm gleich nach seiner Marter in vollem Lichte zeigte; Bruder Meinrad von Rappoltschweil, und Patri Apollinari von Sigmaringen seinem leiblichen, und geistlichen Bruder stellte er sich in vollkommner Lebensgestalt vor Augen. Dem erstern gab er die Erinnerung an der Thüre seiner Celle, sich wegen dem Einfalle der rebellischen Bündner nichts zu fürchten, und dem andern erschien er bey der Pforte des Todes, wo er ihm die verlohrne Sprache zu Entrichtung seiner letzten Beicht zurückstellte. In dem Gefechte zu Davos, wo Allwigg Graf von Sulz die bewaffnete Ketzerey mit der Schärfe des Schwertes gezüchtigt, und den rasenden Meyneid bezwungen hat, wurde Fidelis mit einem Schwerte in der Luft gesehen. Er hielt den Muth der Katholischen gegen die Feinde aufrecht. Er war dem Haufen der Gläubigen, was Jeremias der Prophet Judas dem Machabäer, als er ihm in einer Erscheinung einen goldnen Degen wider Nicanor reichte. Der Anführer der rasenden

Schwär-

Schwärmer, Herr von Salis, bekennte selbst, seine Niederlage sey ein Werk des ermordeten Fidelis, und erfuhr er mit seinem Geschwader, was David von den Heiligen gesprochen, daß sie zwei schneidende Klingen in ihren Händen tragen, sich an ihren Feinden zu rächen (h).

Wer die Wunder Fidelis wissen will, lese die unfehlbaren Urkunden seiner Heiligsprechung; und wer davon noch mehr begehrt, mache sich reisfertig, die Kraft seines Gebethes, und des Vertrauens seiner Pflegkinder zu sammeln. Ganz Europa wird ihm seine Reisetasche mit wahrhaften Zeugnissen füllen. Die Orte, wo sich seine Gebeine, und heiligen Ueberbleibsel befinden, wissen ihm vieles davon zu sagen; und wo auch nur sein Schweißtuch, sein Mantel, seine Gürtel, seine irdene Trinkschaale anzutreffen, wird er Gutthaten in Ueberflusse erfahren. Die schüchterne Natur selbsten wird ihm davon eine solche Menge zu Händen liefern, daß er von ihr letztens nichts, denn das Allgemeine, wird behalten können. Gelöschte Feuersbrünste, erleichterte Geburten, Erhaltung sterbender, oder Erweckung

(h) Gladii ancipites in manibus eorum, ad faciendam vindictam in nationibus. Pf. 149.

schon gestorbner Kinder; Tilgung schmerzlicher Wehtagen, und Leibesmängel; Wendung tödtlicher Gefahren werden ihm in Uebermaaße eingepackt werden, damit er sagen könne, Sigmaringen habe der Welt einen Wunderwirker gezeugt.

Glückseliges Vaterland! wo ein solcher Sohn unter den Bürgern wie gebohren, so erwachsen ist. Niemand wird Fidelis gedenken, daß er sich deiner, o! Sigmaringen, zugleich nicht erinnere. Die ehrwürdigen Capucinerväter pflegen den Geschlechtsnamen den Ihrigen auszulöschen, und jenen des Vaterlandes beyzusetzen, wie die Schrift die Propheten Elias den Thesbiter, Michäas den Morasthiter, und Nahum den Elcesiter bezeichnet. Ich will die Ursache davon nicht aufsuchen; jedoch gereicht es dir, gesegnetes Sigmaringen, zur unauslöschlichen Ehre, daß unser Heilige in der ganzen Welt Fidelis von Sigmaringen genennet wird. Du behältst von ihm zu deinem Troste noch seine Wiege; du verehrest in der hochfürstlichen Schloßcapelle von ihm ein in Kleinodien gefaßtes Rückenbein, und in deiner herrlichen Pfarrkirche eine Armspindel. Trost genug für dich, allein auch Ehre genug, daß du ihm als einem zukünftigen Märtyrer die Wiege

auf-

aufgebettet, und seine Gebeine als einen Wunderwirker befestiget hast.

Hier wäre es nun Zeit, und Platz diesen großen Zweifel zu lösen: ob unser Vaterland sich von uns ebenfalls Ehre und Hülfe versprechen könne? Die Frage ist kützlich. Jedoch wenn wir zuerst beantworten, ob wir nach unsrer Taufe leben? ist der Sache ohne Anstand ein Genügen gethan. Ich fühle Angst, und Zittern, wenn ich Augustinum höre; Nicht alle die getauft sind, mögen sich zur Kirche zählen, wie nicht alle, die sich zur Kirche bekennen, das ewige Leben zu hoffen haben (i). So nützt uns denn die Taufe nichts, wenn wir jenes nicht üben, zu was wir uns in ihr verbanden? Nein! So werden wir unsrem Vaterlande zur Ehre seyn, wenn wir nach der heiligen Verbindniß unsrer Taufe leben? Ja. **Fidelis** ist eine ewige Ehre **Sigmaringens**, weil er allda getauft wurde, und weil er von seiner Taufe nicht abgieng. Unser christliches Leben, so in der Taufe anfieng, wird unsrer Vaterstadt mehrer Ruhm zubringen, als wenn

(i) Non omnes, qui tenent baptismum, tenent Ecclesiam: sicut non omnes, qui tenent Ecclesiam, tenent & vitam æternam. S. Aug. L. 5. de Baptismo.

sie Helden gebohren, Gelehrte erzeugt, und Reiche hervorgebracht hätte. Es ist zwar etwas Wichtiges, ein Blutzeuge zu werden, und mit seinem Purpur sein Vaterland beehren. Es stecken darunter viele Vortheile, wie sie Ambrosius (k) anführt: Der Märtyrer, sagt er, der Märtyrer leidet nicht nur für sich, sondern auch für die Bürger. Die Krone seiner Mutter kömmt ihm selbsten zu gut, das Beyspiel aber den Bürgern. Er erobert nach seinem Kampfe das ewige Reich, und theilet den Bürgern die Wohlfahrt zu. Allein das Glück betrifft tausende nicht. Es mangelt die Gelegenheit, und ist vieleicht gut, weil es manchem an dem dazu nöthigen Großmuthe mangeln würde. Es ist ebenfalls keine Noth, daß wir die Hände zu Wundern ausstrecken. Die Absicht könnte bey vielen aus Abgange des wahren Glaubens, und Vertrauens auf Gott unnütz seyn. Isidorus der Hispalenser meynt es mit uns gut. Itzt, sagt er, itzt wird es in der Kirche für besser gehalten, daß man fromm lebe, als Wunder wirke (l).

Ein

(k) Martyr cum patitur non sibi tantum patitur, sed & civibus, sibi enim patitur ad præmium, civibus ad exemplum, sibi patitur ad regnum, civibus ad salutem. S. Ambros. serm. 77.

(l) Nunc est in Ecclesia plus bene vivere, quam signa facere. S. Isid Hispal L. 1. de summo bono.

Ein christliches nach der Taufe geführtes Leben ist das, was unsrem Vaterlande Ehre macht. Was Glanz überschimmert eine Stadt, einen Flecken, ein Dorf, ein Haus, ja ein ganzes Land, wenn Gott aus den hohen Himmeln spricht: Hier ist einer meiner getreuen Diener zur Welt gekommen. Hier werden meine Gebothe beobachtet. Hier blüht eine christliche Erziehung der Kinder. Hier treten die Adelichen den Gemeinen, die Höhern den Niedern, die Alten den Jungen, die Gelehrten den Einfältigen, die Geistlichen den Weltlichen mit Frömmigkeit, und Gottesfurcht voran. Hier wird die Herrlichkeit des Gottesdienstes besorgt, und das Wort Gottes mit Lust, und Begierde angehört. Hier ist Friede und Einigkeit gegen dem wilden Zwiespalt sicher gestellt. Hier sind Christen, die nach ihrer Taufe in der Tugend wandeln, und die Anschläge der Hölle, deren Rath, und That vernichten. Gebenedeytes Vaterland von deinen Inwohnern! Gesegnete Vater- und Taufstadt von deinen Kindern. Du verdienest, daß man deine Lage nicht nur auf einen Ziegelstein (m), wie es Ezechiel nach dem Befehle Gottes Jerusalem that, sondern auf einer Goldblatte entwerfe, und in die Schatzkämmern der streitenden, und siegenden Kirche übertrage.

Wie

(m) Ezech. 4. v. 1.

Wie anders will es sich äußern, wo das Vaterland von seinen Kindern Unehre hat. Wo man von Gott wenig, von der Hölle vieles findet. Wo man zwar in die Taufregister eingetragen, allein in die Rolle unkatholischer, gottloser, verdorbner, unartiger Menschen ebenfalls eingeschrieben ist. Die Mauern von Jericho schämten sich ihre Einwohner ferner zu schützen. Sie beklagten sich wider dieselben, da sie krachten; und fluchten ihnen alles Unheil, da sie in Sand, und Schutt fielen. Steine, und Wände von Sodom wollten lieber von dem Feuersturme in Asche vermalmet, und in die todte See versenkt seyn, als ihren gottlosen Bürgern länger zum Aufenthalte dienen. Sie blasen noch die stinkenden Dämpfe aus der asphaltischen Pfütze unartigen Vaterlandsschändern in die Nase, und streuen ihnen von dessen Gestade den grauen Staub zur Beschimpfung in das Gesicht. Ich will von dem, was ich oben von Frommen sagte, keinen Gegensatz machen. Betrachte ihn jeder nur einzeln. Der Gräuel wird ihm Furcht, und die Schande Zittern machen. Stößt die Unehre eines solchen Vaterlandes noch zur Strafe, kann es wohl unseliger werden? Gott haßt den Platz des Sünders, wo er seinen Frevel begangen hat, und muß also dessen Vaterland in sein Unglück verwickelt werden. Adam ein Erdekind zog nach seiner Uebertre-

zung die ganze Erde in den Fluch des erzürnten Gottes (n). Die Riesen vor der Sündfluth brachten den Himmel zur billigen Rache mit ihrem Schandleben auf. Die Welt, so sie trug, hatte die Strafe des wilden Gewässers nicht minder zu gedulden (o). Die Israeliten mußten in die Gefangenschaft, und Jerusalem wurde nicht nur von den Heyden zur Unehre ausgepfiffen, sondern verheeret (p). Das Land Israel litt in den Tagen des Elias den bittern Hunger, und auch Sidon mangelte das Brod. Wie traf die Bedrängniß doch diese letztere Stadt? Sollte es denn Samarien nicht allein büßen, was Achab, und Jezabel sündigten? Warum fällt die herbe Plage eben auch in Sidon ein (q)? Augustinus soll die Ursache zum Beschlusse sagen, und fragen! Soll uns Sidon nicht ein Mitleiden abzwingen, weil es mit Israel einen Jammer trägt? Allein was Ursache; als weil Sidon das Vaterland Jezabels gewesen (r), wo sie den

König

(n) Maledicta terra in opere tuo. Genes. 3.
(o) Disperdam eos cum terra. Genes. 6.
(p) Hæccine est illa civitas perfecti decoris. Thren. 1.
(q) 3. Reg. 17.
(r) Sidoniorum terra hac eandem plagam pariter cum Israele erat perpessa, dum ex eadem Jezabel persecutrix prophetarum, & totius vindictæ, & facinoris causa Sidoniorum Regis filia paternam originem ducebat. S. Aug. Lib. 2. de Mirab. script.

König zum Vater hatte. So wiederfährt alles dem Vaterlande, wenn die Kinder gut oder bös sind.

Ach! Sigmaringen, du glückselige Vaterstadt! Begreifst du deine Ehre? Ich gönne dir Zeit dieselbe zu bedenken, und gehe zum Ende meines Lob- und Sittenspruchs.

Beschluß.

Ich muß mich aber zu euch insgesammt wenden. Gott! Kirche! Vaterland, Fidelis! Die Sache ist erörtert, daß ihr alle drey an Fidelis Ehre gefunden habt. Du erstens, höchster Gott, ersaheſt an ihm, zu was du ihn beriefest: Einen vollkommenen Christen, einen unmangelhaften Ordensmann unter der armen Fahne Francisci. Christliche Kirche! du hast im Angesichte aller Menschen die Ehre, daß Fidelis zu deinem Vergnügen die Tugend wider das Laster, die Wahrheit deiner untrüglichen Glaubenssätze gegen die Irrlehre verfocht. Sigmaringen! Erinnere dich dessen, was du von einem deiner Kinder zur Ehre zu nehmen

hast,

hast, welcher mit seinem Blute das katholische Christenthum besiegelt, und die Welt mit Gutthaten als ein Wunderwirker überhäuft hat.

Hochwertheste! Fidelis ist einer von jenen süssen Heiligen, dessen Name allein Herz, und Lippen zu Rosensafte wird. Wir ehren ihn als unsren Landsmann insgemein; und rufen ihn mit gebeugtem Haupte, mit den Kniescheiben auf der Erde um Hülfe an. Wir begehen den heutigen Tag mit Rührung unsrer Andacht, und mit Regung unsrer Hoffnung. Beyde haben uns mit der durchleuchtigen hohen Herrschaft hier versammelt. Ich sehe bey männiglich den heiligen Eifer auf den Wangen gebildet; und wie schön sind die Thränen, so uns die Freude, Gott in Fidelis zu loben, mit einem süssen Zwange ausdrückt. Niemand soll zweifeln, unser Gebeth werde seine gute Abfertigung, und unsre Wünsche eine richtige Gewährung haben. Wenn wir uns nur einmal dahin verstehen, daß wir Gott, und der Kirche, und unsrer Taufstadt zur Ehre sind, so geht alles gut. Wer kann uns belohnen, denn Gott? Wer kann uns die Mittel zu der Belohnung anschaffen,

schaffen, als die Kirche? Und haben wir außer unsrem Vaterlande und unsrer Taufstadt etwas Tröstlichers auf der Welt?

Der Anschlag soll heute vor sich gehen, in unsrem allgemeinen, und sonderheitlichen Christenberufe, ohne auf die Rechte, oder Linke zu taumeln, gerad fortzuwandern. Sehet die Ehre, so wir Gott schuldig sind. Wir wollen in Zukunft mit gottseligem Wandel die Laster ausjagen, und die Wahrheiten unsers tröstlichen, und unfehlbaren römischen Glaubens wider alle Irrthümer handhaben. Dieß erheischt die Kirche zu ihrer Ehre. Des Vaterlandes soll nicht mehr vergessen seyn, und das Gedächtniß unsrer Taufe soll nimmer verschwinden, mit unsrer Gottesfurcht ihm Ehre, und theils Segen zuzuleiten. Alles dieses wird uns heute in Fidelis zur Nachfolge gegeben. Seine neue Bildniß auf dem gleichermaaßen neuen Altare lockt uns auch für jenes hochfürstliche Haus zu bitten, dessen Freygebigkeit gegen Fidelis immerwährend ist. Unser Wunsch soll unter andern dieser seyn, daß es mit gottesfürchtigen Fürsten bis an das Ende der Zeiten blühe, und die durch den allgemeinen Strassenräuber der Welt so oft geplünderte hochfürstliche

Wiege

Wiege durch das Gebeth Fidelis bald mit einem Prinzen gefüllet werde (s). Ach! mit einem Prinzen! zur Labsal des durchleuchtigen Großvaters, des ganzen Hauses, und der Nachbarschaft.

Fidelis! trage unser Sehnen dem Höchsten vor, und bitte, daß doch unsre Seufzer an dem Throne des Allerhöchsten erhört werden. Sie sind gerecht. Sie zielen zu Gottes, der Kirche, deiner und unsres schwäbischen Vaterlandes Ehre gänzlich ab! Ach! wäre es doch möglich, süsser Landesmann Fidelis, dich heute durch eine Klumse in der Herrlichkeit zu erblicken, so Gott dir in dem Himmel auf ewig zuerkennt hat. Allein da wünschen wir etwas, zu dem unsre Augen noch unfähig sind. Die Kirche ehret dich heute, durch die Christenwelt. Dein Bildniß wird uns den Abgang ersetzen. Ich muß dem Bildschnitzer, der dasselbe aufstellte, Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er Kunst, und Fleiß nicht vergessen hat. Nur

da

(s) Der Wunsch machte sich wahr, weil nach zween Monathen die durchleuchtige Prinzessinn, wie wir hofften, entbunden war.

da hätte er mir willfahren sollen, mir an dessen Gesimse einen Raum zu gönnen, folgende Denkverse anzuschreiben:

Magna Deo, Fidei, Patriæ quoque gloria per te
Obtigit, in vita quando Fidelis eras.
Merces nunc *Deus* est, confert *Ecclesia* cultum,
Cælum habitas *Patriam* nunc sine fine tuam.

Gott, Glaube, Vaterland, hast Ehre viel gegeben,
Fidelis, in der Welt in deinem ganzen Leben,
Itzt ist Gott dir zum Lohn, die Kirche ehret dich,
Dein Vaterland ist nun der Himmel ewiglich.

AMEN.

Lobrede

auf den heiligen Kirchenlehrer, Bischof von Hippon in Afrika, auch Ordensstifter, und vieler andern Regelvater

Augustinus,

gesprochen in dem hochadelichen und berühmten Kloster der Canonissinnen oder Chorfrauen des heiligen Augustinus

zu Inzkofen in Schwaben

den 28 des Augustmonats 1762.

Psalm. 118, 66.

Gott! lehre mich die Güte, die Zucht und die Wissenschaft.

Eingang.

Die vernünftigste Bitte Davids des Königes mag wohl diese seyn, welche er an Gott in meinem vortretenden Kanzelspruche gestellt hat. Sein ganzes Psalmenbuch ist eine Sammlung seiner Seufzer., so er als ein Bethender an jenen absendete, von dem sich ein jeder eine sichere Gewährung hoffen soll. Man hat angemerkt, daß die Bittlieder dieses Königes, so gut sie alle waren, mit einer besonders lautenden Harfe dennoch gestimmt waren, welche er nach seiner ernstlichen Buße aufsetzte. Der Geist seiner Zerknirschung arbeitete daran; und der Saft seiner reumüthigen Kümmernisse machte sie auf eine außerordentliche Weise kernhaft. Das wegen den verübten Missethaten bestürzte Herz dieses gekrönten Büßers dachte auf die nachdrücklichsten Aeußerungen seiner bußfertigen Gesinnungen; und ließ seine ernsthaften Anmuthungen nur durch jenes Geleyse laufen, durch welches die heilsame Buße einen bessergesinnten Sünder zu der so nothwendigen Lebensänderung führt. Er wußte, in was Umständen,

ach! der leidigen! seine Seele war, da sie sich von Gott entfernte. Er erkennte das bedauerliche Schicksal seiner Seelen- und Gemüthskräfte in dem elenden Sündenstande, wohin er durch einen boshaften Entschluß gestürzt war. Er würde es niemals gewagt haben, seinen Gott zu beleidigen, wenn sein von der freywillig gereizten Gebrechlichkeit dunkler Verstand, geschwächtes Gedächtniß, und verdorbner Wille ihm den erbärmlichen Stoß nicht beygebracht hätten. Was hatte er aber bey seiner Rückkehre zu Gott anders zu bitten, als dem ersten die tugendliche Wissenschaft, der zweyten die anständige Zucht, dem dritten die nothwendige Güte zu erbitten. Ach! darinn haftet die eigentliche Besserung eines Sünders, welcher seine finstere Benamsung eines Böswichts, in den glänzenden Namen eines unverfälschten Büßers zu wechseln gedenkt. Die Buße, sagt Augustinus, wirkt in dem Büßer nicht nur die Verzeihung, sondern die Verbesserung dessen, so der Sünder misbrauchte (a).

In wessen Schule hat er aber diese zu erlernen als desjenigen, welchen der büßende David als sei-

nen

(a) Pœnitentiæ fletus, gemitus, & lamentatio hoc acquirit, ut & veniam mereatur, & *reformationem*. S. Aug. de quæst. vet. & nov. test. q. 102.

nen Lehrer bath: Lehre mich die Güte, die Zucht, und die Weisheit. Schäme sich niemand hierinn ein Lehrling zu werden, wenn er einmal von der Thorheit in Abwege geführt war; und da die Gelirnigkeit keinem Menschen zur Unruhe kömmt, wie Augustinus redet (b), hat sich derjenige noch viel weniger davon zu entziehen, der des durch die Sünde verlurstigten Begriffes nöthig hat.

Gelehrte fallen ohnehin nicht von dem Himmel, wie die Schneeflocken; und wachsen die Lorberblätter niemand mit den Haaren auf dem Haupte. Das Hirn ist nicht so gleich eine Herberge der Wissenschaften, da es von der Natur in die Kopfschale eingelegt wird; und kann man von einer neugewachsenen Zunge nicht so bald eine Lehre hoffen. Lange Uebung, strenges Wachen, und arbeitsamer Fleiß bringen beyde dahin, wo man Gelehrtheit sucht, und auch findet. Die Wissenschaften beziehen das erste ganz sachte, und dieser muß ein langes Stillschweigen gebothen seyn, bis sie nach dem Tone der Gelehrten sprechen darf. Durch wie viele Schulen muß man gehen, und wie vielen Staub hat man einzu-

(b) Non erubescat discere ignorans, quod ignorat. S. Aug. serm. 3. Dom. infra octav. Epp.

schlucken, bis man sich in der Reihe der Gelehrten zu stehen getraut?

Alles dieses ist wahr, und wird ja niemand auf der Kanzel als ein Lehrer gesehen, der nicht bevor eine geraume Zeit unter den Lehrlingen gesessen ist. Jedoch wenn Gott zu einem Lehrer wird, und jener, der von dessen Lehre unterrichtet werden soll, Ernst, und Fleiß nicht spart, sind wenige Augenblicke genug alles zu begreifen, was sonst manche Jahrgänge fodert. Moses, Isaias, und Jonas erfuhren es, da dem ersten die stammelnde Zunge, dem andern die mangelnde Rede, dem dritten die Furcht eine Hinderniß hätte machen sollen. Sehen wir die Apostel an dem Pfingstfeste aus unartigen Dummen in bündige Lehrer des Christenthumes umgewechselt, haben wir Zeugnisse genug, die Macht Gottes zu erkennen, wenn er zum Lehrer wird. Er lehret, und gießt zugleich ein, weil er Verstand, Gedächtniß, und Willen, das ist, die ganze Seele beherrschen kann.

Niemand hat der Lehre des höchsten Gottes nöthiger denn ein Mensch, welcher von der Sünde zur Buße zu gehen gesinnet ist. Der große Wechsel betrifft die Seele zum meisten; und da diese in ihren sündlichen Umschweifungen an Verstand, Wil-

len

len und Gedächtniß in bösen Umständen war, muß diesen edeln Gemüthskräften hauptsächlich geholfen seyn.

Das beste Muster kann heute Augustinus seyn, dessen Festtag uns die Kirche in ihrem Almanach anzeigt. Sie erfreuet sich an ihm, als einem ihrer größten Lehrer. Sie ist in ihrer Freude gegründet, weil sie nach den Aposteln und ihren von der Quelle selbst geholten Unterrichten seiner Lehre das meiste schuldig ist. Die von ihm eingesetzten heiligen Ordensstände beyderley Geschlechts, welchen er entweder der Kleider oder Lebenssatzungen gab, frohlocken in dem Gedächtnisse seines Namens. Gott selbsten kann nichts anders an Augustino, als das größte Wohlgefallen haben, dem zwar alle Einwohner, Augustinus aber ins besondere seine Buße, und die davon folgende Heiligkeit zu danken hat. Er nennet sich selbsten ein Meisterstück der göttlichen Gnade. Dieser, sagte er, bin ich allein verbunden, daß das starre Eis meiner Sünden in Bußthränen sich gelöset hat; dieser allein schreibe ich zu, daß die Zahl meiner Verbrechen mit Verübung mehrerer Bosheiten nicht anwuchs (c).

(c) Gratiæ tuæ deputo, quod peccata mea tanquam glaciem solvisti: gratiæ tuæ deputo, & quæcunque non feci mala. S. Aug. lib. 2. conf.

Und in was bestund dieser große Wechsel, als in der Lehre, so er in dem Erkenntnisse seiner Mistritte sich von Gott, wie David der König, ausbath; und dieselbe für seine Seelenkräfte, Verstand, Willen, und Gedächtniß, auch erhielt. Hierinn erwies sich seine unverfälschte Buße, welche ihn zu einem großen Heiligen, und zwar zu einem großen Lehrer der Kirche bildete. Laßt uns die Sache zur Ehre Gottes, des Lehrers, und Augustins des Lehrlings zu unsrem Nutzen untersuchen.

Es äußert sich keine Schwierigkeit die Sache darzuthun; und meine Arbeit hat keine Beschwerden vor sich, wenn wir den Willen, das Gedächtniß, den Verstand Augustins in den leidigen Umständen seines unartigen Lebens, und folgends in jenen seiner Bekehrung beherzigen. Wir werden uns selbsten erkennen, und es soll uns zur Urkunde werden, ob wir wahre Büßer sind.

Augustinus wollte in seinen Irrgängen alles, was der sinnlichen Natur gelüstete, und nicht was die Gnade forderte. In seiner Bekehrung wollte er alles, was die Gnade verlangte, und nicht was die Natur heischte. Augustinus in seinem Irrthume erinnerte sich alles dessen, was das Gewissen ein-

schläferte, und vergaß alles, was die Buße aufweckte; in seiner Bekehrung vergaß er alles dessen, was die Buße hinderte, und erinnerte sich immer jener Dinge, die dieselbe in der Wahrheit halten sollten. Augustinus in seinen Fehljahren übte seinen Verstand in Wissenschaften, welche seiu lüsternes Gemüth belustigten, und der Kirche Jesu Christi zu Schaden giengen; in seiner Bekehrung schaffte er sich Begriffe an, welche der Ueppigkeit zuwider, und der Kirche gedeihlich waren. Dahin brachte ihn die Lehre des Höchsten, den er mit brünstigen Seufzern anflehete: Mein Gott! lehre mich die Güte, die Zucht, und die Weisheit. Will man es kürzer haben, so gebe ich die Sache eingeschränkter.

Die in Augustin dem Lernenden von Gott dem Lehrenden verbesserten Seelenkräfte.

I. Der verbesserte Wille.
II. Das gezüchtigte Gedächtniß.
III. Der aufgeheiterte Verstand.

Also das wahre Muster einer rechtschaffnen Buße. Der Geist des Herrn, welcher in Augustin so viele große Dinge wirkte, und jene, welche die

Zuflucht

Zuflucht der Sünder genennt wird, verleihen mir ihre Hülfe. Jener unterstütze meine Schwachheit, und diese erbitte mir dessen Beystand auf den Engelsgruß: **Gegrüßt seyst du voll der Gnaden.**

*

Mein Gott! lehre mich die Güte.

Wohl ein großes Geheimniß um den menschlichen Willen. Gott hat ihn dem Menschen als ein besonderes Kleinod geschenkt, daß er ohne Fesseln nach seinem Belieben wandeln kann. Die Worte Augustins sind verwunderlich. Er nennet den Menschen ein so edles Geschöpf in Betrachtung dessen freyen Willens, daß er ihn noch darum kostbarer hält, wenn er freywillig sündiget, als jene, welche wegen Abgang des freyen Willens nicht sündigen können (d). Er zählt die dem Menschen gestattete freye Willkühr unter die großen Gaben göttlicher Gnade (e). Sie ist es auch in der That. Der

Vogel

(d) Est excellentior creatura, quæ libera voluntate peccat, quam quæ propterea non peccat, quia non habet liberam voluntatem. S. Aug. lib. 3. de lib. Arbitr.

(e) Liberum arbitrium ad Dei gratiam, hoc est, ad Dei dona pertinere non ambigitur. S. Aug. de peccat merit & remiss.

Vogel in der Luft schätzt sich von seiner Freyheit glücklicher, als wenn er in einem goldnen Kefig wohnen muß; und von was Vorrechten kann der Mensch sich rühmen, da er zu einem ungebundnen Willen gebohren ist. Er ist ein Ebenbild des Höchsten, und er ist in seinem uneingeschränkten Wollen demselben ähnlich. Der Engel, und Himmelsbürger besitzt dieses edle Geschenke nicht mehr, und der Verworfne in der Hölle ist dessen ebenfalls entsetzt. Der Mensch, so lang er auf seiner sterblichen Wanderschaft sich aufhält, hat den ungehinderten Genuß seines freyen Willens für sich. Feuer, und Wasser sind ihm zu beyden Seiten gestellt, nach einem oder dem andern die Hände auszustrecken. Gott hat den Willen des Menschen, also zu reden, zu einem Selbsthalter gemacht. Er ist zwar der allerhöchste Gebiether seiner Geschöpfe, doch will er dem menschlichen Willen sein freyes Wählen nicht hemmen. Er hat ihm zwar solche Macht zu einem Misbrauche gestattet; er wollte aber keineswegs, daß der Mensch mit seiner freyen Willkühre die gute Ordnung störe, und das göttliche Gesetz trotze, wie Augustinus sagt (f). Der kluge Schöpfer wollte, daß der

Mensch

(f) Datum est animæ liberum arbitrium, non, ut quodlibet moliens ullam partem divini ordinis: legisque perturbet. S. Aug. de quant. Anim.

Mensch mit seinem Willen Schätze der Verdienste sammle, und nach Gottes Gnade an seiner ewigen Wohlfahrt der beste Werkzeug wäre. Er trägt ihm dieselbe, zur Hülfe an ohne einen Zwang zu thun. Die Gnade erhält ihm vielmehr seine Freyheit, nach der schönen Betrachtung Augustins, als daß sie dieselbe zu dem Guten nöthige (g). Ach! der herrlichen Vorzüglichkeit eines Menschen, daß er glücklich, und heilig ist, wenn er nur will; wie er eben seinen Untergang bewirken kann, wenn es ihm beliebt. Wir begehen keine Sünde als damals, wenn wir wollen (h). Nichts ist mehrer in unsrer Macht, als unser Wille (i). Die ganze Hölle ist außer Stande denselben zu bewältigen; und wenn sie das ganze Zeughaus ihrer Versuchungen gegen uns ausleeren sollte, wird sie unsren Willen zu bezwingen außer Stande seyn, so lang wir nicht wollen.

Susanna in dem Garten, Joseph in der Schlafkammer seiner Nachstellerinn, Eleazar mit den machabäischen Kindern in den Umständen ihrer Prüfung

---

(g) *Non voluntatis arbitrium ideo tollitur, quia juvatur, sed ideo juvatur, quia non tollitur.* S. Aug. Epist. 89. ad Hilar.

(h) *Non nisi voluntate peccatur.* S. Aug. de duab. Anim.

(i) *Nihil tam in nostra potestate, quam ipsa voluntas.* S. Aug. lib. 53. de lib. Arb.

fung siegten über ihre Feinde, weil sie wollten. Sie traten aus dem Kampfe mit großen Verdiensten. Sie erfochten die Lorberkränze mit ihrem eigenen Willen, welcher von der Gnade Gottes gestärkt war. Sie vermieden die Sünde mit einem freyen Entschlusse nicht zu sündigen, jedoch half ihnen die Gnade, daß sie sich also entschloßen, ohne welche sie zu ihrem Nachtheile das Gegenstehende erkieset hätten (k).

Wohl jenem, der alles will, zu was ihn die Gnade reizet; und nicht will, zu was ihn die verderbte Natur locket. Augustinus that es in seiner Bekehrung, wie er es vor derselben nicht that. Der böse Wille war in seinen Irrgängen sein größter Hausfeind, wie er ihn selbsten nennet (l). Er trieb ihn nur dahin was der Natur gelüstete, und nicht was die Gnade foderte. Der gute Wille in seiner Bekehrung entgegen hielt ihn zu allem an, was die Gnade verlangte, und nicht was die Natur heischte. O! der böse, und gute Wille Augustins.

Tage-

(k) *Ut peccata vitentur non fit, nisi voluntas adsit, tamen, ut fiat, voluntas sola non sufficit.* S. Aug. lib. de nat. & grat.

(l) Hostis interior est mala voluntas. S. Aug. Hom. 8. ex quinquag.

Tagaste in Afrika war sein Vaterland; und mußte dieses von Abenteuern bevölkerte Weltviertel jenen zeugen, welcher wie in der Wirkung des bösen Willens, also in der Bekehrung in den Trieben eines guten Willens ein Weltwunder war. Patricius ein Heyde, und Monica eine gottselige Christinn sahen ihn als die Blume ihres Ehestandes. Die Mutter gab sich alle Mühe, ihm in der Wurzel den bösen Saft des väterlichen Geblütes mit der zugegossnen Milch der Gottesfurcht zu verbessern; und da das Beyspiel des Vaters nicht das beste war, suchte sie mit ihrem Tugendwandel alles zu ersetzen. Die Erde als die Mutter der Gewächse, kann zwar nicht alle Früchte bessern, wenn der wilde Baum ihnen zu einem unartigen Vater wird. Allein bey Augustin muß man doch sagen, daß Monica, die Mutter, an ihm mehr Gutes gestiftet, als Patricius der Vater geschadet hat.

Der große Geist, welcher in Augustin wohnte, konnte seine Triebe zu außerordentlichen Dingen nicht verbergen; und wenn Welt und Gelegenheit, auch die Entfernung von dem mütterlichen Auge den Lauf der Anmuthungen nicht in ein anderes Geleyse getrieben hätten, würde der Wille Augustins, wie das Eppheu nach festen Bäumen, also nach

der

der Tugend gegriffen haben. Karthago, wo Aeneas der Trojaner bey dem Hofe der verbuhlten Dido Gefahr litt, ward auch unsrem Augustino jener Felsen, an dessen Schrofen das Schiff seiner Unschuld Mast, Ruder, und Segel verlohr.

Böse Gesellschaft, unkluge Behandlung frecher Jugend, wie behend verderbest du den besten Willen. Man wird niemals eine Taube mit Geyern, und Raubvögeln fliegen, wohl aber fromme Menschen mit boshaften wandeln sehen. Die Gemeinschaft mit unartigen ist zwar noch nicht das, was besudelt, sondern der Wille, mit welchem man ruchlosen Thaten anderer beystimmet, ist der derbe Stoß in ein böses Leben, sind die Worte Augustins (m). Jedoch ist zur Aenderung eines guten Willens schon gefährlich genug, wenn man Menschen an der Seite hat, die sich von Zucht, und Ehrbarkeit losgerissen haben. Warme Dämpfe der Erde härten sich in frostige Schlossen, und Eiskiesel, so bald sie sich in die kalte Luft einlassen; und wird auch das geheiligte Feuer, wie zu Nehemiä Zeiten, in dickes Wasser ver-

(m) Communio malorum non maculat, sed consensio factorum S. Aug a Grat. cit. in decret.

verwandelt, wenn es in einem unsaubern Sodbrunnen zurückgelegt wird. Die süsseste Quelle verliert ihren Geschmack, so bald sie in das Meer rinnet; und die unbeflecktesten Porcelängefäße werden unter rusigem Geschirre geschwärzt.

Die böse Gesellschaft riß Augustinum zu allem, was ein böser Wille in der ohnehin verderbten Natur aussuchen kann. Die Freyheit von fremden Gebothen war das erste, so er für sich suchte. Er floh alle, und jede, die ihm von Ueppigkeiten der leichtsinnigen Jugend Einhalt thun wollten. Ernsthafte Blicke, welche Gutgesinnte auf seine Ausschweifungen warfen, schienen ihm fürchterliche Cometen; und so gut sie es, als Augenwinke wohl meynender Freunde, meynten, so feindlich waren sie ihm, weil er seinem von der Tugend abgehenden Willen allein gehorchen wollte. Wer ihm mit einer Bestrafung begegnete, den schalt er, als einen Tyrannen seiner Freyheit; und wies ihn wie das stürmende Meer die Ströme zurück. Er setzte sich wider heilsame Erinnerungen halsstarrig, und haßte alle Befehle, die ihm von Menschen, so ihm zu gebiethen hatten, zugefertiget waren. Niemand schwur er den Gehorsam, als seinem Willen, der ihm mit nichts dann Lustbarkeiten, und reizenden Dingen zur

Ersät-

Ersättigung seiner ausbrechenden Leidenschaften schmäu-
chelte. Die äußerlichen Sinnen waren die einzige Richtschnur, nach welcher er lief. Gastmahle, und Zechbänke unterhielten seinen Geschmack. Er gönnte seinem Gaumen nichts als Niedlichkeiten; und er konnte sich nach seinem eigenen Geständnisse der Füllerey nicht entschuldigen (n). Er schloß seine Ohren, wo man heilsame Dinge redete. Sein eingeschläfertes Gewissen verabscheuete die schreckbaren Wahrheiten, damit es nicht gestört wäre. Er war eine Vipper, welche sich selbsten die Ohren stopft; und ließ er sich nichts denn von Zeitungen der Ergetzlichkeiten, und von neuen Erfindungen wohllüstiger Kurzweilen erzählen. Der Geruch, welcher die Ehre hat, der unschuldigste unter den körperlichen Sinnen zu seyn, hatte bey ihm die kostbarste Unterhaltung. Er führte ihn durch die Blumenbeete, und nährte ihn mit der Luft, welche Ambra, und Mastyx füllten. Seine Augen empfiengen von seinem Willen alles was ihnen ergetzlich war. Er gebrauchte sich dieser bösen, und betrüglichen Lichter, seinem blinden Willen die Straße zur Ungebühr zu zeigen. Das Licht der Ehrbarkeit war ihnen verhaßt, weil

(n) Crapula nonnumquam surrepit servo tuo. S. Aug. l. 10. Confess.

sie kranke Augen waren, wie er nachmals in seinen Bekenntnissen schrieb (o). Er erfuhr, was er hinnach als ein heiliger Ordensvater erkennte, daß ein schaamloses Auge der beste Dollmetsch des innern Gemüthes; und der Both eines zuchtlosen Herzens sey (p). Er empfieng durch dasselbe von den lockenden Gestalten die verbothnen Briefe, und sendete durch böse Blicke die Rückantwort wieder dahin, wo sie erwartet war; und was konnte ihm endlich anders bevorstehen, als jenes Laster, wider welches das sechste Geboth auf dem Sina geblitzt, und gedonnert hat.

Ach! der Wille Augustins stürzte ihn in ein so bedaurliches Unwesen, welches ihm die Freyheit gar benahm, und zu Dingen anhielt, die er mit dem kleinen Ueberbleibsel der Schaamhaftigkeit selbst nicht wollte, welches nach seinen Worten das zäherwürdige Verhängniß der Fleischlichen ist (q). Er war

wie

(o) Oculis ægris odiosa est lux, quæ puris est amabilis. S. Aug. lib. 7. Confess.

(p) Impudicus oculus impudici cordis est nuntius. S Aug. in Reg.

(q) Carnalis non agit, quod vult, cum vult non potest, quia quando poterat noluit, per malum velle perdidit bonum posse. S. Aug. de Verb. Apost. serm. 12.

wie jene, welche ihre Füße in einen zähen Schlamm setzen, und dieselbe nicht mehr zurückziehen können. Die unfläthigen Begierden schliechen sich so tief in sein Geblüte ein, daß es ihm in den Wangen zur Schaamröthe zu werden nicht mehr dienen wollte. Er entlehnte von dem gærstigen Venusbuben selbsten Kocher, und Pfeile auf die Jagd wilder Geißen zu ziehen; und war das Hetzen für ihn so, daß er ohne Beute aus dem Busche verruchter Gesellschaften nicht heim kam. Sein böser Wille gieng der verdorbenen Natur so meisterlich zur Hand, daß er das Laster nicht nur wegen der Lust, sondern auch wegen dem Vorzuge in der schändlichen Liebeskunst ausübete. Er nährte die wilde Flamme mit dem Oele der Ergetzlichkeiten, welches der fertige Wille zugoß; und mußten auch die gleichgiltigen Erfrischungen der schlimmen Glut, wie der Schnee dem Brande des Vesuvius, zur Decke werden.

Kurz! der Wille Augustins suchte nichts, als was die Natur gelüstete, und nichts weniger, als was die Gnade foderte. Man kann sich keine schönere Gesellschaft als jene der Gnade, und Natur vorstellen. Die Alten dichteten von dem Huldgöttinnen ein angenehmes Verbindniß, doch wo Gnade und Natur sich gesellen, da ist die Verknüpfung auf dem

höchsten Stufen der Holdseligkeit zu bewundern. Jesus Christus war die schönste Person, weil in ihm die Gottheit, und Menschheit mit einem verwunderlichen Bande sich vereinigten. Läßt sich die Natur der Menschen mit der Gnade in einen Bund ein, dann können Himmel, und Erde an ihnen den schönsten Gegenstand ihres Wohlgefallens haben. Alles, was Tugend ist, hat davon seinen Ursprung; die Gnade ist der Same, und die mitwirkende Natur ist das gesegnete Eden, aus welchem die Heiligkeit hervorwächst. Der gute Wille ist der Gärtner. Er kann nicht ruhen (r). Er bereitet die Natur so gestissen zu, daß die Werke der Gnade die herrlichsten Früchte sind. Es ist zwar in Richtigkeit gesetzt, daß die Natur und Gnade sehr zerschiedene Triebe haben. Jene senket sich zum Bösen, wie das Bley in die Tiefe, diese erhebt den Menschen zur Tugend, wie die Sonne die Ausdünstungen der Erde in die Höhe. Die Natur hält sich nur an das Geschmacke, wie die Bienen an die bethaute Blumenblätter. Die Gnade liebt die Bitterkeiten der Abtödtung, wie der Strausvogel das Eisen. Doch wenn ein guter Wille die Gnade mit der Natur wirken läßt, was große

Dinge

(r) Vacare non potest voluntas bona. S. Aug. super Psalm. 36.

Dinge eräugen sich zur Erstauuung der Menschen, zur Belustigung des Himmels. Wie gut stünde es um uns, so fern wir Menschen eines guten Willens wären. Wie glückselig würden wir hier, und dort seyn, wenn wir unsre Natur der Gnade unterwürfen, nenne man sie hernach die äußerliche, oder innerliche, die reizende, die lockende, die rufende, die aufweckende, die vorkommende, oder begleitende Gnade.

Augustinus fühlte alle diese in einer unzähligen Menge. Die Barmherzigkeit des Höchsten ließ an sich nichts ermangeln diesem berauschten Weltkinde die Hand zu reichen. So finster der edle Verstand Augustins von dem bösen Willen ward, gieng ihm dennoch von dem Vater der Lichter eine Anzahl der Sterne auf, bey deren Scheine er seine Mistritte gar leicht erkennet hätte. Allein sein böser Wille hinderte die Wirkung der göttlichen Stimme, und setzte ihn auf den äußersten Rand eines unglückseligen Menschen. Er erschrack an guten Gedanken, wie der Löwe an einer brennenden Fackel. Er war bestürzt, wenn ihm ein tugendlicher Einfall beykam; und es geschah ihm leid, so bald er innerlich zum Bessern gerührt war. Die innerlichen Einsprechungen hat er, wie wir die Feuerfunken einer Brunst

auf unsren Dächern, erlöscht. Den Erleuchtungen schloß er die Pforte seines Herzens zu; und ergetzte sich in seiner Gemüthsfinsterniß, wie die flatternden Luftmäuse in der Nacht. Sein Herz war von dem Stolze bemeistert, und wich alles Fleißes von Gott, seines Gnadenrufs nicht mehr gewahr zu werden (s). Er empfand zwar, wie er es nachgehends bekennte, in Mitte des Lasterhonigs, den Saft bitterer Coloquinten. Er fühlte öfters den Stachel des zwickenden Gewissens, und merkte nicht selten in dem wirklichen Genusse der Welt die ihr an der Seite gehende Eitelkeit ganz deutlich; allein er glich den Bären, welche in Ausleckung der Honigkörben die Stiche der unwürschen Bienen wenig achten. Er ergetzte sich an den ihm mislichen Geschöpfen auch damals noch, da sie ihn schon verließen, wie Jonas an der Kürbispflanze, da sie schon verwelkte. Ermahnungen guter Freunde, Zusprüche besser Gesinnten jagte er mit seinem bösen Willen aus den Gedanken, wie wir die Wespen, und Hornissen aus unsren Zimmern. Gottselige Schriften warf er unter die Bank, damit sie ihn mit saftigen Vorwürfen nicht irre machten. Ja,

da

(s) Quantum superbum est cor hominis, tantum recedit a Deo, & si recedit a Deo, in profundum it. S. Aug. super Psalm. 93.

da er einmal in der größten Verlegenheit seines Gemüths den Höchsten bath, er möchte ihm doch die Wuth seiner zaumlosen Leidenschaft dämmen, setzte er so gleich hinzu. Doch nicht izo auf der Stelle. Wie oft stritt er nicht wider seinen unbeständigen Willen? Wie oft schimpfte er sich selbst, da er seine bessere Vorsätze von dem bösen Willen ohne Frucht vereitelt sah (t)?

Vermochte die Gnade Gottes Augustin etwas heftigeres an die Brust, und an seinen Willen zu setzen, als Monicam seine heilige Mutter? Die ganze Natur hat in den Schreinen ihrer Zärtlichkeiten nichts größers denn die Liebe zwischen Mutter, und Kinde. Hierinn hat sie Ketten von Diamant und Fesseln von Magnetsteine geschmiedet, welche nichts als die Wuth eines Tyrannen zerreißen mag. Die Brust einer Erzeugerinn, wovon ein Kind die Lebensquelle einsirfelte, flößt ihm solche Liebeszwänge bey, die nur ein Unmensch zernichten kann. Die Natur hat die Kinder ihre Aeltern, und besonders den Müttern, mit einer besondern Zucht, und Ehrfurcht zugetheilt, welche nur von der äußersten Bos-

(t) Quamdiu, quamdiu cras & cras? quare non modo, quare non hac hora finis turpitudinis meæ? S. Aug. lib. 8. Confess.

heit eine Beleidigung hoffen darf (u). So grausam Nero war, wird er doch meistens von der ganzen Nachwelt als ein Muttermörder, als ein Abfaum der Welt verflucht. Coriolan stiftete sich ein ewiges Denkmaal, da er auf Einrathen der Veturia seiner Mutter mit den Volsciern von Rom abzog; und Salomon ist unvergeßlich, da er Bethsabee seiner Gebährerinn den nächsten Sitz bey seinem Throne einräumte.

Worte einer Mutter, Thränen einer Mutter, wie mächtig seyd ihr, wenn ihr euren Kindern Räthe, oder Gebothe gebet. Die Gnade Gottes bedient sich öfters euerer Wohlredenheit, wenn es auf das Beste derselben ankömmt; und wenn ihr schon von der Natur geleitet seyd, öffnet ihr doch manchmal die Strasse, daß die Gnade Gottes durch dieselbe eindringe, gleich der Sonnenhitze, welche dem harten Erdreiche allererst damals nützet, wenn sie von den Regentropfen erweicht ist. Die Zäher der machabäischen Mutter lockten ja die Söhne in den Zeiten des Antiochus, daß sie ihr Blut für das Gesetz strömen ließen; und wie eindringlich war das Zu-

reden

(u) Habet quiddam erga parentes humana verecundia, quod nec ipsa nequitia possit auferre. S. Aug. lib. 2. de civ. Dei.

reden einer Rebecca, den Jakob in die Kleider Esaus zu verstecken.

Ach! kräftiges Wasser mütterlicher Augen, wie floßest du über die Wangen einer Monica. O! einer Mutter! welcher den Kummer über den theuren Verlurst ihres Kindes beynahe das Herz verzehrte. Doch wie vergebens war euere so mächtige Beredsamkeit angewendet. Die härtesten Steine lassen sich durch einen längern Tropfenfall durchlöchern; und der widerspänstige Wille Augustins blieb unter der Rinne der mütterlichen Thränen immer unweich. Monica wollte ihrer Augenfeuchtigkeit eine andere zusetzen, das Blut des Heilandes selbsten, das Blut des göttlichen Lammes den trotzenden Diamant eines verargten Willens zu brechen. Sie ließ es bey dem Altare öfters dem himmlischen Vater vor Augen halten, damit er mit einer wirksamen Gnade den lasterhaften Willen ihres Kindes besserte; und sie erwartete mit hitzigstem Sehnen dessen Verbesserung. Augustinus war des mütterlichen Herzensleides kündig. Wie gering erwiederte er den mütterlichen Willen mit dem seinigen. Das Meerkalb schläft an dem Ufer, wenn schon die Meereswellen unter sich kämpfen, und er schlummerte, da ein Zäher auf den mütterlichen Wangen die andere schlug, deren er

doch die einzige Ursache war. Er achtete das Weinen Monicä, so bekennet er (x), als eine weibliche Schwäche. Er sah ihre Seufzer als einen leichtsinnigen Kummer an, und er schämte sich ihren Ermahnungen zu gehorchen. Sein Wille blieb bey dem Thränenbache Monicä immer giftig, und that er es den Vipern bevor, welche ihr Gift von sich lassen, wenn sie sich in das Wasser begeben. Niemand konnte von dem bösen Willen ein besseres Zeugniß geben, als eben er. Er klagte selbsten; mein Wille lag in der Gewalt meines Feindes. Er schmiedete mir von demselben eine Kette mich zu fesseln. Ich schmachtete in den Fußschellen, und ich sah mich vielmehr von meinem eigenen Willen, als von Eisen, gebunden (y).

Wie mögen wir aber uns mit einer Hoffnung von einer Besserung Augustins schmäucheln? Wird der sonst alles vermögende Himmel noch so veele Gewalt haben, einen so boshaften Willen in einen guten umzuwenden? Wird Augustinus dieser Aenderung nicht entgegen seyn? Die Gnade des Höchsten

hat

(x) Monitus muliebres videbantur, quibus obtemperare erubescerem. S Aug. in Confess

(y) Velle meum tenebat inimicus, & inde mihi catenam fecerat, & constrinxerat me, suspirabam ligatus, non ferro alieno, sed mea ferrea voluntate. S. August. ibid.

hat unendliche Kunstgriffe aus den Boshaftesten, die Besten zu stalten. Der Wille Augustins war noch in etwas beugsam. Seine Gelirnigkeit war zu guten Dingen noch nicht vollends ungeneigt. Gott lenkte dessen Willen unvermerklich; die Gnade leitete ihn, daß er anders zu wollen begann; und da Augustinus einmal ernstlich wollte, kam das ausserordentliche Geschäfft seiner Bekehrung zum erwünschten Stande (z); wie der große Ambrosius von Mayland der Mutter Augustins vorsagte (a).

Ja die Gnade lockte Augustinum auf die heiße Antriebe der mütterlichen Thränen. Sie schlich sich durch die bündigen Reden des heiligen Ambrosius in seine Brust ein. Sie drang ihm auf die gehörte Stimme in Eröffnung der göttlichen Schriftblätter unter dem Feigenbaume in das Innerste seines Herzens ein; und der Wille Augustins wandte sich plötzlich in einen bessern um; denn er bath, denn er seufzete: **Mein Gott! lehre mich die Güte.**

Betrach-

(z) Deus præparat voluntatem, & cooperando perficit, quod operando incipit Quoniam ipse, ut velimus, operatur incipiens, qui volentibus cooperatur ut perficiens. S. Aug. de grat. & lib. Arbitr

(a) Fieri non potest, ut filius lacrymarum pereat. S. Aug. lib. 3. Confess.

Betrachte man die guten, o! die besten Folgen seiner Bekehrung. Beherzige man seine Thränen, welche in vollen Bußadern aus seinen Augen rannen. Wie der Schmerz seine Buße begleitete, so waren die Zäher das Zeugniß seines Schmerzens (b). Das Reuwasser löschte seine in helle Flamme ausbrechende Liebesbrunst nicht, sondern feuerte sie noch mehr an, damit sie seinen Willen, und das Innerste seines Gemüthes beleuchtete (c). Augustinus that in seiner Bekehrung, und nach derselben Heldenthaten eines unverfälschten Büßers. Sie entsprangen alle von seinem guten Willen, welchen die Gnade anstatt des bösen ihm zubrachte. Er packte diesen so gleich mit Ernste an. Er riß ihn aus der Dienstbarkeit der Natur, und wiedmete ihn der Gnade durch die Gnade. Er haßte, was ihm jene befahl, und liebte, was ihm diese rieth. So knechtisch er vormal von seinen Sinnen gehalten war, so gebietherisch erzeigte er sich derselben. Sein guter Wille stellte den Blicken seiner Augen nicht mehr die frechen Gestalten vor, sondern richtete sie gegen dem Himmel,

und

(b) Sicut comes pœnitentiæ dolor est, ita lacrymæ testes doloris sunt. S. Aug. Hom. 50. ex quinquag.

(c) Ubi fuerint lacrymæ, ibi spiritualis ignis accenditur, qui secreta mentis illuminat. S. Aug. de salut. docum.

und zu dem Gekreuzigten. Seine Ohren sperrten sich dem Liebkosen der Syrenen, und dem Wispeln der Ketzer, und öffneten sich dem Worte Gottes. Seine Füße waren von dem guten Willen aus dem gelinden Pfade des Untergangs in die Strasse des Heils übersetzt. Mahlzeiten, und Leckerbißen schmeckten seinem zuvor so lüsternen Willen nicht mehr. Seine Kost war die Bußasche, und die Speise der Armuth. Der ganze Geschmack hatte sich in Augustin nach seinem guten Willen zu richten. Abtödtung, und Leibeszüchtigung, die er vorher mit einem schielen Auge ansah, wurden ihm zur Kurzweil. Comödien, und Schauspiele floh er als die gefährlichsten Reizungen unbehutsamer Seelen; und bauete sich einen Schausaal entweder von der Leidensgeschichte des Heilandes, oder von den guten Beyspielen gottseliger Menschen; die Geschwätzigkeit eines eiteln Redners, schwülstigen Philosophen, und giftigen Gottesgelehrten verbannte er von seiner Zunge; und legte ihr entweder ein genaues Stillschweigen, oder erbauliche Gespräche zu einer nützlichen Uebung auf.

Wohin führte die Gnade den Willen Augustins, da er sich von der Natur losgebunden hatte? Wohin es ihr gefiel. Eine Wolke in der Luft folgt dem Winde nicht so behend, als der verbesserte Wille

Augustins der Gnade Folge leistete. Italien mußte verlassen, und Afrika besucht seyn. Er will. Er geht. Die Gnade beruft ihn zu der Taufe noch vor der Reise. Er will, und empfängt sie aus der Hand des heiligen Ambrosius. Sie erinnert ihn seiner Erzeugerinn mit mehrerer Ehrfurcht zu begegnen. Er will. Er folgt ihr getreulich, und schloß ihr zu Ostia die Augen in seinem sanften Tode, aus welchen er in dem Stande des bösen Willens so viele Thränen preßte. Sie räth ihm die bösen Gesellen zu verlassen. Er will, und erkiest sich nur jene, die der Tugend geflissen waren. Sie leitet ihn zur Liebe der Einsamkeit an. Er will, und schätzt die stille Einöde höher, als er ihn vorhin abhold war. Sie beruft ihn zum Nutzen der Kirche. Er will. Er bequemt sich zum Bisthume von Hippon. Er predigt, er lehrt, er unterweiset nach den Grundsätzen des Christenthumes Große, und Kleine. Die Kirche erfährt von ihm die nützlichsten Dienste, wie er sie vorher unter dem losen Schwarme der Ketzer verfolgte, so vertheidigte er sie. Die Geistlichkeit empfieng von ihm die besten Verordnungen nach den Pflichten ihres Standes zu leben; und mit der Stiftung heiliger Orden erweiterte er das Reich Christi nicht nur in Afrika, sondern in allen Welttheilen durch die Seinigen. Er sah in erbauten Spitälern den

Presthaften an Seele, und Leibe vor, die er vormals ohne Eckel nicht anblicken konnte. Er wollte das rund geschlagne Geld nicht mehr in der Welt zu Eitelkeiten umlaufen machen (d), sondern zählte es in die Hände der Bedürftigen, um in ihnen im gespaltsamen Gebrauche ruhiger zu liegen, weil er Gott in seinem Ebenbilde mehr als die Gesichte der Fürsten in dem Gepräge schätzte (e).

So merklich, ja so wunderbar war der Wille in Augustin gewechselt, um welches er bey Anbeginn seiner Buße mit Davids Worten den Höchsten so sehnlich bath: O! Gott! lehre mich die Güte, weil dieses das Wesentliche einer wahren Bekehrung ist.

O! wie untrüglich ist dieses. Gleichwie der Wille in uns jene Seelenkraft ist, welche uns, wenn sie bös ist, zu Sündern macht, also staltet sie uns zu wahren Büßern, wenn sie gut ist. Niemand sündiget, als weil er will; und niemand kehrt zur Buße,

---

(d) Nec immerito pecunia rotunda signatur, quia non stat. S. Aug. sup. Psal. 83.

(e) Quid vanius eo, qui putat plus valere nummum, quam Deum? S. Aug. sup. Psalm. 51.

Buße, als wenn er will. Es ist freylich wahr, daß dieses letztere nach den Worten **Augustins** ohne die Gnade Gottes nicht geschehe (f). Ein böser Wille, sagt er, mag ohne Gnade Gottes die heilsame Freyheit nicht erlangen. Doch ist es auch unläugbar, daß der Mensch lediglich durch seinen Willen, als die Maaßregel seiner Werke glücklich, oder unglücklich sey (g). Der Satan war selbsten durch nichts anders aus einem Engel in ein Höllengespenst verstaltet, als durch seinen Willen (h). Und wem kann der Mensch sein Verderben anders als eben seinem Willen zuschreiben, wenn er nur nach dem Schädlichen trachtet. Wohl demjenigen, der seinen Willen zu bemeistern weis. Durch was kann aber dieses geschehen, wenn es die Buße nicht ist? Da ist es, wo der Sünder den Plunder seiner Missethaten mit einem guten Willen von sich legt. Da ist es, wo man zu dem beleidigten Gott mit einem guten Willen zurückkehrt. Da ist es, wo man die

Quelle

(f) Non potest captiva voluntas nisi Dei gratia respicere in salubrem voluntatem. S. Aug. lib. 1. ad Bonif.

(g) Homo fit bonus, vel miser suæ voluntatis affectu, quæ omnium factorum, vel meritorum mensura est. S. Aug. Ep. 49.

(h) Diabolus perversa voluntate ex bono angelo diabolus factus est. S. Aug. lib. 7. Conf.

Quelle der Sünde mit einem guten Willen verflucht. Da ist es, wo man sich von der nächsten Gelegenheit, von böser Gewohnheit mit einem guten Willen los macht. Ach! da ist es, wo man sich mit dem beleidigten Gott nicht nur auf einen Monath, auf einen Tag, auf eine Woche, sondern für beständig durch einen guten Willen, wie Augustinus that, in das engeste Verbindniß setzt. Da ist es, wo der Mensch seinem Schöpfer mit seinem guten Willen das kostbarste Opfer dargiebt, weil er als eben diesen nichts vortrefflichers hat. Wie Augustinus redet (i).

Sehen wir anitzo nicht, warum bey vielen, o! leider bey den meisten, die Buße keine wahre Buße ist? Sind wir nicht überzeugt, daß in vermummten, und verstellten Bekehrungen der Abgang eines guten Willens hafte? Der gute Wille mangelt ihnen, und der böse begleitet sie in das Beichtgericht, und geht von dar mit ihnen wieder ab. Die Ernsthaftigkeit findet sich nicht in ihrer Reue, und begeistert auch nicht ihren Vorsatz. Sie sind jene Träge, welche der heilige Geist wollende, und nicht wollende nennet (k). Sie wollen sich von dem Sündenjo-

(i) Nihil ditius Deo offertur bona voluntate. S. Aug. tractat. 53. super Joann.
(k) Vult, & non vult piger. Prov. 13.

che entschütten, und sie wollen die darzu tauglichen Verfügnisse nicht ergreifen. Sie wollen von der schweren, ja tödtlichen Unpäßlichkeit ihrer Seele genesen, und sie wollen sich der Arzney nicht bedienen. Sie wollen in den Wellen nicht ersaufen, und sie wollen an das Ufer zu gelangen das nothwendige Brett nicht annehmen. Sie wollen den Himmel erobern, und sie wollen die dahin führende Strasse nicht antreten. Der leidige Wiederfall in den alten Schlamm, die Unbeharrlichkeit ihres Willens sind die Zeugnisse, daß sie niemals ernstlich wollten. Der gute Wille eines Büßers giebt sich nur da kenntlich, wie Augustinus anmerkt, wenn die Süßigkeit der Sünde ihm zur Bitterkeit wird, und die unerlaubten Ergetzlichkeiten zu einer Gemüthsquaal werden (l).

Böser Wille eines unentschloßnen Sünders! Du ziehest die endliche Verstockung nach dir. Du gebiethest deinen Sklaven mit einer so hochtrabenden Meisterschaft, daß sie öfters Dinge wollen, so sie doch mit deinem Zwange verüben. So jammerte von

sich

(l) Quando sic pœnites, ut tibi amarum sapiat in animo, quod ante dulce fuit in vita, & quod te prius oblectabat in corpore, ipsum te cruciat in mente, jam tunc bene ingemiscis ad Deum, & verè pœnites. S. Aug. serm. 3. de Nativ. Dom.

sich Augustinus (m); und so gestehen unzahlbare, welche du bejocheſt. Augustinus versichert von dir, daß bey deiner Tilgung die Hölle geschlossen, und die Anzahl der Verdammten vermindert wäre (n).

Augustinus ruft uns allen in bester Meynung zu. Weh! unsrem Willen, wenn er böse ist, Friede unsrem Willen, wenn er gut ist. Denn jener hat die Strafe, dieser die Krone zu erwarten (o). O! so laßt uns mit ihm den Höchsten um einen guten Willen anflehen. Mein Gott! lehre mich die Güte. Er wird uns erhören. Wir werden unsre von dar entstehende Vortheile ohne Anstand erkennen, und mit Augustin eben so geflissen um die Zucht des Gedächtnisses zu ihm rufen:

* *

Mein Gott! lehre mich die Zucht.

Wie der Wille des Menschen eine geheimnißreiche Sache ist, so ist das Gedächtniß desselben eben

(m) Ex magna parte id patiebar invitus, quod faciebam volens. S. Aug. lib. 8. Confeſſ.

(n) Ceſſet voluntas (mala) & ecce infernus clauditur. S. Aug. ſerm. 31. ad fratr. in Erem.

(o) Væ voluntati, ſi mala eſt, pax voluntati, ſi bona eſt. Bonam voluntatem ſequitur corona, malam ſequitur pœna. S. Aug. lib. 2. de act. cum Felic.

eine der größten Seltenheiten. Augustinus nennet es einen großen Hof, eine große Behältniß (p). Was wir sehen, hören, lesen, schließt sie in ihre Schreine ein. Die äußerlichen Sinnen dienen ihr als Hausknechte ihre unergründlichen Schatzkammern zu füllen (q). Sie behält sie; und wenn sie auch dieselben zuweilen nicht findet, hat sie dieselben dennoch. Der große Vorrath, so sie zusammen raffet, hat gleichwohl seine Ordnung. Die in sie, wie das Pettschaft in das Siegelwachs, eingedrückten Gestalten mischen sich mit keiner andern. Jede behält das ihrige, und erscheint so, wie sie ist. Die Farben mengen sich nicht untereinander. Das Weiße ist ohne Schwärze. Das Schwarze ohne Weiße. Tag, und Nacht, Licht, und Finsternissen sind da entworfen. Das Gedächtniß ist bald ein Chor der Sänger, und Seytenspieler, bald eine hohe Schule der Redenden. Alles geht in der Ordnung, wenn das Gedächtniß gebiethet; und alles tritt wieder ab, wenn es das Zeichen giebt, ob schon einige Gestalten zuweilen sich widerspänstiger zeigen, und zur Bestürzung des Gedächtnisses sich nicht zurück begeben wollen, als da

trau-

(p) Ingens memoriæ aula, ingens memoriæ receſſus. S. Aug. lib. 1. Confeſſ.

(q) Senſus res tradunt memoriæ. S. Aug. lib. 10. Confeſſ.

traurige Zufälle, schreckbare Gegenstände sind. Der Mensch hat mit Recht den Namen einer kleinen Welt. Die Kugel seines Hauptes trägt in sich ein Gedächtniß, in dessen Umfange alles, was die Allmacht erschuf, Platz, und Raum hat. Es ist eine Schaubühne, auf welcher die Seele die ganze Allheit beschauen kann. Die Last der Dinge beschwert es nicht, und die Menge füllet sie nicht vollends an. Sie begreift in sich Riesen ohne Größe, Gebäude ohne Steine, Gespräche ohne Worte, Gemälde ohne Farben, Gastmahle, ohne Speisen, Flammen ohne Brennen, Flüsse ohne Wasser, wenn man es von dem Wesentlichen versteht. Es ist der Zeugmeister des Verstandes, und der Gehülfe der Vernunft. Ohne dasselbe mag jener nichts erkennen, und diese nichts begreifen (r). Das Verwunderlichste in dem Gedächtnisse ist doch dieses, daß es von der Vergessenheit nicht zerschieden sey. Es hat sich selbsten zum Feinde. Es trägt in sich, dessen es sich mit angestrengter Mühe nicht erinnern kann. Es sucht sich selbsten in sich, und findet sich öfters nicht, da es doch nicht

(r) Memoria consors & cooperatrix est rationis, quoniam sine ea ratio, nec ad incognita procedere, nec cognitorum scientiam retinere potest. S. Aug. de spirit. & anima.

außer sich ist. So behend es äußerliche Dinge in sich säuft (s); so bald kann es sie verlieren, da es dieselbe dennoch noch hat. Es ist mit den tiefsten Abgründen angefüllt, wohin sich seine Schätze verschliefen können. Sie erscheinen nicht wann sie sollten, und kommen oft jählings, da sie nicht gesucht sind. Daher kam es, daß Augustinus das Gedächtniß des Menschen etwas Schreckliches nennet (t); und es als einen der größten Schätzen benamset (u); und das innerste Gemüth des Menschen betitelt.

Die Geschichten geben uns Leute, welche das Geheimniß des Gedächtnisses vergrößern. Herodes der Sophist war so vergessend, daß es ihm unmöglich war, nur einen von den vier, und zwanzig Buchstaben zu behalten. Plutarchus will von Völkern in Thracien wissen, welchen die Natur ein so kurzes Gedenken gab, daß sie die Zahl fünfe in der Zifferung nicht erreichen konnten. Wie glückselig war hinwieder ein Mithridates König in Ponto, der sich zwo

und

(s) Haurire aliquid memoria, quid est nisi bibere? S. Aug. l 2. de anim.

(t) Magna vis est memoriæ: nescio quid horrendum S. Aug. lib. 10 Confess

(u) Omnium rerum thesaurus est memoria, nec enarrari potest, tam grandis est ejus perplexitas, & animus ipsa est. S. Aug. de spirit. & anim.

und zwanzig Sprachen zerschiedner Völker auf die Zunge brachte, und dieselben so fertig als seine Mutterworte, sprach. Seneca der Cordubenser soll zwey tausend Worte, und eben so viele Verse in etlichen Minuten erlernet haben, die er in ihrer geraden, und zurückgehenden Redordnung ohne Irrung auswendig hersagte. Wie gegenwärtig war sich nicht das Gedächtniß des Julius Cäsar, da er vier Schreibern Briefe von zerschiedenen Absichten in die Feder angab, und selbst noch den fünften schrieb; was eine vorzügliche Denkensart hatte Cyrus der Perser nicht, welcher einem jeden Soldaten seines von sechsmal hundert tausend Männern gesammelten Kriegsheers seinen Geschlechtsnamen gab; und wie erstaunlich war die Fertigkeit des Carmidas bey dem Plinius, welcher ein Buch von vielen Blättern las, und es alsobald ohne Zurücklassung eines Buchstabens ohne verwirrtes Nachdenken von sich selbst wiederholte.

Schließet nun, welch ein Wunder das Gedächtniß des Menschen sey; und wisset zumal, daß man diese edelste Seelenkraft zur Ehre, und Unehre des Schöpfers anwenden könne. Die Sonnenstraalen lassen sich zu Schaden oder Nutzen in den Brennspiegeln sammeln; und ein Mensch kann sein Gedächtniß zur Tugend eben wie zur Bosheit anwenden.

Wenn er des Guten vergißt, ist es für ihn gefährlich. Erinnert er sich dessen, ist es ihm ersprießlich.

Ich muß auch da Augustinum zum Muster geben. Sein Gedächtniß war vor seiner Bekehrung in einen schändlichen Misbrauch gesetzt; und nach derselben kam es in die Zucht, wie er begehrte. Mein Gott! lehre mich die Zucht. Er erinnerte sich in seinem Irrthume alles dessen, was das Gewissen einschläferte, und vergaß alles was die Buße aufweckte. Er vergaß in seiner Bekehrung alles was die Buße hinderte, und erinnerte sich immer jener Dinge, die dieselbe in der Wache halten sollten.

Er wandelte auf dem breiten Wege, welcher bis auf die itzige Zeiten noch für die Freydenker gangbar ist, nämlich das eigene Wohlgefallen. Der Name des Bußgeistes war ihm eine Furie aus der Hölle, und das Schreckbild, so er von sich zu entfernen suchte. Es fiel ihm nichts wenigers bey, als daß er einmal sein Leben in eine bessere Gattung bringen sollte. Er war ein Strom, der sich seiner Quelle nicht mehr erinnert, sondern in seinem Laufe forrinnt; und er glich keinem Zirkel, der nach seinen Umschweifen wieder dahin kömmt, wo er seinen Lauf anfieng.

fieng. Er war, wie Ephraim, eine Taube ohne Herz; und wie das Volk Israel, von welchem sich Gott beklagte, daß es ihn unzahlbare Tage vergessen hätte (x); da doch eine Jungfrau ihres Schmucks, und eine Braut ihrer Brustzierde immer gedächte.

Er trieb seine bösen Gewohnheiten so weit, daß er zur verlaßnen Unschuld so leicht nicht zurück schauen konnte. Die Herrschaft des bösen Gedächtnisses blendete ihm die Augen, daß er keine Blicke hinter sich werfen mochte. Die Kettenringe zogen ihn in die erbärmliche Sklaverey (y); und da er den elenden Stand seiner verwüsteten Seele nicht wußte, dachte er auch an denselben nicht. Doch er wollte auch sein Gedächtniß auf bessere Gegenstände lenken. Die Hyänen laufen immer fort, weil ihr Kopf zu nahe an dem Körper ist. Sie gehen ohne Zurücksehen auf den Raub; und Augustinus beschäfftigte sein Gedächtniß mit nichts weniger als der Zurücksicht auf seine Missethaten. Er machte sich einen erstaunlichen Vorrath die Unruhe des Gewissens zu dämmen. Die

Frö-

(x) Nunquid obliviscetur virgo ornamenti sui, aut sponsa fasciæ pectoralis suæ? populus vero meus oblitus est mei diebus innumeris. Jerem. 2.

(y) Ansulis quibusdam sibi innexis tenebat me obstrictum dura servitus. S. Aug. lib. 8. Conf.

Frösche schreyen in ihren Pfützen nicht mehr, so bald die kältere Luft kömmt; und Augustinus ließ alles Fleißes die Liebe zu heiligen Dingen nicht in die Flamme kommen, damit das innere Getös seines Gewissens nicht hervorbräche. Er hörte freylich in dem Gemache seines Herzens das Gebelle des bösen Gewissens, nach seiner eignen Redensart (z). Allein er half sich mit einem Gegengepolder schnöder Unterhaltungen, das Geschwirr nicht so nahe zu hören. Er schämte sich manchmal seiner Ausschweifungen; und er trug öfters den Pfeil des unvergnügten Gewissens, wie ein wundgeschoßner Hirsch das Sennenrohr mit Wehklagen, und Aengsten herum. Jedoch wußte er allemal sich mit einem von der Welt entlehnten Wundbalsame den Schmerzen zu lindern. Er machte sich hierinn die leichtsinnige Jugend zu einer Trösterinn, man müsse das Blut in der Wallung nicht hindern. Die Furcht des drohenden Gewissens hat er mit ergetzenden Zeitvertreiben entwaffnet; und der Verzweiflung half er mit der Hoffnung späterer Jahre, und in die Ferne verschobener Buße ab. Die Schauspiele, welche die Comödianten der Hölle aufführten, machten ihn seiner

Rolle

(z) Cubile noſtrum eſt cor noſtrum, ibi tumultum patimur malæ conſcientiæ. S. Aug. ſuper Pſalm. 35.

Rolle vergessen, die er auf der Welt als ein Böswartiger spielte (a); und bey den Tanzreihen vergaß er das laute Tappen des Gewissens zu hören. Spaziergänge, und muntere Gesellschaften gönnten ihm keine Minute an seinen gefahrvollen Seelenstand zu denken; und er suchte sie mit aller Geflissenheit auf, das Murren des misvergnügten Gemüthes nicht zu erfahren. Er kam diesen überlästigen Vorwürfen mit spaßhaften Unterhaltungen vor; und wenn er allein war, beugte er dem innerlichen Wehklagen des verletzten Herzens mit Lesung fröhlich machender Schriften vor, welche Werke heydnischer Philosophen, und Dichter waren. Die Empörungen seines Gewissens stillte er mit anmuthigen Geschöpfen; und da Ulysses seine Ohren stopfte, das gefährliche Wispeln der Syrenen nicht zu hören; öffnete er die seinen ebendenselben, doch zu Lande, oder Schiffe, die Schwermuth des sich rührenden Bußgeistes abzuweisen. Er streuete sich selbsten, wie die Raubadler den Hirschen, den Sand in das Auge, seine Uebertretungen nicht zu sehen; und war er nur von darum dem Müßiggange ungünstig, weil er der Aufwiglerey seines Gewissens keinen Zwischenraum gönnte. Die beständige Unterhal-

(a) Rapiebant me spectacula theatrica, plena imaginibus miseriarum. S. August. lib. 3. Confess.

haltung seiner Sinnen, welchen er nichts denn Reizendes zum Futter gab, ließen die bessern Gedanken nicht ein. Studieren, und Betrachtungen waren seine werthen Geschäffte; allein er brachte sie nicht auf Dinge, die ihn seiner Irrungen erinnerten. Die schnöde Eitelkeit herrschte über sein Herz; und die Liebe zu ihr wuchs mit dem Alter, wie er sich selbsten anklagte (b). Das vollkommne Bild eines Weltkindes, so er an sich mit aller Geflissenheit schnitzte, lockte ihm Liebhaber zu, welche seines Gleichen waren. Sie führten ihn von dem Kentnisse seiner selbst noch weiter ab; und gestatteten ihm keinen Raum an sich zu denken. Nichts vergaß er mehr als sich selbst, und er dachte an nichts weniger, als zu sich zu kommen.

Wie sorgsam war er die heilsamen Bußgedanken in keine Verträulichkeit einzulassen. Das in den bösen Schlummer gelegte Gewissen war die Zubereitung seiner Unbußfertigkeit; und das abgeschaffte Erkenntniß seiner abscheulichen Missethaten hielt ihn immer unfähig, sein Gedächtniß auf die Buße zu wenden. Die fürchterlichen Wahrheiten des Evangeli-

ums

(b) Quanto ætate major, tanto vanitate turpior. S. Aug. lib. 7. Conf.

ums dorften sich bey ihm nicht blicken lassen. Wo man dieselbe auf die Bahne brachte, gieng er flüchtig, und bemühete sich, das etwa Gehörte bäldest wieder zu vergessen. Der Tod, welcher so allgemein ist, und dessen Gedächtniß so viele schon gebessert hat, machte ihm keine Rührung. Jugend, und frisches Alter schwätzten ihm von einer eingebildeten Unsterblichkeit; oder sagten ihm, er sey von seinem Sterbetage noch sehr ferne. Er schloß aus der Sterblichkeit des Menschen, man müsse sich der Welt in dem Leben tapfer gebrauchen, weil nach dem Tode mit derselben nichts mehr zu thun wäre. Die Hölle brachte ihm keinen Schauder zu, weil er sie niemals zu Gemüthe nahm. Er hatte sie unter den Füßen, also außer den Augen, und er gestattete seinen Gedanken keineswegs in diese fürchterliche Kruft der Verdammten zu pilgern, sondern begnügte sich mit der obern sichtbaren Welt. Die Beschauung des Himmels erinnerte ihn nicht, daß ein Sünder durch keinen andern Weg als jenen der Buße dahin gelangen möge. Er ergötzte sich nur an dessen natürlichen Gebäude, und dachte nicht, daß er der Einschluß der ewigen Belohnung wäre. Er war wie jener Astrolog oder Sternseher, welcher, da er gehend die Gestirne betrachtete, in eine Grube fiel, und die Beine brach. Das Liebkosen, so er seinem Fleische erzeigte, machte ihm den Namen der Buße

auf das äußerste gräulich. Er wußte, daß sie ihre Strengheiten dem Fleische meistens zu kosten gebe. Daher schloß er sein Gedächtniß mit der zärtlichen Pflegung seines Körpers, daß sie ihm niemals zu Gesichte kommen konnte. Die Häßlichkeit seiner Mistritte verkleisterte er mit kahlen Entschuldigungen. Er schminkte seine Verbrechen mit dem Firneiß einer Natürlichkeit; und behenkte ihr abscheuliches Wesen mit der Larve einer vergebungswürdigen Gebrechlichkeit. Er ließ seinen Sünden niemals zu, in ihrer scheußlichen Gestalt aufzutreten, damit er sie nicht hassen sollte; und da sie ihm lieb waren, hatte die Buße keinen Weg zu seinem Herzen, dasselbe eines bessern zu bereden. Gott selbsten hatte in seinem Gedächtnisse einen kleinen Raum. So weit kam er freylich nicht, daß er ein höchstes Wesen verläugnete. Seine Begriffe waren zu gut, als daß er dem seyenden Wesen einer Gottheit widersprechen konnte. Doch bildete er dieselbe so für sich, daß sie ihn nicht erschrecken sollte. Er sah nur auf jene Eigenschaften Gottes, welche tröstlich, und vergaß jener, welche fürchterlich sind. Die Liebe der Geschöpfe, welche ihm anklebten, zerstreuete das Angedenken des Schöpfers, wie der Sturmwind die Wolken; und da er nur in irdischen Dingen wühlete, fand er keine Zeit von dem Erha-

benen

benen des göttlichen Wesens eine Gemüthsübung zu machen (c).

Wer sollte wohl von Augustin sich die Aenderung eines so zuchtlosen Gedächtnisses eingebildet haben? Wer hätte sich da eine Verbesserung vorgestellt? Man hätte eher geschworen, daß die Sterne in den Auen, und die Blumen an dem Firmamente dereinst erscheinen würden; und doch geschah es in seiner heldenmüthigen Bekehrung, nachdem er seinen erkennten Gott mit diesem Bittseufzer ankam: Herr! lehre mich die Zucht. Augustinus findet in der Zucht zwo Eigenschaften, die sie wirken machen. Sie sind die Bezäumung, oder Zurückhaltung von dem Bösen, und die Belehrung in dem Guten. Jene rührt von der Furcht, diese von der Liebe her (d).

Kein anderes Geschäfft nahm sich Augustinus ernstlicher vor, als die Züchtigung seines Gedächtnisses. Das Rad an dem Wagen führt diesen eben so behend

---

(c) Neque enim eras Deus in memoria mea, priusquam te discerem. S. Aug. lib. 10. Confess.

(d) Disciplina in duobus distribuitur, in coercitionem & instructionem. Coercitio timore, instructio amore perficitur. S. Aug de mor. Eccles.

behend zurück, als es ihn vorwärts brachte. Das Ruder an dem Schiffe dienet diesem in dem Flusse so wohl auf als abwärs zu fahren; und wie das Gedächtniß Augustin zur Beförderung seiner Ausschweifungen meisterlich verhülflich war, so trefflich half es seinen heiligen Begierden in seiner Bekehrung. Er hatte kaum für sich die Nothwendigkeit der Buße ersehen, da er seinem Gemüthe die besten Einrichtungen gab. Nehemias hat den Tempel von dem Gräuel des Heydenthumes nicht so ämsig gereinigt; und säuberte David den Berg Sion nicht so ernstlich von dem Unrathe der Jebusäer, als Augustinus seinem Gedächtnisse eine bessere Gestalt zu geben sich befliß. Wird er von dem Leben des heiligen Einsiedlers Antonius erinnert, wie zürnet er über sich, in was Unmuth, verfällt er. Aechzend rief er: die Ungelehrten, die Einfältigen stehen auf, und rauben und den Himmel hinweg; und wir mit unsren Gelehrsamkeiten, wo sind wir? Ach! sehet! wir wälzen uns in schädlichen Gelüsten herum, und beflecken uns mit fleischlichem Unwesen (e). Denkt er des römischen Redners Victorinus, der sich von dem Heydenthume zur christlichen Kirche gewendet hatte, und

aus

(e) Surgunt indocti & cælum rapiunt, & nos cum doctrinis noſtris ſine corde. Ecce! ubi volutamur, in carne, & ſanguine. S. Aug. lib. 8. Confeſſ.

aus einem mit Statuen geehrten Marktschwätzer ein stiller Diener Gottes ward; wie ernstlich verfluchte er die Verzögerung seiner Buße; und wie scharf balgte er mit sich selbsten, daß er sich den unnützen Dingen, den menschlichen Ruhm zu erhalten, so lang gewiedmet hätte. Er war entschlossen ein wahrer Büßer zu seyn; und sich in der Liebe seinem Gott gänzlich zu opfern. Er nahm sich vor in beyden auf die höchsten Stufen zu kommen. Er fand kein anderes Mittel seine grobe Sünden zu bessern, als die Buße (f); und damit er sie ohne Zaudern ergriff, geboth er seinem Gedächtnisse die Sache zu beschleunigen. Es gehorchte ihm ganz getreu, und da es ihm die verschloßne Pforte des eingeschläferten Gewissens, aufriß, stellte es ihm das vergangene Leben in allen Theilen, ohne das mindeste zu verhöhlen, vor. Sünden, und Bosheiten zeigten sich in ihrem ungefärbten Wesen, also in ihrer eigenen Häßlichkeit. Da waren sie ihm die schändlichsten Abenteuere, welche vormals als die wertheſten Huldgöttinnen von seiner Einbildung verführt waren. Er bedachte sich auf den leidigen Anfang seiner Verderbung, und verfluchte seine Unbehutsamkeit, mit welcher er in die

(f) Pœnitentia res est optima & perfecta, quæ defectus revocat ad perfectum. S. Aug. super. Psal. 50.

Netze der Sünde fiel. Er begriff, daß die Wurzel seiner Bosheit die Bosheit selbst war (g). Er faßte alle seine schwere Verbrechen in das Auge, und sie schienen ihm so abscheulich, daß er sie den Centauren gleich hielt. Furcht, und Grauen erschütterten sein Gemüth, da er seine thörichte Leichtsinnigkeit mit genauern Blicken betrachtete; und es fehlte wenig, daß er entweder an der Zahl seiner Missethaten zum Tode erschrack, oder bey Beschauung ihrer Ungestalt in eine tiefe Ohnmacht sank. Das Gewissen dorfte ihm ohne Scheue alles vorhalten; und er nahm dessen Bestrafungen, so scharf sie waren, mit der größten Gelassenheit an. Dieser unverfälschte Hausprediger gab ihm die derbesten Verweise. Er öffnete ihm das innnerste Kabinet des Herzens, in welchem die Uebelthaten in ihrer natürlichen Schilderey aufgehenkt waren. Was folgte aus dieser Uebung des Gedächtnisses anders, als Jammer, und Wehklagen. Die Thränen brachen Augustin in rinnenden Bußquellen aus. Die Seufzer töneten aus seiner Brust in dem wahren Tone der Reumüthigkeit. Er griff nach dem Werkzeuge der strafenden Buße. Geißeln, und stechende Lendengürteln mußten den Leib in strengster

Maaße

(g) Malitiæ meæ nulla causa erat nisi malitia. S. Aug. lib. 2. Confess.

Maaße züchtigen, welcher von ihm vorhin so zärtlich gehalten war. Er beschuldigte sein Fleisch der größten Grausamkeit, welches die Seele zeither zu so vielen Ungebühren hinschleppte (h). Er schalt es als ein wahnwitziges Geschöpf, welches mit der Seele die Belohnung hoffet, und dennoch um dieselbe nicht kämpfen will (i). Er kündete ihm die strengste Zucht an, und lehrte es mit empfindlichen Schlägen, daß es nicht der Herr, und Meister, sondern der verwerflichste Knecht wäre, welcher von Gott, und der vernünftigen Seele die gemessensten Befehle anzunehmen habe. Er erinnerte sich der Hölle, welcher er so nahe war, und da ihm das Gedächtniß dieses schauder- und schmerzvolle Lager der Verworfnen so grell vor die Gemüthsaugen rückte, beweinte er seine Blindheit, welche ihn bis an dessen äußersten Rand geführt hat. Er dachte an das scharfe Gericht, und bewunderte mit Bestürzung, daß er dessen schwere Urtheile nicht schon längst erfahren. Er entschloß sich mit Aenderung seines Lebens sich einen gnädigen

---

(h) O! caro bestia crudelis, quid habes, quid gravas animam, quæ nihil desideraſſet nisi Deo servire, si tibi inimicæ non se junxisset. S. Aug. de salut. docum.

(i) Caro cum qua inhabito semper ducere me vult ad peccatum, mecum vult coronari, sed mecum non vult decertare. S. Aug. ibid.

Gerichtsspruch von dem besänftigten Gott auszuwirken (k). Er betrachtete den Himmel, und er vergoß die bittersten Zäher, weil er diesen ewigen Schatz um schnöde Ersättigungen seiner zuchtlosen Leidenschaften vertauscht hätte. Er sah auf die bösen Gelegenheiten, und Gesellschaften, welche ihn zur Uebertretung göttlicher Gebothe, wie die großen Ströme die kleinern Bäche hinrissen, zurück; und erzürnete sich über dieselbe mit einer heiligen Wuth. Er besann sich zuweilen, doch sehr kurz, weil er sein Gedächtniß in der Zucht hielt, jener gefährlichen Antlitzen, welche ihm zum giftigsten Keder seiner Begierden waren; und jagte sie so gleich aus der Einbildung als schreckende Gespenster, welche die besten Gemüther, wie der Medusakopf in den Fabeln die Menschen in Steine, also in die fleischliche Hartnäckigkeit verwandeln könnten (l). Er verschloß dem reizenden Geschlechte allen Zugang. Er fand sich in der süssesten Ruhe, wenn er von der Unruhe des Empörung stiftenden Weibsvolks ferne wäre. Seine eigene Schwester empfieng das ernstliche Verboth, ohne Beyseyn eines geistlichen Zeugen sein Zimmer

nicht

(k) Mutata vita mutatur sententia. S. Aug. serm. 47. ad Fratr in Erem.

(l) Mulier longe, libido prope. S. Aug. sup. Psal. 50.

nicht zu betreten; und wenn ihn die Geschäffte seines Bisthumes mit Frauenspersonen zu sprechen zwangen, geschah es in Kürze, und mit einer Ernsthaftigkeit, welche der eiteln Zuneigung die mindeste Regung untersagte. In solche Zucht brachte Augustinus sein Gedächtniß. So war ihm dieses zur Buße verhülflich; und es mußte auch eben diese Dienste dort thun, wo es mit ihm aus der Sterblichkeit zu gehen hatte.

Die Zeit seines Lebens kam auf die äußersten Gränzen. Die Heftigkeit der kränklichen Umstände, so ihm durch die Last der Geschäffte, und durch das Gewicht der Jahre zukamen, erinnerten Augustinum seiner zunahenden Todesstunde. Sein liebes Hippon litt eben dazumal eine harte Belagerung von barbarischen Feinden; und Augustinus war von den Schmerzen seiner Unpäßlichkeit berennet. Er munterte sich zur heldenmüthigen Geduld mit dem Gedächtnisse seines zurückgelegten Lebens auf. Er bedachte aufmerksam die Geduld des langmüthigen Gottes, welche ihn in dem Stande seiner Sünden erhielt; und er nahm die empfindlichen Beschwerden der Krankheit, und des Todes mit der entschlossensten Gelassenheit an (m). Und damit er aus den Bit-

(m) Tolera quia toleratus es - si aliquando malus fuisti, noli perdere memoriam. S. Aug. de ov.

terkeiten des Sterbens einen süßen Saft für sich aus zöge, entschloß er sich den Tod als einen Theil der Buße anzusehen, welcher doch die Sünde des Menschen zu strafen in die Welt kam (n). Er heftete die sieben Bußpsalmen, welche der reumüthige David für sich, und alle Büßer als die heilsamsten Ausdrückungen einer über ihre Missethaten bestürzten Seele aufsetzte, an die Wand seines Sterbelagers. Mit diesen beschäfftigte er sich ernstlich, weil er in Erwägung der verübten Sünden seiner Jugend nichts tauglicheres fand. In diesen unterhielt er sich, und betrachtete dieselbe mit größerer Aufmerksamkeit, als der kranke Ezechias die Sonnenuhr, auf welcher er die Verlängerung seines Lebens bemerkte. Das in die Zucht gebrachte Gedächtniß erhielt ihn in der Buße, da er dasselbe nicht mehr nöthig hatte. Seine Thränen hatten sein Gewissen schon so gereinigt, daß der Todesschweiß dabey nichts mehr zu thun fand. Doch er wollte als ein Büßer zur Schlachtbank seines Todes hintreten, und dem Himmel das angenehmste Opfer eines zerknirschten Herzens in der Ausathmung seiner bußfertigen Seele abführen. So vieles fruchtete in Augustin ein gezüchtigtes Gedächtniß.

Es

(n) Mors est pœna peccati. S. Aug. lib. 13. de civ. Dei.

Es ist nun die Frage: ob in uns die Zucht des Gedächtnisses zur wahren Buße nichts beytrage? Und ich sage, daß sie zu derselben so erforderlich, als die Besserung des Willens sey. Wer wird die Sünde verfluchen, wenn er sich ihrer Häßlichkeit sammt ihrer Zahl nicht erinnert? Wie der Sünder, da er seines Gottes vergaß, seine Verbrechen begieng, so muß er mit der Erinnerung dessen, den er beleidigte, von derselben wiederum zurück gehen. Bejammerte Moses etwas anders, da Israel in den Götzendienst verfiel, als daß es Gott seinen Schöpfer aus dem Gedächtnisse entlassen habe, von dem es doch mit so außerordentlichen Gnaden überhäuft war (o)? Wie sachte würden wir uns, ja wie gar nicht würden wir uns zur Beleidigung des höchsten Gottes entschließen, wenn wir seines unendlich liebwürdigsten Wesens gedächten; in welchem David die einzige Lust seiner Seele zu seyn bekennte (p). Wie bedächtlich würden wir handeln, wenn wir uns der allgemeinen, und sonderheitlichen Gutthaten Gottes erinnerten. Wie behutsam würden wir unsre Füße aus dem Pfade der Gottlosigkeit ziehen, wenn wir die Folgen unsrer Sünden beherzigten. Wie hurtig stünden wir von

(o) Oblitus es Domini creatoris tui. Deus. 32.
(p) Memor fui Dei, & delectatus sum. Pf. 74.

dem Falle zur Buße auf, wenn wir die Schwere seiner gerechten Urtheile zu unsrem Gedächtnisse nähmen. Wie sehnlich giengen wir in seine väterlichen Arme anheim, wenn wir von seiner unumgränzten Barmherzigkeit vernünftige Bedenken machten. Die große Büßerinn Magdalena ließ sich zu Gemüthe kommen, daß Jesus in dem Hause des Pharisäers speisete. Sie suchte ihn so gleich, und fand an ihm ihren Arzten, nach der Beobachtung Augustins (q). Zachäus der Wucherer kam zu der glückseligsten Stunde seiner Bekehrung, da er sich zu Jericho der Ankunft des Heilandes erinnerte; und durch was anderes lief das verlohrne Kind von dem Schweintroge zu der väterlichen Tafel heim, als durch das Gedächtniß des überflüssigen Brodes, von dem sich die mindesten Hausknechte in der väterlichen Burg ersättigten, da es indessen alle Unbilden der Theurung, und des Hungers empfand.

Das Gedächtniß eines Sünders ist der getreueste Bußredner. Er verhält ihm von allem nicht das mindeste, wenn er nur hören will. Es legt ihm die Rechnung der begangenen Uebelthaten mit richti-

gen

(q) Non invitata irruit convivio, ubi suus medicus recumbebat. S. Aug. serm. 23. de verb. Evang.

gen Ziffern unter die Augen. Es ist eine schreckbare Galerie, wo eine sündhafte Seele die unförmigsten Bilder ihrer Uebertretungen in ganz natürlicher Zeichnung sehen mag. Wir müssen da das Gedächtniß von dem Gewissen nicht sondern, weil sie in einem Sünder eines sind; und da dieses nach den Worten Augustins sich selbsten immer folgt (r), und die Sünden in den innersten Schreinen des Herzens sind, so kann sich ein Sünder von dem Gedächtnisse des verübten Lasters unmöglich freymachen. Wir müssen dergleichen Vorstellungen, so scharf sie sind, unter die größten Gnaden zählen, welche einen Sünder zur Buße wecken; wie die mit gewaltsamer Betäubung seiner selbsten gesuchte Vergessenheit der begangenen Unthaten das größte Unglück eines blinden Sünders ist. Dieß ist eben, was der Prophet mit Thränen bejammert; ach! es ist niemand, welcher in seinem Gemüthe sich seines elenden Standes erinnere (s); sind seine ernstliche Seufzer. Man künstelt sich alle mögliche Erfindung, die Häßlichkeiten der Laster zu verkleistern. Man überstreuet

die

(r) Non fugit se ipsam mala conscientia, non est, quo eat, sequitur se, imo non recedit a se, peccatum enim, quod facit, intus est. S. Aug. Tract. 41. Sup. Evang. Joann.

(s) Nemo est, qui recogitet corde. Jerem. 12.

die unverfälschte Schrift des überzeugenden Gedächtnisses, und Gewissens mit dem Sande eitler Gegenstände. Man verbannet alles, was aus den Grundsätzen des Glaubens immer fürchterlich seyn kann. Die so schreckende letzte Dinge eines Menschen, als da Tod, Gericht, und Hölle sind, dörfen sich auf der Schaubühne des Gedächtnisses nicht blicken lassen. Sie sind hinter einen Umhang versteckt, welcher sich niemals als an dem Ende des Lebens, und da allzuspat, empor hebt. Alles was Furcht, und Zittern macht, wird in die Ferne gewiesen, um allen Aengstigkeiten vorzubeugen. So gar Blitze, und Donnerstreiche, in welchen der Sünder einen wider ihn bewaffneten Gott erkennen soll, werden dem Unerkenntnisse gewiedmet. Man verschließt sich in finstere Wohnungen, das Feuer der ersten nicht zu sehen, und man läßt sich von Seytenspielen, und tönendem Werkzeuge der Musik ein Getös machen, das Gerassel der andern nicht zu hören. Ist alles dieß etwas anders, denn ein zuchtloses Gedächtniß eines ruchlosen, und sein ewiges Verderben selbst beschleunigenden Sünders? Denkt er an seine Verbrechen, geschieht es nur, sich an denselben, wie die Schlangen an ihrem Gifte, zu ergetzen. Es ist ihm nicht genug, daß er an ihnen einmal den Tod sog, er preßt sich aus den verübten Bosheiten einen neuen, und

tödt-

tödtlichen Saft aus. Er erinnert sich der mörderischen Süßigkeiten, die er vormals kostete, und befördert sich zu dem abscheulichen Wiederfalle. Er stellte sich die vorhin genoßnen Gelegenheiten, und Gesellschaften auf das lebhafteste vor, und reizt sich selbsten sie wieder aufzusuchen. Er erinnert sich der empfangenen Beleidigung, und weis dieselbe nicht mehr zu vergessen, sondern denkt an neue Mittel sich zu rächen. Er sieht mit dem Weibe Loths auf das brennende Sodom zurück. Er gedenkt mit den thörichten Israeliten der Fleischtöpfen Aegyptens. Er wendet seinen Nacken um, da er die Hand an den Pflug gelegt hat, und macht sich also zum ewigen Leben unfähig. O! wie besser würde es für solche albere Seelen seyn, wenn sie ein besseres Gemüth, und ein schlechteres Gedächtniß hätten, wie Augustinus wünschet. Es ist jenes, nach der Betrachtung dieses großen Kirchenvaters, die sicherste Verhütung der Bosheit, wie dieses dieselbe ungemein befördert (t). O! laßt uns mit Augustin ohne Nachlaß bethen: Gott! lehre mein Gedächtniß die

zu

(t) Melius est habere bonam mentem, quam memoriam quantumlibet ingentem, nemo enim malus est, qui bonam mentem habet, quidam vero pessimi memoria sunt mirabili, tanto pejores, quanto minus possunt, quæ male cogitant, oblivisci. S. Aug. lib. 7. de civ. Dei.

zu einer wahren Buße nothwendige Zucht. Meine Gemüthserinnerungen sollen gebessert seyn; und auch der Verstand soll sich mit heiligern Gegenständen beschäfftigen; o! ich seufze ebenfalls mit unsrem großen Büßer zu dir:

* * *

Mein Gott! lehre mich die Wissenschaft.

Ich hätte die Verbesserung des Verstandes in Augustin zu erst setzen sollen. Diese edle Seelenkraft, welche den Menschen von dem Viehe so weit unterscheidet, wie Augustinus sagt, ist die Meisterinn der andern (u). Der Vorrath des Gedächtnisses ist ein plumpes Gemischgemasch, wenn ihn der grübelnde Verstand nicht ausheitert, und auseinander setzt; und was kann der Wille, wenn ihm dieser nicht vorleuchtet? Er taumelt ja mit blinden Augen in seiner eigenen Nacht herum; und stößt sich selbsten gegen die Wände, wenn er von dem Verstande nicht geleitet wird.

Die Wissenschaften sind der Schatz des Verstandes, weil er sich, sie zu besitzen, auf dieselben befleißt.

(u) Non distas a pecore nisi intellectu. S. Aug. tract. 3. sup. Joann.

fleißt. Er belustigt sich an ihnen als seinem besten Zeitvertreibe; und gebraucht sich ihrer, wenn er sie hat. Nichts ist ihm vortheilhafter, als wenn er die Wissenschaft des Heils für seinen Unterhalt aufsucht. Die Schrift nennt sie also (x); und sie ist es in der That, weil der Mensch durch sie sein ewiges Heil wirket. Sie beruhrt in Betrachtungen von Gott, von himmlischen Dingen, von Glaubenssätzen, von einer auf die wahre christliche Frömmigkeit gefußten Sittenlehre. Wer auf dieser Akademie ämsig studiert, übertrifft alle, welche auf hohen Schulen der Welt ihre Köpfe zerreißen, und ihre Hirnschalen beynahe zersplittern. Es ist freylich wahr, daß die Welt diese Wissenschaft unter die Einfältigkeiten verweist. Sie brüstet sich nur von jenen, welche ihre Spitzfindigkeit in schnöden, eiteln, und öft schädlichen Dingen an Tag legen. O! der klugen Köpfe! O! der trefflichen Männer! O! der weit einsehenden großen Geister, ruft sie mit vollem Halse. Sie setzt ihnen in ihren Prytaneen Statuen auf, und krönt sie mit Lorbern, da sie ohne besagte Wissenschaft des Heils von Gott als Thörichte, und Wahnwitzige angesehen sind (y). Himmlische, und irdische

Gegen-

(x) Divitiæ salutis sapientia, & scientia. Is. 33.
(y) Sapientia hujus mundi stultitia est apud Deum. 1. Corinth. 3.

Gegenstände sind wohl in dem Verstande zu gesellen, wenn die letztern mit der Ehrbarkeit und Religion begleitet werden (z). Der Menschenverstand hat die Welt mit den größten Seltenheiten ausstaffiert. Er hat die Künste gestiftet, und die Meisterstücke sind seine Erfindungen. Gehe man in die Büchereyen der Welt, wie viele Proben hat er nicht auf Papier, und Pergament hinterlassen. Der Schöpfer gab ihm die Fähigkeit auf alles zu denken. Er gab ihm Flügel in die ferne Himmel einzudringen. Er legte ihm die Erde mit allem, was sie hat, vor die Augen; und öffnete ihnen den Schooß derselben, die tiefen Abgründe zu durchwühlen. Wie dem Verstande nichts mehrer entgegen steht, als die Unwissenheit, also findet er für sich nichts schändlichers, und schädlichers, als wenn er sich in falschen Wissenschaften beschäfftiget. Es würde für ihn da eine behutsame Unwissenheit nützlicher seyn, als ein böses, und irrendes Wissen, wenn man es doch so nennen kann (a). Ein irrender Verstand beugt sich nicht nur mit seinem Unglücke, sondern wickelt auch andere

darein,

(z) In Thesauris sapientiæ intellectus, & scientiæ *Religiositas*. Eccli.

(a) Magis elige cautam ignorantiam, quam falsam scientiam. S. Aug. Ep. 78. Sunt quædam, quæ nescire, quam scire sit melius. S. Aug in Enchirid.

darein, die er in seiner argen Schule, und verführerischen Unterrichten zählt. Es ist nichts schlimmers, als wenn er sich nur mit seinen eigenen betrüglichen Lichtern beleuchtet. Und hat man dieses Uebel von den geschärftesten Köpfen öfters beobachtet, und beobachtet es noch in unsren Zeiten. Sie denken nur, weil sie so denken wollen; und schätzen sie ihr Denken aus einem sträflichen Hochmuth mehrer, als das Gutachten, ja die Befehle der Kirche. Sie wollen sich mit Neuerungen in der Lehre, mit Träumereyen ihrer gar zu sehr eingebildeten Gelehrtheit, mit frisch ausgebrütheten Sätzen ihres phantastischen Stolzes wider den Statthalter Christi, wider die Kirche und Geistlichkeit großmachen. Sie stellen sich in ihrem Thun erleuchtet zu seyn, und sprechen von ihren Pestilenzkathedern gebietherisch, und ärgern die besten Seelen. So jammerte schon Augustinus in seinen Zeiten (b). Sie zieren ihre fehlende Schriften mit geschliffnen Worten, in welchen sie nichts minders, als die Wahrheit belangen; welches gute Seelen als eine

häß-

(b) Quædam acutissima ingenia & excellentissima tanto in majores errores ferunt, quanto præfidentius tanquam suis propriis viribus cucurrerunt. S. Aug. Ep. 52. ad Maced.

häßliche Lüge heutiger gelehrter Schwätzer verfluchen (c); schwächere Seelen werden entgegen elend betrogen. Sie halten die Irrthümer für die Wahrheit, das Glas für einen Diamant, und einen Scheinwurm für eine Pharosfackel. Weh! solchem Verstande, der sich und andern zu schaden denkt. Die alten Sueier hefteten die Hand desjenigen mit einem Nagel an den Mastbaum, welcher eine Magnetennadel verfälschte, wie Olaus erzählt, und mußte er sie sich selbsten entzwey reißen (d). Was eine Strafe wird jenen zu befahren seyn, welche ihren Verstand zu unwidersetzlichen Nachtheilen der Seelen misbrauchen, und mit Gutheißung der Falschheiten sich der Hölle würdig machen (e).

Müssen wir den edeln Verstand unsers Augustinus schon wieder in Abwegen suchen? O! den edeln, dessen Vortrefflichkeit die ganze Welt bewunderte. Wir werden an ihm einen Blinden sehen, und in der Buße einen Erleuchteten betrachten. Augustinus

(c) Bonorum ingeniorum insignis est indoles, in verbis verum amare non verba. S. Aug lib. 4. de doctrina Christ.

(d) Olaus M. lib. 10.

(e) Approbare falsa pro veris, ut erret invitus, non est natura instituti humani, sed pœna damnati. S. Aug. L. 1, retract. c. 9.

nus übte seinen Verstand in seinen Fehljahren in Wissenschaften, welche sein lüsternes Gemüth belustigten, und der Kirche Jesu Christi zu schaden giengen. In seiner Buße schaffte er sich Begriffe an, welche der Ueppigkeit zuwider, und der Kirche gedeihlich waren. Ich sage euch: Kein Mensch besof seinen Verstand mit so großen Irrthümern als eben er. Er glich einem Schwamme, welcher das trübe, wie das helle Wasser einschluckt. Und er war wie der Agtstein, der Staub, und Unrath an sich zieht. Seine Klugheit, welche eitel Fleisch zu seyn schien, dachte auf nichts, denn Ueppigkeiten. In der Belustigung seiner Sinne, in der Abkühlung seiner Leidenschaften war er das sinnreicheste Weltkind. Niemand fand sich mächtig die Abschläge zu hindern, welche er mit geriebner Stirne ersann. Liest er, so waren es Schriften von dem boshaftesten Geschmacke, oder doch solche, welche der Seele nicht das wenigste von einer Erbauung beybrachten. Schrieb er, so sah man von seiner Feder Arbeiten, an welchen ein verdorbener Verstand künstelte. Sprach er, hörte man einen Wohlredner von nichts denn sinnlichen Lüsten. Gott, und himmlische Dinge verbannte er aus seinem Gehirne, weil er in demselben nur der Eitelkeit Platz gab. Heydnische Fabeln, und Geschichten des lü-

genden Heydenthumes waren die Speise seiner Gedanken; und vergoß er in der auf ihrem Kohlhaufen verzweifelnden Dido die bittersten Thränen, da er bey dem Bilde des Gekreuzigten Augen von Bimssteine hatte. Er durchforschte die Natur, um sich alles Reizende aufzusuchen. Und war er nur tiefsinnig bös zu seyn, und andere hierinn zu übertreffen. Wie viele goldne Stunden verschwendete er in unnützen Studien; und was für einen Schatz der edeln Zeit jagte er in lüderlichen Grüblungen durch. Der hungernde Vorwitz, seinen Kopf mit allem, was damals die Welt neues hatte, anzufüllen, blendete seinem Verstand vollends, und stürzte ihn in die finstersten Abgründe. Ach! er besudelte sein von Gott, und der Natur erhaltenes große Pfund mit der Ketzerey der Manichäer. Der freundliche Umgang mit dieser verruchten Rotte zu Karthago verderbte ihm sein schönes Hirn dergestalt, daß er unter diesen schwärmenden Kirchenfeinden der boshafteste war. Die Gemeinde der Gläubigen empfieng von ihm viele Unbilden. Er bestritt die Wahrheit mit einem teuflischen Eigensinne. Er übte sich in den falschen Schlüssen der Sophisterey unermüdet; und er spannte mit seinem betrüglichen Folgern das Netz über den Thabor, die bestgesinnten Seelen in dem Gewebe seines

grund-

grundfalschen Vernünftelns zu fangen (f). Auch die Klügsten mußten sich um einen Ausgang umsehen, wenn dieser Dädalus der Manichäersecte sie in den Labyrinth seines verdrehten Geplauders einschloß. Sie erkennten die Wahrheit, welche sie gegen ihn vertheidigten, und fanden doch keine Worte seiner bezaubernden Beredsamkeit die Sprache zu unterbrechen. Er schliech sich mit dem Darthun seiner Irrsätzen in die spitzfindigsten Köpfe ein, und machte sie stumpf dieselbe zu widerlegen, da sie ihm dennoch nicht beyfielen. Die Schlange von dem Paradiese pfiff ihm die Sylben in die Ohren. Er hörte sie gern, und er war jener Säugling an den Brüsten der schädlichen Wissenschaften, welcher nach den Worten des Propheten Isaias bey dem Loche der höllischen Vipper spielte, und seine Hand in die Höhle des Basilisken steckte (g). Er rieb sich oft die Hände, und prahlete sich von seiner Vernunft, welche doch vor Gott die düsterste Thorheit war; und er rühmte sich in dem Haufen der von ihm verführten Seelen, wie Simon der Zauberer zu Samarien, daß er der Kirche,

(f) Laqueus facti estis speculationi, & rete expansum super Thabor. Os. 8. 5.

(g) Delectabitur infans ab ubere super foramine aspidis, & in cavernam reguli manum suam mittet. Is. 11.

und in derselben Petro dem Statthalter des Herrn eine so reiche Beute entzogen hätte.

Die göttlichen Schriftblätter litten von seiner gewissenlosen Dollmetschung Zwang, und herbe Noth. Seine arge Glossen zogen nach der gewöhnlichen Art der Ketzer aus den Worten Gottes die Lehre des Satans; und er maßte sich, und seiner Fähigkeit alles zu, wenn er die Sylben des göttlichen Geistes zur Erprobung seiner Irrthümer in einem widrigen Laute vorbringen konnte. Er las die Bibel mit bösen Vorurtheilen. Er pochte auf seine Begriffe. Er durchblätterte sie ohne mit dem Mohren der Königinn Candaces einen Philippus zu suchen, der ihm die Zweifel erörterte; und er war zum Unglücke seiner Lehrlingen sein eigener strauchelnder Lehrmeister. Seine Gedanken, so unrichtig sie waren, schienen ihm unfehlbar, und seine leichtsinnige Einfälle entscheidend.

So blind war in Augustin der Verstand, und so finster glimmte in der Loderasche des Selbstbetrugs seine Vernunft. Allein Gnade, und Buße, ihr zween Sterne der Irrenden, ihr doppeltes Licht der ausgeronnenen Gemüthsaugen falscher Gelehrten, ihr stecktet euere Straalen Augustin auf. Ihr

hei-

heitertet mit euerem Schimmer die dichte Nacht in dessen Verstande wunderbarlich auf. Ihr machtet ihn fähig die Wahrheit von der Lüge zu entscheiden; und o! wie schrie er zu Gott, da ihr ihm noch in der Morgenröthe die böse Lage seines Verstandes zeigtet. Gott! ach! Gott lehre mich die Wissenschaft, so rief er mit ernstlichen Seufzern. Die aufgehende Sonne entdeckt in den Morgenstunden die Farben der Geschöpfe nicht so behend, als das in dem dunkeln Verstande Augustins einbrechende Licht dessen innerstes Wesen entschleyerte. Er erkennte seine Irrwege, und er bejammerte seine von der Wahrheit so ferne Seele. Weinend fand er sich auf der äußersten Felsenspitze seines nahen Sturzes, und bebend sah er, daß er nur noch den letzten Schritt zu demselben zu machen hätte. Seine bisher gepflogne Wissenschaften verlohren so bald ihren Namen, und waren eitel Unwissenheiten gescholten, weil sie sich auf Irrthümer befestigt hatten, auf deren Ruinen er in seiner Bekehrung seine Füße setzte (h). Er nennte sie in Vergleich mit der Wissenschaft des Heils eine Dummheit (i). Es eckelte ihm an der trüben

(h) Ego scientiam non appello, in qua ille, qui eam profitetur, fallitur. S. Aug. lib. 1. contra Acad.

(i) Scientia nostra scientiæ Dei comparata ignorantia est. S. Aug. lib. 11. Confess.

Hypocrene irdischer Gelahrtheiten, und fand in Gott einen bessern Brunnen, von welchem man ohne ferneres zu dürsten nicht trinken kann (k). Oeffentlich bekennte er sich den größten Unglücklichen, und Unwissenden nur von darum, weil er von Gott nichts wußte (l); und er schämte sich von seinem Wissen sich so dreiste gebrüstet zu haben, da es in eitel Nichts bestund, so man ja nicht wissen mag (m).

Wie anders las er den Propheten Isaias, und die Sendschreiben des heiligen Paulus, als er es vormals that. Die Schlüsse, so er daraus folgerte, waren wie ächt, so heilsam. Die Geheimnisse der heiligen Wahrheit offenbarten sich ihm in ihrer Vollkommenheit. Sein Verstand, sein von Gnade, und Buße aufgeklärter Verstand war in seinem gereinigten Hirne, wie die Sonne an dem Himmel in Mitte der bemeisterten Rebellen. Er wusch seine Vernunft nicht nur mit Thränen, sondern ließ sie aus der heiligen

(k) Fons, & origo omnis scienttiæ Deus est, quem quanto plus aliquis bibit, tanto plus sitiet. S. Aug. de tripl. habit.

(l) Infelix homo, qui scit omnia, te autem Deus! nescit. Beatus, qui te scit, etiamsi illa omnia nescíat. S. Aug. l. 5. Conf.

(m) Sciri non potest, quodnihil est. S. Aug. lib. 2. de lib. Arbit.

ligen Taufe, die er aus den Händen des heiligen Ambrosius zu Mayland empfieng, wie die Sonne aus dem morgenländischen Meerwasser empor kommen. Wie hoch verstieg sich der Verstand Augustins nicht in die Glaubenswahrheiten. Wie erhaben war er nicht in seinen Betrachtungen; und wie aufgeheitert in seinen Gebethstunden. Zweifel, und Unentschlüssigkeit hatten ihren Abschied; und der helle Mittag seines Erkenntnisses betrug sich mit keinem Schatten. Gott, und die Kirche waren sein Zenith, und Nadir, oder die Scheitel, und Fersenpuncten. Jener erleuchtete ihm seinen Verstand, und auf dieser stund er mit festen Füßen. Er erblickte ihren Felsen, auf welchem sie die Pforten der Hölle trotzt, und er schwamm ihm aus den Wellen, die ihn von einem Fehler in den andern trieben, zu, sich an demselben zu halten. Er wandelte wie der apocalyptische Mann durch die Leuchter der Unfehlbarkeiten; und er beschauete mit seinen Gemüthsaugen die himmlischen Dinge so untrüglich, als Jakob bey Ansicht seiner Traumleiter in dem Schlummer. Nichts weniger verstund er als die ehevorige Bethörung seines Verstandes; und er beweinte nichts mehrers, als, daß er Gott, die alte Schönheit, so spat, ach! so spat wie erkennt, so geliebt hätte. Die Holdseligkeit der Tugend war der angenehmste Gegenstand sei-

ner Vernunftsblicken, wie die Häßlichkeit der Sünde denselben die abscheulichsten Gespenster bildeten. Jene entschleyerte sich, ihn mit ihrem schönsten Antlitze zur thätlichen Liebe zu reizen; und diese verlohr ihre geschminkte Larve, in Augustin gegen sich einen unversöhnlichen Haß zu erwecken. Die höchsten Eigenschaften Gottes zeigten sich ihm so deutlich, als ein Sterblicher sie in dem Spiegel sehen mag. Er beschaute sie mit so heftigem Vergnügen, daß er öfters aufrief: Was immer außer Gott ist, wird mir zu keiner Süßigkeit, nimm mir der Herr doch alles, was er nicht ist, und geb sich mir allein, dann ist meine Begierde ersättiget (n). Erleuchter Verstand Augustins! was ein großes Wunder der Gnade, und Buße warst du. Jene säuberte dich von aller Vermischung, dich ohne Säumniß zu deinem Schöpfer hinzureißen, wie er selbsten sagte (o); und diese reinigte deine Schaugläser also, daß du dich nur an der Wahrheit ergetzteſt.

Von

(n) Quidquid mihi præter Deum est, dulce non est, quidquid mihi vult dare Dominus meus, auferat totum, & se mihi det. S. Aug. sup. Psalm. 25.

(o) Intellectus purus, & simplex rapido volatu incedens ad ipsum pervenit conditorem. S. Aug. tract. 48.

Von den Wirkungen des verbesserten Verstandes Augustins mehrers zu sprechen, die er zur Vertheidigung der Kirche Christi vorkehrte, was eine Anzahl haben wir davon. Wir lesen sie in seinen vielen Schriften, die er zu Tilgung der Ketzereyen schrieb. Man muß ihm unter andern Kirchenlehrern hierinn die größte Stärke zugeben. Er kennete sie von Lehre, und Angesicht. Er verkundschaftete ihr Lager. Er tappte mit ihnen herum, und so unglücklich er war, hatte er doch das Glück ein Spion ihres boshaften Thuns zu seyn, um gegen dasselbe nachmal desto gründlicher zu handeln. Was schrieb er von Gott, von der Gnade, von dem freyen Willen ohne andere Dinge zu berühren. Stach er mit seiner Feder nicht alle über den Haufen, die dieselben bedrängten? Riefen sie nicht, hinweg mit dem einzigen Augustin, so wird die Kirche bald von ihrem Felsen herabtaumeln? Ja, seine Feder verzehrte ihre tollen Kiele, wie jene des Adlers andere. Wie schwach töneten die geschwülstigen Beweisthümer der Schwärmgeister, wenn der Verstand Augustins ihnen die Zunge und Federspitze both. Sie zerbersteten, wie die Wasserblasen von einem Anhaucher; und zerfielen, wie ein lockerer Sandhaufen bey einem Sturmwinde. Manichäer, Donatisten, Pelagianer, Halbpelagianer, Arianer, Nestorianer dorftet ihr mit den Fröschen

schen in eueren Schulmoräſten noch quacken, da euch der Verſtand Auguſtins die breiten Mäuler ſchloß. Maximilianus, Felicianus, Parmenianus, Crescenius, Gaudentius, Petilianus, Cälestius, Julianus, Felix, Fortunatus und andere Männer, ja Rieſenmänner, welche das ketzeriſche Philiſterland, als geharniſchte Goliathen, wider das rechtglaubende Iſrael aufwarf, wie fielet ihr zur Erde, was eine ſchändliche Niederlage littet ihr in Gras, und Kraut, in welches ihr für Unmuth und Verzweiflung raſend biſſet, da Auguſtinus aus ſeinem Verſtande, wie David aus ſeiner Taſche die glatte Kieſelſteine, alſo die gründlichſten Gegenſchlüſſe ſchleuderte. Mit was Schaamröthe zoget ihr aus den öffentlichen Schulkämpfen, ſo er euch lieferte, heim. Wie unkeck waret ihr ihn anzupacken, und wie zaudernd ihm zu antworten. Der Staub der Lehrplätze zu Karthago, nnd zu Cäſareen in Mauritanien zeigte noch lange die umgekehrten Fußtapfen, mit welchen ihr von ihm flüchtig gienget. Ihr zeigtet ihm die Rücken, da ihr euere Stirnen gegen ihm nicht mehr wenden dorftet. Ihr nagtet euere Nägel ab, ſo ihr gegen ihm geſpitzt hattet; und die Welt war überführt, daß dem verbeſſerten Verſtande Auguſtins nichts mehr gewachſen wäre. Seufzer Auguſtins, Bitte Auguſtins, Gott! lehre mich die Wiſſenſchaft, wie kräftig waret ihr!

Auch

Auch diese Bitte ist eine der besten, welche der Sünder zur Beschleunigung seiner Buße an den barmherzigen Gott abfertigen soll. Augustinus nennet die Sünde eine Finsterniß der Seele (p). Wie mag wohl diese in dieselbe verfallen, als wenn der Verstand düster ist. Es ist nicht möglich, daß ein Mensch in dem vollen Erkenntnisse seines Christenthumes, in der unbetrübten Helle seiner Vernunft in die Sünde falle. Jenes muß vorher durch die verderbte Natur geschwächt, und diese von den Ausdünstungen der Leidenschaften benebelt seyn. Nur jene sind es, welche taumeln, denen das Hirn krank ist, und eben nur jene fallen, denen der Verstand mangelt. Menschen, welche von dem Glauben nichts wissen, oder nichts wissen wollen, sündigen. Menschen, welche von der Liebe zu irdischen Dingen, worinn sie die schärfsten Luchsaugen haben, bethöret sind, gehen von ihren Pflichten ab. Menschen, welche an dem Worte Gottes Eckel haben, und um den Begriff ihres Christenthumes schlechthin, oder gar nicht sorgen, übertreten die Gebothe Gottes, und der Kirche. Menschen, welche in der sträflichen Unwissenheit der nöthigen Religionsgründe leben, beflecken ihr Gewissen.

(p) Peccata tenebræ animarum sunt. S. Aug. l. 2. de Baptismo.

sen. Daher kömmt es, daß ein Sünder das dummeste Geschöpf ist, welches unter der Sonne wohnet. Wie billig, wie gerecht ist denn das Gebeth, wenn es, wie jenes des sich der Buße nähernden Augustinus, lautet. Gott! lehre mich die Wissenschaft. Nein! nicht die Wissenschaft eines Staatskenners, eines Weltgelehrten, eines Hauswirths, eines Künstlers, sondern die Wissenschaft des Heils, die Wissenschaft der christlichen Pflichten. Ja, um diese soll der Sünder den Höchsten anflehen, um diese soll der Büßer rufen, um diese der Gerechte schreyen. Sie muß den ersten zur Buße leiten, den andern in derselben fest halten, und den dritten vor der Sünde schützen. Augustinus erinnert sie nachdrücklich: Bitte doch Gott, daß er dir den Verstand gebe (q).

Wem gebricht aber dieser mehr, als den Freydenkern unsrer Tage. Sie ziehen ihre nichtswerthe Gedenkensart dem wahren Glauben vor, und zählen auf dieselbe heftiger, als auf die Offenbarungen, so sie läugnen. Sie sehen die Lehrsätze des Christenthumes als Irrlichter an, welchen man ohne

Strau-

(q) Ora fortiter, ut Deus det tibi intellectum. S. Aug. Ep. 222.

Straucheln nicht folgen mag; und rühmen ihren elenden, und schwachen Verstand als ein Angelgestirn, dem die ganze Welt zurudern soll. Sie behaupten, daß ein Vernünftiger nichts glauben könne, als was er begreift. Albere Menschen! dumme Phantasten! wie betrügt ihr euch. Ich bin nicht gesinnt, und die Zeit vergönnet mir nicht, daß ich mich bey euch aufhalte. Ihr betrügt euch, und ihr wandelt in der handgreiflichsten Finsterniß. Laßt euch nur von dem verbesserten Verstande Augustins einige Funken beybringen. O! sie sind seine eigene Worte: Der Verstand, sagt er, ist der Lohn des Glaubens. Wie irrest du denn, wenn du verstehen willst, damit du glaubest, glaube, auf daß du verstehest (r). Der Glaube ist der Verdienst, und der Verstand ist dessen Belohnung (s). Was wir verstehen rührt von der Vernunft, was wir glauben von der Kirche, und was wir muthmaßen von einer irrenden Meynung

her

(r) Intellectus merces est fidei, ergo noli qnærere intelligere, ut credas, sed crede, ut intelligas. S. Aug. tract. 29. in Joann.

(s) Fides meritum est, intellectus præmium. S. Aug. tract. 48. in Joann.

her (t). Merket es euch, die ihr die Verbesserung eurer Sitten, eures Glaubens, und eures Verstandes nöthig habt. Bethet, und bethet inständig mit Augustin, Gott! lehre mich die Wissenschaft, und die Wissenschaft des Heils.

Beschluß.

Die Sache ist nun entschieden, daß Gott Augustinum auf jene Bitte in die Lehre genommen habe. Sie war nach dem Geiste Davids so gestellt: O! Herr, und Gott! lehre mich die Güte, die Zucht, und die Wissenschaft. Er bath sich die erste für seinen Willen, die zweyte für sein Gedächtniß, die dritte für seinen Verstand aus. Er hatte aller dreyen nöthig, weil er in seinen Irrungen einen bösen Willen, ein zuchtloses Gedächtniß, einen blinden Verstand in seiner kranken Seele herum trug. Wir sahen es in seiner Lebensgeschichte, und wir erschracken. Allein wir sahen zumal die Verbesserung seiner edeln Seelenkräfte, und wir waren erbauet. Der Himmel stiftete seiner Kirche einen großen Mann, und diese frohlocket alle Jahre

durch

(t) Quod intelligimus, debemus rationi, quod credimus authoritati, quod opinamur errori. S. Aug. de util. cred. c. 11.

durch ein feyerliches Gedächtniß seiner Bekehrung. Sie weis, was sie von Augustin empfieng, und sie danket Gott jährlich um ein so kostbares Geschenk, welches ihr so nützlich war, und noch ist. Wie, sollen wir unsre Pflichten nicht erfüllen? Werden wir uns zu keiner behenden Nachahmung bequemen? Wie hat es sich mit unsrem Verstande? Beschäfftiget er sich mit guten Gegenständen? Wie hält es sich mit unsrem Gedächtnisse? Erinnert es uns heilsamer Dinge? Wie ist unser Wille bestellt, sehnet er sich nach der Tugend? Ich frage, und ein jeder wird mir aus seinem Gewissen still antworten. Ein jeder wird seine Bestellung wissen, und ein jeder wird sich mit Augustin befleißen Gott immerhin ernstlich zu bitten. Gott! lehre mich die Güte, die Zucht und die Wissenschaft. O! die Güte eines heiligen Willens, die Zucht eines frommen Gedächtnisses, und die Wissenschaft eines nutzbaren Verstandes. Nichts wird uns von allen dreyen mangeln, wenn wir uns Augustin in der Buße nachzufolgen also befleißen, wie wir ihm in den Sünden gleich waren. Verzeihet mir von heiliger Gottesliebe brennende Töchter Augustins! daß ich den Verstand, das Gedächtniß, und den Willen euers, und meines Vaters in ihren

Aus-

Ausschweifungen entworfen habe. Ich sagte eben auch von ihren bessern ja besten Umständen. Ihr seyd glücklich, weil ihr der Welt von euren hohen, und dichten Mauern entrissen seyd. Verstand, Wille, und Gedächtniß kömen bey euch nicht anders denn gut seyn, weil sie ihre Gegenstände nur von Tugend, und Himmel haben. Denn so soll man von euch muthmaßen nach den Worten Augustins (u). Gott verleihe uns, daß wir nichts anderes wollen, als was unser Beruf heischet, nichts gedenken als was unsrem Christenthume verhülflich ist, und nichts verstehen, als was unsrer Seele zu Guten kömmt. Wir werden hierdurch Gott zur Ehre, Augustin zum Troste, unsrer Kirche zur Aufnahme werden, unsrem Nächsten zu einem Beyspiele, und uns selbsten zur ewigen Wohlfahrt seyn.

A M E N.

O. A. M. D. G.

Grund-

(u) Gaudium est virginum Christi de Christo, in Christum, cum Christo, post Christum, per Christum, propter Christum. S. Aug. de sanct. virg.

Grundrisse der in diesem Bande enthaltenen Reden.

Erste Lobrede

Von dem heiligen Norbert, Stifter des heiligen Prämonstratenser Ordens, Erzbischofs zu Magdeburg, und Primaten in Deutschland.

Tenuisti manum dexteram meam, & in voluntate tua deduxisti me, & cum gloria suscepisti me. Psalm. 72. v. 42.

Der heilige Norbert ein Meisterstück der Hand Gottes.

Theile I. Die Hand Gottes hielt ihn in der Welt.

II. Die Hand Gottes führte ihn in seinem Berufe.

III. Die Hand Gottes nahm ihn in seinem Tode auf.

Grundrisse,

Kurzer Entwurf der Theile.

Eingang. 1. Der buchstäbliche Verstand wird von dem König David beygebracht. 2. Die Hand Gottes ist ein Begriff der höchsten göttlichen Eigenschaften. 3. Sie thut an dem Menschen insgemein vieles, und besonders an großen Männern ist ihre Wirkung merksam. 4. Der heilige Norbert zeigt uns davon, welcher von ihr **gehalten, geführt, und aufgenommen war.**

I. Theil. Die Hand Gottes hielt ihn in der Welt. 1. Die Welt ist der Gefahren voll, und ihre Bürger sind davon überzeugt. 2. Norbertus trat in die Welt, und die Welt foderte seine Dienste, weil er sehr adelich gebohren war. Die große Vorsicht sorgte für ihn, sie hielt ihn bey seiner Hand.

1. Bey großen Höfen. 2. Der Hof des Churfürstens, und Erzbischofs von Cölln war ihm weniger gefährlich, als jener Heinrichs des jüngern römischen Kaisers, wo er in vielen Gefahren lebte. 3. Gott hielt ihn, daß er von dem schismatischen Geiste, und 4. dem Verlurste seiner Reinigkeit nichts litte. 5. Weil er das wider die Verordnung der Kirche angetragne Bisthum nicht annahm, und sich von den Weltdiensten zum geistlichen Stande entschloß.

2. Die Hand Gottes riß ihn aus der Gefahr. 1. Er war als ein Stiftsherr üppig, und dem Kleider-

derprachte sehr ergeben. 2. Eben so ritt er nach Freden einem Stifte in Westphalen. 3. Ein Donnerstreich warf ihn zu Boden, und 4 er stund als ein Büßer auf, und begab sich in das Kloster Siegeberg besser zu denken. Die Hand Gottes hielt ihn. 5. Und zwar zu unsrer eignen Sittenlehre.

II. Theil. Die Hand Gottes führte Norbertum. 1. Ein Mensch irret, wenn er sich von jemand andern als Gott führen läßt. 2. Zudem ist die Strasse zum Himmel der einzige Wille Gottes, daß wir ihn lieben über alles, und den Nächsten wie uns selbst.

1. Norbertus ließ sich von Gott in dessen Liebe gern führen. 1. Bedauerte er in seiner Einsamkeit zu Siegeberg nichts, als daß er die Welt einmal, und Gott nicht beständig geliebt hätte. Daher 2. entschloß er sich zum heiligen Priesterthume, welches ein zur Liebe Gottes gewiedmeter Stand ist. 3. Seine erste Messe machte eine Probe seiner Liebe, und er änderte sie niemals in Zukunft. 4. Die Wunder, so ihm zu Floref, und anderswo in der heiligen Handlung begegneten, prüften seine Liebe genug. 5. Wie auch das zu Antorf von dem Ketzer Tanchelin entehrte heilige Altarssacrament, so er ret-

tete. Er brachte sie aber in volle Flammen, da er 6. die Eigenliebe in sich vollends tilgte, wie man aus seinen Abtödtungen, und seiner standhaften Geduld ersieht.

2. Norbertus ward von der Hand Gottes zur Liebe des Nächsten geführt, und welche die ächte Liebe Gottes nicht bestehen mag. Es wird seine heilige Menschenliebe 1. aus seinem Seeleneifer, 2. aus seinen den Menschen zu Liebe gewirkten Wunderthaten, und 3. aus Tilgung der Feindschaften, und des Unfriedens erwiesen, und uns davon eine gute Lehre gegeben.

III. Theil. Norbertus wurde von der Hand Gottes zu Ehren aufgenommen in seinem Tode. Er machte sich hierzu die schönsten Verdienste 1. mit Stiftung seines Ordens. 2. Mit guter Verwaltung seines Erzbisthumes von Magdeburg.

1. Der Prämonstratenserorden, welchen Norbertus einsetzte, kam der Kirche in bösen Zeiten sehr zu Nutzen. 2. Die Chorherren des weißen Instituts haben drey von ihrem Stifter ihnen zugelegte Zwecke, nämlich das Lob Gottes, die Betrachtung himmlischer Dinge, und die Seelsorge. 3. Das

Ordens-

Ordenskleid kam aus dem Himmel aus den Hän-den Mariä der allerseligsten, und eben daher auch die Regel von dem heiligen Augustin Bischofen zu Hippon. 4. Norbertus vermehrte ihn merklich gegen die boshaften Anschläge der Hölle, und die Kirche bestättigte denselben. 2. Als ein Erzbischof sam-melte Norbertus zu seiner Verherrlichung große Verdienste. 1. Durch seine Demuth, mit welcher er dasselbe antrat. 2. Durch seinen Eifer in klugen Verordnungen, und durch seine Strengheit in Hand-habung, und Zurückfoderung der entrißnen Güter seiner Kathedralkirche. 3. Er stellet den schändlichen Concubinat nach Kräften ab, und hält die Geist-lichkeit in gebührenden Schranken. 4. In den Verfolgungen hielt er sich unerschrocken bis in Tod. So muß es denn seyn, daß er mit Erfüllung sei-nes Berufs zu unsrem Unterrichte von der Hand Gottes aufgenommen zu werden verdiente.

Beschluß. Wir haben Ursache 1. Gott im-mer eifrigst anzuflehen, daß er uns, wie den hei-ligen Norbertus mit seiner göttlichen Vatershand, halte, führe, und aufnehme, 2. uns aber in unse-rem Berufe also anzulassen, damit wir die Hülfe der Hand Gottes nicht verlieren. Der heilige Ordens-

stifter wird z. gebethen, daß er uns, und das herrliche Stift Gotteszell segne. Amen.

Zweyte Lobrede,

Von dem heiligen Ignatius Lojola Stifter der preiswürdigsten Gesellschaft Jesu.

Vorspruch.

Qui vicerit, & custodierit usque in finem opera mea, dabo illi potestatem super gentes - - - & dabo illi stellam matutinam. Apoc. 2. v. 26. 27. 28.

Inhalt. Der heilige Ignatius ein Sieger.

Theile. Er siegte

I. Durch sich über die Welt ohne Furcht und ohne Wankelmuth.

II. Durch die Seinigen über das Heydenthum, und die Verfolgungen.

Eingang. 1. Der Kanzeltext wird von dem Redner nach seinem buchstäblichen Verstande erklärt, und zwar, daß ihn Gott an die ersten Gläubigen wegen der schwärmenden Secte der Nicolaiten abgefertis

fertiget hat. Er ist aber 2. auch für alle Christen gemeynt. Denn wer 3. nicht kämpfet, darf keine Belohnung hoffen. **Ignatius von Lojola der Stifter der Gesellschaft kämpfte, und siegte durch sich, und durch die Seinigen.**

I. Theil. 1. Der Himmel zählt seine Helden wie die Welt. 2. Beyde fodern von derselben zwo Eigenschaften, **Großmuth**, und **Beständigkeit.** 3. Ignatius war von dem Himmel als ein Held wider die Welt erkiesen, und er besiegte sie tapfer. 4. Er verließ sie. 5. Er bestrafte sie. 6. Er setzte seiner Großmuth die Beständigkeit bey, weil er sie bis in den Tod verfolgte. 7. Er ließ seiner Seele, und seinem Leibe kein Verständniß mit der Welt zu. 8. Er entriß ihr viele Lieblinge besonders durch seine manresanische Geistübungen, und durch seine Stiftungen. 9. Er verachtete ihre Gunst, und suchte allein bey Gott Hülfe, und 10. er packte auch die Hölle als die Bundsgenossene der Welt an zu unsrem Unterrichte, und Lehre.

II. Theil. 1. Ein Held kann den Lohn fodern, weil er ihm gebührt. 2. Ignatius erhielt ihn von Christo richtig, und zwar in den Seinigen, da ihm

durch dieselbe das Heydenthum, und der Morgenstern zum Lohne ward. 3. Er besiegte durch seine nachgesetzte Gesellschaft ein zweyfaches Heydenthum, deren eines unter den Gläubigen, das andere unter den Ungläubigen zu finden ist. 4. Der Morgenstern beleuchtete diesen großen Ordensstifter eben in seiner Gesellschaft, welche die Eigenschaften des besagten Frühgestirns zu haben erwiesen wird. Besonders 5. da sie in dem Nebel, oder in den Verfolgungen, zur Ehre Ignatii leuchtet, und 6. durch das Beyspiel Christi, und Ignatii mit Gelassenheit zu unsrer Lehre über die Drangsalen sieget.

Beschluß. 1. Die Zuhörer werden zum Erkenntniß des gesagten, und zur Nachfolge aufgemunteret. Und 2. brüstet sich der Redner mit dem beharrlichen Verständnisse seines Ordens mit der Gesellschaft Jesu. 3. Er macht aus dem Inhalt seiner Rede endlich dem belobten Heiligen eine Zuschrift, und läßt indessen alles bey der Wahrheit gegen die feindlichen Urtheile beruhen.

der in diesem Bande enthaltenen Reden.

Dritte Lobrede,

Von den heiligen römischen Blutzeugen Alexander, und Calepodius.

Vorspruch.

Ostendit eis *cellam* aromatum, & argenti, & auri, Is. 39. 2.

Inhalt. Die von Gott geehrten heiligen Blutzeugen Jesu Christi.

Theile. Denn er zeigte den ehrwürdigsten Ueberbleibseln ihrer Leiber eine Zelle, wo sie

I. Mit dem Gewürzgeiste wahrer Andacht sollten verehrt, und

II. Mit Golde, und Silber geschmückt werden.

Eingang. 1. Der Redner entladet sich der Schuld, so man ihm wegen seinem Vorspruche zur Last aufbürden könnte. 2. Der Vorspruch wird von dem Könige Ezechias nach dem buchstäblichen Verstande des Isaias erläutert. 3. Der Redner zeigt in dem Gegentheile, daß Gottes Verdienst mit dem berühmten Stifte der prämonstratensischen Klo-

sters

sterjungfrauen **Unterzelle** anders zu Werke gieng, da sie demselben die zween heiligen Leiber **Alexander**, und **Calepodius** zutheilte. 4. Gott wollte sie in demselben zur Ehre einer **gewürzten Andacht**, und **einer kostbaren Verherrlichung** aussetzen.

I. Theil. 1. Wie die Speise ohne Gewürz nicht schmackhaft, also ist 2. die Andacht ohne den Geist der Kirche, und ihre Heiligen eckelhaft. 3. Die Kirche zinset den Gebeinen der Heiligen nach dem Wohlgefallen Gottes, und nach der Vernunft. 4. Die Frommen, und Verständigen waren in deren Verehrung niemals einer Unbilligkeit beschuldigt. 5. Das Gotteshaus **Unterzelle** ehret die Ueberbleibseln, oder Gebeine ihrer Schutzheiligen nach dem Gewürzgeiste der Kirche, und 6. nach dem Geiste seines Ordensstifters **Norbertus** zum Verdrusse der Glaubensgegner, und zu unsrer Lehre.

II. Theil. 1. Gold, und Silber die edelsten Metalle sind nicht nur zum Gebrauche der Welt, sondern 2. zur Zierde des Gottesdienstes, und der heiligen Gebeine erschaffen. 3. So gebrauchten sich derselben die Könige, und Großen; und 4. ist die Verherrlichung der heiligen Ueberbleibseln nach

dem Geiste der Kirche. 5. Das jungfräuliche Gotteshaus Unterzell erwies jenen der heiligen Alexander, und Calepodius ebendasselbe reichlich 6. ihren gemarterten Leibern einen etwaigen Lohn auf Erden zu bezahlen, und 7. ihren Schutz, und ihre Gnade zu gewinnen. Auch wir müssen ihnen mit Andacht ergeben seyn.

Beschluß. 1. Die Heiligen werden angefleht, dem Orte ihrer Verehrung, 2. dem ganzen Lande und auch dem Redner gnädig zu seyn, nachdem er Gott im Namen aller wegen ihrer Verehrung, und Verherrlichung, welche richtig sind, Dank spricht.

Vierte Lobrede,

Von dem heiligen Beichtiger, und Ordensvater Bernhard von Claravall.

Vorspruch.

Ecce nos reliquimus omnia, & secuti sumus te. Matth. 19.

Guttur tuum sicut vinum optimum. Cant. 7.

Inhalt. Der heilige Bernhard aus Burgund mit dem Weine seines Vaterlandes abgeschildert.

Theile. Denn sein Geist so wohl in Worten als Werken hatte

I. Einen Geruch ohne Erde.
II. Eine Farbe ohne Schwäche.
III. Eine Milde ohne Säure.

Eingang. 1. Dem Herzogthume Burgund wird Lob gesprochen theils von seinen Herrlichkeiten in dem Alterthume, theils von seinem Weinstocke, doch 2. meistens von der Geburt seines heiligen Landskindes Bernhards. 3. Der Redner rechtfertiget sich, daß er ihn zur Ehre Burgunds mit dem Safte dessen berufenen Weins zu entwerfen sich entschlossen habe. 4. Er findet an diesem drey Eigenschaften, welche er zur Abschilderung des Geistes Bernhards tauglich achtet. Einen Geruch ohne Erde: weil der heilige Abt von Cisterz mit der Welt nichts zu thun hatte. Eine Farbe ohne Schwäche, weil der Eifer Bernhards große Thaten wirkte. Eine Milde ohne Säure, weil seine Sanftmuth, und Aufrichtigkeit niemand bitter, und ungeschmack fiel.

I. Theil. 1. Der Wein wird gemeiniglich zu erst mit dem Geruche geprüfet, und wenn er von der Erde riecht, verliert er von seinen Verdiensten

ein merkliches. 2. Der Geist eines Christen ist eben auch nicht der beste, welcher von der Erde, oder von dieser Welt seinen Geschmack entlehnet. 3. Bernhards verließ die Welt, und nachdem er sie einmal verlassen hatte, wollte er von ihr fürohin nicht das mindeste wissen. Dieß erhellte 4. aus den Abtödtungen seiner Sinne. 5. Aus seiner Demuth. 6. aus seiner Gesinnung von der Welt, alles nach dem Beyspiele Jesu Christi. 7. Es wird gefragt: Ob unser Geist nach der Erde rieche?

II. Theil. 1. Die Farbe giebt dem Weine keinen kleinen Werth, wenn sie nicht allein, sondern mit der Stärke gesellet ist, so da an dem Weine aus Burgund bemerkt wird. 2. Der Geist eines Christen, besonders der Geistlichen muß von Eifer nach dem Beyspiele Bernhards seine erfoderliche Stärke haben. Er zeigte es 3. Wider die Sünde 4. Wider die Misbräuche. 5. Wider die Feinde der Kirche. 6. Es wird gefragt: Ob wir die Stärke des Geistes in Vertheidigung der Gerechtsamen Gottes, und der Kirche haben?

III. Theil. 1. Der Geschmack ist die letzte Eigenschaft des Weins, und, wenn er mild ausfällt,

fällt, hat er das Lob eines guten Getränkes. 2. Die Milde des Geistes gewinnt eben in dem menschlichen Umgange einen allgemeinen Beyfall. 3. Der heilige **Bernhard** besaß eine außerordentliche Milde. 4. Das Zeugniß giebt seine Sanftmuth, und zwar in den Verfolgungen, besonders in jener wegen übel ausgefallnen Kreuzzügen. 5. Seine aufrichtige Menschenliebe war die andere Probe seiner Milde. 6. Er erwies sie in seinen Räthen, und seinen Wunderwerken. 7. Es wird gefragt: Ob wir uns gegen unsrem Nächsten, und in den Trübsalen mild erzeigen?

Beschluß. 1. Es sammelt der Redner das Gesagte in eine kurze Wiederholung. 2. Er räth den Zuhören die Frucht der gegebnen Lehre von Gott zur Zeit des folgenden hohen Opfers durch die Fürbitte des gelobten Heiligen zu begehren, und 3. flehet er im Namen aller denselben an, damit er allen, und jeden den Genuß jenes ewigen Getränkes zu erwerben gedenke, an dem sich die Auserwählten ohne Ende ergetzen.

der in diesem Bande enthaltenen Reden.

Fünfte Lobrede,

Von dem heiligen Märtyrer Fidelis von Sigmaringen Kapuzinerordens.

Vorspruch.

Unus Dominus, una Fides, unum baptisma. Ephes. 4, 5.

Inhalt. Der heilige Fidelis die Ehre des Himmels, und der Erde.

Theile. I. Seines einzigen Herrn, und Gottes in Befolgung seines Berufes in dem Christenthume, und dem Orden der Kupuzinervåter.

II. Seiner heiligen Kirche als ein Vertheidiger guter Sitten wider das Laster, und der Wahrheit wider den Irrthum.

III. Seiner Taufstadt als ein heiliger Blutzeuge, und Wunderwirker.

Eingang. 1. Der Mensch ist allein erschaffen seinem Gott zu dienen, und seiner Kirche zur Ehre zu

zu seyn. 2. Paulus der große Apostel munterte hierzu die ersten Gläubigen durch die Worte des Vorspruchs tapfer auf. 3. Der heilige Fidelis nahm sie wohl zu Herzen, und erwählte sie auch zum Grundtexte seiner letzten Predigt. 4. Er verdienet, daß ihm aus denselben ein Lobspruch verfertiget werde, weil er 5. in der That seinem Gott, seiner Kirche, und seiner Taufstadt zur Ehre ward.

I. Theil. 1. Gott gebühret die Ehre von allen Geschöpfen, doch von dem Menschen sonderheitlich. 2. Es kömmt dieses auf nichts anders an, als auf die Befolgung des allgemeinen, und sonderheitlichen Berufes. 3. Jener ist das Christenthum, und dieser die Lebensgattung. 4. Der heilige Fidelis that dem ersten genug. 5. Als ein christlicher Jüngling, als ein christlicher Hofmeister, und als ein christlicher Rechtsgelehrter. 6. Den andern erfüllte er unter der Regel des heiligen Franciscus von Aßis als ein Kapuziner, wie man in ihm erstens einen Unterthanen, zweytens einen Obern zu sehen hatte. 7. So war er denn seinem Herrn, und Gott zur Ehre. Wie steht hier unsre Sache?

II. Theil.

der in diesem Bande enthaltenen Reden.

II. Theil. 1. Ein jeder Christ ist verbunden die Kirche seine Mutter zu ehren. 2. Dieses haftet in ihrer Vertheidigung gegen Laster, und Irrthümer, welche die größten Feinde der Kirche sind. 3. Der heilige Fidelis ließ hierinn an sich nichts ermangeln als ein Prediger. 4. Er bestritt das Laster auf der Kanzel bey den Bürgern, und in dem Felde bey den Soldaten. 5. Er packte die Irrthümer in Glaubenslehren in dem Bündtnerlande an, wo er 6. die Prediger derselben herzhaft angriff, die irrende Seelen aufsuchte, und die schönsten Beuten eroberte. So war er denn der wahren katholischen Kirche zur Ehre. Sind wir es auch?

III. Theil. 1. Ein gesitteter Mensch denkt immer seinem Vaterlande zur Ehre zu seyn, und seiner Taufstätte zum Ruhme zu werden, wenn er ein Christ ist. 2. Schwaben kann mit Billigkeit frohlocken, und Sigmaringen die Taufstadt unsers Heiligen sich brüsten, daß in ihr 3. ein Heiliger, 4. ein heiliger Blutzeug. 5. Ein heiliger Wunderwirker zur Welt, und durch die Taufe zur Kirche gekommen sey. Kann sich unser Vaterland, und das Ort unsrer Wiedergeburt wegen uns ebenfalls rühmen?

Beschluß. 1. Der Redner hält dreistig zu, daß er an dem heiligen Blutzeugen die Ehre des Himmels, und der Erde erwiesen habe. 2. Die Zuhörer werden aufgemuntert Gott, der Kirche, ihrer Taufstätte nach dem ersehenen Muster zur Ehre zu seyn. 3. Und der Heilige wird zu diesem Ende, und um andere Gutthaten angerufen.

Sechste Lobrede,

Von dem heiligen Augustinus Kirchenlehrer, und Ordensstifter auch Bischof zu Hippon in Afrika.

Vorspruch.

Bonitatem, & disciplinam, & scientiam doce me. Psalm. 118. v. 66.

Inhalt. Die durch Gnade, und Buße in Augustin gebesserten Seelenkräfte, als die wesentlichsten Dinge eines wahren Büßers.

Theile. I. Der böse Wille Augustins vor der Buße, und der gute Wille desselben nach der Buße.

der in diesem Bande enthaltenen Reden.

II. Das ausschweifende Gedächtniß Augustins vor der Bekehrung, und das zuchtliebende Gedächtniß desselben in- und nach der Bekehrung.

III. Der blinde Verstand Augustins in seinen Fehljahren, und der erleuchtete Verstand desselben nach seinen Fehljahren.

Eingang. 1. Die Bitte Davids wird als eine vernünftige nach dem Gemüthe desselben erlärt. 2. Dieser gekrönte Büßer wußte, daß die Lehr des Höchsten die beste sey. 3. Sie dringt auf die Verbesserung der Seelenkräfte. 4. In welcher die wahre Buße besteht. 5. Augustinus soll zum Muster seyn, wie in den obengesetzten Theilen zu ersehen ist.

I. Theil. 1. Der Wille des Menschen ist eine vorzügliche, doch blinde Seelenkraft. 2. Auch in dem Sünder eine böse, weil sie die Stifterinn der Sünde ist. 3. In Augustin war sie vor der Buße eben so. Denn 4. wollte er damals alles, was der sinnlichen Natur gelüstete, und nicht was die Gnade foderte. 5. In seiner Buße entgegen wollte er alles, was die Gnade verlangte, und nicht

was die Natur heischte. 6. Die Sittenlehre folgt für uns.

II. Theil. 1. Das Wundersame des Gedächtnisses. 2. Es trägt zur Bethörung, und Bekehrung vieles bei. 3. Man sah in Augustin. Denn 4. vor der Bekehrung erinnerte er sich alles dessen, was das Gewissen einschläferte, und vergaß alles, was dasselbe, und die Buße aufweckte. 5. Nach der Bekehrung aber vergaß er alles, was die Buße hinderte, und erinnerte sich aller Dinge dieselbe immer wache zu machen. 6. Die Sittenlehre folgt für uns.

III. Theil. 1. Das Edle des menschlichen Verstandes, wenn er wohl gebraucht wird. 2. Viele thun das Gegentheil in schnöden, und oft schädlichen Wissenschaften. Augustinus zeugte es 3. in seinen Fehljahren, da er seinen Verstand nur mit jenen Gegenständen beschäfftigte, welche zur Lust seines bösen Gemüthes, und zum Schaden der Kirche waren. Und 4. nach denselben übte er ihn in Wissenschaften, welche seiner Seele nützlich, und für die heilige Kirche gedeilich ausfielen. 5. Die Sittenlehre folgt für uns.

Beschluß.

der in diesem Bande enthatenen Reden.

Beschluß. 1. Es wird aus dem Vorgehenden geschlossen, daß die Verbesserung der Seelenkräfte die schönste Wirkung, ja die einzige einer wahren Buße sey. 2. Entschuldigt sich der Redner, daß er die verderbten Triebe Augustins behandelte, weil er auch die verbesserte rühmte, welches von jenen Heilis gen gemeiniglich geschieht, welche durch die Buße zur Heiligkeit kamen.

Alles zu größerer Ehre Gottes.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Sebastian, 1714-1777

Des ehrwürdigen P. Sebastian Sailer Chorherrn von Prämonstrat, und des unmittelbaren freyen Reichsstifts Marchtall an der Donau in Schwaben Capitularen Geistliche Reden, bey mancherley Gelegenheiten und über zerschiedene Materien gesprochen
Bd.: 1.

Augsburg 1770

Hom. 1351-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461659-2
VD18 90197674